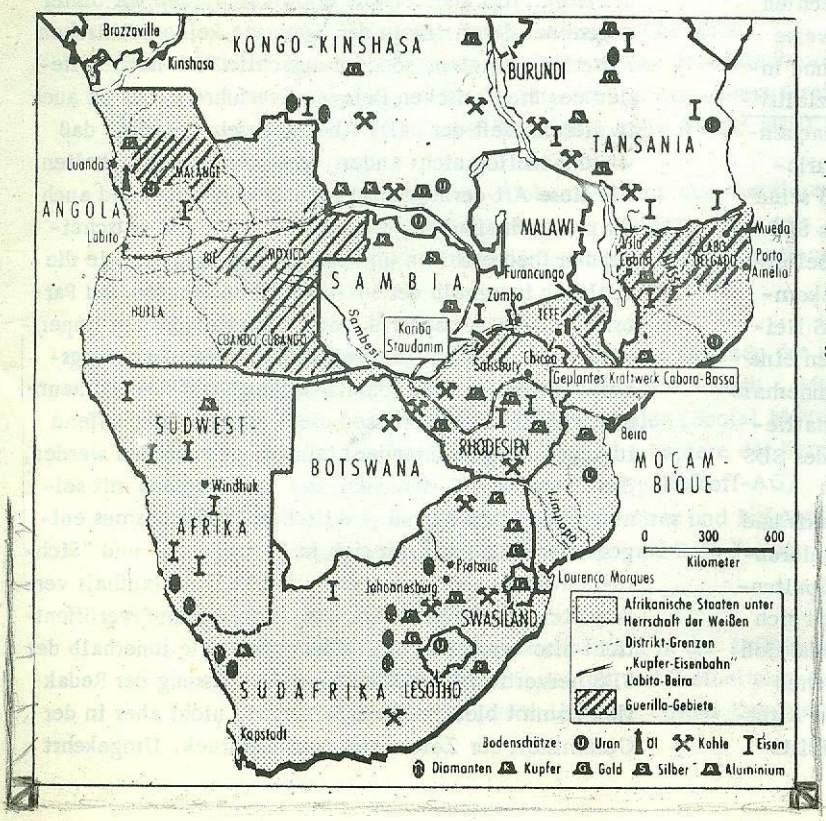
# ROTES FORUM

Organ des SDS Heidelberg

1.– DM

3.6.70

3/70




## INHALT:

Fritz Kramer
Über den Sozialismus in China und Rußland und die Marxsche Theorie der Geschichte S. 5

Eliah Löbel
Die Eskalation innerhalb der israelischen Gesellschaft S. 27

Zur politischen Entwicklung Griechenlands S. 38

Eduardo Ferreira
Cabora Bassa oder der Imperialismus in den portugiesischen Kolonien S. 42

Richard Vahrenkamp
Systematische Gesichtspunkte zur Technik und technischen Intelligenz im Kapitalismus S. 54

ROTES FORUM -Organ des SDS - Heidelberg

Erscheint 6 mal im Jahr, je drei Nummern im Sommer-und Wintersemester. Auswärtige Genossen und Sympathisanten sollten Einzel-und Sammelabonnements aufgeben. Unterstützt das ROTE FORUM und abonniert es! Bezahlt werden muß es jeweils halbjährlich ( 3 Nummern plus Porto ); Sammelbestellungen jeweils auf Vorkasse oder per Nachnahme.

Redaktion: Jürgen Sendler ( verantwortlich), Joscha Schmierer, Gerd Steffens

Anzeigenverwaltung: Frank Pohlers, 69 Heidelberg, Hans Thoma Platz 38
Tel: 40812

Druck: Jochen Noth, Heidelberg

Herausgeber: SDS-Heidelberg

Nachdruck nur nach Rücksprache mit der Redaktion

Rotes Forum c/o Jörg Burkhard, 69 Heidelberg, Schiffgasse 4

Einem Teil der Auflage liegt ein Prospekt der Firma Lamy ( Heidelberg) bei.

Hinweis: Wegen der Anzeigen kann das Rote Forum nicht im Bücherversand verschickt werden, Dadurch erhöht sich das Porto. Wenn möglich sollte das Rote Forum über die verschiedenen Linken Buchhandlungen bezogen werden. Dadurch wird den Abonnenten viel Porto und uns viel Arbeit erspart.

# Rotes Forum 3/70

Das "Rote Forum" ist das theoretische Organ des SDS Heidelberg. Seitdem es aus der Verantwortung der Studentenschaft durch einen einstimmigen Beschluß des Studentenparlaments herausgelöst wurde (die Rechten wollten mit dem "Roten Forum" verständlicherweise nichts zu tun haben und die Linken, d.h. SDS und Institutsgruppen, wollten die Herausgabe einer sozialistischen Zeitschrift nicht länger von den Finanzmachenschaften des Rektorats und den Zufällen einer parlamentarischen Mehrheit abhängig machen), wird seine Redaktion durch die Mitgliederversammlung des SDS gewählt. Die gegenwärtige Redaktion, obwohl selbstverständlich durch persönliche Wahl zustandegekommen, vertritt im allgemeinen innerhalb des SDS Heidelberg in den entscheidenden politischen Fragen eine einheitliche Auffassung, soweit solche Fragen innerhalb des SDS diskutiert wurden und verschiedene Schattierungen zum Vorschein brachten. Da innerhalb des SDS Heidelberg, aufgrund seiner bisherigen sich von den anderen SDS-Gruppen unterscheidenden Praxis und Organisationsstruktur, keine stringenten Fraktionierungen, geschweige denn die Notwendigkeit von Spaltungen, sich gezeigt haben und erst in jüngster Zeit sich prinzipielle Differenzen abzeichnen, ist die Redaktion durch die Mehrheit des SDS weniger aus politischen Gründen, sondern eher aufgrund einer fehlenden Alternative und eines vagen Vertrauens in ihre publizistischen und redaktionellen Fähigkeiten gewählt worden. Aus diesem Zustandekommen der Redaktion einerseits und der bisherigen relativen Geschlossenheit des Heidelberger SDS andererseits erklärt sich, daß wir bisher gegenüber den Artikeln der Genossen keine politischen Kriterien anlegten, sondern ausschließlich nach Kriterien der thematischen Relevanz verfuhren. Das ist auch in diesem Heft der Fall. Aber abgesehen davon, daß wir tatsächlich nicht anders verfahren konnten, halten wir diese Art der Redaktionsarbeit vorübergehend auch für politisch sinnvoll. Gegenwärtig sind die entscheidenden theoretischen und praktischen Fragen, wie die Spaltung innerhalb der sozialistischen Staaten und Parteien, die Bündnispolitik des Proletariats in den imperialistischen Staaten, ihr Verhältnis zu den Befreiungsbewegungen und den sozialistischen Staaten noch kaum diskutiert. Deshalb müssen diese Fragen durch offene ideologische Auseinandersetzungen entschieden werden, die allein dem Fortwuchern des Zirkelwesens mit seinem theoretischen und praktischen Dezisionismus entgegenarbeiten kann, der sich in "Weggehen" und "Sich-in-Schweigen-hüllen" ebenso zeigt wie in lauthals verkündeten Proklamationen. Das "Rote Forum" veröffentlicht also verschiedene Auffassungen, die innerhalb des SDS hervortreten, und die eigene Auffassung der Redaktion kommt bloß in ihren Beiträgen, nicht aber in der Gesamtheit der Zeitschrift zum Ausdruck. Umgekehrt

brauchen die Beiträge der Redaktion nicht der Meinung der Mehrheit des SDS zu entsprechen, da sie vor der Veröffentlichung meist nur durch die Redaktion diskutiert werden. Die Mitgliederversammlung kann aber die Redaktion jederzeit abwählen, wenn sie deren politische Auffassung für falsch oder gefährlich hält.

Die Redaktion hält den Heidelberger SDS in seiner bisherigen Organisationsform keineswegs für konservierungswürdig, weil er nur ansatzweise feste und verbindliche Strukturen entwickelt hat, die jederzeit auseinanderbrechen können. Zusammengehalten wurde der Heidelberger SDS lediglich durch eine gewisse Solidarität unter seinen Führungsgruppen, keineswegs durch ausgearbeitete gemeinsame Positionen in den wichtigsten politischen Fragen. Dennoch hat es bis jetzt keine der losen Gruppierungen für richtig gehalten, sich außerhalb des SDS als autonome Organisation zu konstituieren und den SDS, etwa im Stil der KPD-AO in ihrem Verhältnis zu den Roten Zellen, zur studentischen Massenorganisation zu erklären, in der sie als proletarische Kaderorganisation wirken wollte. Das ist zweifellos eine Schwäche, es ist aber eine objektive Schwäche, die ihre Ursache in der mangelnden politischen Reife des Klassenkampfes in der BRD hat und die keineswegs durch den Beschluß einiger Genossen überwunden werden kann. Zur Skepsis gegenüber solchen Beschlüssen haben wir umso mehr Grund, als wir den Zerfallsprozeß des SDS sehr bewußt erlebt haben, und wir gar viele, die uns seinerzeit keineswegs im Kampf gegen die kleinbürgerliche Organisationsfeindlichkeit, die diesen Verband schließlich zerstören mußte, unterstützt haben, heute als laute Propagandisten eines um seinen Inhalt beraubten demokratischen Zentralismus wiederfinden. So haben wir die erstaunlichsten Wandlungen verschiedener Genossen erlebt, ohne daß irgendwo überprüfbar Rechenschaft über diese Wandlungen abgelegt worden wäre. Diese Schwankungen sind freilich keineswegs individuell, sondern sind zutiefst in der ambivalenten Klassenlage der Studenten und Intellektuellen begründet, die kein noch so alerter Dezisionismus aus der Welt schaffen kann. Mit der Kritik an der Ideologie und Praxis des SDS haben wir so früh begonnen, daß wir keinen Grund hatten, uns mit Hilfe einer Namensänderung dann aus dem Staub zu machen, als dieser Verband endgültig in die Brüche ging, um uns unter einem neuen Namen aus der Konkursmasse des Verbandes möglichst viel herausholen zu wollen. Tatsache ist, daß die Heidelberger SDS-Gruppe sozial nach wie vor eine Intellektuellen-Organisation ist und daß sie als solche immer schon eine Politik machte, die sich an den Interessen der Arbeiterklasse auszurichten versuchte, ohne sich als deren Avantgarde mißzuverstehen. Das Desaster des Verbandes und vieler lokaler SDS-Gruppen, das seit wenigstens einem Jahr absehbar war, wenn nicht schon länger, bedeutet für uns keineswegs jenen qualitativen Schritt, der es uns erlauben würde, uns jetzt als kadermäßig organisierte Avantgarde zu konstituieren und gleichzeitig einige voluntaristische Spaltungen durchzuführen, die diesem Schritt den Schein historischer Gesetzmäßigkeit verleihen könnten.

Freilich droht uns dieses "konservative" Verhalten bei den verschiedenen Studentenparteien in argen Mißkredit zu bringen, die es kaum glauben können, daß es noch irgendwo Genossen gibt, die sich nicht Hals über Kopf in den Gründungsrummel gestürzt haben. Dennoch halten wir dafür, daß diese abenteuerlichen Versuche, das Zirkelwesen durch organisatorische Rezepte zu überwinden, und dazu ist der demokratische Zentralismus inzwischen verkommen, scheitern werden. Was sind das denn für Kaderorganisationen, die aus Gründen lokaler fraktionistischer Machtauseinandersetzungen, gar um beim Kundgebungsproporz nicht zu kurz zu kommen, sich zu kommunistischen Aufbauorganisationen und kommunistischen Bünden konstituieren, ohne auch nur den geringsten Kontakt zu den Genossen in anderen Städten aufgenommen zu haben? Die erste dieser Organisationen, die Ruhrkampagne, ist schon in die Brüche gegangen; solches wird noch oft passieren und notwendig dann, wenn man organisatorische Fragen über inhaltliche stellt, statt sie als schärfsten Ausdruck der inhaltlich-ideologischen Fragen zu begreifen. Unter den verschiedenen Gruppierungen innerhalb des Heidelberger SDS besteht darin wohl Einigkeit: die ideologische Auseinandersetzung muß eine ganz andere Klarheit erlangt haben als bisher und die Kampferfahrungen im Bündnis mit dem Proletariat müssen neue Kriterien für Fraktionierungen geliefert haben, bevor wesentliche organisatorische Schritte zum Aufbau der neuen KPD unternommen werden können, wobei sich auch erst dann endgültig klären wird, was es mit der alten auf sich hat. Gegenüber dem "Gründungsfieber" werden wir uns also weiterhin als immun erweisen, gerade weil wir den Aufbau der Partei des Proletariats für notwendig halten. In der Frage der Organisation gehen wir aber gegenwärtig von folgendem aus: Weder sind die theoretischen und programmatischen Fragen geklärt, um eine Parteigründung durch die bisherigen Kader unmittelbar einzuleiten, noch erscheint es überhaupt sinnvoll, mit den jetzigen Kadern eine solche Gründung ins Auge zu fassen. Einerseits sind diese Kader nicht aus der Arbeiterbewegung, sondern aus der Studentenbewegung hervorgegangen, und andererseits sind sie, wie sich in der fehlenden Programmdiskussion zeigt, noch völlig dem spezifischen In-den-Tag-hineinleben dieser Bewegung verfallen. Dieses Fehlen der Programmdiskussion hat seine Ursachen natürlich nicht im schlechten Willen der Genossen, sondern in den beschränkten Kampferfahrungen, die wir bisher sammeln konnten, und in der fehlenden theoretischen Arbeit. Umso weniger darf es erlaubt sein, diesen Mangel zu vertuschen. Für die Redaktion des "Roten Forum" bedeutet dies: Sie muß versuchen, die Auseinandersetzungen innerhalb des Heidelberger SDS unter prinzipiellen Gesichtspunkten zu diskutieren und auf diese Weise das "Rote Forum" zum politischen Instrument dieser Auseinandersetzungen im SDS und unter seinen Sympathisanten zu machen. Sie muß diese Auseinandersetzung systematisch in den Zusammenhang mit den Richtungskämpfen in der westdeutschen und europäischen Linken stellen und im Rahmen der internationalen Arbeiter- und antiimperialistischen Bewegung analysieren. Sie muß so der Gefahr der bloßen Flucht in theoretische Arbeit begegnen, ohne in die theorielose, nabelschauerische und inhaltsleere Selbstreflektion zu verfallen, die die Linke weithin als "Strategie-" und "Organisations-

debatte" betreibt. Eine solche Redaktionsarbeit muß das herrschende Zirkelwesen zu durchbrechen versuchen, d.h., sie muß sich von vornherein auf die verschiedenen Standpunkte in den verschiedenen Zirkeln, sofern diese veröffentlicht sind, beziehen und den dem Zirkelwesen entsprechenden Provinzialismus überwinden. Dieser äußert sich z. B. darin, daß sich bis jetzt keinerlei relevante Diskussion zwischen den verschiedenen lokalen Blättern und Zeitschriften entwickelt hat, obwohl manche überregional verbreitet sind, geschweige daß sich in den Blättern selbst Auseinandersetzungen ergeben hätten, in die Genossen aus anderen Städten eingegriffen hätten. Am deutlichsten zeigt sich dieser Provinzialismus in der RPK, wenngleich er hier, weil sich die radikaldemokratische Bewegung in Berlin am stärksten entfaltet und ihre Widersprüche am schärfsten entwickelt hat, ohne den inneren Kommunikationszusammenhang völlig zu zerreißen, nicht bloß gähnende Langeweile hervorruft. Das "Rote Forum" hat diesen Provinzialismus und die Borniertheit des Zirkelwesens zu vermeiden versucht, indem es einerseits thematisch einen relativ hohen Abstraktionsgrad entwickelte und andererseits Analysen bestimmter Erscheinungen des Imperialismus veröffentlichte, die für die Propaganda und Agitation jeder Gruppe von einiger Wichtigkeit sind. Dieser Versuch war durch die frühere Politik des Heidelberger SDS in der Auflösungsphase des Verbandes bestimmt, in der er sich vor allem gegen die permanente Selbstbespiegelung und die narzißtische Nabelschau der Protagonisten des Antiautoritarismus wandte und z. B. in der nk-Diskussion für den Versuch des Aufbaus eines zentralen theoretischen Organs eintrat, das sich vor dem Vorwurf der "Abstraktheit" dann nicht hätte fürchten müssen, wenn es einigermaßen gründliche Analysen der Probleme der internationalen sozialistischen Bewegung veröffentlicht hätte, statt des Konglomerats von alltäglichem Abfall, der später das SDS-Info füllte, um bestenfalls zukünftigen bürgerlichen Historikern die Arbeit zu erleichtern.

Wie wenig Klarheit die ideologische Auseinandersetzung bis jetzt geschaffen hat, zeigte sich innerhalb des Heidelberger SDS am deutlichsten im Verlauf eines teach-ins zu Lenins 100. Geburtstag am 22. April. Dort hielt der Genosse Kramer ein Referat, das den Anspruch erhob, den Marxismus-Leninismus, d.h., in seinem Verständnis, die nicht aus bloß marxistischer Quelle gespeisten Lehren Lenins und Mao-tse-tungs systematisch zu kritisieren und ihre sehr begrenzte Relevanz für die weitere Ausarbeitung der revolutionären Theorie und Praxis darzulegen. Da das 1 1/2-stündige Referat nicht schriftlich vorlag und auch nicht auf Tonband aufgenommen war, konnte es bisher innerhalb des SDS nicht gründlich diskutiert werden. Genosse Kramer hat jetzt eine andere, schriftliche Fassung vorgelegt, die wir in diesem Heft veröffentlichen. Sie enthält im wesentlichen die Thesen seines Referats, wenn auch in entschärfter und weniger provokativer Form. Wir halten den Artikel des Genossen Kramer, trotz aller wahrscheinlich prinzipieller Differenzen zwischen ihm und uns, für sehr wichtig, weil hier erstmalig eine Kritik am Leninismus und an Mao-tse-tung und an der Rezeption dieser Lehren vorgetragen wird, die keineswegs vorschnell als antiautoritär abgetan werden kann. Deshalb sollte dieser Artikel gründlich und nicht nur auf Heidelberg beschränkt diskutiert werden. Genosse Kramer greift vor allem auch den "Primat der Politik" an, kritisiert u.a. die falsche Behandlung der Bauernfrage durch die Bolschewiki und versucht, tiefgehende Abweichungen Lenins und Mao-tse-tungs von der marxschen Methode und Theorie nachzuweisen. Dabei spart er, übrigens abweichend von seinem teach-in Beitrag, die Kritik an der bolschewistischen Kaderorganisation aus, was umso unverständlicher ist, als Genosse Kramer noch auf der Generaldebatte des SDS Heidelberg im Frühjahr 1969 deren prinzipielle Gültigkeit vertreten hat. Genosse Kramer wird in dieser Frage Stellung beziehen müssen. Die Redaktion wird im nächsten Heft versuchen, den Artikel zu kritisieren, insofern er nicht nur eine implizite, sehr berechtigte Kritik an der bornierten Rezeption der Lehren Lenins und Mao-tse-tungs enthält, sondern die explizite Tendenz, die Bedeutung von Lenin und Mao-tse-tung auf die von Revolutionären im nationalen Rahmen zu reduzieren. Diese Auseinandersetzung hat zumindest für den Heidelberger SDS eine mehr als "bloß" theoretische Relevanz, als in sie eine ganze Reihe taktischer und organisatorischer Streitfragen mit eingehen.

Der Artikel von Edouardo Ferreira ist als Material für die Agitation gegen die Beteiligung bundesrepublikanischer Firmen an dem Cabora Bassa-Projekt in Mozambique gedacht. Der Heidelberger SDS wird versuchen, die Agitation gegen dieses Projekt zusammen mit anderen Gruppen und Organisationen überregional zu führen, um diesen Anschlag des westdeutschen Kapitals gegen die Befreiungsbewegung in Mozambique zu verhindern. Wir können es uns nicht leisten, großspurig Kampagnen zu proklamieren, wie das die Bundesvorstände des SDS zu tun pflegten. Statt dessen veröffentlichen wir rechtzeitig Material und teilen mit, wie wir diese Agitation in Heidelberg führen wollen. Der Heidelberger SDS wird zunächst versuchen, ein für den 19. Juni in Heidelberg durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit geplantes Seminar zur "Entwicklungspolitik" zu verhindern, an dem u.a. McNamara und Pearson teilnehmen sollen. Im Mittelpunkt der Agitation zur Vorbereitung dieser Aktion soll die Aufklärung über das Cabora Bassa-Projekt stehen. Welche Bedeutung dieses Projekt für die reaktionärste Fraktion des westdeutschen Kapitals hat, zeigt die Warnung der "Welt" vom 26.5.70 an das BMZ, in der es anläßlich der Europa-Reise Kaundas und seines diplomatischen Erfolgs in Italien, das die Beteiligung italienischer Firmen zurücknahm, heißt: "Es wäre mehr als leichtsinnig, diese eingespielten Handelsbeziehungen (mit Südafrika, einem der Hauptinteressenten des Projekts) zu stören - nur weil Kaunda und Nyerere (die Sprecher der an Mozambique angrenzenden Staaten) es so wollen".

Unser Agitationsmaterial werden wir allen Gruppen und Organisationen, die der Aufforderung der FRELIMO nachkommen wollen, ihren Kampf gegen das Cabora Bassa-Projekt zu unterstützen über den AStA, Grabengasse 14, zuschicken.

# Über den Sozialismus in China und Russland und die Marxsche Theorie der Geschichte

"Mit dem Reiche China hat
die Geschichte zu beginnnen."
Hegel

Das ideologische Freibeutertum der antiautoritären Studentenschaft schlägt tendenziell um in Dogmatismus und Pietät, der Antikommunismus in Stalinismus, die Organisationsanarchie in angeblich "proletarische Disziplinierung", auf die Verachtung des Arbeiters folgt die Apotheose des Proletariats. Die zwieschlächtige Klassenlage der Intelligenz in einer bürgerlichen Gesellschaft, die äußerlich immer noch stabil notgedrungen ihrem Untergang entgegenwirtschaftet, produziert einen Drang zu ideologischer Vereinheitlichung, eine proletarische Maske, hinter der die Angst vor der eigenen Verbürgerlichung nur schlecht verborgen ist. Dieselbe Angst schafft in den linken Intellektuellengruppen einen Anpassungsdruck und einen Integrationsbereitschaft, wie sie in den Zwischenschichten allgemein charakteristisch war und ist, früher in der Kleinbourgeoisie, heute vor allem in den oberen und mittleren Kategorien der Angestelltenschaft. Gewiß ist die "ideologische Vereinheitlichung" ein weiterer Schritt in der Transformation der bürgerlichen Intelligenz in eine proletarische. Aber so widersprüchlich und sprunghaft sich dieser Prozeß als ganzer vollzieht (1), so auch in seinen fortgeschrittensten Teilen. Die Proletarisierung der Intelligenz ist kein akzidentelles Ereignis, das etwa bloß für sie selber von Interesse wäre, sondern eine notwendige Bewegung auf dem Weg zum Sozialismus. Die Arbeiterklasse braucht gerade jetzt eine Wissenschaft, deren Erkenntnisprozeß sich von ihrem Emantzipationsinteresse leiten läßt, wie umgekehrt der wissenschaftliche Fortschritt bei der Bourgeousie zunehmend auf Mißtrauen stößt (2). Er setzt aber gerade der fortgeschrittenste Teil der Intelligenz aus Schwäche und Angst auch nur vorübergehend die Wissenschaft durch den Kult der geheiligten Werke von Marx, Engels, Lenin, Stalin und Mao, so sind die Interessen der Arbeiterklasse schlecht vertreten, sind doch die Theorien gerade von Stalin und Mao unter ganz anderen historischen Bedingungen entstanden. Einige der Völker des Ostens konnten dem Verhängnis einer kapitalistischen Entwicklung entgehen und die Industrialisierung unter teils kollektivwirtschaftlichen, teils sozialistischen Verhältnissen einleiten. Ihr Fortschritt zur Freiheit hängt aber von dem immer noch sehr weiten Weg zur tatsächlichen Vergesellschaftung ab. Dadurch, daß die Völker des Ostens unter den Bedingungen des Imperialismus als erste den Weg in die sozialistische Weltgesellschaft angetreten haben, haben sie der Arbeiterklasse einen Teil des Weges freigekämpft. Es gibt einen "asiatischen" Weg zum Sozialismus, aber das ist nicht der Weg, den das entwickelte Proletariat geht. Weil auf dem "asiatischen" Weg vergesellschaftete Industrie und Freiheit lange auseinanderfallen müssen, ist die Verwechslung der beiden Wege fatal: die Arbeiterklasse des Westens hat Angst vor dem Sozialismus, weil sie ihn mit dem Stalinismus verwechselt und wenigstens an der Idee der Freiheit in verstümmelter Form festhält, und Teile der linken Intelligenz klammern sich an den Stalinismus und Maoismus, weil dort die bürgerliche Freiheit, vor der sie sich fürchten, beseitigt scheint (3) - freilich ohne, daß schon eine höhere Form der Freiheit erreicht wäre. Wenn aber die Freiheit als Ziel der geschichtlichen Entwicklung nicht mehr fest im Bewußtsein ist, ist der Fortschritt selber gefährdet. So können Stalinismus und Anti-Stalinismus zu gleicher Zeit beide sowohl ein fortschrittliches als ein hemmendes Moment in den Kämpfen des Proletariats nach der Oktober-Revolution darstellen. Diese vom Imperialismus hervorgebrachten Widersprüche müssen aufgeklärt und dem Anti-Stalinismus der Arbeiter entgegengehalten werden, ebenso wie dem pietätvollen "Proletarismus" des in Anbetung versunkenen Teils der Intelligenz.

## Karl Marx und das Problem des Evolutionismus

Das innere Verhältnis der Theorien von Marx - Lenin - Mao läßt sich weder bestimmen als eins gleichrangiger Theorien auf einer Ebene, wie es unvermittelt in die Aktualität projiziert in den Auseinandersetzungen der westeuropäischen Linken erscheint, noch als eins

---

(1) entfällt

(2) Das gilt vor allem für die Gesellschaftswissenschaften; vgl. auch R. Luxemburg, Einführung in die Nationalökonomie, S. 1-78. "Der besondere Zusammenhang zwischend der Nationalökonomie und der modernen Arbeiterklasse erweist sich ... als ein gegenseitiges Verhältnis ... Vergessen und verraten von der bürgerlichen Gesellschaft, sucht die wissenschaftliche Nationalökonomie ihre Zuhörer nur noch unter den klassenbewußten Proletariern, um bei ihnen nicht bloß theoretisches Verständnis, sondern auch tatkräftige Erfüllung zu finden". (S. 77 f.) - Freilich ist heute die Niederlage der Wissenschaft ebenso groß wie die der Arbeiterbewegung selbst, die Intelligenz hat sich vorerst meist nur selber zum Publikum.

(3) Es sind schon Stimmen zu hören, die Presse- und Diskussionsfreiheit für einen gänzlich unproletarischen typischen intellektuellen Wunschtraum halten und mit diesem Argument die Unterdrückung eines Teils der marxistischen Literatur und die politische Entmündigung der Arbeiterklasse rechtfertigen. In Wirklichkeit ist die Ausschaltung oppositioneller Meinungen gerade im Interesse ideologieproduzierender Intellektueller.

zunehmender "schöpferischer" Bereicherung einer Grundanschauung: dazu enthält es zuviele Widersprüche. Es verweist vielmehr auf das Verhältnis der proletarischen Revolution in der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Bauernrevolution in einer vorkapitalistischen, "asiatischen" Gesellschaft unter den Bedingungen des Imperialismus, wobei der halbproletarischen, halb bäuerlichen Revolution Rußlands theoretisch wie praktisch eine vermittelnde Funktion zugefallen ist.

Entstehung und Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft ist bei Marx zunächst nur möglich als Aufhebung der sich mit ihrer Entwicklung zunehmend verschärfenden Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise durch die proletarische Revolution. Aber auch an der expansiven Front des Kapitals mit seinem Vordringen in nicht-kapitalistische Produktionsweisen werfen sich die vom Imperialismus unterjochten Gesellschaften dem Kapital entgegen. (4) Zwar hat sich das Verhältnis dieser Kämpfe zu denen der Arbeiterklasse mit der Monopolisierung des Kapitals und der Aufteilung der natürlichen Ressourcen und des Weltmarktes, was Lenin im engeren Sinne "Imperialismus" nennt (5), verändert, aber prinzipiell besteht es solange wie der Kapitalismus selbst, denn das Kapital entwickelt seine Propaganda auf allen seinen Entwicklungsstufen.

Die aus dem Imperialismus resultierende Einheit der entgegengesetzten Revolutionen in den Kolonien und in Europa - die einen entstehen mit dem Aufkommen, die anderen mit dem Untergang des Kapitalismus - untersucht Marx zum ersten Male 1853 in dem Artikel "Die Revolution in China und in Europa" (6): "Scheinbar ist es eine sehr seltsame und sehr paradoxe Behauptung, daß die nächste Erhebung der Völker Europas... wahrscheinlich in großem Maße davon abhängen dürfte, was sich jetzt im Reiche des Himmels abspielt (7)... Was immer die sozialen Ursachen sein mögen, die zu den chronischen Aufständen in China in den letzten 10 Jahren geführt und die sich jetzt zu einer einzigen ungeheuren Revolution zusammengeballt haben, und welche religiösen, dynastischen oder nationalen Formen sie auch annehmen mögen: ausgelöst wurde dieser Ausbruch ohne Frage dadurch, daß die englischen Kanonen China das Rauschgift aufzwangen." - Hier ist also der Imperialismus keineswegs als Ursache der chinesischen Revolution aufgefaßt, sondern als auslösendes Moment, indem er nämlich die Autorität der Dynastie erschüttert und die hermetische Abschließung Chinas aufbricht. Insofern greift der Imperialismus revolutionierend in die asiatische Gesellschaft ein. Über den Weltmarkt schlägt die so ausgelöste Revolution auf Europa zurück, denn "wenn einer der großen Märkte plötzlich schrumpft, so wird der Ausbruch der Krise dadurch zwangsläufig beschleunigt" (S. 99) und "seit Beginn des 18. Jhd. hat es in Europa keine ernste Revolution mehr gegeben, der nicht eine Krise vorausgegangen wäre" (S. 101).

Nach ausführlicherer Beschäftigung mit dem Verhältnis von Imperialismus und Revolution in China (8) gelangt Marx freilich zu anderen Resultaten: das Vordringen des Imperialismus in China wird nicht durch die Revolution, sondern durch die Eigenschaften des ökonomischen Systems des chinesischen Reiches selber aufgehalten (9) und die Taiping-Rebellen "sind ein noch größerer Greuel für die Volksmasse als für die alten Herrscher" (10). - Dazwischen liegt die Entdeckung und die Entwicklung der Theorie der asiatischen Produktionsweise (11), die Marx bereits 1853 zu der Auffassung gelangen ließ, daß der englische Imperialismus auch die historische Aufgabe der "Schaffung der materiellen Grundlagen einer westlichen Gesellschaftsordnung in Asien" zu erfüllen habe (12). Diese Fassung des Problems scheint zunächst im Zusammenhang mit der gesamten historischen und ökonomischen Theorie von Marx die stringenteste, wenn nicht die einzig mögliche: die Bourgeoisie hat die Aufgabe, die Produktivkräfte voll zu entfalten und durch Herstellung des Weltmarktes zum erstenmal in der Geschichte eine Weltgesellschaft zu schaffen. Die Theorie

---

(4) Vgl. etwa die Darstellung bei R. Luxemburg, Akkumulation des Kapitals, 3. Abschnitt. "Für die primitiven Gesellschaften aber gibt es, da es sich in jedem solchen Falle um Sein oder Nichtsein handelt, kein anderes Verhalten als Widerstand und Kampf auf Tod und Leben, bis zur völligen Erschöpfung oder bis zur Ausrottung". (S. 343).

(5) Lenin, AW I, S. 763-873. Der Unterschied zwischen ursprünglicher Akkumulation und Imperialismus liegt darin, daß das eine Voraussetzung, das andere Folge des Kapitals ist, was aber zusammenfällt, sobald das Kapital historisch zum erstenmal die Form des produktiven Kapitals annimmt, also eigentlich Kapital wird (Marx, Kapital I, 24. Kap.; Luxemburg a.a.o. S. 343; Mandel, Die Marxsche Theorie der ursprünglichen Akkumulation und die Industrialisierung der dritten Welt, Ed. Suhrkamp, 226, S. 71-93).

(6) MEW 9, S. 95-102

(7) S. 95. - Gemeint ist die Taiping-Revolution. Vgl. dazu: S.Y.Teng, Historiography of the Taiping Rebellion, Cambridge, Mass. 1962; S.T. Chiang, The Nien Rebellion, Seattle, 1954.

(8) MEW 10: 110; 12: 102,137, 143, 153, 162, 173, 210, 549, 553, 565, 584, 621; 13: 508, 540; 15:514. Vgl. D. Torr (Hg.), Marx on China, London 1968.

(9) MEW 13: 540-544

(10) MEW 15: 514

(11) s. Mandel, Entstehung und Entwicklung der ökonomischen Lehre von Karl Marx, 1968, S. 113-136. Mandel arbeitet die Bedeutung des Begriffs für die Theorie der Grundformationen nicht ganz klar aus. Vgl. dazu F.Tökei, Zur Frage der asiatischen Produktionsweise, 1969. S. auch G. Lichtheim, Marx and the Asiatic Mode of Production, St. Anthony's Papers 14, 1963, S. 86-112, und die Einleitung von M. Godelier zu "Sur les sociétés précapitalistes", Paris 1970, S. 13-142; G. Sofri, Il modo di produzione asiatico, Torrino 1969, S. 19-77

(12) MEAS I, S. 325.

der Grundformationen impliziert dies aber keineswegs (13). Und, konfrontiert mit der konkreten Frage nach der Möglichkeit einer sozialistischen Transformation vorkapitalistischer Produktionsweisen, gelangt Marx zur gegenteiligen Auffassung.

Unter dem Einfluß des westeuropäischen Sozialismus waren die russischen Narodniki (14) zu der Überzeugung gelangt, daß Rußland unmittelbar zum Sozialismus übergehen könne, ohne je kapitalistisch zu werden. - 1881 formuliert V. Sassulitsch die entscheidende Frage nach der "Theorie der historischen Notwendigkeit, daß alle Länder der Welt alle Phasen der kapitalistischen Produktion durchlaufen" (15). Im "Kapital" (16) hatte Marx entwickelt, daß in Westeuropa "das Privateigentum, das auf persönliche Arbeit gegründet ist, verdrängt wird durch das kapitalistische Privateigentum, das auf der Ausbeutung der Arbeit anderer gegründet ist." In bezug auf die russische Bauerngemeinde (obscina) schreibt Marx nun, daß man dort "im Gegenteil ihr Gemeineigentum in Privateigentum umwandeln" würde, und "daß diese Dorfgemeinde der Stützpunkt der sozialen Wiedergeburt Rußlands ist". (17) Generationen von russischen Marxisten haben behauptet, daß Marx das nur aus Opportunismus geschrieben habe, um die Populisten zu unterstützen, war doch Lenins ganzes Jugendwerk eine Polemik gegen den Populismus (18). Aber nicht nur die "Sowjetwissenschaft", sondern merkwürdigerweise auch ihr Gegenpol, die deutschen Rätekommunisten, haben Marx in diesem einen Punkt Unlauterkeit vorgeworfen. (19) Da ich der Überzeugung

---

(13) Marx hatte die Absicht, außer der Kritik der ökonomischen Kategorien und der Kritik und Geschichte der polit. Ökonomie als drittes die "Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse oder Kategorien" auszuarbeiten. Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. S. 1012)

(14) Vgl. z. B. V. Gitermann, Geschichte Rußlands, 3. Bd. 1965, S. 212-252; Yarmolinsky, Zaren und Terroristen, 1968.

(15) MEW 35: 494

(16) MEW 23: 742, 744, 789.

(17) MEW 35: 166 f.

(18) Lenin, Werke 1-3; dann Polemik gegen Sozial-Revolutionäre usw. Einen Überlick über die Probleme des Marxismus in Rußland und Asien gibt H. Carrère d'Encausse u. S. Schram, Le Marxisme et l'Asie, 1853-1964, Paris 1965. Vgl. auch die halb heroisch-rezitative, halb liturgische Flurbereinigung dieser Probleme in der History of the Communist Party of the Soviet Union, 1939, S. 8 ff. S. auch Sofri, a.a.o., S. 66 ff., 89 ff.

(19) z. B. Mandelbaum, Das russische Agrarproblem bei Marx, Lenin, Engels; in: Geschichte der Machno Bewegung, Berlin 1969. - Anders etwa Trotzi, der Marx in diesem Punkt (allerdings mit einer Unterstellung) "vollständig recht" gibt. (Trotzki, die neue ökonomische Politik Sowjetrußlands, und die Weltrevolution, 1923, S.10. Zur sowjetischen Rezeption s.V.A. Tvardovskaja, Sozialistisches Denken Rußlands in der Heimat 1870 -1880, Moskau 1969, S. 91 ff (russisch).


# Achten Sie auf Reihe Hanser

**Günter Kunert**
**Warnung vor Spiegeln**
Gedichte. Band 33/5.80 DM.

**Guntram Vesper**
**Kriegerdenkmal ganz hinten**
Prosa. Band 34/5.80 DM.

**Günter Bruno Fuchs**
**Handbuch für Einwohner**
Band 35/5.80 DM.

**Johann Benjamin Erhard**
**Über das Recht des Volks zu einer Revolution und andere Schriften**
Herausgegeben von Hellmut G. Haasis.
Band 36/Ca. 7.80 DM.

**Karel Michal**
**Gespenster für den Alltag**
Geschichten. Band 37/7.80 DM.

**Horst Bienek**
**Bakunin, eine Invention**
Band 38/Ca. 5.80 DM.

**Karl Heinz Bohrer**
**Die gefährdete Phantasie oder Surrealismus und Terror**
Band 40/Ca. 5.80 DM.

**Svetozar Stojanović**
**Kritik und Zukunft des Sozialismus**
Band 41/Ca. 9.80 DM.

**Guerrilleros, Partisanen**
**Theorie und Praxis**
Herausgegeben von Joachim Schickel.
Band 42/Ca. 7.80 DM.

**Alfred Jarry**
**König Ubu, Ubu Hahnrei, Ubu in Ketten**
Band 43/7.80 DM.

In jeder Buchhandlung oder direkt vom Carl Hanser Verlag, 8 München 80, Kolbergerstr. 22, erhalten Sie den ausführlichen Sonderprospekt.

bin, daß es sich bei diesem Problem in seiner allgemeinen, nicht auf Rußland beschränkten Form, um einen Schlüssel zu einem großen Teil der Kontroversen in der sozialistischen Bewegung handelt, scheint es mir notwendig, zunächst die Marxsche Argumentation ausführlicher anzuführen.

In einem Brief an das Otetschestwennyje Sapiski (20) stellt Marx (1877) einen Vergleich zwischen der Expropriation der Ackerbauern und der Expropriation der Plebejer an: die eine hat zur Entstehung einer Klasse von Lohnarbeitern geführt, die andere zu einem beschäftigungslosen "Stadtpöbel". "Ereignisse von einer schlagenden Analogie, die sich aber in einem unterschiedlichen historischen Milieu abspielten, führten al so zu ganz verschiedenen Ereignissen. Wenn man jede dieser Entwicklungen für sich studiert und sie dann miteinander vergleicht, wird man leicht den Schlüssel zu dieser Erscheinung finden, aber man wird niemals dahin gelangen, mit dem Universalschlüssel einer allgemeinen geschichtsphilosophischen Theorie, deren größter Vorzug darin besteht, übergeschichtlich zu sein."(S. 112). - Die Existenz der kapitalistischen Produktionsweise in Westeuropa ermöglicht es, daß die Dorfgemeinde ihre primitiven Züge abstreift "und sich unmittelbar als Element der kollektiven Produktion entwickeln kann." (21) "Rußland existiert in einem modernen historischen Milieu". (S. 398) "Indem es sich die positiven Ergebnisse dieser Produktionsweise aneignet, ist es also imstande, die noch archaische Form dieser Dorfgemeinde zu entwickeln und umzuformen, statt sie zu zerstören". Den Evolutionisten, die in diesem Fall zugleich für den Kapitalismus eintreten müssen, hält Marx entgegen: "Falls die Verehrer des kapitalistischen Systems in Rußland die Möglichkeit einer solchen Kombination leugnen, so mögen sie nachweisen, daß Rußland, um die Maschinen zu benützen, gezwungen gewesen war, die Inkubationsperiode der Maschinenproduktion durchzumachen".(entsprechend Tauschmechanismen usw.) (22)

Das Verständnis der Ausführungen von Marx und Engels zu unserem Problem wird dadurch erschwert, daß sie zwei zusammenhängende, aber keineswegs identische Probleme gleichzeitig behandeln: ob und unter welchen Bedingungen der Übergang von der archaischen Form in die sozialistische allgemein möglich und ob dieser Übergang in Rußland möglich ist, wo die Auflösung der obscina schon weit fortgeschritten war. Gerade wenn wir von der zweiten Frage zunächst abstrahieren, stoßen wir auf einen tatsächlichen Widerspruch zwischen Marx und Engels, auf den auch schon verschiedentlich hingewiesen ist (23) - In seinen beiden wichtigsten Aufsätzen zu dieser Frage (24) folgt Engels der Marxschen Argumentation, soweit sie oben zitiert wurde. Dann führt er aber eine weitere Einschränkung ein: "Es ist eine historische Unmöglichkeit, daß eine niedrigere ökonomische Entwicklungsstufe, die Rätsel und Konflikte lösen soll, die erst auf einer weit höheren Stufe entsprungen sind und entspringen konnten. Alle vor der Warenproduktion und dem Einzelaustausch entstandenen Formen der Gentilgenossenschaft haben mit der künftigen sozialistischen Gesellschaft dies eine gemein: daß gewisse Dinge, Produktionsmittel, im gemeinsamen Eigentum und gemeinsamer Nutzung gewisser Gruppen sind. Diese eine gemeinschaftliche Eigenschaft befähigt aber nicht die niedere Gesellschaftsform, die künftige sozialistische Gesellschaft, dies eigenste und letzte Produkt des Kapitalismus, aus sich zu erzeugen. Jede gegebene ökonomische Formation hat ihre eigenen, aus ihr selbst entspringenden Probleme zu lösen; die einer anderen, wildfremden Formation lösen zu wollen, wäre absoluter Widersinn". (25) Nachdem er also erst die Affinität in den Eigentumsverhältnissen der archaischen und sozialistischen Formation feststellt, was gemäß der Methode des historischen Materialismus gewiß kein untergeordneter Aspekt ist, behauptet er dann, daß diese Formationen einander "wildfremd" seien - und alles das ohne die Mühe einer Begründung. Zudem ist dies Statement ausdrücklich allgemein formuliert, er leitet demgemäß daraus nicht bloß die Unmöglichkeit einer sozialistischen Revolution in Rußland ohne vorhergehende in Westeuropa ab, sondern die allgemeine Notwendigkeit eines historischen Primats des Sozialismus in Westeuropa (26). - Es kommt mir nicht darauf an, Marxzitate gegen Engelszitate auszuspielen, sondern zu zeigen, daß Engels die Marxsche Theorie der Grundformationen, wie sie in den "Grundrissen" entwickelt ist, durch ihre Popularisierung (27) evolutionistisch uminterpretiert hat. In dieser Form aber ist die Theorie der Grundformationen in der Arbeiterbewegung kanonisiert worden. Die Auffassung Wittfogels(28), daß Engels auf diese Weise das Problem der Bürokratie im Sozialismus habe verschleiern wollen, ist sicher schon deshalb absurd, weil Engels gewiß niemand über die Schwierigkeiten der sozialistischen Gesellschaft Sand in die Augen gestreut hat (29). Die Erklärung Tökeis (30), daß Engels den Verlauf der Geschichte gradlinig beschrieben habe, weil es ihm um die Entwicklung, nicht um die Stagnation gegangen sei, läßt manches offen, vor allem das Motiv dazu,

**Einladung zum kostenlosen Proberauchen!**

Probieren Sie den zungenmilden Pfeifentabak! 6 Pröbchen gratis. Diesen Gutschein senden an:

**EXCLUSIV-TOBACCO**
83 Landshut, Postfach 568 a

(21) MEW 19: 385
(22) MEW 19: 398, 385.
Vgl. Trotzki, Die permanente Revolution, Ffm. 1969, S. 115, dessen Abrechnung mit dem "Vulgär-Evolutionismus"aber immer nochevolutionistisch bleibt, was in seiner Substitutionstheorie und der Auffassung vom Überspringen von Stufen deutlich sichtbar wird. (Vgl. Sofri a.a.o. S. 103).
(23) Mandelbaum, a.a.o.
(24) MEW 18: 556 ff. 663 ff.
(25) MEW 18: 667
(26) Vgl. Trotzki, Die neue ök. Politik, a.a.o.S.10.
(27) Ursprung der Familie; Vgl. Sofri S. 62
(28) Orientalische Despotie, Köln 1962, S. 478.
(29) z. B. Von der Autorität MEW 18: 305.
(30) a.a.o. S. 33 ff.

hatten Marx und Engels doch vorher der Frage der Stagnation besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Der Evolutionismus des späten Engels muß vielmehr im Zusammanhang mit dem Hegemonieanspruch der zweiten Internationale gesehen werden (31). Das geht klar aus einem Brief von Engels an Kautsky über die Frage der Revolution in den Kolonien hervor, der der zweiten Internationale auch prompt zur Rechtfertigung ihrer sozialchauvinistischen Kolonialpolitik (32) gedient hat: Die "von Eingeborenen bewohnten Länder ... (werden) vom Proletariat (d. h. dem europäischen) vorläufig übernommen werden und so rasch wie möglich der Selbständigung entgegengeführt werden müssen ... Indien macht vielleicht Revolution ... und da das sich befreiende Proletariat keine Kolonialkriege führen kann, würde man es gewähren lassen müssen, wobei es natürlich nicht ohne allerhand Zerstörung abgehen würde ... ist Europa erst reorganisiert und Nordamerika (gemeint ist in der zweiten Internationale), so gibt es eine so kolossale Macht und ein solches Exempel, daß die halb zivilisierten Länder ganz von selbst ins Schlepptau kommen." (33).

Die Marxsche Theorie der Grundformationen, die auf Hegels "Philosophie der Weltgeschichte" und der Nationalökonomie (Jones u. Mill) fußte, versteht die Geschichte als Bewegung, die von der primären Formation durch die sekundäre in den Sozialismus führt. Die primäre Formation beruht auf dem Gemeineigentum, die sekundäre auf dem Privateigentum und "umfaßt ... die Reihe der Gesellschaften, die auf Sklaverei, Leibeigenschaft beruhen" (34), also die antike und feudale Produktionsweise. Die asiatische Produktionsweise stellt eine im Übergang stagnierte Höchstform der primären Formation dar. Die Reihe der drei vorkapitalistischen Produktionsweisen (stämmisch-asiatische, antike, feudale) ist eine Bewegung zunehmender Lösung des Eigentums von der Gemeinschaft, die in der bürgerlichen Produktionsweise ihren Abschluß und Übergang in den Sozialismus findet (35). Die Darstellung einer Produktionsweise entwickelt in der Marxschen Methode die Begriffe (36), ist nicht schon Beschreibung einer konkreten Gesellschaft. In einer konkreten Gesellschaft können sich zwei oder mehr Produktionsweisen zugleich entwickeln. Demgemäß entsprechen die fünf Produktionsweisen, die Marx unterscheidet, zwar aufeinanderfolgenden Epochen, aber nicht notwendig in einer bestimmten Gesellschaft aufeinanderfolgenden Epochen. Im Gegenteil: In Gesellschaften, in denen die asiatische Produktionsweise dominiert, entsteht die antike gerade nicht. Diese entsteht vielmehr an ihrem Rande, also etwa in Griechenland, nicht in den altorientalischen Reichen, deren Existenz freilich Voraussetzung für ihr Entstehen ist (37). Ebenso entsteht die feudale Produktionsweise am Rande der antiken. Ihre konkrete Bedingung ist zwar der Verfall der antiken


**Was ist Ihnen bei einer Tageszeitung wichtiger: Aktualität, Objektivität oder Kritik?**

Keine Frage: Alle drei Kriterien sind wichtig. Nur sie zusammen können ein Garant für „echte" Informationen sein. Die Süddeutsche Zeitung bietet Ihnen diese Informationsquelle: Ihr eigenes, weltweit organisiertes Korrespondentennetz garantiert aktuelle Informationen aus erster Hand. Die deutliche Trennung zwischen Meinung und Meldung dokumentiert die geradezu sprichwörtliche Objektivität der SZ. Und die kritischen Leitartikel und Kommentare stammen immer aus erster Feder. Denn die SZ-Publizisten zählen allesamt zur kritischen Garde des westdeutschen Journalismus. Die Süddeutsche Zeitung ist der beste Partner für Objektive, Kritische und Fortschrittliche. Sie ist auch Ihr Partner: Studenten erhalten die SZ im Abholabonnement für DM 4,— oder im Postabonnement für DM 5,—.

**Süddeutsche Zeitung**
Die große deutsche Tageszeitung


(31) Das übrigens gerade dann, wenn man wie Tökei davon ausgeht, daß es Engels primär um Popularisierung für das Proletariat gegangen sei. Denn erstens zeigt die "asiatische Stagnation" am besten den Sinn der Entwicklung der Grundformationen, was Tökei selbst demonstriert und zweitens besaß die asiatische Produktionsweise eine hohe Aktualität für das Proletariat, was von der antiken Gens nicht unbedingt gesagt werden kann.

(32) S. La deuxième Internationale et l'Orient, Paris 1967

(33) MEW 35: 357 f. - Und das, nachdem er gerade festgestellt hat, daß "die englischen Arbeiter von der Kolonialpoltik dasselbe denken, was die Bourgeois davon denken. Es gibt ja hier keine Arbeiterpartei ... und die Arbeiter zehren flott mit von dem Weltmarkts- und Kolonialmonopol Englands.

(34) MEW 19: 404.

(35) Zusammenstellung der wichtigsten Texte von Marx und Engels Sur les sociétés précapitalistes, Paris 1970.

(36) S. z. B. E. Terray, Le marxisme devant les sociétés primitives, Paris 1969. S. 97 ff.; Parain, Comment caractériser un "mode de production"? in: Sur le mode ..., a.a.o. S. 279 ff.; A. Schmidt, Über Geschichte und Geschichtsschreibung in der materialistischen Dialektik, Ed. Suhrkamp 226, S. 103 ff. usw.

(37) Siehe z. B. G. Thomson, Forschungen zur altgriechischen Gesellschaft, 2. Bde. Berlin, 1960 f.

Welt, aber sie entsteht nicht schon aus diesem Verfall. (38) Über Entstehung und Entwicklung einer Produktionsweise bestimmten nicht nur die Verhältnisse auf ihrem eigenem Territorium, sondern ebenso das historische Milieu, in dem sie sich befindet. Demgemäß schreibt Marx von der "Ackerbaugemeinde", daß sie "in der historischen Entwicklung des alten und des modernen Westeuropa ... als Übergangsperiode vom Gemeineigentum zum Privateigentum, als Übergangsperiode von der primären zur sekundären Formation (erscheint). Aber heisst das, dass unter allen Umständen die Entwicklung der "Ackerbaugemeinde" (also auch der asiatischen) diesen Weg nehmen muß? Keineswegs. Ihre Grundform läßt diese Alternative zu: entweder wird das in ihr enthaltene Element des Privateigentums über das kollektive Element, oder dieses über jenes siegen. Alles hängt von dem historischen Milieu ab, in dem sie sich befindet... Diese beiden Lösungen sind a priori möglich, aber für jede von ihnen ist offensichtlich ein völlig anderes historisches Milieu Voraussetzung." (39)

Aus all dem folgt nicht mehr und nicht weniger, als dass für Marx die sozialistische Revolution in den kapitalistischen Ländern und der Übergang der primitiveren Gesellschaften zum Sozialismus in der Phase des Imperialismus zwar verschiedene, aber historisch gleichgerichtete Bewegungen sind. "Ein weiterer für die Erhaltung der russischen Gemeinde (in ihrer Entwicklung)(!) günstiger Umstand ist der, dass sie nicht nur Zeitgenossin der kapitalistischen Produktion ist und auch jene Periode überdauert hat, als sich dieses Gesellschaftssystem noch intakt zeigte, sondern dass sich dieses Gesellschaftssystem heute, in Westeuropa ebensogut wie in den Vereinigten Staaten, im Kampfe befindet gegen die Wissenschaft, gegen die Volksmassen und gegen die Produktivkräfte, die es erzeugt. Mit einem Wort, sie findet den Kapitalismus in einer Krise, die erst mit seiner Abschaffung, mit der Rückkehr der modernen Gesellschaften zum "archaischen" Typus des Gemeineigentums enden wird, oder (wie Morgan sagt) - das neue System, zu dem die moderne Gesellschaft tendiert, wird eine Wiedergeburt (a revival) des archaischen Gesellschaftstypus in einer höheren Form (in a superior form) sein." Man darf sich nur nicht allzu sehr von dem Wort "archaisch" erschrecken lassen." (40)

Das also, dass im historischen Milieu des Imperialismus die Gesellschaften Asiens und Afrikas sich auf Grund ihrer inneren Struktur zum Sozialismus hin entwickeln, nicht zum Kapitalismus, und deshalb mit der Arbeiterbewegung gleichgerichtet sind, weil die sozialistische Gesellschaft eine höhere Form der archaischen ist, das , und nicht der Opportunismus ist der Grund für die Auffassung von Marx, zu der er sich freilich erst nach gründlichen empirischen Forschungen durchgerungen hat, erst mit der Konzeption der Theorie der Grundformationen. (41)

## Bemerkung über die Beziehung von Modell und Empirie bei Lenin und Mao.

Methodisch entwickelt sich das Marxsche "Kapital" in einer Bewegung des Begriffs vom "Kapital im allgemeinen" zum "Kapital in seiner Realität", als schrittweise Konkretisierung allgemeiner Begriffe. (42) Die philosophische Linksopposition gegen den Leninismus bestreitet den Zusammenhang des postulierten Primats des Materialismus vor der Dialektik (43) mit dem "Imperialismus" als einer besonderen Phase des Kapitalismus und behauptet stattdessen einen mit der Imperialismustheorie und den besonderen Verhältnissen Russlands. Wenn die These von Korsch richtig ist, ist Lenins Ablehnung der im Grunde doch aus dem allgemeinen Begriff entwickelten Imperialismustheorie Luxemburgs (44) zugunsten einer einfachen Gleichsetzung von Reproduktionsschemata und empirischer Analyse Ausdruck einer bei Lenin breiter angelegten Tendenz zur unvermittelten Verallgemeinerung des Modells auf die Realität. Während diese Art der falschen Verallgemeinerung im Stalinismus jedoch zur Begründung des Aufbaus des Sozialismus in einem Lande objektiv dient, (45) dient sie bei Lenin zur Begründung der Revolution. In beiden Fällen handelt es sich um einen nur halbbewussten ideologischen Ausdruck der Wechselbeziehungen zweier Produktionsweisen in einer Gesellschaft, aber in sehr unterschiedlichen Entwicklungsphasen ihrer selbst und ihres Verhältnisses, die mit "vor" und "nach" der Revolution nur unzureichend gekennzeichnet sind. Hinzu kommt die Verallgemeinerung auf andere Gesellschaften, auf Asien und Europa, wobei in beiden Richtungen tatsächlich eine Verallgemeinerungsmöglichkeit besteht, nur keine einlinige und unmittelbare.

Die Populisten (46), die den Sozialismus in Russland ausschliesslich auf die Bauernschaft stützen wollten, mussten, um ihre Strategie auszuweisen, die Unmöglichkeit des Kapitalismus in Russland zeigen (47). Dies versuchten

(38) Material bei A.I. Njeussychin, Die Entstehung der abhängigen Bauernschaft, Berlin 1961. - Auch die bürgerliche Gesellschaft beginnt da, wo die feudale am schwächsten ist, wenngleich zur ihrer Entwicklung die Schwächung der feudalen von innen heraus Voraussetzung.

(39) MEW 19: 388 f., 404.

(40) MEW 19: 385 f., Vgl. 390; Engels, Ursprung der Familie, Berlin 1964 S. 205, 200.

(41) Es muß freilich zugestanden werden, daß Marx über die genaue Form der Überführung der primären in die sozialistische Vergesellschaftung sich nicht ganz klar war, daher die Schwankungen in den verschiedenen Entwürfen.

(42) Vgl. Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen Kapital, Ffm. 1968, besonders das 2. Kap.

(43) Korsch, Marxismus und Philosophie, Ffm.1966 S. auch Gramsci, Philosophie der Praxis, Ffm. 1967; Marcuse, Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus, Neuwied 1964.

(44) Akkumulation des Kapitals.

(45) Negt, Marxismus als Legitimationswissenschaft, Zur Genese der stalinistischen Philosophie.

(46) Ich stütze mich bei der Darstellung der Kontroverse über das Realisierungsproblem im wesentlichen auf Rosdolsky, a.a.o., S. 556-69.

(47) Darstellung ihrer Thesen und ihrer Kontroverse mit den russischen Marxisten bei Luxemburg, Akkumulation ..., S. 239-289.

sie durch die These von der Notwendigkeit der äusseren Märkte für eine kapitalistische Entwicklung, die nur so das Problem der Realisierung des Mehrwerts lösen könne, und durch den Hinweis auf das Fehlen der äusseren Märkte für Russland (48). Lenin, wie die "legalen Marxisten", musste umgekehrt, um die historische Mission der Arbeiterklasse in Russland zu zeigen, damit zugleich die Entwicklungsmöglichkeiten des Kapitalismus in Russland beweisen. Da Russland Ende des 19. Jahrhunderts die Möglichkeit imperialistischer Expansion nicht zu haben schien, war dazu der Nachweis notwendig, dass der Kapitalismus ohne Imperialismus auf einem geschlossenen Marktterrain möglich ist. Diesen Nachweis glaubten die russischen Marxisten (Plechanow ausgenommen) in den Reproduktionsschemata des 2. Bandes des "Kapitals" zu finden. Diese sind aber bloß ein Modell, dem die wirkliche Akkumulation prinzipiell nicht entspricht (49). Sie besagen genaugenommen folgendes: Die Akkumulation in einem abgeschlossenen kapitalistischen System ist krisenfrei möglich, wenn die Akkumulationsrate in einem bestimmten Verhältnis zur organischen Zusammensetzung des Kapitals steht. Da sich aber in Wirklichkeit die organische Zusammensetzung ändert, wird das Gleichgewicht der Akkumulation ständig oder periodisch gestört: die Realisierung des Mehrwerts, die Verwandlung von Ware in Geld, ist auf die Aufhebung der Schranken des Marktes angewiesen, auf die Erschliessung eines neuen, was gerade die propagandistische Tendenz des Kapitals hervorruft und die Rückkehr des Widerspruchs auf erweiterter Ebene (50). - Lenin identifiziert das Schema mit der "vollständigen Aufklärung des Realisierungsprozesses" (51), was strenggenommen die Möglichkeit schrankenloser Akkumulation bedeutet, die Ewigkeit für das Kapital. Die Krisen können nun nur noch aus "der Planlosigkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems abgeleitet werden"(52). Wie sieht aber die Sache aus, wenn Lenin empirisch vorgeht, in der "Entwicklung des Kapitalismus in Russland" (53) ? Hier zeigt er nichts anderes, als dass die Kapitalakkumulation in Russland möglich ist durch die Schaffung des "inneren Marktes", d.h. aber: durch Expansion der kapitalistischen Produktionsweise in einem nicht kapitalistischen Milieu, durch Auflösung der Naturalwirtschaft, durch Kapitalisierung der einfachen Warenproduktion also durch einen innerrussischen Imperialismus. Damit hat er sich selber widerlegt und befindet sich in Übereinstimmung mit dem

(48) Wie noch heute in fast allen Ländern der dritten Welt. Vgl. auch Mandel, Die Marxsche Theorie der ursprünglichen Akkumulation..., a.a.o., S. 92

(49) Marx weist ausdrücklich darauf hin: Kapital II, S. 114, 123,318, 348, 462, 464, 466 usw.

(50) Vgl. Grundrisse, S. 305-326; Rosdolsky a.a.o. S. 373 ff.

(51) "Durch Aufstellung dieser fundamentalen theoretischen Sätze konnte Marx den Prozeß der Realisierung des Produkts ... in der kapitalistischen Produktion vollständig aufklären. " (Lenin, Zit.bei Rosdolsky, a.a.o. S. 559)

(52) Rosdolsky a.a.o. S. 557

(53) Lenin Werke III

(54) Lenin über die "Akkumulation des Kapitals", 1913: "Sie (R. Luxemburg) schwätzt ganz unglaublich

→ 11


# Aus unserem Frühjahrsprogramm

## Frank Deppe
## Verschwörung, Aufstand und Revolution

Auguste Blanqui und das Problem der sozialen Revolution
308 Seiten, kartoniert 17 DM
Arbeiterbewegung. Theorie und Geschichte

## Christian Riechers
## Antonio Gramsci

Marxismus in Italien
256 Seiten, kartoniert 15 DM
Arbeiterbewegung. Theorie und Geschichte

## Eberhard Schmidt
## Die verhinderte Neuordnung 1945-52

Zur Auseinandersetzung um die Demokratisierung der Wirtschaft in den westlichen Besatzungszonen und in der Bundesrepublik Deutschland
Mit einem Vorwort von Wolfgang Abendroth
244 Seiten, Snolin-Broschur 15 DM
Theorie und Praxis der Gewerkschaften

## Maurice Dobb
## Der Lohn

Aus dem Englischen von Erwin Weissel
192 Seiten, Snolin-Broschur 18 DM, Leinen 25 DM
Politische Ökonomie. Geschichte und Kritik

## Otto Morf
## Geschichte und Dialektik in der politischen Ökonomie

Zum Verhältnis von Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte bei Karl Marx
302 Seiten, Snolin-Broschur 22 DM, Leinen 30 DM
Politische Ökonomie. Geschichte und Kritik

## Ursula Schmiederer/Rolf Schmiederer
## Der neue Nationalismus in der politischen Bildung

72 Seiten, kartoniert 5 DM
provokativ

## Zwi Batscha
## Gesellschaft und Staat in der politischen Philosophie Fichtes

288 Seiten, Snolin-Broschur 25 DM, Leinen 35 DM
Kritische Studien zur Politikwissenschaft

## Claus Offe
## Leistungsprinzip und industrielle Arbeit

Mechanismen der Statusverteilung in Arbeitsorganisationen der industriellen „Leistungsgesellschaft"
184 Seiten, Snolin-Broschur 15 DM, Leinen 22 DM
Kritische Studien zur Politikwissenschaft

# Europäische Verlagsanstalt

"ganz unglaublichen Schwätzen" Rosa Luxemburgs (54) - aber nicht ganz: er übersieht nämlich, dass der innerrussische Imperialismus seine Grenzen hat, dass mit der Kapitalisierung Russlands das russische Kapital sein innerrussisches nicht kapitalistisches Milieu verliert und lange vor der vollen Kapitalisierung zusammenbrechen muss, wenn es keinen "äusseren" Markt findet. Und über diesen Zusammenhang täuscht er sich, bzw. die Narodniki hinweg, indem er einerseits den Herrschaftsbereich des russischen Kapitals, und das ist ein sozialökonomischer Begriff, mit den russischen Staatsgrenzen in eins setzt, was er empirisch gerade widerlegt, also unterstellt, dass die Schaffung des inneren Marktes ein Prozess ist, der sich in einem abgeschlossenen kapitalistischen System vollzieht, und andererseits das marxsche Modell falsch verstehend die allgemeine Möglichkeit der Akkumulation in einem abgeschlossenen System behauptet. Das Resultat dieses doppelten Fehlers ist klar: der russische Kapitalismus hat die besten Entwicklungsmöglichkeiten, die Narodniki einerseits und Rosa Luxemburg andererseits sind vernichtend geschlagen. Bulgakow, dem sich Lenin anschloss, sagte dem "russischen Kapitalismus eine große und brilliante Zukunft" voraus und hegte sogar die Hoffnung, Russland würde bald in der Lage sein, seine Konkurrenten auf dem Weltmarkt zu schlagen ... Für einen Anhänger der marxschen Lehre war das ein etwas merkwürdiger Wunschtraum" (55). Gewiss diente Lenin die ganze seltsam verworrene und zwieschlächtige Argumentation dazu, eine ganz und gar revolutionäre Position zu stützen: die These von der historischen Mission des russischen Proletariats. Gewiss ist diese Position der der Narodniki, die diese Bedeutung des Proletariats für Russland bestritten, weit überlegen. Aber wieso musste Lenin deshalb die revolutionäre Potenz der Bauern nun von der Führung einer anderen Klasse abhängig machen? Wir werden auf die Folgen zurückkommen. Hier sei nur noch auf eine andere fatale Konsequenz von Lenins unmittelbarer Beziehung des Modells auf die Realtität verwiesen: die These von der Möglichkeit der Kapitalakkumulation in einem abgeschlossenen System hatte zwar in Russland einen revolutionären Sinn, aber dadurch, dass Lenin sie allgemein vertrat, erhielt sie in Bezug auf Westeuropa einen revisionistischen Sinn. In Westeuropa galt es nämlich genau nicht, die Lebensfähigkeit des Kapitalismus zu zeigen, sondern seine Zusammenbruchstendenzen. Damit ist überhaupt nicht gesagt, dass bei Lenin irgendwo auch nur tendenziell Spuren von Revisionismus zu finden seien, damit ist aber wohl gesagt, dass er auf Grund der sozialökonomischen Unterschiede zwischen Westeuropa und Russland nicht in der Lage war, den Revisionismus in der westeuropäischen Arbeiterbewegung umfassend zu bekämpfen (56). Auf Grund der bestimmten sozialökonomischen Bedingungen der russischen Arbeiterbewegung musste sich Lenin in den revisionistischen Chor der Eckstein, Bauer, Hilferding und sonstigen Harmonisten gegen Rosa Luxemburg einreihen. Damit war der Anfang gesetzt eines Einflusses des "Leninismus" im Westen, der bis heute in wechselnder Weise hemmend auf die Arbeiterbewegung der hochkapitalistischen Länder einwirkt. Was Wunder, dass umgekehrt "Leninisten" à la Bucharin in etwas ekelhafter Weise gegen den "Luxemburgismus" zu Felde gezogen sind (57).

In politischer Hinsicht ist die Reihe der Theorien von Marx - Lenin - Mao in der Tat eine Reihe zunehmender Konkretion, die in der Form der unmittelbaren "Weisungen" Maos in der Kulturrevolution ihren konsequenten Abschluss findet. In methodischer Hinsicht stellt sich dieselbe Reihe vor allem unter dem Aspekt abnehmender Differenzierung von Begriff und Wirklichkeit dar. Bei Stalin erhält die Theorie unmittelbar auf die Totalität bezogenen Weisungscharakter, was ebenfalls zum Verlust der marxistischen Methode führt (58). 1938 schreibt Mao, dass es "so etwas wie abstrakten Marxismus" nicht gäbe (59). 1965 werden aber die Maotsetungideen als "Anwendung der universalen Wahrheiten des Marxismus-Leninismus ... in der konkreten Praxis der chinesischen Revolution" bezeichnet (60). Tatsächlich ersetzt der chinesische Kommunismus das "Abstrakte" durch das "Universale", zugleich bestreitet er die Universalität von Marx und behauptet die Universalität von Mao (61). Die Dialektik, die bei Marx in den Begriffen des "Kapitals im allgemeinen" und des "Kapitals in seiner Realität" zum Ausdruck kommt, ist bei Mao vollständig aufgegeben, zugleich aber gegenüber Stalin in einer vollkommen neuen Form wiederhergestellt. Dies ist die "korrekte Massenlinie": "Die Meinungen der Massen (vereinzelte und nicht systematische Meinungen) sind zu sammeln und zu konzentrieren (Sie werden studiert und in konzentrierte und systematisierte Form gebracht)

---

→ noch 54)

und verdreht Marx. Es freut mich sehr, daß sowohl Pannekoek wie Eckstein wie Otto Bauer ihr Buch einmütig verworfen haben und dagegen dieselben Argumente vorbringen, die ich schon 1899 gegen die Narodniki erhob." (Zit. bei Rosdolsky, S. 566). Merkwürdig, daß ihn so flachköpfig-revisionistische Kampfgefährten gegen Luxemburg nicht unbehaglich gemacht haben. - Zur Kritik an R.L. siehe Rosdolsky, S. 578 ff., 86 ff.

(55) Rosdolsky a.a.o. S. 552.

(56) In diesem Kampf stand Luxemburg fast ganz allein. Der Revisionismus ist eben nicht einfach eine politische, sondern vor allem eine ökonomische Theorie.

(57) Z. B. Bucharin, Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals.

(58) Siehe besonders Negt, a.a.o. - Was das speziell für die Theorie der Grundformationen heißt, zeigt sich z. B. in "Dialektischer und historischer Materialismus", wo die Begriffe aller Produktionsweisen in den Stand einfacher Wahrheiten erhoben sind - bis auf den, der der Wahrheit des Sowjet-Staates mit am nächsten stand, den Begriff der asiatischen Produktionsweise. (Vgl. (in freilich selber dogmatischer Form) Wittfogel, Orient Desp. S. 498 ff.)

(59) Zit. bei Schram. The political thought of Mao Tse Tung 1969, S. 115. (Dies Buch ist für das korrekte Studium der Mao Tse Tung-Ideen unerläßlich).

(60) a.a.o. S. 116

(61) Schram. a.a.o. S. 116

und dann wieder in die Massen hineinzutragen, zu propagieren und zu erläutern, bis die Massen sie sich zu eigen gemacht haben, sich für sie einsetzen und sie verwirklichen; dabei wird die Richtigkeit dieser Meinungen in den Aktionen der Massen überprüft... Und so geht es unendlich spiralförmig weiter, wobei diese Meinungen mit jedem Mal richtiger, lebendiger und reicher werden. Das ist die marxistische Erkenntnistheorie". (62)

Wir werden noch sehen, unter welchen besonderen Verhältnissen der chinesischen Gesellschaft diese Erkenntnistheorie entstanden ist und welchen Sinn sie in der chinesischen Gesellschaft auf dem Weg zum Sozialismus hat. Man wird sich aber fragen müssen, ob sie als Erkenntnistheorie ob ihres Universalitätsanspruches zu einer Waffe für das Proletariat der hochkapitalistischen Länder geschmiedet werden kann. Hier sei nur festgehalten - von jeglicher allgemeinen Wertung abgesehen -, dass es sich bei der "korrekten Massenlinie" um was auch immer, aber ganz bestimmt nicht um die marxsche Erkenntnistheorie handelt: Zwar hat Marx im April 1880 einen Fragebogen an die französischen Arbeiter verschickt (63), aber da war das "Kapital" im wesentlichen schon geschrieben, und wollte einer heute, nach über 100 Jahren marxistischer Propaganda in der europäischen Arbeiterbewegung zu einer "richtigeren, lebendigeren und reicheren" Theorie als der im "Kapital" dargelegten gelangen, indem er die Meinungen der europäischen Arbeiter sammelt, so würde er vielleicht wenig Erfolg haben.

Wenn in Fragen der Methode so fundamentale Unterschiede zwischen Marx, Lenin und Mao bestehen, ist es nicht möglich, die "Klassiker zu studieren", wie das in manchen "Schulungs"gruppen getrieben wird, ohne sie materialistisch zu interpretieren, d.h., dass sie zumindest teilweise und in gewissem Sinn eher den Verhältnissen entsprechen, als dass sie sie klar ausdrücken. Allgemein gesprochen liegt dem der Prozess einer "Verländlichung" des Marxismus zugrunde. Wie die daraus resultierende epistemologische Schwierigkeit eines klaren Bezugspunktes zu lösen ist, ist mir nicht ganz klar, aber es scheint, dass die oben angedeutete Theorie der Grundformationen die Anwendung des historischen Materialismus auf die Entwicklung des Sozialismus in Asien noch zulässt.
Nicht, dass ich meine, das Heil läge nun nur noch in einem "Zurück-zu-Marx!", aber ohne die Methode des historischen Materialismus, wie Marx sie ausgebildet hat, sehe ich keine Möglichkeit, den revolutionären Weg der Völker des Ostens auch nur zu verstehen, geschweige denn, praktische Konsequenzen daraus zu ziehen. Ohne das wird freilich jedes "Zurück-zu-Marx" leicht zu einem Noch-weiter-Zurück, zu Hegel und sonstwohin.

## Die asiatische Produktionsweise und ihre Entwicklung im chinesischen Reich

Die Geschichte ist für Marx ein Prozeß zunehmender Individuation und Abstraktion, zunehmender Lösung von Individuum und Gemeinwesen, Natur und Gesellschaft (64). Ist dieser Prozeß in einzelnen Gesellschaften Afrikas (65) und Amerikas(66) kaum in Gang gekommen, und hat er sich in Europa voll entfaltet, aus der Gentilgesellschaft durch antike und feudale Produktionsweise im Kapitalismus vollendet, so ist er in Asien und Teilen Afrikas und Amerikas in der Form der asiatischen Produktionsweise stagniert (67). In der APW ist die Beziehung des Individuums zum Eigentum, d. h. hier dem Grund und Boden, vermittelt durch die Gemeinschaft, nur insofern der Einzelne zur Gemeinschaft gehört, hat er Zugang zum Boden, der Eigentum der Gemeinschaft ist. Das gilt einerseits für das wirkliche Stammgemeinwesen, andererseits für das fiktive Gemeinwesen, den asiatischen Staat. Die Gesellschaft ist in zwei Klassen gespalten, die Bauern und die Bürokratie; die einen produzieren und die anderen eignen sich das Mehrprodukt an. Die Produktionseinheit ist das Dorf als wirkliches Gemeinwesen, als kollektivwirtschaftende Einheit. Die Distribution des Mehrprodukts erfolgt durch den Staat, der insofern ein fiktives Gemeinwesen ist, als er die Produktion nicht wirklich kontrolliert und die Dörfer unter sich weder durch Tausch noch sachlich zu einem zusammenhängenden Produktionssystem verbunden sind. Alles Land ist nominell Staatseigentum, der Boden also nur im Besitz der Dörfer, was nichts anderes bedeutet, als daß der Staat Anspruch auf das Mehrprodukt hat, oder daß alle Rente Steuer ist. Der Staat eignet sich das Mehrprodukt meist in natura an und verteilt es teils als Revenue an die Bürokratie, teils verwendet er es als Fonds für öffentliche Arbeiten, vor allem Wasseranlagen und Krieg (68); denn das ist seine eigentliche Funktion, auf die er seine Macht stützen muß, wenngleich diese Funktion weder hinreicht zur Erklärung seiner Entstehung noch zu der seiner Erhaltung. Der Despot (Herrscher oder Kaiser) ist die Personifikation des fiktiven Gemeinwesens. Der Zusammenhang der Gemeinschaft beruht auf teils wirklicher,

(62) Mao, AW III, Peking 1969, S. 137 f. - Diese Erkenntnistheorie unterliegt bekanntlich den "Untersuchungen" unserer MLs.
(63) MEW 19: 230 ff.
(64) Siehe Grundrisse a.a.O.; Tökei, a.a.O.; Thomson, Die ersten Philosophen = ders. a.a.O. Bd.2; G. Childe, Social Evolution, London 1951. Die von der Sowjet-Wissenschaft beeinflußten Marxisten hängen meist einem leeren Schematismus an, der seinen Anfang schon bei Engels hat und unter dem Andrang von Fakten bloß modifiziert wurde; Zusammenfassung bei I. Sellnow, Grundprinzipien einer Periodisierung der Urgeschichte, Berlin 1961. S. 90-110 und passim.

(67) Vgl. u. a. Première société de classes et mode de production asiatique, Recherches internationales à la lumière du marxisme, 57-58, 1967; Sur le mode de production asiatique, CERM, Paris, 1969; B. Moore, Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie, Ffm. 1969
(68) When water-benefits are developed, there will be good results in agriculture, and when there are good results in agriculture, the states treasury will be enriched." (1671) Zit. bei Chi Ch'ao-ting, Key economic areas in Chinese history. N.Y. 1963 (Nachdr.) S. 1 und passim.

Anmerkungen 65+66 entfallen

teils fiktiver Verwandtschaft. Zwar mögen Herrschende und Beherrschte oft in derselben Sippengemeinschaft zusammengefaßt sein, was den Klassenantagonismus wesentlich verdunkelt, aber der Despot, als Sohn des Himmels und Vater des Reiches ist reine Fiktion. Die Produktion ist bestimmt durch die Verschiedenheit der Arbeitsperiode und Produktionsperiode, die in der Agrarkultur natürlich ist. Während der Zeit, wo der Bauer nicht in der Landwirtschaft tätig sein kann, widmet er sich der Hausindustrie, produziert also selbst Arbeitsmittel, Kleidung usw. Der geringe Überschuß wird an Bootsleute, Fischer usw. getauscht. Die Arbeitsteilung ist wenig entwikkelt, selbständiges Handwerk oder Manufaktur können sich nur rudimentär ausbilden, der Handel ist beschränkt, im wesentlichen auf Luxusgüter für die herrschende Klasse. Daraus resultiert die große Beständigkeit und Stagnation der APW. Die Produktionsbasis ist durch ihre naturalwirtschaftliche Form selbstgenügsam und stabil, ähnlich die Form des Staates. Der Inhalt der Regierung ist unbeständig, nur betrifft der Dynastienwechsel weder die Form der Produktion noch des Staates. Die Zugehörigkeit zur herrschenden Klasse ist dem Prinzip nach offen, bestimmt sich nach der Leistung, die durch Schulen und Prüfungssystem streng und genau erforscht wird. Nur hat das Wissen, das die Grundlage des Beamtentums ist, ziemlich wenig mit den tatsächlichen Funktionen der Beamten, also der Verwaltung, zu tun, ist vielmehr vor allem Herrschaftsideologie, wie z. B. der Konfuzianismus: Die materielle Form der Landwirtschaft erfordert weniger physische Kraft als Erfahrung. Daher verfügen die Alten über eine hohe Autorität. Diese drückt sich, da die Struktur der Gemeinschaft durch Verwandtschaft bestimmt wird, imautoritativen Gefüge der Sippengemeinschaft aus, das prinzipiell den Jüngeren dem Älteren und die Frau dem Mann unterordnet, in gewissem Maße sogar dann, wenn der Jüngere der herrschenden, der Ältere der beherrschten Klasse angehört. Diese Autoritätsstruktur, die durch den Ahnenkult und das konfuzianische Ritual religiös überhöht wird, findet ihre Spitze im Herrscher, der allerhöchsten Autorität. Die Loyalität ihm gegenüber ist höchstes und absolutes Gesetz, freilich nur der Idee nach, denn in Wirklichkeit hat der Herrscher kaum praktischen Einfluß, der einer Person schon durch den Umfang einer so großen und wenig oder einfach strukturierten Gesellschaft unmöglich ist. Die absolute Loyalität gilt weniger dem Herrscher als herrschender Person als dem Herrscher als Personifikation des fiktiven Gemeinwesens. Solche Gesellschaften müssen und können mit einem Minimum an Gewalt den Klassenkampf unterdrücken und Herrschaft und Ausbeutung sichern. Gleichwohl handelt es sich bei der asiatischen Bürokratie um eine herrschende Klasse, auch da, wo sie die Ausbeutung überhaupt nicht auf Privateigentum stützt. Sie versteht sich auch selber so, wobei freilich der Klassenantagonismus weniger den Eigentums- als den Herrschaftsverhältnissen entspringt: "Schon als Himmel und Erde entstanden", sagt Hsun Ch'ing, 'gab es einen Unterschied zwischen oben und unten, und als der erste König den Staat begründete, war die Gesellschaft gespalten. Zwei Edelleute können einander nicht dienen und zwei Männer aus dem Volke einander nicht die Arbeit zuweisen. Das ist die Mathematik des Himmels". In diesen Worten ist sehr klar ausgedrückt, daß der Klassenantagonismus als natürlicher und ewiger begriffen wird. Er wird mit der Natur, mit Himmel und Erde, identifiziert, er wird nicht und kann nicht als ökonomisch bestimmter gesellschaftlicher Widerspruch begriffen werden. An der Wurzel dieser notwendigen Beschränkung des Klassenbewußtseins liegt die tatsächlich fehlende Lösung von Natur und Gesellschaft. Der Reichtum der asiatischen Gesellschaft hängt wesentlich ab von der richtigen Versorgung mit Wasser, bei gegebenem Stand der Produktivkräfte. Überschwemmung und schlechte Bewässerung sind daher nicht einfach Naturkatastrophen, sondern weitgehend Folge schlechter Verwaltung. So erscheinen natürliche und gesellschaftliche Prozesse als identisch. Dies ist zugleich eine entscheidende Stütze der Herrschaft im Bewußtsein des Volkes: Eine gute Ernte erscheint als Verdienst, als Ausdruck der Stärke des Herrschers, was sie freilich absolut nicht ist, teilweise aber Verdienst einer richtigen Verteilung gesellschaftlicher Arbeit, wofür der Herrscher wieder ein Symbol ist.

Die asiatische Produktionsweise dominierte in allen großen asiatischen Ländern vom vorderen Orient bis (Rußland und) Japan zumindest bis zum Einbruch des Imperialismus. Das heißt aber nicht, daß mit der asiatischen Produktionsweise auch nur eins dieser Länder schon vollständig beschrieben wäre. In China (69) z. B. zeigten sich, von der asiatischen Produktionsweise dominiert, Tendenzen zur Ausbildung einer antiken, dann feudalen, dann bürgerlichen Produktionsweise, die aber alle der asiatischen untergeordnet blieben. In den Poren der asiatischen Produktionsweise kann sich eine Händlerklasse aus Sippenlosen bilden, die zu keiner Gemeinschaft gehören. Diese bleibt aber unemanzipiert, wenn nicht, wie in Japan in der Tokugawa-Zeit, bestimmte Momente zusammenwirken. Besonders aber enthält die asiatische Produktionsweise außer dem eigentlichen Klassenwiderspruch noch einen anderen: den Widerspruch zwischen Herrschaft und Aneignung des Mehrprodukts durch eine Klasse und dem Fehlen des Privateigentums, das sonst die Bedingung jeglicher Klassengesellschaft ausmacht. Der Mechanismus, in dem z. B. in der chinesischen Gesellschaft sich dieser Widerspruch entwickelte, folgt wieder Verwandtschaftsbeziehungen. Um die Zentralisierung der Bürokratie zu garantieren, ist es notwendig, daß die Distribution des Mehrprodukts an die Bürokratie von oben nach unten, vom Zentrum zur Peripherie erfolgt. Die Erhebung von Steuern geht aber den umgekehrten Weg, was die Möglichkeit von Unterschlagung, Bestechung

(69) Siehe besonders Chi, a.a.o.; K.A. Wittfogel, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas, 1. Teil, Produktivkräfte, Produktions- und Zirkulationsprozeß, Lpz. 1931.

und überhaupt umfassender Korruption der Bürokratie von vornherein enthält. Da der so von einzelnen Beamten zusammengescharrte Wert mit den jeweiligen Familien geteilt werden muß, setzt sich - auf nicht ganz klare Weise - die Käuflichkeit des Grund und Bodens durch, so daß die herrschende Klasse, die Gentry, aus zwei Teilen besteht, den privaten Grundbesitzern, die ihre Revenue aus Rente haben, und den Beamten, die ihre Revenue aus Steuern haben. Beide Teile sind meist durch Verwandtschaft verbunden. Wegen ständiger Erbteilung wird der private Besitz periodisch zu klein, die Familien verarmen, daher müssen sie einen Beamten hervorbringen, der den Familienreichtum wieder erneuert usw. So dehnt sich der private Teil des Grund und Bodens aus, seine Ausdehnung bleibt aber von der Beamtung abhängig. Zugleich versuchen die Grundbesitzer, den Bauern durch Wucher und Pachterhöhung einen wachsenden Anteil am Gesamtprodukt abzupressen. Für die Sicherung ihrer Herrschaft und ihres Eigentums ist die Verwaltung, der Staat, zuständig, der nicht unbedingt ein Interesse an einer überhöhten Ausbeutungsrate hat, da das die Sicherheit des Staates gefährdet. Wird nämlich die Ausbeutung zu hoch, sinkt das Lebensniveau der Massen, womöglich durch Hungerkatastrophen, schlechte Ernten undsofort, verstärkt, unter das Existenzminimum, verlassen die Bauern ihre Dörfer und rotten sich in Banden zusammen. Erstreckt sich die Not auf das gesamte Reich, so auch die Rebellion.

Das chinesische Reich ist in 2000 Jahren von etwa 7 großen Bauernrevolutionen erschüttert worden (70). Daneben gab es sehr viele lokale Aufstände; der Übergang vom Banditentum zur organisierten Rebellion ist fließend. Notwendig für die Rebellion war ein ständiger Zustrom aus den Dörfern, die Schaffung autonomer territorialer Basen und die ständige Ausdehnung dieser befreiten Gebiete, in denen die Rebellen die stark gesenkten Steuern selber einzogen. Das konnte aber nur erfolgreich sein, wenn die Mitarbeit der lokalen Notablen gewonnen werden konnte. Wo dies gelang, konnte die Revolution siegen, die Dynastie stürzen und ihre eigene errichten. Im Bündnis mit den Notablen lag aber zugleich die Beschränkung: die herrschende Klasse konnte nicht vernichtet werden, da sie sich in den Reihen der Revolution selber befand. Zerbrach aber das Bündnis, scheiterte die Revolution. Dennoch war der Wechsel in der Spitze der herrschenden Klasse wichtig als Wechsel im Inhalt der Regierung: die neue Dynastie war bauernfreundlich und hatte die Unterstützung der Massen, indem sie die öffentlichen Arbeiten förderte, diente sie dem Volke, indem sie die Verwaltung stärkte und den privaten Grundbesitz bekämpfte, senkte sie die Ausbeutung der Massen. Das ist der Sinn des "rastlosen Dynastienwechsels", von dem Marx meinte, daß er sich bloß in der himmlischen Wolkenregion abspiele: die Bauernrebellion und der Wechsel der Dynastie nimmt die "Feudalisierungs"- Tendenz, die Ausbildung des Privateigentums, zurück, die freilich bald darauf aufs neue einsetzt. Dies gilt auch dann, wenn die Rebellion der Bauern niedergeworden wird. Dann wird nämlich die Dynastie nach einiger Zeit von einem mächtigen General gestürzt, der sie vielleicht vorher gegen die aufständischen Bauern geschützt hatte. Da die Dynastie im Auftrag des Himmels regiert, ist jede Rebellion Verrat - es sei denn, sie ist erfolgreich. Dann ist der Auftrag geändert, die Rebellion ist gerechtfertigt. Die Revolutionen des chinesischen Reiches sind also links, weil sie die Lage des Volkes verbessern, und rechts zugleich, weil sie den historischen Fortschritt zurückwerfen und die asiatische Produktionsweise restaurieren. Dies ist ein spezifisches Dilemma der asiatischen Gesellschaft, das daraus resultiert, daß die asiatische Produktionsweise eine frühe Klassengesellschaft ist, in der der Antagonismus zwischen Herrschenden und Beherrschten nur schwach ausgebildet ist und von den Bauern nicht als ein besonderes Produktionsverhältnis durchschaut, weil er mit der Natur identifiziert wird. Die japanische Gesellschaft hat dies Dilemma nicht anders als durch die brutalste Ausbeutung und Knechtung der Massen, durch die asiatische Form des Faschismus, und die Revolution von oben lösen können. China hat den Weg dialektischer Kooperation von Zentralgewalt und Volk unter ständiger Bekämpfung aller Privatisierungs- und Privilegierungstendenzen eingeschlagen.

Produktionsverhältnis = Natur

## Die asiatische und die kapitalistische Produktionsweise im chinesischen Reich.

Es ist richtig, daß, wie Marx schreibt, die englischen Kanonenboote China nicht nur das Opium brachten, sondern auch die Revolution. Das Opium entführte die chinesischen Geister keineswegs in den Himmel, sondern in die Realität des imperialistischen Weltmarktes. Aber warum nahm der Widerstand in China gegen den britischen Imperialismus von allem Anfang auch die Form der Revolution an, und nicht allein die des staatlich organisierten Widerstandes? Warum ist, umgekehrt, in vielen anderen Gesellschaften, auch Asiens, bis auf den heutigen Tag keine antiimperialistische Revolution in Gang gekommen, mindestens keine, die diesen Namen verdiente? Und warum konnte etwa in Japan oder in Thailand der Staat selber dem Imperialismus trotzen, warum nahm dort der antiimperialistische Kampf keine revolutionäre Form an, oder vielmehr nur die des Klassenkampfes von oben? Es scheint klar, daß alle Theorien, die die revolutionären Bewegungen in der dritten Welt bloß auf den Imperialismus zurückführen wollen, vor diesen Fragen kapitulieren müssen. Dem Imperialismus steht nicht eine homogene Masse von unterdrückten Völkern gegenüber, deren Kennzeichen etwa einfach die Armut wäre,. Die Weltrevolution ist nicht der Kampf der armen gegen die reichen Völker, des "externen Proletariats" gegen die "Metropolen".

Im dritten Jhd. umfaßte die chinesische Bevölkerung etwa 46 Mio., in der Tang-Zeit(754) fast 53 Mio., unter den Ming (1578) fast 64 Mio. (71) Die Produktivkräfte, wiewohl auf der primitiven Stufe des Hackbaus und in den Produktionsverhältnissen einer frühen Klassengesellschaft, ermöglichten eine ganz ungewöhnliche Bevölkerungsdichte. Umfassende öffentliche Ar-

(70) Vgl. Fitzgerald, Revolution in China, Ffm.1968

(71) a.a.o. S. 29

beiten hatten die Natur schrittweise kultiviert und für die Bewässerung erschlossen; das Land, das freilich periodisch knapp wurde, war je am Anfang der meisten Dynastien um große Flächen erweitert worden. Als aber im 17. und 18. Jhd. die Produktion durch die Einführung von Süßkartoffeln und Mais verbessert wurde, wuchs die Bevölkerung in 200 Jahren, von 1650 bis 1850, von 150 auf 400 Mio. an, was für die Demographie des gesamten vorindustriellen Zeitalters eine absolute Ausnahme ist (72).

Zugleich waren aber auch die Grenzen des in Ostasien kultivierbaren Landes allmählich erreicht, ohne daß die einmal erreichte Wachstumsrate hätte gesenkt werden können.

Damit war der "Reichtum und Frieden" der Ch'in-Dynastie vorbei, die Privatisierung des Grund und Bodens machte gewaltige Fortschritte, der durchschnittliche Landbesitz jeder Bauernfamilie betrug nur noch 1 1/3 Ha. Zwar hätte auch jetzt noch eine bloß politische Umwälzung klassischen Stils eine Verbesserung der Lage der Bauern herbeiführen können. Denn die Ch'in versuchten aus politischen Gründen die Sinisierung der Mandschurei zu verhindern. Aber das hätte nur einen geringen Aufschwung bedeutet. Die Möglichkeiten der asiatischen Produktionsweise waren nicht mehr gegeben, weil die ganze Struktur der Produktivkräfte geändert werden mußte, um eine so zahlreiche und schnell wachsende Bevölkerung noch ernähren zu können. Es gibt also gute Gründe, anzunehmen, daß die asiatische Produktionsweise von innen her aufgelöst worden wäre und auch ohne den Imperialismus zur Industrialisierung hätte übergehen müssen, welches auch immer die Produktionsverhältnisse gewesen wären, in denen sich die Industrialisierung vollzogen hätte. Indien, das fortgeschrittenste der Länder mit asiatischer Produktionsweise, bildete denn auch bereits im 18 Jhd. blühende Manufakturen aus, die denen Europas der gleichen Zeit womöglich überlegen waren. Der Imperialismus konnte sie aber leicht zerschlagen und das Land kolonisieren. China entging diesem Schicksal vor allem deshalb, weil es rückständig war.

Die Verknappung des Landes bedeutet in der asiatischen Produktionsweise eine Verstärkung der Tendenzen zur Privatisierung des Eigentums. Besteht nämlich überhaupt Privateigentum an Grund und Boden, so kann der Grundbesitzer, wenn das Land knapp ist, die Pachten heraufsetzen, da die Bauern, um leben zu können, in Konkurrenz zueinander treten. So eignet sich der Grundherr einen relativ größeren Teil des Mehrprodukts an, den er wieder in Land anlegen kann, so daß das Land, das noch Gemeinbesitz ist, abnimmt, der private Grundbesitz zu. So wird auch der asiatische Bauer, indem er erst stärker ausgebeutet wird, schließlich expropriiert. Freilich wird er deshalb weder Plebejer noch Proletarier. Zum einen wäre Sklavenwirtschaft Voraussetzung, zum andern vollständige Aneignung des Mehrprodukts durch den Grundherrn. Diese erfolgt jedoch nicht (73). Selbst die völlige Privatisierung des Grundbesitzes bedeutet in der asiatischen Produktionsweise noch keineswegs die völlige Zerstörung der grundlegenden asiatischen Form des Eigentums. Diese, nämlich daß das Individuum nur dadurch, daß es zu einer bestimmten Gemeinschaft gehört, Zugang zum Eigentum hat, bleibt erhalten, solange als die Produktivkraft sich nicht grundlegend ändert. Die Grundherren können nämlich nicht an irgendwelche Bauern verpachten, sondern nur an die Bauern aus dem jeweiligen Dorf, zu dem das Land vor seiner Privatisierung gehörte. Dafür sorgt nicht nur die Tradition, sondern gerade auch die ökonomische Konkurrenz unter den Bauern, die natürlich keinen Zustrom aus anderen Dörfern dulden, wo der Boden ohnehin zu knapp ist. Der eigentliche Inhalt der Entstehung des privaten Großgrundbesitzes in der asiatischen Produktionsweise ist also: Das Gemeinwesen ist nicht mehr von sich selber und dem Zentralimperium abhängig, sondern von der Person des Großgrundbesitzers, der nun an Stelle des Gemeinwesens das Land aufteilt und den größten Teil der Steuer in Rente verwandelt. Das Gemeinwesen wird von einer weitgehend autonomen Wirtschaftseinheit in eine abhängige verkehrt. Diese Abhängigkeit ist aber eine persönliche, keine ökonomische. Die grundbesitzende Gentry verfügt zwar über Privateigentum an Grund und Boden, aber sie teilt ihn insofern mit dem Gemeinwesen, als nur das Gemeinwesen Recht auf Pachtverträge hat.

Allerdings wird der soziale Zusammenhalt, die Solidarität des Dorfes durch das Konkurrenzverhältnis der Bauern empfindlich geschwächt. Das ist eher eine Folge der Verknappung des Bodens als der Privatisierung des Grundbesitzes. Die Bauernrebellionen organisieren sich deshalb weiterhin längs der Sippengemeinschaften (74). Sie radikalisieren ihre Antiprivatisierungspolitik im Maße der Ausbreitung des Privateigentums. So enteignen die Taiping allen privaten Grundbesitz und verteilen ihn an die Bauern. Da aber auch sie, wie alle Revolutionen in der asiatischen Gesellschaft ohne die Unterstützung der Gentry zum Scheitern verurteilt sind, müssen sie schließlich ihr soziales Programm verraten. Sie konnten vor allem deshalb nicht erfolgreich sein, weil die Abhängigkeits- und Knechtschaftsverhältnisse immer noch persönliche waren. So konnte die ökonomische Bedingtheit des Elends und der Not nicht durchschaut werden. Die Menschen, die unter diesen neuen asiatischen Verhältnissen lebten, mußten nach wie vor zwischen guten und bösen Herren unterscheiden. Der Gedanke, daß man gar keine Herren brauchte, konnte ihnen nicht

---

(72) L. Bianco, (Hg.) Das moderne Asien, Ffm.1969 S. 80

(73) Zu den verschiedenen Rentenformen, siehe z. B. Chen Po-ta, A study of land rent in pre-liberation China, Peking, 1966. Ich habe das Pachtsystem stark vereinfacht dargestellt, die notwendigen Differenzierungen würden jedoch nichts an der Argumentation im Prinzip ändern.

(74) Moore, a.a.o., S. 247; vgl. F.L.K. Hsü, Chinese kinship and Chinese behavior, in Ho u. Tsou, China's heritage and the Communist political system, Chicago, 1968, S. 579 für die Bedeutung der Verwandtschaft in der sozialistischen Revolution.

kommen. Ihre Kampfideologie wurde eine asiatische Form des Christentums. Anders als in Japan und Indien, wurde in China vor dem Imperialismus die Dominanz der Naturalwirtschaft, d. h. hier die Verbindung von Agrarkultur und Hausindustrie, kaum ernsthaft gefährdet. Das bedeutet, daß der Imperialismus in China als erstes die Naturalwirtschaft zersetzen mußte, denn die Form, in der der Imperialismus in fremde Gesellschaften eindringt, kann nur Handel sein. "Im Umfang, wie die kapitalistische Warenproduktion sich entwickelt", schreibt Marx (Kapital II, S. 41), "wirkt sie zersetzend und auflösend auf jede ältere Form der Produktion, die, vorzugsweise auf unmittelbaren Selbstbedarf gerichtet, nur den Überschuß des Produkts in Ware verwandelt. Sie macht den Verkauf des Produkts zum Hauptinteresse, zunächst ohne scheinbar die Produktionsweise selbst anzugreifen, wie dies die erste Wirkung des kapitalistischen Welthandels auf solche Völker war, wie Chinesen, Indier, Araber etc. Zweitens aber, wo sie Wurzel gegriffen, zerstört sie alle Formen der Warenproduktion, die entweder auf Selbstarbeit der Produzenten gegründet, oder bloß auf den Verkauf des überschüssigen Produkts als Ware. Sie verallgemeinert zuerst die Warenproduktion und verwandelt dann stufenweise alle Warenproduktion in kapitalistische". Damit ist der prinzipielle Gang der Verwandlung aller asiatischen Produktionsweise durch den Imperialismus beschrieben. Dieser Prozeß stößt auf verschiedenen Stufen auf verschiedenen Widerstand. Ebenso wie das Vordringen des Imperialismus zunächst in die Zirkulation der fremden Produktionsweisen eingreift, erfolgt umgekehrt die Einbettung der asiatischen Produktionsweise in die Zirkulation des Kapitals. "Innerhalb seines Zirkulationsprozesses, wo das industrielle Kapital entweder als Geld oder als Ware fungiert, durchkreuzt sich der Kreislauf des industriellen Kapitals, sei es als Geldkapital oder als Warenkapital, mit der Warenzirkulation der verschiedensten sozialen Produktionsweisen, soweit letztere zugleich Warenproduktion ist. Ob die Ware das Produkt der auf Sklaverei gegründeten Produktion, oder von Bauern (Chinesen, indische Ryots), oder Gemeinwesen (holländisch Ostindien), oder der Staatsproduktion (...), oder halbwilder Jägervölker etc.: als Waren und Geld treten sie gegenüber dem Geld und den Waren, worin sich das industrielle Kapital darstellt, und gehen ein ebensosehr in den Kreislauf desselben, wie in den des vom Warenkapital getragenen Mehrwerts, sofern letzterer als Revenue verausgabt wird; also in beide Zirkulationszweige des Warenkapitals. Der Charakter des Produktionsprozesses, aus dem sie herkommen, ist gleichgültig; als Waren fungieren sie auf dem Markt, als Waren gehen sie ein in den Kreislauf des industriellen Kapitals, wie in die Zirkulation des von ihm getragenen Mehrwerts. Es ist also der allseitige Charakter ihrer Herkunft, das Dasein des Markts als Weltmarkt, der den Zirkulationsprozeß des industriellen Kapitals auszeichnet." (75) Diese Waren werden aber in ihrer weiteren kapitalistischen Zirkulation zum Teil in produktives Kapital verwandelt, als Produktionsmittel. "Damit aber ist ihre Herkunft ausgelöscht; sie existieren nur noch als Existenzformen des industriellen Kapitals, sind ihm einverleibt. Doch bleibt es dabei, daß zu ihrem Ersatz ihre Reproduktion nötig, und insofern ist die kapitalistische Produktionsweise bedingt durch außerhalb ihrer Entwicklungsstufe liegende Produktionsweisen" (76). Der Kapitalismus bedarf also, um funktionieren zu können, eines von ihm selber verschiedenen Milieus, das er damit aber zugleich zerstört und kapitalisiert, während die vorkapitalistischen Produktionsweisen zu ihrer Zersetzung und Überführung in eine höhere Form, also gerade nicht zu ihrem Funktionieren, ein kapitalistisches Milieu brauchen, oder zumindest wird ihre Zersetzung und Entwicklung durch ein kapitalistisches Milieu, durch den Imperialismus, entscheidend gefördert. Die politische Unterwerfung der fremden Länder und ihre Verwandlung in Kolonien ist dabei bloß ein Mittel, kein Zweck des Kapitals, und zwar durchaus kein unerläßliches Mittel. So nahm die Verbindung der indischen Produktion mit der Zirkulation des Kapitals die politische Form der Kolonialherrschaft an, die der japanischen Produktion jedoch nicht; in beiden Fällen hat aber der Imperialismus die asiatische Produktionsweise in der bestimmten Form affiziert. Allein in China war er seltsam erfolglos.

Das grundlegende ist, dass die nicht kapitalistisch produzierten Waren zum großen Teil in der Zirkulation als Kapital produktiv konsumiert werden, die Waren, die die Fabrikherren auf die einheimischen Märkte werfen, meist bloss in die Distribution gelangen, nicht in die Produktion, die einheimische Produktion davon also nichts hat als die Konkurrenz, was durch die unterschiedliche Entwicklung der Produktivkräfte ermöglicht wird. In Indien und Japan fand der Imperialismus eine relativ entwickelte Händlerklasse vor, eine Teilung der Arbeit in Agrikultur, Handwerk und Manufaktur, ein Markt also, den es nur erobern und auszudehnen galt. In China waren diese Bedigungen zwar auch gegeben, aber weniger weit entwickelt (77). Die englische Bourgeoisie hatte sich ursprünglich für die Eröffnung des Handels mit dem chinesischen Reich die schönsten Hoffnungen gemacht. Wie überall sollte dabei der erste Schritt in der Überschwemmung des Marktes mit englischen Textilien gemacht werden, die, weil industriell mit höherer Produktivkraft der Arbeit produziert die Preise der vorindustriell produzierten Waren - gemessen in Silber oder Gold - weit unterbieten und so die einheimische, z. B. indische, Gebrauchsgüterproduktion mit einem Schlag ruinieren konnten, wodurch dann der ganze Markt für immer von der englischen Textilproduktion abhängig wird und die Akkumulation fortgehen kann. Nach Öffnung des chinesischen Marktes betrug die Nachfrage nach englischen Textilwaren 1843 1,75 Mio. Pfund Sterling. Ein winziger Teil des chinesischen Marktes war erschlossen. Aber dabei blieb es auch. In den folgenden Jahren war die Nachfrage eher geringer (78). Die ent-

(75) Kapital II. S. 113

(76) ebenda, S. 114

(77) Siehe z. B. K.C. Liu, Nineteenth-Century China: The Disintegration of the Old Order and the Impact of the West, in: Ho u. Tsou., a.a.o. S. 93-202.

(78) MEW 13: 540 ff.

täuschte Bourgeoisie meinte darin natürlich, politisch wie sie ist, das antiliberale Werk einer undemokratischen Regierung zu entdecken. Deshalb überzogen die englischen Militärs das chinesische Reich wiederholt und erfolgreich mit Krieg, ohne dass aber der Handel dadurch nennenswerte Erfolge verbuchen konnten. Auch die Taiping-Rebellion, die zeitweise dafür verantwortlich gemacht wurde, konnte es nicht sein, da etwa der Opiumhandel durch sie keineswegs gehemmt wurde. Also wollten die Chinesen vielleicht einfach keine englische Tracht anlegen? Aber auch das war es nicht. In Wirklichkeit war das englische Tuch, auf chinesische Qualität umgerechnet, gar nicht billiger als das in China vorindustriell produzierte. Der Grund dafür ist die enge Verbindung von kleiner Agrikultur und Hausindustrie. Da fast jede Familie einen eigenen Webstuhl hat und die Hausindustrie in der Zeit ausgeübt wurde, in der in der Landwirtschaft nichts zu tun ist, kostete es den chinesischen Bauern und Tuchproduzenten nur das Rohmaterial, während die englischen Tuchproduzenten ausser dem fixen noch das variable Kapital auslegen mussten (79). So konnte zwar der Imperialismus in China nicht richtig Fuß fassen, verhinderte aber auch die Entstehung von Manufakturen, die weitere Teilung der Arbeit, den technischen und ökonomischen Fortschritt der chinesischen Industrie. So bewirkte das historische Milieu des Imperialismus für die privatisierte Form der asiatischen Produktionsweise in China bloß weitere Einfrierung dieser Form - ausser dem Opium- und Teehandel - und damit zugleich die weitere Zuspitzung der innerchinesischen Klassenantagonismen, deren auch nur vorläufige Lösung, sei es von oben durch die Großgrundbesitzer, die Intelligenz, die nationale Bourgeoisie, etwa nach japanischem Modell, oder sei es von unten durch die Bauern, die Intelligenz und das Industrieproletariat, nun freilich die restlose Beseitigung des imperialistischen Einflusses zur unerlässlichen Voraussetzung hatte. Gewiss konnte der Imperialismus auch in China sich die Städte unterwerfen, den Warenverkehr im Umkreis der Städte vorantreiben und eine kapitalistische Industrialisierung in den Städten einleiten. Gewiss brachte er die Entstehung eines Industrieproletariats mit sich und trug entscheidend zur Schwächung des ohnehin verfallenden Zentralimperiums bei. Aber in der asiatischen Gesellschaft siegt das Land über die Stadt, weil es auf Basis der asiatischen Produktionsweise die Städte ökonomisch dominiert.

Die Errichtung der kapitalistischen Produktionsweise in den chinesischen Städten gefährdete zwar nicht die Dominanz der privatisierten asiatischen Produktionsweise auf dem Land - und damit in der ganzen Gesellschaft - aber sie zerstörte beinahe vollständig die asiatische Distributionsweise durch den Ausbau und die Kapitalisierung des Handels, und mit der Distributionsweise zerstörte sie das Reich und die Bürokratie, die nun ihre Funktionen nicht mehr erfüllen konnte, die öffentlichen Arbeiten wurden vernachlässigt, die Bewässerungsanlagen verfielen, die Lebensbedingungen der bäuerlichen Massen wurden immer schlechter. Das Reich löste sich auf in zahllose autonome Gebiete, in denen die Grundherren und Wucherer die Ausplünderung der Bauern geschützt durch die Tyrannei von Gangsterbanden unter der Führung der "Kriegsherren" ungestört verschärfen konnten. Der größten diese Banden, der Kuo Min Tang, gelang es zwar, gestärkt durch einen Schuß faschistischer Disziplin und unter nationalistisch verdrehter Ausnützung des antiimperialistischen Bewußtseins des Volkes im Bündnis mit der Intelligenz, dem städtischen Proletariat und der Bourgeoisie , das Reich vorübergehend noch einmal unter der Herrschaft der Großgrundbesitzer zu vereinen, aber diese Herrschaft konnte sich nun gegen die Bauern nicht mehr durchsetzen. Die chinesischen wie unter ganz ähnlichen Bedingungen die vietnamesischen Bauern hatten inzwischen ihren Siegeszug als Klasse angetreten. Weder der Imperialismus, noch der "asiatische" Faschismus konnten den Siegeszug dieser Klasse aufhalten, auch nicht, als sie plötzlich ihre gemeinsamen Interessen entdeckten und sich gegen die Bauern verbündeten. Viel weniger können sie es heute, da die chinesischen, nordvietnamesischen und nordkoreanischen Bauern der asiatischen Gesellschaft den Weg zum Sozialismus schon freigekämpft haben.

Die Errichtung des Kapitalismus in den Städten hatte die gesamtchinesische asiatische Distributionsweise zerstört. So war der traditionelle Weg einer Restauration der asiatischen Produktionsweise der Revolution versperrt. Umgekehrt erlaubte die asiatische Produktionsweise auf dem Land nur eine geringe Zirkulation von Waren. Indem sie so dem Kapital die Schaffung eines inneren Marktes auf dem Lande unmöglich machte, war dem Kapitalismus - und damit dem Proletariat und der proletarischen Revolution - jede volle Entwicklung abgeschnitten. Um den Weg einer sozialistischen Bauernrevolution zu finden, waren jedoch noch drei Prozesse notwendig: die Oktoberrevolution, der Aufbau des Sozialismus durch die Völker der Sowjetunion und die Sinisierung des Marxismus.

## Zur Rolle der Bauern in der Russischen Revolution

Das Subjekt der Revolution in den entwickelten kapitalistischen Ländern ist im wesentlichen das Proletariat. Das Subjekt der vietnamesischen Revolution und der chinesischen Revolution in ihrer entscheidenden Phase zwischen 1928 und 1948 ist im wesentlichen die Bauernschaft. Die Formel, die die Bolschewiki für die russische Revolution entwickelten, heißt: "das Proletariat, das sich auf die Bauernschaft stützt." Die Oktoberrevolution erscheint als Vermittlung der proletarischen und der bäuerlichen Revolution gegen den Imperialismus. Dies hat seine Ursachen in den halb kapitalistischen, halb "asiatischen" Verhältnissen Rußlands vor dem Oktober. Teils Opfer des Imperialismus, teils selber imperialistisch, teils auf dem Weg einer bürgerlichen Revolution auf dem Land, teils auf dem Weg einer sozialistischen Revolution in der jungen,

(79) MEW 13: 540 ff.; 12: 569

relativ kleinen, aber hochkonzentrierten und zentralisierten Industrie, erwies sich Rußland als schwächstes Glied des Kapitalimperiums und als mächtiger Keil gegen den Imperialismus und als Übermittler der Kämpfe des europäischen Proletariats bei den Völkern Asiens.

Die russische obscina (80) ist die am weitesten entwickelte Form in der Reihe der primären Formationen und entspricht etwa der "Ackerbaugemeinde". Nur ein Schritt fehlt, die Aufgabe der Umverteilungen, um sie in ein Dorf von Parzellenbauern zu verwandeln, um das Privatgrundeigentum durchzusetzen. Die Beziehung zwischen Individuum und Eigentum beginnt schon die Beziehung zwischen Individuum und Gemeinschaft zu dominieren, die Gentilbeziehungen sind gelöst. Der MIR, die Dorfversammlung, bestimmt periodisch die Anteile der Individuen (bzw. Familien) am Gemeindeland. Aber diese archaisch-demokratische Form ist Objekt der Herrschaft, in reiner Form eine Agrarbürokratie durchaus asiatischer Art. Das Problem der Distribution des Mehrprodukts, die aufgrund der relativen Autonomie der Lokalverwaltung in der Agrarbürokratie nicht ganz von oben nach unten erfolgen kann, und in China z.B. durch die halblegale Korruption der Beamten gelöst wurde, wurde im Zarenreich durch die Belehnung der Beamten gelöst. Das Mehrprodukt der obscina wird also teils als Steuer, teils als Rente angeeignet, die herrschende Klasse ist teils Adel, teils Bürokratie. Die Bauern sind Leibeigene, aber nicht nur der Herrschaft des privaten Grundherren unterworfen, sondern auch dem Zaren selbst, und unter sich archaisch-demokratisch organisiert. Auch die Befreiung des Adels von der Dienstpflicht (1762) hält seinen Rang und seine Rechtfertigung weiter in Abhängigkeit vom Staatsdienst. Die Widersprüche zwischen Zentralimperium und Adel und Adel und Bauern aktualisieren sich mit zunehmender Verknappung des Bodens, also mit Wachstum der Bevölkerung. Forciert geschah dies in Rußland erst im 19. Jh. Umfaßte die Bevölkerung 1815 erst 45 Mio., so 1913 schon 174 Mio.(81) Zwar wurde der damit verbundenen Verknappung des Bodens durch die Errichtung einer kapitalistischen Produktionsweise in den Städten entgegengewirkt, ebenso durch zunehmende Arbeitsteilung auf dem Lande, aber auch 1913 umfaßte der städtische Anteil an der Gesamtbevölkerung erst 17,6 %, während er in England z.B. schon 1800 50 % umfaßte. So steuert auch die russische Agrargesellschaft im 19. Jh. schon von sich aus ihrem Untergang entgegen. Spätestens 1840 war über die Hälfte der Güter verpachtet und der Überschuß an bäuerlichen Arbeitskräften begann die Landgebundenheit, die Grundlage der obscina, zu sprengen. Teils wurden die Leibeigenen von ihren Besitzern in Ware verwandelt, teils liefen sie davon.

Nun ist zwar die asiatisch-feudale Produktionsweise Rußlands eine ganze Stufe weiter fortgeschritten als die asiatische Produktionsweise im historischen Prozeß der Individuation, der Lösung des Individuums von der Gemeinschaft und der Natur, dennoch ist gerade das die Grundlage einer eher größeren Solidarität und Kohärenz der obscina, weil nämlich gerade die größere Individuation der obscina die Möglichkeit einer vollen Durchsetzung des Privateigentums gestattet. Das aber ist weder im Interesse der Bauern, weil es ihre völlige Expropriation zur notwendigen Folge hat, gegen die umgekehrt nur die obscina Schutz bieten kann, noch im Interesse des Zentralimperiums, weil diesem mit der obschina die Macht- und Steuerbasis entzogen wird. Andererseits hatte die Verknappung des Bodens schon zu einer Differenzierung innerhalb der obscina geführt, sodaß eine relativ kleine Schicht, die Kulaken, tatsächlich an der Auflösung der obscina interessiert war. Mit sicher bloß halbem Bewußtsein griff deshalb das Zentralimperium 1861 zu einer Reform, die dem kapitalistischen Milieu der asiatisch-feudalen Agrarproduktion entgegenkam, zugleich aber dem Zaren die Loyalität der Bauern sicherte, ohne sie dem Staat als Ausbeutungsobjekt zu entziehen. Die Aufhebung der Leibeigenschaft sicherte den Bauern nämlich zwar die "persönliche" Freiheit und die Möglichkeit, ihr eigenes Land zu "kaufen", bestimmte aber zugleich 1. "daß das Land einer jeden Gemeinde als Gemeinbesitz der zu ihr gehörenden Bauern zur regelmäßigen oder fallweisen Umteilung unter sie gelangte", und 2. die "steuerliche Gesamthaftung des Mir für alle seine einzelnen Mitglieder."(82) Der eigentliche Inhalt der Emanzipation ist also folgendermaßen zu bestimmen(Marx, MEW 19:414): "Die Befreiung läuft einfach darauf hinaus, daß der adlige Gutsbesitzer nicht mehr über die Person des Bauern verfügen, ihn nicht verkaufen kann etc. Diese persönliche Leibeigenschaft ist abgeschafft. Sie haben ihre persönliche Gewalt über die Person des Bauern verloren. / Kaum gelangten Gerüchte über die beabsichtigte Emanzipation der Bauern nach draußen, als die Regierung sich gezwungen sah, Maßnahmen zu ergreifen gegen die Versuche der Gutsbesitzer, mit Gewalt die Bauern zu expropriieren oder ihnen den unfruchtbarsten Boden zuzuweisen. / Früher in den Zeiten der Leibeigenschaft, hatten die Gutsbesitzer ein Interesse daran, den Bauer als eine unentbehrliche Arbeitskraft zu erhalten; das hat aufgehört. Der Bauer gelangte in ökonomische Abhängigkeit von seinem früheren Gutsbesitzer." Dasbedeutet zum einen Verschärfung der Klassenantagonismen zwischen Bauernschaft und Adel, zum andern Loyalität der Bauern zur Autokratie. Zugleich ist der Klassenantagonismus, der früher weitgehend personal war und nur vermittelt ökonomisch, jetzt versachlicht, zu einem unmittelbar

(80) Vgl. G.T. Robinson, Rural Russia under the old regime N.Y. 1961; R. Luxemburg, Einführung, S. 177 ff.; zur historischen Entwicklung, Gitermann, a.a.o.; mehr soziologisch bei C.E. Black (Hg.), The Transformation of Russian Society, Cambridge, Mass. 1960

(81) Statistik in diesem ganzen Abschnitt nach "Sowjetgesellschaft im Wandel", Stuttgart, 1966

(82) Sowjetgesellschaft ..., a.a.o., S. 15

ökonomisch bestimmten geworden. Damit, daß nun die Ökonomie die Ökonomie determiniert, und nicht mehr die Ökonomie ein persönliches Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnis determiniert, sind die gesellschaftlichen Vorraussetzungen geschaffen dafür, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse als gesellschaftliche ins Bewußtsein treten. Der historische Materialismus kann zur Kampftheorie der freilich noch immer nicht kapitalistisch ausgebeuteten Bauernschaft werden, (83) ohne daß das Gemeineigentum ganz aufgelöst wäre. Aber die Loyalität der Bauern zum Zaren beruht immer noch auf einem fiktiven persönlichen Herrschaftsverhältnis. Die Bauern waren zwar bereit, den Klassenkampf gegen den Adel aufzunehmen, aber der Zar war noch Personifikation des fiktiven Gemeinwesens, die Unterscheidung von wahrem und falschem, gutem und bösem Zar mußte noch sinnvoll erscheinen; die Bauern konnten die absolute Autorität des Zaren nicht in Frage stellen. An diesem Problem sind die Narodniki gescheitert. Die Hoffnung, der Zar werde durch Dekret den Sozialismus einführen, war ein ebenso konsequenter Ausdruck dieses falschen Bewußtseins wie die entgegengesetzte der Narodnaja Wolja, daß nämlich die Ermordung des Zaren zum Sozialismus führen würde, wenngleich letztere revolutionärer war. Die Bourgeoisie konnte sich in dieser Gesellschaft zwar entwickeln, fand aber ihre Grenze an der orientalischen Despotie und der ökonomisierten Form der asiatisch-feudalen Produktionsweise. Die Revolutionen von 1905 und Februar 1917 waren das Äußerste, was die russische Bourgeoisie leisten konnte. Sie scheiterten daran, daß sie die Widersprüche in der Agrarstruktur und die Widersprüche zwischen der agrarischen und der industriellen Produktionsweise nicht lösen konnten. Dazu wäre eine imperialistische Expansion notwendig gewesen, die der russischen Bourgeoisie aber im Krieg durch die anderen imperialistischen Mächte entgültig abgeschnitten wurde. Die Einsicht der Bolschewisten, daß nun das Proletariat die Führung der Revolution übernehmen mußte, war also vollkommen richtig.

Die Erste der drei gewaltigen Umwälzungen der gesamten Gesellschaft, die Russland in den letzten 100 Jahren erlebt hat, die Emanzipation der Bauern, hat die Zweite, die Oktoberrevolution, vorbereitet. Die Oktoberrevolution, die in den großen Städten einen raschen und umfassenden Sieg erringen konnte, mußte auf dem Land die Form eines Bürgerkriegs annehmen, der erst 1921 erfolgreich beendet werden konnte. Ihre wichtigste Aufgabe in der Stadt war natürlich die Verstaatlichung der Produktion und Zirkulation. Dazu war die restlose Zerschlagung der Industrie- und Finanzbourgeoisie ebenso Vorraussetzung wie die Zerstörung der Reste der zaristischen Autokratie, da durch die Oligopolisierung des Weltmarktes durch die imperialistischen Mächte die weitere Industrialisierung Russlands in kapitalistischen Produktionsverhältnissen nicht mehr möglich war. Da das russische Proletariat aber auch gegen die Autokratie zu kämpfen hatte, also nur teilweise gegen einen bürgerlichen Staatsapparat mit eindeutig und unmittelbar ökonomischer Basis, war seine Kampftheorie wesentlich politischer Art, daher der politische Charakter des Leninismus, wenigstens teilweise im Gegensatz zum Marxismus, der wesentlich Kritik der Politischen Ökonomie ist. Was den politischen Kampf des Proletariats gegen die Reste der Autokratie betrifft, fällt er der Richtung nach mit der Revolution der Bauern zusammen. Sozialökonomisch gesehen nahm die Agrarrevolution jedoch die entgegengesetzte Richtung wie die proletarische. Schaffte die Revolution in der Stadt das Privateigentum ab, so führte sie es auf dem Land in Form einer Parzellierung des halb- und spätfeudalen Großgrundbesitzes in eine andere Form über, die in einem kapitalistischen Milieu den Anfang einer vollen Entfaltung des Agrarkapitalismus dargestellt hätte. Die vorrevolutionäre Agrarstruktur wies vier Eigentumskategorien auf:

(1) selbst bearbeiteter Boden (a) 135 Mil. ha Mir - Land (b) 80 Mil. ha Kulaken - Land

(2) fremd bearbeiteter Boden (a) 61 Mil. ha Adelsland (b) 91 Mil. ha Staats-, Kron- Kirchenland

1918 wurde oder blieb 2b verstaatlicht, das heißt in Sowchosen verwandelt. 2a wurde den Bauern zur lebenslänglichen Nutzung als Privatbesitz übertragen. Da in der gleichen Zeit aber etwa 8 Mil. Menschen aus der Stadt aufs Land zogen, betrug die durchschnittliche Landzunahme pro Kopf der bäuerlichen Bevölkerung nur 0,54 ha. Deshalb wurden im Herbst noch einmal 50 Mil. ha Kulakenland an die Bauern verteilt und das Mir-Land umverteilt, sodaß die bäuerlichen Großbetriebe verschwanden und der Anteil der Kleinbetriebe von 57,6% auf 72,1% zunahm. - Das hauptsächliche Ergebnis der bolschewistischen Agrarrevolution war also die Parzellierung des Bodens. Es ist natürlich absurd, die Oktoberrevolution als bürgerliche Revolution zu bezeichnen, es muss aber auch klar sein, dass ihre Resultate für die Landbevölkerung - und das sind 1920 immerhin nicht weniger als 85 % der Gesamtbevölkerung, 113,4 Mio. gegenüber 20,8 Mio. Stadtbevölkerung das gerade Gegenteil vom Sozialismus waren. "So jagten die Bauern dem Besitz nach, während die Arbeiter der zwei Hauptstädte ihn abzuschaffen bemüht waren... Die Bauern, die sich vor einer Konterrevolution, die die Großgrundbesitzer zurückbringen könnte, fürchteten, waren (zwar) am bolschewistischen Regime interessiert. Aber der sozialistische Aspekt der Revolution rief bei ihnen Mißtrauen, Furcht und Feindseligkeit hervor." (84).

Es war besonders Rosa Luxemburgs ungewöhnlich scharfe Kritik der russischen Revolution, die die Kritik der bolschewistischen Agrarrevolution zugrunde legte (Politische Schriften 3, S. 106-141). "Gewiss war die Losung der unmittelbaren sofortigen Ergreifung und Aufteilung des Grund und Bodens durch die Bauern die kürzeste, einfachste und lapidarste Formel, um zweierlei zu erreichen: den Großgrundbesitz zu zertrümmern und die Bauern sofort an die revolutionäre Regierung zu fesseln. Als politische Maßnahme zur Befestigung der proleta-

(83) Zum methodischen Aspekt dieses Problems Lukacs, Geschichte und Klassenbewußtsein.

(84) Deutscher, Die unvollendete Revolution, S. 26,25

risch-sozialistischen Regierung war dies eine vorzügliche Taktik. Sie hatte aber leider ihre zwei Seiten, und die Kehrseite bestand darin, dass die unmittelbare Landergreifung durch die Bauern mit sozialistischer Wirtschaft meist gar nichts gemein hat... . Nur die Nationalisierung (des Großgrundbesitzes) gewährt die Möglichkeit, die landwirtschaftliche Produktion nach zusammenhängenden großen sozialistischen Gesichtspunkten zu organisieren." (S. 116 f). Jetzt wird das besitzende Bauerntum "sein neuerworbenes Eigentum gegen alle sozialistischen Attentate mit Zähnen und Nägeln verteidigen". (S. 118 f). Im Zuge der Bekämpfung des "Luxemburgismus" in der deutschen Arbeiterbewegung, also eines theoretischen Ausdrucks des Widerstandes gegen die Stalinisierung der KPD und die Hegemonisierung durch die KPdSU ist Luxemburgs Kritik von den unterschiedlichsten Autoritäten verketzert worden. Man kann zwar für sicher nehmen, dass die bolschewistische Partei 1918 keine andere Wahl mehr hatte. Wenn die Partei einen vermeidbaren Fehler gemacht hat, dann hat sie ihn nicht 1918, sondern etwa 1905 bis 1917 gemacht, indem sie auf die Organisierung und Agitation der Bauern verzichtet hat.

Als Lenin das falsche am Populismus verwarf, dass nämlich die russischen Bauern allein den Sozialismus verwirklichen können, ging er wie Trotzki einen Schritt zu weit und behauptete, dass die Bauern überhaupt keine selbstständige revolutionäre Potenz darstellen. - und das ganz allgemein. Wenn aber die Bauern, wie Lenin und Trotzki meinten, immer entweder mit dem Proletariat oder mit der Bourgeoisie gehen, warum gingen sie dann 1917 in Rußland zwar mit dem Proletariat, aber in bürgerlicher Richtung, und warum ging in der chinesischen Revolution nicht die Bauernschaft mit dem Proletariat, sondern das Proletariat mit der Bauernschaft? Und wie will man sich den Umstand erklären, dass in Vietnam eine sozialistische Bauernrevolution mit elementarer Gewalt sich gegen den Imperialismus wirft? Es ist vollkommen klar, dass Lenin die Rolle der Bauern falsch eingeschätzt hat, die Marx noch 1881 gerade für Russland mit großer theoretischer Klarheit analysiert hatte. Diese falsche Einschätzung der Bauern bei Lenin ist auch der Grund dafür, dass er erst im Laufe des Kriegs die Möglichkeit einer sozialistischen Revolution in Russland erkannte, während er vorher nur eine bürgerliche Revolution für möglich hielt, was umgekehrt wiederum seine Unterschätzung der Bauern verstärkt haben mag. Dass 1918 die Parzellierung durch die Bolschewisten unterstützt wurde, mag daran liegen, dass die obščina tatsächlich schon restlos zertrümmert war. Dass aber die Partei aus diesem Dilemma eine glorreiche Strategie gemacht hat, dafür gibt es den klaren Beweis, dass sie ihre Agrarrevolution auch dort versucht hat mit Gewalt durchzusetzen, wo die Antagonismen in der archaischen Gemeinschaft noch gar nicht stark ausgeprägt waren, wie im Fall des wafq-Landes bei den islamischen Minoritäten Zentralasiens.(85) So bestätigen die späteren historischen Erfahrungen die Richtigkeit der Kritik Rosa Luxemburgs - bis auf einen Punkt: die Alternative zum Privateigentum ist unter den gegebenen Bedingungen nicht das gesellschaftliche, sondern das kollektive Eigentum am Boden. (85 a)

Der Überhang des Agrarsektors über den industriellen Bereich äußerte sich zunächst in einer Weise, die mit seiner Eigentumsstruktur scheinbar wenig zu tun hatte, die in die seiner bürgerlichen Tendenz entgegengesetzte Richtung wies, allerdings auch nichts mit Sozialismus zu tun hatte. War das russische Industrieproletariat, das 1917 3 Mill. umfaßte, durch die schweren Kämpfe des Bürgerkriegs und Abwanderung aufs Land in Folge der schlechten Versorgung der Städte bis 1920/21 auf 1,5 Mill. dezimiert, so war umgekehrt die Zahl der Angestellten von 1,5 Mill. (1913) auf 2,4 Mill. angewachsen. (86)Zwar hat Marx (Kapital II, S. 137) gezeigt, daß die Bürokratie bei bestimmter Stufe der Produktivkraft eine ubiquitäre Erscheinung ist, die "bei gemeinschaftlicher Produktion notwendiger als bei kapitalistischer", im Sozialismus also eher zu als abnimmt. Da in Rußland in den ersten vier Jahren nach der Revolution das Wachstum der Bürokratie um 60% mit einer Abnahme des Industrieproletariats um 50% zusammenfällt, muß es ganz andere soziale Wurzeln

(85) Vgl. G. Hambly, (Hg.), Zentralasien, Ffm.1966 S. 237 ff.

(85a) Selbst wenn man das alles abstreitet, wie es gerade die Linkskommunisten in Opposition zum Stalinismus getan haben und noch tun, bleibt doch der letzte Punkt in der luxemburgschen Kritik an den Bolschewisten bestehen: "Das Gefährliche beginnt dort, wo sie aus der Not die Tugend machen, ihre von diesen fatalen Bedingungen aufgezwungene Taktik nunmehr theoretisch in allen Stücken fixieren und dem internationalen Proletariat als das Muster der sozialistischen Taktik zur Nachahmung empfehlen wollen". (S.140)

(86) Statistik nach "Sowjetgesellschaft", a.a.o., S.29

gehabt haben. Lenin selber hat die ökonomischen Grundlagen der Sowjetbürokratie mit aller Klarheit und Leidenschaft eines Revolutionärs aufgedeckt, der sein ganzes Leben dem Kampf gegen die Despotie gewidmet hatte. In Übereinstimmung mit Marx, Engels und Luxemburg hatte er (1914) die asiatische Despotie auf geringe Entwicklung der Warenwirtschaft und der Klassendifferenzierung zurückgeführt. Nun schrieb er: "Sozialismus ist besser als Kapitalismus, aber Kapitalismus ist besser als die Mittelalterlichkeit, als die Kleinproduktion und die mit der Zersplitterung der Kleinproduktion verbundene Bürokratie." "Welches sind die ökonomischen Wurzeln des Bürokratismus ? Diese Wurzeln sind in der Hauptsache zweifacher Art: Einerseits benötigt die entwickelte Bourgeoisie gerade gegen die revolutionäre Bewegung der Arbeiter (zum Teil auch der Bauern) einen bürokratischen Apparat, in erster Linie einen militärischen, sodann einen richterlichen. usw. Diesen gibt es bei uns nicht. Die Gerichte sind bei uns Klassengerichte gegen die Bourgeoisie. Unsere Armee ist eine Klassenarmee gegen die Bourgeoisie. Der Bürokratismus steckt nicht in der Armee, sondern in den sie bedienenden Institutionen. Bei uns ist die ökonomische Wurzel der Bürokratie eine andere: die Zersplitterung, die Atomisierung des Kleinproduzenten, seine Armut und Kulturlosigkeit, die Wegelosigkeit, das Analphabetentum, der mangelnde Umsatz zwischen Landwirtschaft und Industrie, das Fehlen einer Verbindung und Wechselwirkung zwischen ihnen." Und: "Für den Anfang sollte uns eine wirkliche bürgerliche Kultur genügen, für den Anfang sollte es uns genügen, wenn wir ohne die besonders ausgeprägten Typen der Kulturen vorbürgerlicher Art, d.h. Beamten- oder Knechtschaftskultur usw., auskommenwürden." Und vom sowjetischen Staatsapparat schreibt er, daß er"in höchstem Grade ein Überbleibsel des Alten" und "nur leicht von außen übertüncht" ist. (87) Diese Wertung stimmt mit Lenins ganzer Auffassung der Revolution in Rußland voll überein. Neu daran ist nur, daß er vor der Oktoberrevolution offenbar dachte, der Kapitalismus habe die vorkapitalistischen Kräfte zumindest hinreichend geschwächt, während sie nun mit aller Wucht sich geltend machen. Die Sache selbst ist klar: Bleiben in der Anfangsphase einer sozialistischen Gesellschaft, die Ergebnis einer proletarischen Revolution in einer entwickelten kapitalistischen Gesellschaft ist, vor allem die Überbaustrukturen (88), wenn nicht gar in weiten Teilen die bürgerliche Distributionsweise, noch eine Zeitlang wirksam, so bleiben in der Anfangsphase einer sozialistischen Gesellschaft, die Ergebnis einer proletarischen und bäuerlichen Revolution in einer Gesellschaft ist, in der die kapitalistische Produktionsweise noch nicht voll entwickelt, sich noch nicht alle Produktions- und Überbauformen vollständig unterworfen hat, eben jene vorkapitalistischen Formen noch eine Zeitlang wirksam. Deshalb ist die Übergangsperiode in der Sowjetunion nicht nur von Widersprüchen zwischen kapitalistischen und sozialistischen Kräften bestimmt, es treten auch noch feudal-asiatische hinzu. Das ist das Ergebnis der der Revolution objektiv gegebenen Bedingungen, nicht der Fehler einer etwa schon von sich aus verbürokratisierten Partei. Ich bin mir vollkommen darüber im klaren, daß ich im Zusammenhang meiner Argumentation nunmehr vor der fatalen Aufgabe stehe, die progressiven Züge einer Agrarbürokratie im Aufbau des Sozialismus zu zeigen. Es sollte klar sein, daß es sich dabei nicht um eine Frage der Sympathie mit gleich welchen Formen bürokratischer Herrschaft handelt, sondern bloß um die Akzeptierung einer objektiven Notwendigkeit, die aus der Not und dem Elend resultiert, die der Imperialismus zugleich mit der Möglichkeit des Fortschritts über die Völker des Ostens gebracht hat. Der Gefahr eines einseitig materialistischen Fatalismus kann dabei entgegen gewirkt werden durch die Unterscheidung zwischen der prinzipiellen Struktur der Verbindung von Bürokratie und Industrialisierung in halbsozialistischen Produktionsverhältnissen und der quantitativen Ausbildung dieses Verhältnisses und dem Inhalt der Regierung.

Im Prinzip hatte die Sowjetmacht in den zwanziger Jahren zwei Möglichkeiten: sie konnte mit Zulassung einer weiteren Kapitalisierung die Bürokratie zurückdrängen oder mit Hinnahme einer weiteren Bürokratisierung den Kapitalismus vernichten. Beide Wege konnten zwar wechselweise, aber kaum gleichzeitig beschritten werden. Für die Bekämpfung von Kapitalismus und Bürokratie wäre der Sieg einer proletarischen Revolution im Westen Voraussetzung gewesen. (89) 1921 entschloß sich die Partei in Form der NÖP zu einer begrenzten "Rückkehr" zum Markt, um das mittlere Bauerntum zu befriedigen. Der "Staatskapitalismus" hatte, wie Lenin sagt (AW III, S. 711), die Aufgabe der "Entwicklung des Kapitalismus unter Kontrolle und bei Regulierung durch den proletarischen Staat." Der Umsatz zwischen Industrie und Landwirtschaft, auf dessen Förderung es dabei ankommt, mußte die Form des Warenverkehrs annehmen zwischen einem großen Eigentümer an Produktionsmitteln, dem Staat, und einer Riesenmenge von kleinen Grundeigentümern, den Mittelbauern. Trotz dieses Größenverhältnisses mußte dabei die Bauernschaft wegen ihrer Masse ökonomisch den Handel bestimmen. (vgl. Lenin AW III, S.644 - 658). Zugleich mußte der Staat, um auch nur das zu können, die Unterstützung des ausländischen Kapitals gewinnen: "... der Arbeiterstaat gibt bestimmte Bergwerke, Waldmassive, Erölfelder u.a. ausländischen Kapitalisten in Pacht, um von ihnen zusätzliche Ausrüstungen und Maschinen zu bekommen..." (Lenin AW III, S. 711). "Der Typus der wirtschaftlichen Beziehungen, der oben das Aussehen eines Blocks mit dem ausländischen Kapitalismus hat, wird unten der proletarischen Staatsmacht die Möglichkeit des freien Warenverkehrs mit der Bauernschaft geben." (Lenin AW III, S. 644/58). Also Kapitalismus nach oben und Kapitalismus nach unten, dazwischen der Staat, aber gerade

(87) Zit. bei Wittfogel, Orient. Desp., S. 497 f.
(88) Siehe z. B. MEW 19: 20
(89) Die Fraktionsauseinandersetzungen der 20er Jahre sind durch diese Alternative bestimmt. Allerdings werden sie auch wesentlich von Fragen der Proportionierung, der Wahl des richtigen Augenblicks etc,. sowie durch rein persönliche Konstellationen erheblich beeinflußt.

dadurch soll "die Staatsmacht in den Händen des Proletariatsbleiben und sich festigen." Wenn so der Umsatz in Gang kommt und der Staat die Bauern mit Maschinen und Elektrizität beliefert, muß die Steigerung der agrarischen Produktivkraft wegen des Privateigentums jedoch unweigerlich zur Kapitalkonzentration in der Landwirtschaft führen, "die kleinen Kulaken bleiben auf der Strecke liegen" (Lenin, ebd:), der Expropriation und Ausbeutung durch die großen Kulaken ist der Weg geöffnet. Selbst wenn der proletarische Staat das längere Zeit duldet, und das muß er im "Staatskapitalismus", können doch die Kulaken kaum Vertrauen fassen zu einem Staat, der von einer Partei regiert wird, die sich die Vernichtung des Privateigentums eigens zur Aufgabe gemacht hat. So müssen sich die Kulaken entweder weigern reich zu werden, und lieber für den Eigenbedarf produzieren, oder sie müssen versuchen, die Staatsmacht selber zu ergreifen. In beiden Fällen muß der "Staatskapitalismus" nach kurzer Zeit scheitern, weil Privateigentum und gesellschaftliches Eigentum zumindest in diesen Proportionen in ein und demselben Staat nicht koexistieren können. (90)

1928 riskierten die Kulaken den ersten Anschlag auf die Sowjetmacht. (91) Erst unter dieser äußersten Bedrohung schlug die Partei des Proletariats den Weg ein zu der einzig möglichen Form einer Koexistenz von Proletariat und Bauernschaft: der Verbindung von gesellschaftlichem Eigentum der Industrie mit kollektivem Eigentum in der im wesentlichen vorindustriellen Landwirtschaft. Das bedeutete aber die Wiederherstellung der obščina in einer neuen Form, dem Kolchos. Die dritte der gewaltigen Umwälzungen im ehemaligen Zarenreich war also eine notwendige Aufhebung der zweiten, aber Fortschritt, nicht Rückfall. - Der Kolchosbauer gehört zu einer bestimmten Gemeinschaft, an deren bestimmtes Territorium er gebunden ist. Verteilt aber die obščina den gemeinschaftlich besessenen Boden an die Individuen, so verteilt der Kolchos nicht individuellen Grundbesitz, sondern Arbeit auf kollektiven Grundbesitz. Arbeit, die nicht mehr individuell, sondern kollektiv ist, und nimmt dann die Distribution des Produkts vor, die also nicht mehr den relativen Größen des zugeteilten Bodens, sondern der Größe der aufgewandten Arbeit entspricht. Wiewohl also kein gesellschaftliches Eigentum, sondern kollektiver Besitz von bestimmten, von einander getrennten Gemeinschaften vorliegt, ist das Mass in dieser Gemeinschaft die Arbeit, die Form der Arbeit arbeitsteilige Kooperation. Dies Element war zwar schon in der obščina enthalten, als Artel, aber dort war es der individuellen Arbeit untergeordnet. Ebenso ist auch im Kolchos noch privater Besitz enthalten, der aber dem kollektiven untergeordnet ist. Die obščina hat das individuelle wie das kollektive Moment enthalten. Solange sie sich im historischen Milieu des Kapitalismus entwickelte, mußte das individuelle das kollektive Moment zunehmend zurückdrängen, aber im historischen Milieu des Sozialismus umgekehrt. Der sozialistische Staat, als ein Agent der vergesellschafteten industriellen Produktion, tritt der Bauernschaft nicht mehr als Händler gegenüber, der Ware gegen Ware umsetzt, wie das notwendig war, solange das Privateigentum in der Agrikultur herrschte, aber er tritt den Kolchosen immer noch als ein fremder Eigentümer gegenüber. Er bietet den Kolchosen in Form der MTS (Maschinen-Traktoren-Stationen) nicht Ware, sondern Arbeitsleistung, und eignet sich dafür das Mehrprodukt an. Er leistet sozusagen die "öffentlichen Arbeiten", aber nicht wie der asiatische Staat durch bloße Vorratsbildung und Umverteilung des Mehrprodukts, sondern indem er das Mehrprodukt zur Industrialisierung verwendet. Die "öffentlichen Arbeiten" sind nicht mehr bloße Verteilung von lebendiger Arbeit, sondern Verteilung von versachlichter Arbeit, also Maschinen, Elektrizität usw. und damit ein entscheidender Schritt zur Industrialisierung des Kolchos. Die Verbindung der Gemeinwesen untereinander ist aber immer noch gering ausgebildet, sie sind weder nach der sachlichen Seite hin noch durch Tausch wirklich vergesellschaftet. Ihre Zusammenfassung und Koordination kann nur durch eine Bürokratie erfolgen, ihre Vergesellschaftung hat weitgehend noch die Form eines "fiktiven" Gemeinwesens, des Staates, mit seiner Personifikation, und folglich Personenkult. Ist der Kolchos eine höhere Form der obščina, so der stalinistische Staat eine revolutionäre Weiterentwicklung der orientalischen Despotie. Diese Entwicklung ist unumgänglich, wenn nicht der Kapitalismus als Alternative gewählt werden soll, damit aber auch die weitere Stärkung des Imperialismus und die Preisgabe der sozialistischen Zukunft. Denn das System, das auf der Verbindung von kollektiver Landwirtschaft und vergesellschafteteter Industrie beruht, ermöglicht zugleich die rasche Industrialisierung und bereitet damit die 4. Umwälzung vor, die der Sowjetunion noch bevorsteht, die Vergesellschaftung der Landwirtschaft, zu der freilich ihre vollständige Industrialisierung Voraussetzung ist. Aber schon vorher entfallen die sozialökonomischen Bedingungen des Stalinismus, wenn nämlich der industrielle Bereich den agrarischen gesamtgesellschaftlich zu dominieren beginnt und durch die Industrialisierung der Landwirtschaft diese zunehmend sachlich vergesellschaftet ist. 1953 machte die Landbevölkerung nur noch 57% der Sowjetbevölkerung aus. Die "Entstalinisierung" konnte beginnen. Wenn sie erfolgreich sein soll, muss das Proletariat die Bürokratie besiegen, wobei der Bürokratie zunächst der Charakter einer despotischen Agrarbürokratie abgestreift und zu einer funktionalen Planungsbürokratie verwandelt werden muß.

Denn die Verbindung von staatlicher Industrie und kol-

(90) Bucharin erklärte später, zum Tode verurteilt, er habe die NEP stets insgeheim als "Übergang zur 'doppelten Buchführung' auf der ganzen Front" betrachtet. Vgl. Merlau-Ponty, Humanismus und Terror, Ffm. 1966 I, S. 93.

(91) Siehe Mandel, Marxistische Wirtschaftstheorie, S. 582.

(92) Auch das System der Ränge, Rangabzeichen, Uniformen und Privilegien in fast allen Bereichen ist in diesem Sinne zu verstehen. Ehrentitel wie "Verdienter Zootechniker", "Meister großer Fänge", "Verdienter Versuchssteuermann" usw. sind nicht als notwendige Reste bürgerlicher Kultur zu verstehen und schon gar nicht als sozialistische Errungenschaften.

lektiver Landwirtschaft hat auch die fatale Konsequenz, dass die Bürokratie ihre Herrschaft auch über das Proletariat errichtet, und zwar deshalb, weil sie einen organisierten Zusammenschluss der ganzen Gesellschaft unter einem Willen und unter einer Macht zur Voraussetzung hat. Die Partei kann jetzt gar nicht mehr eine proletarische Partei sein, sie muss eine bürokratisierte proletarische Partei werden, ebenso ihre Ideologie. (92) In der Sowjetunion bildete sich dieser Prozess besonders durch zwei Momente ausserordentlich negativ aus: durch die Bedrohung durch den deutschen Faschismus als Imperialismus und dadurch, dass die Kollektivierung, nicht schon seit 1905 intensiv vorbereitet, viel zu spät erfolgte, fast gegen den Willen der Partei und bloß mit halbem Bewusstsein. Ein halbes Jahrhundert lang haben die russischen Marxisten sich geweigert, den Weg einzuschlagen, den Marx 1881 als den einzig möglichen erkannt hatte, bis die Logik des historischen Prozesses sie zwang, ihn zu wählen, als er nur noch unter ungeheuren Opfern und Leiden mit brutalster Gewalt von oben erzwungen werden konnte. Die bolschewistische Partei hat unter Stalin das Richtige gemacht, aber sie hat das Richtige sehr schlecht gemacht. Sie hat den Völkern der Sowjetunion den Aufbau des Sozialismus gerettet, aber um den Preis ihrer maßlosen Knechtung und um den Preis einer langandauernden und tiefen Diskreditierung des Sozialismus beim Proletariat des Westens. Im Januar 1930 wurde die Vernichtung der Kulaken als Klasse beschlossen. Ca. 2 Millionen wurden in den hohen Norden, nach Sibirien und in den Fernen Osten in Zwangsarbeitslager deportiert, ein Teil wurde zu Arbeitern, ein anderer in die Bürokratie aufgenommen. Die Hungersnot von 1933/34 forderte vielleicht 9 Millionen Tote, eine gesellschaftliche, nicht einfach natürliche Katastrophe. Zugleich wurde ein gigantischer Prozess der Urbanisierung und Proletarisierung der Bauern eingeleitet, damit der Auffüllung der Arbeiterklasse mit Menschen bäuerlicher Herkunft, von 1926 bis 1939 24,4 Mio. Der reale Arbeitslohn war mit Abschluss der Kollektivierung 1935 auf die Hälfte des Vorkriegsstandes gesunken, während er 1929/30 immerhin schon 15% über dem Vorkriegsstand lag. Die Stachanow-Bewegung brachte zugleich eine ganz ungewöhnliche Aufschichtung der Arbeiterklasse hervor. Die Staatsbürokratie blähte sich bis 1937 auf 9,6 Millionen auf und wurde zur "Intelligenz des Proletariats als herrschender Klasse" (Stalin) erhoben. Nur ging gleichzeitig der Anteil der Arbeiter und Arbeiterkinder unter den Studenten von 1932 bis 1938 von 58% auf 33,9% zurück, während der der Intelligenz von 27,9% auf 44,5% wuchs. Zugleich schien eine völlige Veränderung der Partei notwendig. Absolut nahm die Partei von 3,5 Millionen auf 2 Millionen ab. Von 1930 bis 1939 nahm der Anteil der Arbeiter an der Partei von 65,3% über die Hälfte ab, während der Anteil der sozialistischen Volksintelligenz, der 1939 nur 20% betrug, sich ab 1945 konstant bei fast 50% hielt. Die Liquidierung der meisten Führungskader des Oktober war davon nur der zugespitzte Ausdruck. Die Zahl der Zwangsarbeiter wird auf 2 - 15 Millionen geschätzt. (93) Die Etablierung der Bürokratie als einer Art herrschenden Klasse ist in der Sowjetunion nicht das Werk Chruschtschows, sondern Ergebnis der Stalinzeit. Es ist klar, dass unter solchen gesellschaftlichen Verhältnissen eine proletarische Ideologie nicht erhalten bleiben kann. Stalin hatte nicht umsonst ein Priesterseminar besucht. Der Stalinismus als Ideologie ist ein die sozialökonomische Basis der damaligen Sowjetgesellschaft reflektierender und bestimmender "Synkretismus" von internationalistischem Marxismus und messianistischem Nationalismus, sowohl dem Inhalt als, in seinen schlichten parallelistischen Konstruktionen, der Form nach: "In der Vergangenheit hatten wir kein Vaterland und konnten keines haben. Jetzt aber, wo wir den Kapitalismus gestürzt haben und bei uns die Arbeiter an der Macht stehen, haben wir ein Vaterland ..." (Fragen des Leninismus).

Die chinesischen Bauern und die Maotsetung-ideen

Ebenso wie für die Völker der Sowjetunion führt der Weg des chinesischen Volkes zum Sozialismus durch eine Übergangsperiode, die durch die Wechselwirkungen von staatlichem Eigentum in der Industrie und kollektivem Eigentum in der Agrikultur gekennzeichnet, also verschieden ist von der Übergangsperiode, die ein Teil der osteuropäischen Länder durchläuft, wenn auch in einer durch die Sowjetunion deformierten Form, in der diese Länder die Reste ihrer bürgerlichen Vergangenheit abstreifen. Die Gefahr des letzteren Prozesses liegt vor allem in der von der Geschichte nahegelegten Verwechslung von Sozialismus und stalinistischer Sowjetökonomie, von politischem Antistalinismus und bürgerlicher Demokratie. In China war die Neoagrarbürokratie nicht in ihrer prinzipiellen Struktur vermeidbar, wohl aber in ihren Proportionen und in ihrem Inhalt. Sie musste sich nicht gegen die Werktätigen richten, um sie vor dem Kapitalismus zu schützen, sie wird gerade von den Bauern selber getragen. In Russland war die zaristische Selbstherrschaft ein ausserordentlich starkes Bollwerk der Reaktion. Da die Bauern in einer bestimmten Weise an den Zarismus gebunden waren, konnten sie ihn nicht stürzen. Daran sind die russischen Populisten gescheitert. Das Himmlische Reich hatte sich 1911 geschwächt durch den Imperialismus und die Privatisierung des Bodens ohne großes Spektakel von selber aufgelöst, das fiktive Gemeinwesen hatte ausgehaucht und das Reich dem Bandenwesen überlassen. Großgrundbesitzer und Bourgeoisie hatten das Land oberflächlich zwar wieder geeint um eine faschistische Herrschaft nach japanischem Vorbild zu errichten, aber der Imperialismus des faschistischen Japan versetzte dem ohnehin kraftlosen chinesischen Faschismus einen raschen Todesstoss. Hatte also die Sowjetmacht sich unter größten Opfern gegen den faschistischen Imperialismus zur Wehr zu setzen, so ruinierte er in China vor allem die herrschende Klasse. Aber dadurch, dass der Imperialismus in den chinesischen Städten Fuß fasste, musste die Revolution aufs Land gehen und sich in ihrer entscheidenden Phase fast ausschliesslich auf die Bauernschaft stützen. Es blieb ihr keine andere Wahl, als die Bauern zu organisieren und politisieren. Weil es keinen stabilen reak-

(93) Statistik nach "Sowjetgesellschaft", a.a.o. S. 35 ff.

tionären Staat gab, war das für die Narodniki unlösbare Problem in China nicht existent. Der Populismus konnte sich in China als revolutionäre Kraft entfalten. Er schuf eine politisch bewusste, organisierte Basis in der Klasse, auf die sich der Aufbau des Sozialismus in China stützen muss. (94) Lenin ("Le mouvement de libération nationale des peuplesd'Orient") hatte die chinesische Bauernschaft noch als "entsetzlich passiv, verdummt, politisch indifferent" beschrieben. Nicht, dass er ihre revolutionäre Potenz nicht gesehen hätte. Auf dem zweiten Kongress der Komintern (95) trat gerade Lenin für die Schaffung von Bauernsowjets ein und bestimmte die Bauernschaft als die wesentliche Kraft in der nationalen Revolution. Die Voraussetzung dafür wäre aber die Leitung der bäuerlichen Massen durch das Proletariat. Lenin war nicht gegen die Aufnahme von Bauern in die Partei des Proletariats, aber die Idee, dass die Kommunistische Partei sich selber im wesentlichen aus der Bauernschaft rekrutieren kann, war ihm fremd. Ebensowenig sah er die Möglichkeit einer sozialistischen Bauernrevolution. Es ging ihm um die Unterstützung" bürgerlich-demokratischer" Bewegungen, in denen das Proletariat nach Möglichkeit die Führung haben sollte. Dann freilich sei es möglich, die Bauern zum Sozialismus zu führen, ohne das "Stadium" des Kapitalismus durchlaufen zu müssen. - Da aber in der chinesischen Revolution das Proletariat die Führung gar nicht übernehmen konnte, war eine radikalere Lösung der Beziehung von Bauernschaft und sozialistischer Politik notwendig. Die Bildung des revolutionären Klassenbewusstseins muss unter diesen Bedingungen andere, nicht proletarische Formen annehmen, von strategisch-organisatorischen Problemen ganz abgesehen. Genau diese Aufgabe lösen die Maotsetungideen. Sie sind nicht der Marxismus-Leninismus jener Epoche, in der der Imperialismus seinem weltweiten Untergang entgegengeht, sondern die Theorie einer revolutionären Bauernschaft in der Epoche des Imperialismus, ein sozialistischer Populismus.

Konfuzianismus und Marxismus sind absolute Gegensätze der eine fromm und autoritär, der andere revolutionär und vollkommen demokratisch. Wie der Marxismus sich als Negation der bürgerlichen Ideologie der hegelschen Philosophie und der klassischen Nationalökonomie entwickelte, so der Maoismus als Negation der orientalischen Ideologie vom Auftrag des Himmels, als Negation von Konfuzianismus, Volksreligion und Legalismus. (96) In den Fragen des Imperialismus fällt er mit dem Marxismus zusammen, in den Fragen der chinesischen Revolution ist er vom Marxismus verschieden, aber parallel. Da die Produktivkräfte Chinas wenig entwickelt sind, ist der Zusammenschluss der Gesellschaft weder ökonomisch durch den Warentausch noch sachlich durch die Vergesellschaftung der Arbeit ausreichend möglich. Die Einheit der Gesellschaft muss daher wesentlich politisch sein. Das Primat der Politik ist dementsprechend bei Mao noch stärker ausgebildet als bei Lenin und Stalin. Der Maoismus ist keine "Kritik der Politischen Ökonomie" sondern eine revolutionäre politische Theorie, so wie in China die Ökonomie eine im strikten Sinne politische Ökonomie ist, keine ökonomische wie in der bürgerlichen Gesellschaft. Während aber im Konfuzianismus die Politik im Auftrag des Himmels steht, steht sie nun im Auftrag des Volkes. Im Konfuzianismus ist jede Rebellion Verrat an der Himmlischen Regierung. Das Prinzip, dass die Rebellion gerechtfertigt ist, dass Mao erstaunlicherweise ausgerechnet Marx und Stalin zuschreibt (97), geht in Wirklichkeit auf Meister Meng zurück, der 371 bis 289 v.u.Z. in China lebte, und hat schon vielen chinesischen Rebellen zur "Rechtfertigung" gedient. Für Meng war die Rebellion gerechtfertigt, wenn sie erfolgreich war, als Zeichen, dass die alte Regierung nichts taugte. Das Prinzip, das Mao meint rechtfertigt aber die permanente Rebellion, und Rebellion heisst nicht mehr: Der Auftrag des Himmels ändert sich, sondern: der Auftrag desVolkes ändert sich. Wenn sich der Auftrag des Volkes ändert, ändert sich der Inhalt der Regierung. Das kann heissen, dass eine Regierung durch eine andere ersetzt wird, aber auch, dass die Regierung ihren Kurs ändern muss. Über staatliche Organisation und über Warentausch hinaus schafft erst die volle Entwicklung der großen Maschinerie, die sachliche Vergesellschaftung der Produktion die Bedingungen, die Herrschaft überhaupt abzuschaffen. Diese Bedingungen sind in China noch nicht erfüllt. Die Dialektik von Führung der Massen und gerechtfertigter permanenter Rebellion der Massen um die Führung zu korrigieren ist die Grenze, bis zu der die Selbstbestimmung der Massen überhaupt möglich ist, wenn die Produktion im wesentlichen nur politisch vergesellschaftet ist. Weil diese Art der Führung in einer kontrollierten Herrschaft von Personen besteht, die nur vermittelt Ausdruck ökonomischer Verhältnisse ist, nicht in einerHerrschaft von abstrakten ökonomischen Gesetzen besteht, wie in der bürgerlichen Gesellschaft, wird diese Grenze den Massen nicht bewusst, umso weniger, als die korrekte Massenlinie tatsächlich befolgt und den Privatisierungs- und Privilegierungstendenzen der Bürokratie entgegengewirkt wird. Daraus entwickelt sich eine gewisse Tendenz zur ideologischen Verewigung der Massenlinie. Die chinesischen Kommunisten sagen, dass auch die kommunistische Gesellschaft von Widersprüchen bestimmt werden wird. "Diese Widersprüche werden aus

---

(94) Zur Ökonomie s. Bettelheim u.a., Der Aufbau des Sozialismus in China, München, 1969; Material über die politischen Verhältnisse J. Domes, Politik u. Herrschaft in Rotchina, Stuttgart 1965; zur Ideologie Schram, a.a.o. und J. Schickel, Große Mauer, große Methode, Stuttgart 1968. Die besten Informationen liefert der Feind: US Consulate General Honkong: Extracts from China Mainland Magazines;

(95) AW III, S. 525 ff.

(96) Schickel, a.a.o., bleibt etwas idealistisch. Daß Maos Begriff des sinisierten Marxismus auch als "marxisiertes" chinesisches Denken verstanden werden kann, ist zu rechtfertigen aus der historischen Entwicklung seiner Ideen. (vgl. Schram, a.a.o.; siehe auch Peking Rundschau 5 (1970), S. 12 ff. "Gespenst der Konfuzianer-Bude und realer Klassenkampf."

(97) Mao, "Stalin is our commander", in: Schram, a.a.o., S. 427 f.

Unterschieden zwischen Individuen entstehen, die fortfahren werden, gut und schlecht zu sein, korrekt oder unkorrekt zu denken, sogar unter dem Kommunismus." (Editorial, zit. bei Schram, S.93). Und 1957 sagt Mao, dass "diese weiterbestehenden Widersprüche auch aus dem besonderen Wesen einer jeden Gesellschaft entstehen, in der es Unterschiede der Funktion gibt und deshalb Widersprüche zwischen den Führern und den Gefolgsleuten." (Schram, S.93). Wo es eine korrigierbare Herrschaft von Personen gibt, hat es einen Sinn von guten und schlechten Menschen zu reden und die Demokratie als Prozess wechselseitiger Korrekturen von Führung und Masse aufzufassen. Mao ist gut und nicht schlecht. Aber erst wenn die Ökonomie der Kollektive wirklich vergesellschaftet ist, wird die Rebellion nicht mehr den Auftrag ändern, die Arbeiterklasse wird sich nur selber die Aufgaben stellen.

Die Dialektik von Führung und Masse, die korrekte Massenlinie, wendet sich gegen die Verselbständigung der Bürokratie, nicht auf ihre Abschaffung wie es zu Beginn der Kulturrevolution erscheinen konnte. Die Abschaffung der Bürokratie müsste zum Auseinanderfallen der chinesischen Gesamtgesellschaft führen, weil die Bürokratie vorläufig die einzig mögliche Form ihrer Vergesellschaftung ist. Das fiktive Gemeinwesen verschafft sich als einen Ausdruck seiner Einheit die Person des Vorsitzenden. In Mao Tse-tung ehrt das chinesische Volk sich selbst, oder besser seine Einheit. Sicher verfügt Mao über tatsächliche Macht, was ihm aber an Fähigkeiten angedichtet wird, ist meist pure Fiktion. Wenn Vorsitzender Mao die große rote Sonne in unserem Herzen ist, ist das nicht bloß metaphorisch, es enthält noch einen Rest der Identifikation von Natur und Herrschaft. Überhaupt handelt es sich bei Mao eher um eine Idee als um eine Person. Daher ist seine Verehrung ebenso Ausdruck eines nur halbklaren Bewusstseins wie die Kritik an seiner vermeintlichen Autokratie. Indes hat die Kulturrevolution die Macht der Partei nicht nur zugunsten der Selbstbestimmung des Volkes reduziert, sondern hat ihre Autorität zugleich von der Person des Vorsitzenden abhängig gemacht, was der Idee nach nur 2 Ausdrücke für dieselbe Sache sind, aber ihren realen Hintergrund auch in der personalen Umstrukturierung der Partei hat. Diese neue Konzeption der Legitimität findet einen verblüffenden Ausdruck in dem Parteistatut, dass Mao im Oktober 1968 entworfen hat, nicht nur in der Ernennung eines persönlichen Nachfolgers (überlege was das heisst) sondern z.B. in der Einrichtung, dass Parteimitglieder auf jeder Ebene ihre Vorgesetzten überspringen und sich direkt an den Vorsitzenden wenden können. (98) Noch erstaunlicher ist die Wiederkehr des "Chung"-Prinzips, der Loyalität zum Herrscher. Dies bezeichnete (im Himmlischen Reich) eine Kardinaltugend des frommen Dieners und Ministers; es beschreibt jetzt das höchste Attribut eines "proletarischen Revolutionärs" - absolute Gefolgschaft zu Vorsitzendem Mao." (Schram, a.a.O. S.108 f). - Dies ist nicht einfach eine Restauration der "orientalischen" Form der Herrschaft, denn Chung verbindet sich mit der Massenlinie und einem tatsächlich revolutionären sozialistischen Inhalt. Solange dieser Inhalt gegeben ist, kann das Prinzip immanent akzeptiert werden, auch werden die intensiv, wenn auch einfach erzogenen Massen für die Beibehaltung der Massenlinie sich einsetzen. Insofern handelt es sich um ein Mittel, dass in China notwendig sein mag.-

In China beginnt der Sozialismus auf dem Lande und erobert erst später die Städte. "Es ist sehr notwendig für ausgebildete junge Leute auf das Land zu gehen und von den armen und unteren Mittelbauern umgeschult zu werden". (99) Das hat zwar seinen guten Grund im Beschäftigungsmangel in den Städten, aber die theoretische Begründung muss einen orthodoxen Leninisten schockieren. Ein Eisenbahnarbeiter erklärt: "We of the working class follow chairman Maos teachings faithfully ... encouraging our own children to settle in the countryside to be reeducated by the poor and lower middle peasants so that they can temper themselves into reliable successors to the revolutionary cause of the proletariat." (100) - Zwar war auch Lenin der Auffassung, dass man das Klassenbewusstsein von aussen in das Proletariat hineintragen müsse, aber er hatte dabei an die Partei gedacht, weniger an die Bauern. Also wirft die Sowjetpresse "Mao und seinen Partisanen" vor, dass sie "eine alte Sozial-Revolutionäre Theorie" und narodnikisch-anarchistische Ideen wiederentdeckt haben. (101) Das ist richtig, nur kann es so wenig ein Vorwurf sein, wie "Partisan" eine Beleidigung.
Das Prinzip, dass "die Arbeiterklasse in allen Dingen die Führung innehaben muss" drückt aus, dass der Fortschritt zur sozialistischen Gesellschaft letzten Endes doch von der Entwicklung der industriellen Produktivkraft abhängt. Nur in "China und unter den obwaltenden Umständen" vollzieht sich diese Entwicklung notwendig in Produktionsverhältnissen, die gesamtgesellschaftlich von dem Übergewicht der bäuerlichen Kollektivwirtschaft bestimmt sind. Die besondere Rolle, die dabei den Bauern zukommt, garantiert dennoch, anders als in der Sowjetunion, dass diese gesellschaftliche Ordnung zu einer entscheidend fortschrittlichen Kraft auch für die Arbeiterklasse und für die Entwicklung der Industrie wird. Indes hatte Mao die Idee von der Führungsrolle des Proletariats auch vor 1949 für die Revolution als Eroberung der Macht. Einmal war das eine bloß

---

(98) Seltsamerweise lehnt die KPD-AO, die sich das Parteistatut der KPCh sonst zum Vorbild nimmt, (RPK 56, S. 4), es für sich in diesem Punkt ab: "Dies könnte leicht dazu führen, daß das höchste Gremium in die Rolle einer Beschwerde- und Schlichtungsinstanz gedrängt würde." Dabei hätte es Genosse Semmler doch gewiß leichter als Vorsitzender Mao, an den sich täglich mehrere Millionen Chinesen direkt wenden sollen.

(99) Mao, zit. bei Schram, a.a.o., S. 110.

(100) Peking Review, no. 1 (1969), S. 14, zit. bei Schram, a.a.o. - S. 137.

(101) Zit. bei Schram, S. 103; vgl. Fahrle und Schöttler, Chinas Weg - Marxismus oder Maoismus, Ffm. 1969.

(102) Vgl. Fitzgerald, a.a.o., S. 147; Schram, a.a.o., S. 71.

verbale Konzession an die Komintern. Zugleich wurden aber Geistesarbeiter, Studenten und Literaten, in den Stand des Proletariats erhoben, éléments declassé, und damit zur Führung der Revolution legitimiert (102). Das proletarische Klassenbewusstsein wird also nicht nur von aussen in das Proletariat getragen, sondern zudem in ein Proletariat, dass zwar nicht im Besitz von Produktionsmitteln, aber auch nicht in der industriellen Produktion ist oder war. Dem entspricht, dass Maos Klassenanalyse so weit sie für die revolutionäre Strategie praktisch bestimmend war, methodisch den Weg vom Land in die Stadt nimmt und ein streng klassifikatorisches Prinzip der Differenzierung nach Eigentumsquantitäten zugrundelegt. So heisst es in der berühmten "Analyse der Klassen in der chinesischen Gesellschaft" (1926): "In any country, wherever it be under the heavens, there are three categories of people: upper, middle and lower. If we analyse things in more detail, there are five categories: big bourgeoisie, middle bourgeoisie, petty bourgeoisie, semi-proletariat and proletariat. As regards matters in the countryside ... the big landowners are the big bourgeosie, the small landowners are the middle bourgeoisie, the peasant landholders are the petty bourgeoisie... (dann dieselben Kategorien in der Stadt). These five categories of people all have a different economic position and a different class nature." (104) Das Falsche an dieser Klassenanalyse ist weniger ihre empirische Aussage als ihre Methode. Wiewohl sie mit der marxistischen wenig gemein hat, ausser einigen Namen, wird kein Marxist sie deshalb als "soziologisch" verdächtigen: Maos 'Klassenanalyse" ist ein Ausdruck der Eigentumsverhältnisse in der chinesischen Landwirtschaft, allerdings ein Ausdruck. Gewiss verfügt die KPCh über ausgezeichnete orthodoxe Marxisten (105) aber diese bestimmen nicht - zumindest nicht unmittelbar - das, was als Maotsetungideen bekannt geworden ist.

---

Nun drängt sich natürlich die Frage auf, warum denn unsere einheimischen MLs, um den Führungsanspruch des Proletariats hervorzuheben ausgerechnet die Maotsetungideen zitieren, die doch sonst eher die autonome revolutionäre Kraft der Bauernschaft betonen und in Bezug auf die Revolution zwar von der Führung durch das Proletariat reden, damit aber eher Intellektuelle und Deklassierte meinen. Warum unsere MLs für die Bestimmung unserer eigenen Lage gerade die Methode der Klassenanalyse Mao Tse-tungs so hoch einschätzen. (106) Und warum sie eine Methode des Studiums auf sich selber anwenden, die aus Elend und Not geboren ursprünglich eine mächtige revolutionäre Kraft in der Politisierung analphabetischer Volksmassen gewesen ist und heute eine unerlässliche Waffe beim Aufbau des Sozialismus in China.

Um diese Fragen zu lösen, ist aber noch eine ganz andere Untersuchung über die Dialektik von Imperialismus und Revolution notwendig. Erst die volle Analyse dieser Dialektik kann, verbunden mit einer Kritik der oppositionellen Gruppen in Westeuropa, Fragen der Strategie und Organisation weiter vorantreiben.

Fritz Kramer

# DIE ESKALATION INNERHALB DER ISRAELISCHEN GESELLSCHAFT

Zum 3. Jahrestag des Juni-Krieges 1967 drucken wir den folgenden Artikel von E. Löbel ab, der zeigt, wie die wachsenden Widersprüche, in die sich der Staat Israel zum palästinensischen Volk, zu den arabischen Staaten und zu seinen eigenen imperialistischen Auftraggebern verwickelt, in Israel selber auswirken . 1970/71 verschlingt die Rüstung in Israel mehr als die Hälfte des Staatshaushaltes, die sozialen Spannungen in Israel, die Lohnstopp und Preissteigerungen mit sich bringen, nehmen zu, der Staat muß die demokratischen Formen, die ihm die materielle Unterstützung durch den Imperialismus bisher erlaubte, zugunsten der Militärbürokratie abbauen. Die Krise des israelischen Kapitalismus ist bereits durch die "friedliche Lösung", die die meisten arabischen Staaten und die Großmäche anstreben, nicht mehr zu lösen: nur wenn Israel eine beherrschende Stellung in der Wirtschaft des Nahen Ostens gewinnt, sich also gegen die Interessen der arabischen Bourgeoisie und in den westlichen Einflußsphären (z. B. Libanon) ökonomisch durchsetzen kann, kann der israelische Kapitalismus das Problem seines viel zu kleinen Marktes und seiner Abhängigkeit von westlichen Almosen lösen. Jede weitere Expansion des israelischen Imperialismus kann aber nur den Widerstand der arabischen Massen stärken, die heute schon in der demokratischen palästinensischen Widerstandsbewegung ihre bewaffnete Avantgarde besitzen. Die zunehmende Faschisierung der israelischen Gesellschaft ist Ausdruck der wachsenden Schwierigkeiten, auf die das zionistische Kolonisationsprojekt stößt.

In dieser Phase gewinnt die anti-zionistische Opposition, verkörpert in der noch kleinen "Israelischen Organisation Matzpen", wachsende Bedeutung, die offen den antiimperialistischen Kampf in Israel selber propagiert.

---

(103) Die "Ausgewählten Werke" von 1951 ff. sind teilweise sehr stark überarbeitet. Zum Studium der chinesischen Revolution muß man also auf die ursprünglichen Versionen zurückgreifen, die bei Schram, a.a.o. in Auszügen zusammengestellt sind. - Die Methode der "Klassenanalyse " von 1926 ist aber auch in den AW noch deutlich zu erkennen.

(104) Schram, Text III C, S. 211.

(105) Chi Ch'ao-ting, Fan Wen-lan, Jiang Quan, Chen Po-ta usw.

(106) Eine Anwendung der Methode ausführlicher Differenzierung nach arm und reich auf die ganze Welt versucht C. Schuler, Zur politischen Ökonomie der armen Welt, München 1968.

und deren langfristiges Ziel die Verbindung der arabischen sozialistischen Befreiungsbewegung mit der revolutionären Bewegung in Israel selber ist. Eliah Löbel gehört Matzpen an.
In der nächsten Nummer des Roten Forums veröffentlichen wir einen Beitrag über die Bedingungen und Möglichkeiten des antiimperialistischen Kampfes auf arabischer Seite und insbesondere über die Rolle der "Demokratischen Volksfront FPDLP", die am konsequentesten internationalistische Positionen in der palästinensischen Widerstandsbewegung vertritt.

Die Redaktion

---

Eliah Löbel:Die Eskalation innerhalb der israelischen Gesellschaft

Der Krieg vom Juni 1967 war ein blutiges Zusammentreffen der inneren und äußeren Kräfte, die sich im Nahen Osten gegenüberstehen, aus dem sie teils gestärkt, teils geschwächt hervorgingen, jeweils aber mit einer neuen Richtung.

Ich möchte hier Israels neuen Weg nach 1967 behandeln, das ist der nützlichste Beitrag, den ich als Israeli im Augenblick leisten kann. Ich tue das umso lieber, als ich glaube, daß der israelisch-arabische Konflikt in erster Linie ein Konflikt zwischen der zionistischen, kolonialistischen Niederlassung und ihrem unmittelbaren Opfer, dem palästinensichen Volk, ist. Gerade weil die Fronten hier verlaufen, ist der gesamte Nahe Osten in den Konflikt verwickelt, und dabei ist trotz der Veränderungen innerhalb der Bündnissysteme die Beteiligung auswärtiger Mächte der beständigste Faktor.

Die herrschenden Klassen in Israel, die man schematisch als ein Bündnis zwischen der Bourgeoisie und der Arbeiterbürokratie beschreiben kann, stehen sich am deutlichsten in den beiden großen Massenorganisationen des Landes gegenüber.

Die eine ist die als Unternehmer agierende Gewerkschaft, die Histadrut, die andere ist die Armee.

Die Histadrut war seit ihrer Gründung ein Bollwerk der Arbeiterbürokratie, aber ihre unbeschränkte Macht wird mehr und mehr - und vor allem seit 1967 - in Frage gestellt. Bei den letzten Wahlen innerhalb der Histadrut im September 1969 erhielt die Liste der extremen Rechtspartei Herut, dem politischen Ausdruck der israelischen Bourgeoisie, über 20% der Mandate. Addiert man die Stimmen der verschiedenen rechten oder linken Oppositionslisten, dann sieht man, daß die absolute Vorherrschaft der Arbeiterfront, dem politischen Ausdruck der Arbeiterbürokratie, nicht mehr so selbstverständlich ist wie vor 1967. (Die Parteien der Arbeiterfront bekamen bei den Gewerkschaftswahlen 1965 noch 77,5% der Mandate, 1969 nur noch 62%).

Die Führung der Histadrut wird auch von der Arbeiterklasse selbst abgelehnt. Entgegen dem, was die sogenannte zionistische Linke behauptet, haben die Arbeitskämpfe mit dem Krieg von 1967 nicht aufgehört. Noch zeigt sich aber das Mißtrauen der Arbeiter eher in der Verachtung gegenüber der bürokratischen Führung als in bewußten Aktionen von der Basis her. Man spricht heute offen von einer schweren Vertrauenskrise gegenüber der Histadrut, die zu einer Wahlenthaltung von 40% bei den letzten Wahlen der Gewerkschaft geführt hat - ein einmaliges Ereignis in ihrer Geschichte (die Wahlenthaltungen betragen im allgemeinen nicht mehr als 15-25%).

Die doppelte Bedrohung der Positionen der Arbeiterbürokratie - sowohl von rechts als von links, nach dem üblichen Sprachgebrauch - im Innern ihrer Festung ist die logische Folge des von allen zionistischen Parteien und Organisationen verbreiteten chauvinistischen Klimas. Wenn die Gewerkschaft selbst jeden ökonomischen Kampf der Arbeiter unterdrückt und als Landesverrat denunziert, wie das bei den jüngsten Streiks der Dockarbeiter von Aschdood und der Postbediensteten der Fall war, dann spielt sie das politische Spiel der "klassischen" Bourgeoisie. Zudem merken die Arbeiter, die auf dem Standpunkt des Klassenkampfes stehen, unabhängig von ihrer Haltung in der nationalen Frage, in der die große Masse den chauvinistischen Strömungen folgt, immer mehr, daß sie außerhalb der Histadrut und vor allem außerhalb ihrer zentralen Kader kämpfen müssen.

Die Führung der Histadrut muß diesen Stand der Dinge zur Kenntnis nehmen. "Eine beachtliche Zahl von Arbeitern", so kann man in dem "Jahrbuch der Histadrut" von 1966 lesen, "bemerkt kaum etwas von der Aktivität der Histadrut im Gewerkschaftsbereich und glaubt, daß sich ihre Lage nicht ändern würde, wenn es keine Gewerkschaft gäbe." Eine für die Histadrut durchgeführte Untersuchung, die ebenfalls im "Jahrbuch" von 1966 veröffentlicht wurde, zeigt, daß "eine wachsende Zahl von Arbeitern der Meinung ist, daß die lokalen Gewerkschaftsorganisationen an den Arbeitsplätzen von der Histadrut unabhängig sein sollten."

Die politischen und ideologischen Gegensätze innerhalb der israelischen Streitkräfte sind noch bedeutender als die innerhalb der Histadrut. Früher, jedenfalls bis zur Gründung des Staats Israel, waren die Standpunkte der Arbeiterbürokratie und die der jüdischen Streitkräfte identisch. Die Aktionslinie der Haganah wurde von der Histadrut festgelegt. Die im zweiten Weltkrieg geschaffenen Stoßtrupps, der Palmakh, waren praktisch das Werk der Histadrut. Die Kibbuzim und Moschavim waren die Nachschubbasen für Streitkräfte, und die Kommandanten waren zum großen Teil Mitglieder landwirtschaftlicher Kollektive. Die konsequente Opposition gegen die Arbeiterbürokratie und ihre Histadrut mußte dabei zu einer Opposition gegen das ganze zionistische Establishment vor der Staatsgründung werden. Die Militärorganisationen dieser Opposition, der Lekhi (Gruppe Stern) und die Irgun, wurden "Abweichler"organisationen genannt.

Die Gründung des Staates Israel brachte ansich noch nicht die Veränderung des Kräfteverhältnisses und den starken ideologischen Einfluß derer, die später die Extremisten wurden (Herut, Rafi, Dajan), mit sich.

Zwei wichtige Faktoren wirkten in diesem Sinn und tun es heute noch:

- die wachsende Abhängigkeit von ausländischer Finanzhilfe, die zum großen Teil über die Organi-

sationen des Weltzionismus läuft, und die enge Verbindung mit dem westlichen, vor allem nordamerikanischen Imperialismus;

die Folgen der Konfrontation mit dem palästinensischen Volk, die der Grund für eine tiefgreifende Veränderung innerhalb der israelischen Armee ist.

Die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Weltjudentum scheint sich im Augenblick eher in einem schrittweisen Abbau des Staatssektors zu äußern als in einem direkten Eingriff in die wirtschaftlichen Positionen der Histadrut. Die Israel Corporation, eine nach dem Juni 1967 gegründete Investitionsgesellschaft, hat kürzlich bei der Wirtschaftskonferenz (Konferenz der Milliardäre) zur Koordinierung und Realisierung der Investitionen des Weltjudentums in Israel der Regierung die Hälfte des Kapitals der staatlichen Schiffahrtsgesellschaft Zim abgekauft. Yaakov Salman, der Direktor der Hohen Behörde der Staatsgesellschaften, gab in einer Pressekonferenz bekannt, daß die Regierung über den Verkauf von 26% der Aktien der Erdölraffinerie von Haifa an die Israel Corporation verhandelt. "Salman hat 30 Gesellschaften (außer der Zim) öffentlich angeboten, deren nominales Kapital fast 250 Millionen Israelische Pfund beträgt," berichtet die "Jerusalem Post" (weekly overseas edition vom 2.3.70). Das laufende Defizit von Israels Außenhandelsbilanz, das sich seit 1967 verdoppelt hat, begünstigt das Eindringen der jüdischen Großbourgeoisie, und das bedeutet eine relative Schwächung der wirtschaftlichen Position der Histadrut, die gleichzeitig im Innern von den Angriffen der Rechtsparteien geschwächt wird.

Das politische Paradoxon dabei liegt darin, daß die ausländische jüdische Großbourgeoisie in der Nahostpolitik eher die Position der "gemäßigten" Arbeiterbürokratie (Sapir, Eliav, Eban) vertritt als die der israelischen Nationalbourgeoisie und ihrer Verbündeten, (Begin, Dajan).

Dieser Aufsatz soll sich aber vor allem mit dem zweiten der oben angeführten Faktoren (den Folgen der Konfrontation mit dem palästinensischen Volk) beschäftigen.

Das wichtigste Ergebnis des Krieges 1948 nach der Unabhängigkeitserklärung Israels war die Zerstückelung Palästinas und die Verurteilung eines großen Teils des Volkes zu einem Flüchtlingsdasein. Die israelischen Quellen schätzen die Zahl der "Abgänge" auf 55000; eine Untersuchungskommission der UNO nannte die Zahl 725 000. Die UNRWA, die Hilfsorganisation der UNO, gibt an, daß sie im Jahre 1950 925 000 Flüchtlinge versorgt habe.

Die israelische Regierung verfolgte keine einheitliche Politik gegenüber diesen Flüchtlingen. Sie wurden ignoriert. Mit Ausnahme des kurzfristig gültigen Vorschlags, 100 000 Flüchtlinge zurückkehren zu lassen, und einiger Familienzusammenführungen, die aber nicht mehr als 10 000 Personen erfaßten, wurde ihnen die Repatriierung verweigert. Man hoffte, die Flüchtlinge würden mit der Zeit ihre Zugehörigkeit zu Palästina

politische buchhandlung

ökonomie
befreiungsbewegungen
materialismus
arbeiterbewegung
lehrerbildung
erziehung
psychologie
soziologie
hochschulpolitik
recht
faschismus
zeitschriften

schiffgasse 3 - an der mensa
ca. 11 - 18.30 uhr tel. 46153

vergessen und das Problem werde sich von alleine regeln. Das scheint auch die Meinung von John Foster Dulles gewesen zu sein, der die Araber zu kennen glaubte.

Tatsächlich sahen die Dinge anders aus. Die palästinensischen Flüchtlinge, in ihrer Mehrzahl Bauern, lebten in Lagern rund um Israel herum. Sie sahen, wie ihre Felder von anderen bearbeitet wurden. Sie wollten zurückkehren. Die israelische Presse sprach damals von der Plage der Mistannenim, von denen, die als Marodeure in das Staatsgebiet eindrangen. Das "Fallschirmjägerbuch", die offiziöse Geschichte dieses israelischen Armeekorps, beschreibt dies Phänomen folgendermaßen:

"Die Welle von Infiltrationen an unseren Grenzen fing Anfang 1949 an. Anfangs waren die Gründe dafür sowohl gefühlsmäßiger als auch wirtschaftlicher Art. Die arabischen Flüchtlinge, die ihr Land auf der anderen Seite sahen, überquerten nachts die Grenze, schlichen sich in ihre Dörfer, ihre Häuser, in die von ihnen angelegten Gärten. Manche kamen, um vor ihrem Abzug versteckte Schätze zu bergen.

Später fingen sie an zu stehlen. Pferde, Kühe, Ziegen, landwirtschaftliches Gerät. Sie nahmen Röhren, Pumpen und Ersatzteile mit auf die andere Seite der Grenze."

Der Abschnitt fährt mit folgendem Satz fort: "Nur wenig Zeit verging, und zu den Diebstählen kamen Morde." (1)

Es steht aber fest, daß der Schritt von den "gefühlsmäßi-

(1) Das Fallschirmjägerbuch (hebräisch), Tel Aviv 1969

gen und wirtschaftlichen Gründen" zu den Gewaltakten von den palästinensischen Rückkehrern erst gemacht wurde, nachdem gleichzeitig oder schon vorher von israelischer Seite brutal gegen sie, die nur nach Hause zurückkehren wollten, vorgegangen worden war. Es scheint jedoch ziemlich sicher zu sein, daß der israelische Gegenschlag anfangs noch nicht das Werk der regulären Streitkräfte war. Die Bewohner der Grenzdörfer, die oftmals die Felder und das Eigentum der Palästinenser in Beschlag genommen hatten, und die Grenzwachen hatten selbst die Abwehr übernommen; dabei schossen sie wahllos auf die Flüchtlinge, die die Grenze überquerten oder sich ohne Berechtigung auf ihren Feldern aufhielten. Auf jeden Fall fanden Schußwechsel statt, die auf beiden Seiten Opfer forderten, hauptsächlich aber auf palästinensischer Seite. Schuld an den Zusammenstößen war die Tatsache, daß ein Großteil des palästinensischen Volkes zu einem Flüchtlingsdasein verurteilt war und den glühenden Wunsch hatte, in die Heimat zurückzukehren. Nach offiziellen israelischen Quellen wurden 1952 3000 Fälle von Infiltration über die Grenze festgestellt.

Die israelische Armee war sich nicht einig darüber, welche Haltung sie einnehmen sollte. Es wurden Vergeltungsschläge unternommen, die aber mißlangen. Der Geist der Truppe und die Kampfmethoden mußten verändert werden. Die israelische Armee mußte zu einem Repressionsinstrument werden. Die Übernahme der neuen Rolle bedeutete eine Umwälzung, die nicht ohne innere Kämpfe vonstatten ging. "Tsahal (Tzva Haganah LEIsrael - Name der israelischen Armee, Anm.d.Übers.) war in den Jahren nach dem Unabhängigkeitskrieg völlig hilflos gegenüber der neuen Situation. Dieselbe Armee, die sich mit den gesamten arabischen Armeen hatte messen können, zeigte sich unfähig, diese neue Form der Kriegsführung zu übernehmen, und bei den meisten Operationen jenseits der Grenze erlitt sie Niederlagen," schreibt General Ariel Scharon.(2)

"In dieser Zeit war Tsahal den Infiltrationen gegenüber machtlos. Man war sich in der Armee darüber im klaren, daß man auf die Welle der Infiltrationen mit Vergeltungsoperationen reagieren müßte, aber man verfügte nicht über das geeignete Rüstzeug, und man war nicht von dem für solche Unternehmungen erforderlichen Geist beseelt. Tsahal befand sich in einer Krise... Die Armee versuchte Vergeltungsschläge durchzuführen, scheiterte aber dabei. Aber die Niederlage, die den Zorn des damaligen Kommandanten Moshe Dajan mehr als jede andere erregte, war die schmähliche Niederlage des Regiments Givathie in dem jordanischen Dorf Palma. Ein ganzes Batallion war zum Angriff gegen dies Dorf gezogen, ein Sturmbatallion mit einem ruhmbedeckten Namen. In dem Dorf befand sich nur ein Dutzend mit Gewehren bewaffneter jordanischer Grenzwachen. Die Jordanier begannen zu schießen. Das Batallion hielt am Dorfeingang an und machte sich auf den Rückzug."(3)

Die Armee war umso uneiniger, als ein großer Teil ihrer Tätigkeit darin bestand, die in Israel verbliebene arabische Bevölkerung zu unterdrücken und einen Teil zu vertreiben. Am 28.Februar 1949 wurden 700 Flüchtlinge aus dem Dorf Kafr Yassif vertrieben, der größte Teil davon wurde an die von irakischen Soldaten bewachte Grenze gebracht und gezwungen hinüberzugehen.

Am 7.Juli 1950 wurde in dem Dorf Abu Gosch eine besonders brutale Razzia durchgeführt, und 100 Einwohner wurden in unbekannter Richtung abgeführt. Die israelischen Tageszeitungen "Haaretz" (liberal) und "Al-Hamischmar"(Organ der Mapam) äußerten ihren Unmut über die Operation.

Am 17. August 1950 wurde den 2000 Einwohnern von Maydal (heute Migdal Askhelon) mitgeteilt, sie würden ausgewiesen, und sofort danach begann der "Transfer" in den Gazastreifen. Man nahm ihnen Arbeit und Nahrung und zwang sie in Anwesenheit von Truppen, Erklärungen zu unterzeichnen, "sie seien freiwillig gegangen". Und die letzten, die am 11.Oktober gewaltsam vertrieben wurden, mußten derartige Erklärungen nicht mehr unterschreiben. Anfang Februar 1951 begann die Vertreibung der Einwohner von 13 arabischen Dörfern zwischen Wadi Ara und Um El-Fahm. (4) Die Armee war gespalten und wurde scharf kritisiert. Die Umwandlung in eine Besatzungsarmee und ein Strafexpeditionskorps war schwierig. Wenn Zeitungen wie "Haaretz" und "Al-Hamischma" die Operationen der Armee kritisierten, bedeutete das, daß ein Teil der Armee die Armee kritisierte.

Da rettete sich die extremistische Strömung in der Armee in die Flucht nach vorn, um nicht nur gegenüber den Palästinensern und den arabischen Ländern, sondern auch gegenüber der Opposition in Israel selbst vollendete Tatsachen zu schaffen. Die Extremisten schlugen vor, eine auf Vergeltungsschläge spezialisierte Einheit mit besonders brutalen Methoden zu schaffen.

"Dajan beschloß, die Schaffung einer solchen Einheit zu unterstützen...Trotzdem ruhte der Plan noch einige Wochen in den Akten des Generalstabs. Er rief harte Diskussionen und erhebliche Widerstand bei den Generalen von Tsahal hervor, die Angst vor der Schaffung eines neuen Korps hatten, das nicht nach den hergebrachten Regeln handeln und sich nicht in den regulären Rahmen fügen würde. Andere behaupteten, Dajan wolle sich eine Art Geheim- und "Privat"armee innerhalb von Tsahal aufbauen."(5)

Trotz alledem wurde im August 1953 die Gründung der Einheit beschlossen, der berühmten Einheit 101. Ihr Kommandant war Ariel Scharon, der heute der kommandierende General des Abschnitts Süd in Israel ist. Scharon ist zusammen mit General Ezer Weitzmann, dem kürzlich ernannten Verkehrsminister und Vertreter der Herut im Kabinett, Anführer der Herut-Richtung in

---

(2) Einführung zu: Méir Har-Sion, Kapitel aus einem Tagebuch (hebräisch), Tel Aviv 1969, S.15

(3) Das Fallschirmjägerbuch, a.a.O., S.60

(4) Nach: E. Israel, Frieden, Frieden und noch kein Frieden (hebräisch), Jerusalem 1961

(5) Das Fallschirmjägerbuch, a.a.O., S.63

(6) Einführung zu: Kapitel aus einem Tagebuch, a.a.O. S.16

der Armee. Auf Veranlassung Dajans, der inzwischen Generalstabschef geworden war, wurde im Januar 1954 der Zusammenschluß der Einheit 101 mit den Fallschirmjägern beschlossen.

"Er wußte sehr gut, daß die kleine Einheit einen entscheidenden Einfluß auf die Fallschirmjäger und später auf ganz Tsahal haben würde... Die Ideologie der Vergeltungsschläge, kann man sagen, hat vor allem bei den Fallschirmjägern feste Form angenommen, " (6) schreibt 1969 General Ariel Scharon, der das Kommando über das neue Fallschirmjägerkorps erhielt.

Die erste große Operation der Einheit 101 und der Fallschirmjäger erfolgte am 14. Oktober 1953 gegen das jordanische Dorf Kybia. Tags zuvor waren eine Mutter und zwei Kinder in dem jüdischen Dorf Yahud durch eine Granate getötet worden. Der Vergeltungsschlag gegen Kybia leitete eine neue Form des Kampfes ein.

"Die Operation von Kybia sollte sich durch ihr Ziel und ihre Auswirkungen von den anderen Operationen unterscheiden. Es war eine ehrgeizige Operation, die alles Vorangegangene übertraf: die Sprengung Dutzender von Häuser in Kybia. Ein für allemal sollte der Makel der Niederlage bei früheren Vergeltungsschlägen von Tsahal genommen werden," heißt es in der offiziösen Geschichte der Fallschirmjäger. 69 arabische Zivilisten fanden unter den Trümmern ihrer Häuser den Tod.

Heute übernimmt Tsahal offiziell die Verantwortung für die Operation. Heute wird eine heroische Legende um die Fallschirmjäger und die Einheit 101 gewoben. Aber damals waren ein Teil der Armee, die herrschenden Kreise und die Mehrheit der Bevölkerung nicht bereit, solche Operationen hinzunehmen. Auch die Weltöffentlichkeit mußte beruhigt werden. David Ben Gurion, war gezwungen, die Verantwortlichkeit der Armee zu leugnen. Am 19. Oktober 1953 erklärte er in einer Rundfunkansprache: "Die israelische Regierung weist energisch die lügnerische und phantastische Darstellung zurück, 600 Soldaten von Tsahal hätten an der Operation gegen das Dorf Kybia teilgenommen. Wir haben die Tatsachen bis ins Detail untersucht und können ohne Zögern versichern, daß sich keine Armeeeinheit, nicht einmal die kleinste, in der Nacht des Angriffs gegen Kybia aus ihren Unterkünften entfernt hat"...

In Israel wurde lebhaft diskutiert. Eine Schwelle sollte überschritten werden, aber es zeigte sich Widerstand. In den Kibbuzim der Mapam machte man Jagd auf die Mitglieder der Einheit 101 und forderte von ihnen, die Einheit zu verlassen, die für das furchtbare Massaker verantwortlich war. Der Chefredakteur von "Haaretz", Gerschom Schocken, schrieb nach einer ähnlichen Operation, die fünf Wochen vor Kybia erfolgt war, und 19 Flüchtlingen in einem Lager in Gaza das Leben gekostet hatte: "Wir wollen nicht stolz darauf sein, daß unser kulturelles Niveau über dem unserer rückständigen Nachbarn liegt, und wir sollten um unseres reinen Gewissens willen daran denken, daß ein Unrecht von uns ein Unrecht bleibt und daß das Herz einer arabischen Mutter den Tod ihrer Söhne ebenso beweint wie das einer jüdischen. Zwar müssen wir unser Leben und unsere Existenz ständig vor der Bedrohung und der Vernichtung schützen. Unter solchen Umständen ist es nicht leicht, sich an die Erfüllung humanitärer Pflichten zu halten, aber wir sind ein zivilisiertes Volk und halten das für eine Verpflichtung: Wir müssen unseren Staat auf den Grundlagen von Gerechtigkeit und Redlichkeit aufbauen."(7)

Es wurde protestiert, es wurde teilweise sogar heftig protestiert, aber die neue Linie der gewaltsamen Aktion, die die Aktivisten in der Armee, die sich immer mehr mit der Rechten identifizierten, durchsetzten, setzte sich schnell auch in der ganzen Armee durch. Es wurde die Weisung ausgegeben, das Leben der Zivilbevölkerung zu schonen, aber man wußte sehr gut, daß es bei solchen Strafexpeditionen zahlreiche Opfer geben würde. Die politische Folge von Kybia war der zeitweilige Rücktritt von David Ben Gurion. Mosche Scharett wurde für kurze Zeit Ministerpräsident und Pinhas Lavon sein Verteidigungsminister. Dajan war Generalstabschef der Armee geblieben.

Die militärischen Operationen an den Grenzen wurden mit doppelter Stärke fortgesetzt. Am wenigsten betroffen war die Grenze mit Ägypten (8), jedenfalls bis zur Rückkehr von David Ben Gurion, zuerst als Verteidigungsminister (im Jahr 1955) und später im Jahr dann als Ministerpräsident. Eine Woche nach der Rückkehr Ben Gurions erfolgte der Angriff Tsahals auf ägyptische Militärlager in Gaza, der 38 Tote auf ägyptischer und 8 Tote auf israelischer Seite forderte.

"Dieser Angriff im Februar 1955 ist eines der wichtigsten Daten in der Geschichte des Nahen Ostens. Bis zu diesem Zeitpunkt entwickelte Ägypten weniger Aktivitäten gegen Israel als die anderen arabischen Länder; zwischen Israel und Ägypten ereigneten sich weniger Zwischenfälle als zwischen Israel und Syrien oder Jordanien, " schreiben englische Experten in einer Einschätzung jener Zeit (9). Gamal Abdel Nasser hat immer wieder betont und erst kürzlich in einem Interview mit "Le Monde" wiederholt, daß "gerade ich in den Jahren 1952, 53 und 54 die These vertreten habe, die Differenzen mit Israel ließen sich auf friedliche Weise beilegen und daß Ägypten daher nicht intensiv aufrüsten müsse. Das mörderische Kommandounternehmen jedoch, das David Ben Gurion im Februar 1955 gegen Gaza startete, zwang mich zu einem harten Dementi."(10)

In Wahrheit war der Krieg gegen Ägypten seit der Rück-

---

(7) Haaretz, 2. [illegible] 1953

(8) Nach den Zahlen, die David Ben Gurion in einer Erklärung vor der Knesseth am 2.1.1956 angab, gab es 1951 137 Verwundete und Tote auf israelischer Seite, 111 davon durch Maraudeure aus Jordanien, 1952 147 Opfer, davon 114 durch Banden aus Jordanien, 1953 162 Opfer, davon 124 durch Banden aus Jordanien, 1954 sind es 180 israelische Opfer, davon 117 durch Banden aus Jordanien. Ben Gurion gibt nicht die Zahl der Opfer auf arabischer Seite an, die um ein mehrfaches höher war.

(9) zit.nach: E. Israel, Frieden...., a.a.O., S.172

(10) Le Monde, 19.2.70

kehr David Ben Gurions auf der Tagesordnung. Heute gibt man offen zu:" Wäre es nach David Ben Gurion gegangen, hätte der Sinaikrieg schon ein Jahr früher stattgefunden."(11)

Am 22.Oktober 1955 rief Ben Gurion Dajan zu sich und befahl die Kriegsvorbereitungen gegen Ägypten, die unter dem Namen "Operation OMER" liefen und von General Haim Bar-Lev , dem heutigen Generalstabschef der Armee, kommandiett werden sollten.

"Anfang Dezember unterbreitete Ben Gurion dem Kabinett seine Angriffspläne zur Eroberung der Meerengen (Tiran und Scharm el-Scheikh, Anm.d.Übers.). Die Mehrheit des Kabinetts unter Führung des Außenministers Mosche Scharett widersetzte sich dem Plan, der daraufhin begraben wurde."(12)

Es fehlte noch ein wichtiges Teilstück, um einen Krieg auslösen zu können: das Einverständnis der Westmächte. Die Vereinbarung über den Verkauf tschechischer Waffen an Ägypten, die Gamal Abdel Nasser am 27.September 1955 bekanntgab, und selbst die Ankündigung der Luft- und Seeblockade des Golfs von Akaba (am 10.September 1955) reichten nicht aus, grünes Licht von den Westmächten zu erhalten.
Ebenfalls in dieser Zeit wurden offenbar mit der geheimen Zustimmung Nassers und Scharetts Vermittlungsversuche unternommen ( Mission Orbach 1954 und Mission Mintoff Anfang 1956 ). Die Entwicklung, die zum Suezkrieg führte, wird heute folgendermaßen in der Geschichte der israelischen Fallschirmjägereinheiten beschrieben, die verantwortlich waren für alle "Vergeltungs"-und "Straf"-Aktionen, manchmal sogar für geplante Provokationen ( Gaza Februar 1956 ) zwischen 1953 (Einheit 101) und 1956, die der Armee eine große Zahl von höheren Offizieren gestellt und sie durch ihre Ideologie geprägt haben:
"Die Operation von Kinneret ( 11.Dez. 1955, Anm. d. Übers. ) löste zwischen David Ben Gurion, dem Ministerpräsidenten und Verteidigungsminister, und dem Außenminister Mosche Scharett eine stürmische Diskussion aus (...) Aufgrund von Scharetts Protest beschloß dann das Kabinett, daß keine Vergeltungsschläge durchgeführt werden dürften, ohne daß der Außenminister vorher davon Kenntnis hätte (...) Scharett trat am 18. Juni 1956 auf Verlangen von Ben Gurion zurück und wurde durch Golda Meir ersetzt. Israels Außenpolitik paßte sich der harten, energischen Linie des Verteidigungsministers an.
Im Juni und Juli drangen die ägyptischen "Selbstmordkommandos" weiter von Jordanien und dem Gazastreifen aus nach Israel ein, um ihre Sabotageakte und Mordanschläge auszuführen.
Am 27. Juni verkündete Nasser in Alexandrien den begeisterten Massen die Nationalisierung des Suezkanales. Unwissentlich gab er damit den Startschuß zum Suezfeldzug."- (13)
Weiter unten bestätigt dieselbe Quelle noch deutlicher, daß die innere Logik der bewaffneten Zusammenstöße den Krieg schon in sich barg.

Am 1o. Oktober 1956, 18 Tage vor der Eröffnung des Sinaifeldzuges, fand der israelische Angriff auf den Polizeiposten von Kalkylia in Jordanien statt. 88 Tote bei den Jordaniern, 18 Tote und 5o Verwundete bei den israelischen Fallschirmjägern.
"Der Generalstabschef ( Dajan, Anm. d. Übers. ) und der Kommandant der Fallschirmjäger ( A.Scharon, Anm. d. Übers. ) beschuldigten sich gegenseitig. Der Generalstabschef warf den Fallschirmjägern vor, sie hätten den Polizeiposten von Kalkylia zu früh angegriffen (...), der Kommandant beschuldigte ihn, das ursprünglich vorgesehene Ausmaß der Operationen beschränkt zu haben. (..)"
"Welcher der beiden im Unrecht war, spielt keine Rolle, aber beide wußten, daß ein Kapitel der Kriegsgeschichte von Tsahal in Kalkylia zu Ende gegangen war!
Die nächtlichen Vergeltungsschläge namen ein Ende. Die Jordanier hatten ihren Gegner kennengelernt. Sie wußten im Voraus, daß Tsahal jeden Mord oder Sabotageakt im Innern Israels mit einem Angriff auf ein militärisches Ziel in der Nähe des Ortes des Attentats beantworten würde. Sie zogen Verstärkungen nach, bereiteten sich vor und warteten ab. Sie wußten, wie die israelischen Einheiten vorgehen, die die Verstärkungen abschneiden sollten, wie sie in langen Umwegen entlang der Straße vorgehen; sie hatten gelernt, die Fallschirmjäger an den Flügeln einzufassen und sie von hinten anzugreifen. Die Kämpfe wurden größer, sowohl an eingesetzten Mitteln als auch an der Zahl der Opfer auf beiden Seiten.
Die Gegensätze zwischen Israel und den Arabern gingen über den Rahmen von Grenzzwischenfällen und kleineren Zusammenstößen hinaus und erreichten das Stadium eines verdeckten Krieges. Der Weg zum offenen Krieg war nicht mehr weit."(14)

Ich führe so viele Einzelheiten aus dieser Phase vor dem Sinaikrieg an, weil wir über Informationen aus dieser frühen Periode verfügen, weil die heute wirkenden Kräfte die selben sind wie damals und weil diese Periode sehr gut die politische und psychologische Transformation der Armee in verhältnismäßig kurzem Zeitraum illustriert.
Heute vollzieht sich ein neuer Wechsel mit den Flächenbombardements der Zivilbevölkerung. Der "irrtümliche" Anschlag auf die Fabrik von Abu Zabaal im Februar 1970 ist ein Beispiel dafür: "Irrtümlich" wie das Massaker von Kybia, "nicht gewollt", aber mit einberechnet bei derartigen Operationen. Kybia wie Abu Zabaal sind Teile der tiefgreifenden Veränderung in der Armee und der ganzen politischen und psychologischen Szenerie des Landes; es ist eine Eskalation nach innen wie nach außen. Die Einheit 101 wurde als Gegenkorps zum Palmakh, der Elitetruppe der Hagana vor der Staatsgründung geschaffen. Es liegt nicht in meiner Absicht, diese frühere Zeit zu glorifizieren, aber zweifellos bestand in den Jahren 1940-48 ein grundlegender Unterschied in der Ideologie und den Kampfmethoden zwischen der Palmakh und dem Leki und vor allem der Irgun, die die Hauptverantwortliche für die meisten Angriffe gegen arabische Zivilisten und besonders für das Massaker in

(11) Das Fallschirmjägerbuch, a.a.O., S 114
(12) ebenda, S. 114/115
(13) ebenda, S. 122/123
(14) ebenda, S. 129/130

Deir-Yassin 1948 war. Im Palmakh, dessen Führer zum größten Teil aus den Kibbuzim kamen, und der dort auch seine Basis hatte, sprach man von der "Reinheit der Waffen" und hatte einige Hemmungen, bestimmte Aufträge durchzuführen.

In der Geschichte der Fallschirmjäger, aus der wir mehrfach zitiert haben, wird auch der Fall eines Mannes erzählt, der sich weigerte, bei einer der blutigen Expeditionen der Einheit 101 in dem Lager von El Borj mitzumachen, die 19 arabischen Flüchtlingen das Leben kostete, davon 7 Frauen und vier Kindern.

"Da er ein Ex-Palmakhnik war, der an die Reinheit der Waffen glaubte, weigerte er sich, an einer Expedition teilzunehmen, die nicht gegen feindliche Soldaten, sondern gegen die Zivilbevölkerung gerichtet war. Arik (A.Scharon, der Kommandant der Einheit, Anm.d.Übers.) zwang ihn nicht mitzumachen (die Einheit 101 war anfangs auf der Basis der Freiwilligkeit organisiert, Anm. d.Übers.). In einer hitzigen Diskussion schleuderte Schlomo Baum (ein Adjutant von A.Scharon, Anm.d. Übers.) ihm entgegen: "Es gibt nicht reine und unreine Waffen; es gibt die saubere Waffe, die funktioniert, wenn man sie braucht, und die dreckige Waffe, die im Augenblick des Feuerns Ladehemmung hat."(15)

Die israelische Armee wird in weitem Umfang von den Leuten der Einheit 101 und den Fallschirmjägern beeinflußt und befehligt: Ariel (Arik) Scharon befehligt heute den Abschnitt Süd Israels (ägyptische Front); Mordechai (Mota) Gur befehligte die Truppe, die 1967 die Altstadt von Jerusalem eroberte, und kommandiert heute Israels Abschnitt Nord (libanesische und syrische Front); Rafael (Rafu) Eitan befehligte das Infanteriekorps und die Fallschirmspringer (die im Januar 1969 zusammengelegt wurden); er soll auch die Truppe befehligt haben, die am 28.Dezember 1968 auf dem Flughafen von Beirut 14 Maschinen von arabischen Fluggesellschaften zerstört hat; Dani Matt kommandierte die israelische Truppe gegen Karame im März 1968 (183 Tote auf jordanischer Seite, Hunderte gesprengter Häuser, 27 Tote auf israelischer Seite), usw.

Alle diese Leute kamen von der Einheit 101 oder den Fallschirmjägern. Sie kamen nicht aus den Kibbuzim oder gehörten jedenfalls nicht mehr zu ihnen. Ein Beispiel dafür ist Meir Har-Sion, einer der schrecklichsten Soldaten der Einheit 101, den Mosche Dajan für "den größten Kämpfer, der seit Bar Kokhba (16) aus dem jüdischen Volk hervorgegangen ist, " hält. Er verließt sein Kibbuz, nachdem er wegen seiner Verwundungen aus der Armee ausgeschieden war. Er baute sich einen eigenen Hof mit Viehzucht auf einem Hügel in der Nähe seines Kibbuz. Der Berg und der Hof sind zu Symbolen und zum Ziel von Pilgerfahrten der Armee geworden, wie Meir Har-Sion selbst erzählt: "Um Kaukab (Name des Bergs, Anm.d.Übers.) wurde ein richtiges Zeremoniell geschaffen. Nach einem Marsch von einem Tag und einer Nacht kam man dort an, dann wurden die Insignien der Einheit an die Soldaten verteilt. Das Ziel der Reise war der Hof (...). Der Aufstieg dahin wurde zur Tradition (...). Der Hof ist ein Symbol geworden, ein Gipfel, den es zu erreichen gilt."(17)

Fassen wir den hier ausführlich analysierten Zeitraum zusammen: der eigentliche und primäre Grund für die Auseinandersetzungen waren die palästinensischen Flüchtlinge, die von heute auf morgen Bauern ohne Land geworden waren. Die - anfangs nur sporadische, aber deshalb nicht weniger blutige - Reaktion von israelischer Seite nimmt bald die Form großangelegter militärischer Operationen an, die gegen die Zivilbevölkerung und militärische Anlagen der Nachbarländer gerichtet sind. Anfangs ist die israelische Armee gehandikapt, sie sieht sich außerstande, gleichzeitig im Innern die Rolle des Gendarms zu spielen und jenseits der Grenzen die des Rächers; Spezialeinheiten werden gebildet, um diese letzte Aufgabe zu übernehmen, und diese Spezialeinheiten verändern schließlich die ganze Armee. Der Geist und die Methoden des Palmakh, der auch nicht gerade aus Waisenknaben bestand, wird zugunsten des Geistes und der Kampfmethoden der Irgun aufgegeben; damit wird die Ideologie von Irgun - Herut in der Armee und vor allem in ihren Kadern immer stärker. Die militärischen Operationen sind das Vorspiel zum Krieg. Ägypten wird mehr oder minder absichtlich provoziert, denn aus geopolitischen Gründen ist für Israel nur ein Krieg gegen den Gegner im Süden annehmbar. Die arabischen Länder lernen, sich den israelischen Angriffen zu widersetzen. Die Palästinenser werden jetzt oft von den Nachbarn Israels eingesetzt; das ist ganz deutlich der Fall bei den palästinensischen Feddayin in den Jahren 1955-6, die, soviel man weiß, von den Ägyptern organisiert und kontrolliert wurden. Aber diese Feddayin begannen ihre Operationen erst nach dem israelischen Anschlag auf das ägyptische Militärlager in Gaza im Februar 1955. Die Versöhnungsversuche wurden sabotiert durch die Entmachtung des "gemäßigten" Flügels des israelischen Zionismus, der die traditionelle politische Linie der Arbeiterbürokratie vertritt; die ausländische Unterstützung, ohne die Israel kaum angegriffen hätte, wurde durch die Nationalisierung des Suezkanals und die Solidarität Ägyptens mit dem algerischen Volk gewonnen; die Zustimmung Englands und Frankreichs zu einer Dreieraggression war die Folge davon.

Man sieht deutlich, daß die Situation im wesentlichen der vor dem Junikrieg 1967 ähnelte. Doch nichts in der Geschichte ist identisch. Die Bedeutung der bestimmenden Kräfte wechselt. Die Eindringlinge - palästinensische Marodeure in den Jahren 1951-55 - sind zu den Kommandos von Al Fatah - El Assiffa geworden, die ihre ersten bewaffneten Operationen im Januar 1965 unternahmen. Entgegen den israelischen Erwartungen hat sich gerade in den Flüchtlingslagern in dem von der israelischen Armee besetzten Gazastreifen der Kern gebildet, aus dem später die Organisation Al Fatah entstehen sollte.

---

(15) ebenda, S. 71

(16) Führer des letzten Aufstandes der Juden gegen die Römer, der in Beitar (südlich von Jerusalem) niedergeschlagen wurde, 132 - 135

(17) Meir Har-Sion, Kapitel..., a.a.O., S.240

Das ist der erste große Unterschied zu der Situation vor dem Sinaikrieg: Das palästinensische Volk zählt von jetzt an als organisierte, bewußte Kraft, die ihren eigenen militärischen Ausdruck findet. Die Israelis haben denKampf von der Auseinandersetzung mit den Palästinensern auf das Niveau eines zwischenstaatlichen Konflikts gehoben. "Die Spannungen im Nahen Osten gehen von Kairo und Damaskus aus. Dort werden die Komplotte geschmiedet," schreibt der Israel Economist im Dezember 1965 (18). Man bedroht Syrien und greift zuerst Ägypten an. Gamal Abdel Nasser war in eine Falle gestolpert, nach den Erklärungen von Levi Eschkol (damals Ministerpräsident), von Yitzhal Rabin (Generalstabschef 1967) und von Nasser selbst (19). Der einzige Unterschied besteht darin, daß laut den einen der ägyptische Führer die Falle selbst mit gestellt hat, während nach Meinung der anderen diese Falle das ausschließliche Werk der zionistischen Regierung in Zusammenarbeit mit dem Generalsekretär der UNO und den Vereinigten Staaten war.

Aber wie die Verkettungen auch gewesen sein mögen, der Haupgrund für den bewaffneten Konflikt war 1956 wie 1967 das palästinensische Problem. Der Anstoß von außen, der Israel die Zustimmung des westlichen Imperialismus, der USA in diesem Fall, verschafft, ist dieses Mal wesentlich der Konflikt Syriens mit der Irak Petroleum Company (1966-67) und die Nationalisierung des Erdöls in Syrien. Der Radikalisierung in Syrien entspricht eine gewisse Radikalisierung der Außenpolitik der VAR, die an der jemenitischen Front auf der Seite der republikanischen Regierung engagiert ist.

In Israel selber wurde der extremistisch-nationalistische Flügel der Arbeiterbürokratie vorübergehend von der Zentralregierung ausgeschlossen und bildete eine eigene Wahlliste (1965) und eine eigene politische Partei (1966). Sehr konsequent verbündete er sich bereits mit der extremen Rechten (Herut-Gahal), um das Bürgermeisteramt von Jerusalem in den Gemeindewahlen von 1965 zu gewinnen.

Um den Junikrieg 1967 vorzubereiten, tritt dieser Flügel mit Mosche Dajan als Verteidigungsminister dann wieder in die Regierung ein und zieht zum ersten Mal in der Geschichte die israelische rechtsextremistische Herut-Gahal Partei als Repräsentantin der Nationalen Bourgeoisie in das Kabinett der Nationalen Einheit nach.

Und hier liegt der zweite große Unterschied zu der oben analysierten Lage: die sehr harten politischen Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterbürokratie, die immerhin dem Sinaifeldzug vorausgegangen waren, fehlten 1967 praktisch ganz. Die arabischen Hetzkampagnen und die Schreiereien Achmed Schukeirys haben sicher die Schaffung dieser Nationalen Einheit begünstigt. Mehr noch: die Partei der nationalistischen und expansionistischen Bourgeoisie ist an der Regierung beteiligt, und der extremistisch-chauvinistische Flügel der Arbeiterbürokratie besiegelt damit die Fusion, die ideologisch und an der Basis längst vollzogen war, auf Kabinettsebene.

Wie sah die Entwicklung im Innern der israelischen Streitkräfte aus?
"Die Vergeltungsschläge der Jahre 1965-66 waren anders als die, die dem Sinaifeldzug vorausgegangen waren. Es ging nicht mehr darum, militärische Ziele anzugreifen, um den Tod in die Reihen des Feindes zu tragen, jetzt wurden zivile Ziele angegriffen, wobei Opfer unter der Zivilbevölkerung vermieden wurden (...). Die Operationen waren jetzt nicht mehr wütende und energische Racheakte eines kleinen Staates, der um seine Unabhängigkeit kämpft. Es waren Schläge, die ein starker und selbstsicherer Staat austeilte, der die Armee der anderen Seite nicht fürchtete (...)."(20) Immerhin kostete der Vergeltungsschlag gegen das jordanische Dorf Samoa am 13. November 1966 26 Jordaniern das Leben.

Der Typus Soldat, den die Armee jetzt heranbildete, war der des ruhigen, entschlossenen Mannes, der kaltblütig die ihm aufgetragenen Operationen ausführte. Das war jedenfalls das der Jugend vorgehaltene Ideal. Kein Haß gegenüber dem Feind, eher Verachtung. Der Flieger, vor allem der Bomberpilot, überflügelte den Fallschirmjäger und ganz allgemein den Mann aus der Truppe. Es ist symptomatisch, daß die bevorzugte Lektüre der Tsahal-Offiziere in den 50er Jahren Bücher waren wie "Die Männer von Panfilov" von Alexander Beck (ein sowjetisches Buch aus dem zweiten Weltkrieg, das die Bildung einer Sturmeinheit beschreibt) oder das Buch von Leon Uris über die Marines. Die Lektüre der 60er Jahre handelt vor allem von den Heldentaten der Bomberpiloten, "für die der Krieg zum Hobby wurde, etwas zweitrangiges, das man gelassen hinnahm."(21)

Die distanzierte Sachlichkeit des Bomberpiloten, der seinen Feind nicht kennt und ihm nicht mehr von Angesicht zu Angesicht gegenübertritt, wird verherrlicht. Wir wissen nicht, ob das die tatsächliche Geisteshaltung der Soldaten war, aber das ist das Image, das man zu schätzen scheint. Ein anderes Image, das die israelische Propaganda zu verbreiten sucht, ist das des dem Judentum und der Religion verhafteten israelischen Soldaten. Eine typische Schilderung ist folgende: Der Kommandant des Aktionskommandos gegen Karame sieht am Tag vor der Operation "wie der Militärgeistliche Yossi zwischen den Panzern umherlief und die 'Marschgebete' an die Fallschirmjäger verteilte. Er hatte Päckchen mit zehn oder zwölf Gebetsbüchern, und wenn der Päckcheninhalt nicht für die ganze Panzerbesatzung ausreichte, forderten die Soldaten energisch ein Buch für sich allein."(22)

→

(18) zit. nach: Nathan Weinstock, Le Sionisme contre Israel, Paris (Maspero) 1968
(19) Le Monde, 27.2.70. und 19.2.70; Haaretz, 29. 12.67
(20) Das Fallschirmjägerbuch, a.a.O., S. 157/158
(21) ebenda, S. 164
(22) ebenda, S. 164

Was ist an diesem Bericht wahr? Das Wichtigste ist, daß die israelischen Soldaten so dargestellt werden, daß sie einmütig nach ihrem Gebetbuch verlangen, bevor sie zu einer militärischen Operation aufbrechen. Die Einnahme der Altstadt von Jerusalem mit der Klagemauer bekommt unter diesem Gesichtspunkt eine mystische Bedeutung. Wahrscheinlich hat die Armee an dieser Stelle den Krieg auf eigene Faust ausgeweitet. Die israelische Presse hat diese Hypothese seinerzeit geäußert, ohne daß sie offiziell dementiert wurde.(23) Das Fallschirmjägerbuch vom Sommer 1969 widerspricht dieser These keineswegs, sondern bestätigt sie eher: "Der ursprüngliche Plan des Kommandierenden Generals des Abschnitts Mitte war bescheiden und anspruchslos. Vor dem schweren jordanischen Bombardement des hebräischen Teils von Jerusalem und vor der Einnahme des Palais des Hochkommissars durch das Regiment von Jerusalem hatte Uzi Nakhiss die Absicht, den Fallschirmjägern die Eroberung der Landstraße nach Mont Scopus (seit 1948 israelische Enklave in Jordanien, E.L.) zu übertragen, um die Landverbindung herzustellen(...). Aber in seinem Innersten vertraute Uzi darauf, daß die Fallschirmjäger darüber hinaus in der Schlacht die Altstadt nehmen und so Jerusalem wiedervereinigen würden. Halb ernst, halb scherzend sagte er zu Teddy Kollek (dem Bürgermeister von Jerusalem, E.L.) am Telefon: 'Du wirst bald Bürgermeister des Vereinigten Jerusalems sein.'; und zu Rabbi Goren (dem höchsten Geistlichen der Armee) sagte er: 'Rabbi, halte dein Widderhorn bereit!'(...) Mota (der Oberst der Fallschirmjäger Mordechai Gur), der Eroberer von Jerusalem (heute General), erhoffte und erwartete zugleich, die Altstadt einnehmen zu können, und wollte für alle Fälle zur Stelle sein..."(24)

Nach dem Kriegsende steht die israelische Armee wieder vor denselben Aufgaben wie nach dem Krieg von 1948: Im Innern die Rolle des Gendarms zu übernehmen und an den Grenzen den Feind abzuwenden. Die Aufgabe ist noch härter und noch blutiger. Im Land selbst ist die israelische Armee eine richtige Besatzungsarmee geworden, die einen immer lebhafteren Widerstand niederhalten muß. An den Grenzen muß sie gleichzeitig demorganisierten palästinesischen Widerstand und den Armeen der benachbarten arabischen Länder die Stirn bieten. Und bekanntlich kann es ohne die Lösung dieser beiden Probleme - dem Problem des palästinensischen Volkes und dem Problem der besetzten arabischen Gebiete - keinen echten Frieden geben. Das Hindernis ist die Armee, die eine weitere Veränderung durchmacht. Drei militärische Siege hinterlassen ihre Spuren. Der ganze politische Kontext hat sich geändert. Das Ideal ist die ruhige Entschlossenheit des Bomberpiloten, der seiner Maschine und seiner selbst sicher ist und keine Verbindung zu seinem unbekannten Opfer hat. Die Flächenbombardements sind die neue Waffe. Das Gefühl der Militärkaste gegenüber den Arabern ist weniger Haß als Verachtung, die Verachtung des westlichen Menschen mit seiner überlegenen Technik gegenüber dem unterentwickelten Levantiner. Aber es ist auch die Verachtung des westlichen Menschen, der noch nicht die Lehre aus Vietnam gezogen hat. Gerade der General der Luftwaffe, Ezer Weitzmann, der gegenwärtig Verkehrsminister ist und Parteimitglied der Herut, drückt diese Verachtung treffend aus. "Ich halte es für falsch, die Araber mit Verachtung zu behandeln. Ich glaube, daß die Araber hervorragende Eigenschaften haben. Ich bin unter ihnen aufgewachsen, ich spreche ihre Sprache und ich glaube, wir werden eines Tages eine gemeinsame Sprache finden; mit ihren militärischen Fähigkeiten ist das allerdings eine andere Sache. Ich bin überzeugt, daß es bei ihrer Form der Ausbildung, ihrer Lebensweise und der Mentalität ihrer Führer an der Zeit ist, daß sie begreifen, daß das Kriegführen ihnen nicht liegt (...). Ein moderner Krieg ist nicht nur Sache der Muskeln und des Muts, sondern erfordert auch viel Verstand. Und darin sind wir den Arabern überlegen. Ich glaube nicht, daß diese Überlegenheit im Laufe der Jahre verschwinden wird (...)."(25) Es erfordert in der Tat viel Verachtung gegenüber den Arabern zu glauben, sie wüßten im Unglück nichts als sich zu beugen und zu resignieren. Ebenso muß man blind sein, nicht zu sehen, daß die Araber dabei sind, eine andere "Form der Ausbildung" zu erfahren, eine von uns auferlegte Ausbildung, unter der sie physisch leiden. Ein Foto im "Fallschirmjägerbuch" zieht meine Aufmerksamkeit auf sich: Ein Abend im Lager der Fallschirmjäger. Die Attraktion: eine orientalische Bauchtänzerin.

Die neue Einstellung der Militärkaste knüpft ideologisch an der politischen Konzeption der israelischen Bourgeoisie an. Bestand doch die Aufgabe der Arbeiterbürokratie nicht darin, das palästinensische Volk zu beherrschen, sondern darin, es zu ersetzen, seinen Platz einzunehmen. Diese Konzeption, die sich ausdrückt in den Slogans von der "Eroberung der Arbeit", der "Eroberung des Bodens", im Aufbau "Dunam für Dunam" (10 Dunam gleich 1 Hektar), wurde von der großen Mehrheit der jüdischen Bevölkerung Palästinas bis zur Staatsgründung und länger getragen.

Die Konzeption der jüdischen Bourgeoisie in Palästina und der heutigen israelischen Bourgeoisie sieht die Ausbeutung der arabischen Massen vor. Früher träumte der liberale Flügel der lokalen jüdischen Bourgeoisie von einer Allianz mit den arabischen Notabeln und der arabisch-palästinensischen Bourgeoisie. Die liberale jüdische Bourgeoisie war oft binational. Die faschisierende extremistische Ideologie der Bourgeoisie plante von Anfang an einen starken jüdischen Staat, in dem die arabische Bevölkerung den Rang von Bürgern zweiter Klasse hätte, ein Proletariat oder besser ein Subproletariat bilden würde, wobei auf dem Land die Struktur der Subsistenzwirtschaft beibehalten werden sollte. Seitdem die binationale Konzeption der Bourgeoisie endgültig aus dem Spiel ist, herrscht in der

---

(23) "Eines Tages muss also die Frage beantwortet werden: wurde der Befehl (die Altstadt zu nehmen, [illegible] höheren Orts gebilligt, und wenn ja, von wem?" [illegible] der Journalist [illegible] alestine,

1969, S. 36, demnächst Deutsch im Trikont-Verlag, München,in: Geries: Die Araber in Israel)

(24) Das Fallschirmjägerbuch a.a.O., S. 176

(25) Lobel, Le défi et la Palestine, [illegible]

israelischen Bourgeoisie nur noch die des extremistischen Flügels vor, dessen Modell trotz der in den Einzelheiten grundlegenden Unterschiede dem Südafrikas nahesteht.

Der Zusammenschluß der Herut mit der anderen bürgerlichen israelischen Partei, den Generalzionisten, zu einem Block und nach der Wahl von 1965 praktisch zu einer Partei unter der Führung von Menahem Begin, dem früheren Oberkommandierenden der Irgun und Führer der Herut, ist die organisatorische Folge des Bankrotts des liberalen Flügels der israelischen Bourgeoisie. Dieser Flügel besteht nur noch in Form einer kleinen Partei, die immer schwächer wird, und deren Führer mal zur Arbeiterfront, mal zum bürgerlich-nationalistischen Block neigen. Die Militärkaste nähert sich auf Grund der ihr eigenen Rolle und ihrer ideologischen und psychologischen Entwicklung immer mehr den Postitionen der nationalistischen Rechten.

Diese neue Militärkaste wirkt in dieser Richtung entweder direkt innerhalb der Herut oder über den Flügel der Arbeiterfront, der die Positionen der Rechten vertritt. 1965/66 war das die Rafi-Partei von David Ben Gurion, Dajan, Peres. Heute sind es der Rafi-Flügel der im Jan. 1968 gegründeten Israelischen Arbeiterpartei, der von Mosche Dajan und Schimon Peres geführt wird, und die neue Staatspartei von David Ben Gurion und Ysser Harel (ehemaliger Chef des Nachrichtendienstes).

Trotz des ungeheuren Gewichts, das die Person Dajans und sein persönlicher Ehrgeiz haben, und trotz der Tatsache, dass Dajan im Augenblick die einzige Persönlichkeit ist, die die nationale Einheit bewahren kann, ist es nicht richtig zu sagen, dass die Herut Dajan unterstützt; das Gegenteil ist der Fall. Der Schwerpunkt hat sich verschoben.

Die unterschiedlichen Klassenbegriffe der beiden Teilhaber der Macht zeigen sich besonders deutlich in ihrer Einstellung zur Form der Besiedlung der seit dem Juni-Krieg 1967 besetzten Gebiete und vor allem Cisjordaniens. Seit dem Krieg kämpfen Dajan und Begin für die Umsiedlung von 10 000en von Juden in die arabischen Städte Cisjordaniens "gemäß ihrer allgemeinen politischen Ansicht über die Zukunft der Gebiete, die die wirtschaftliche Integration der Bewohner dieser Gebiete beinhaltet und die Einführung der israelischen Gesetzgebung," so kommentiert die große Tageszeitung "Haaretz" Dajans und Begins Plan, der darin bestehe, "10 000e von Juden in die Städte von Judäa und Samarien und deren Umgebung umzusiedeln". (26)

So sehen ihre Vorstellungen aus. Verständlicherweise sind es auch die der expansionistischen Militärkaste, die ihr Vertrauen auf ihre Fähigkeiten, das besetzte palästinensische Volk mit Waffengewalt in Schach halten zu können, mit der Verachtung für die militärischen Fähigkeiten dieses Volkes und dem für eine Militärkaste fast natürlichen Wunsch, die besetzten Gebiete zu halten, verbindet. Gleichzeitig ist es die traditionelle Politik der extremen israelischen Rechten, ihre direkte Herrschaft über das palästinensische Volk mittels der wirtschaftlichen Ausbeutung zu festigen. Die politische Linie der Arbeiterbürokratie, die an die Konzeption des Arbeiterzionismus anknüpft, der früher die Mehrheit hatte, strebt danach, die ausschliesslich jüdische Natur des Staates zu erhalten. Ihre Antwort auf das Problem der besetzten Gebiete, der "Allon-Plan" - ein Kompromiss zwischen verschiedenen Tendenzen - sieht teilweise Annexionen vor und eine palästinensische Gemeinschaft in Cisjordanien, die von jüdischen landwirtschaftlichen Kolonien umgeben sein soll, sodass sie von Israel kontrolliert würde, ohne wirklich annektiert zu sein. Die neugeschaffenen Kolonien so heisst es in einem Artikel in "Haaretz", "stellen den ersten Teil der operativen Phase des Allon-Plans dar, der die Einrichtung neuer Kolonien in dem Gebietsstreifen zwischen dem Jordan und dem Gebirge vorsieht, der laut Allon in den Händen Israels bleiben soll, auch nach einer Einigung mit Jordanien. Dieser Streifen macht in Wirklichkeit ein Drittel des eroberten jordanischen Gebietes aus."

Aus "Le Monde" vom 11. März 1970 erfahren wir, "daß ein interministerielles Komitee eifrig die Möglichkeit prüft, neue Kibbuzim entlang den "neuen Grenzen" zu schaffen (...). Was Hebron betrifft, so hat Allon eröffnet, die Regierung arbeite an einem bedeutenden Plan zu Errichtung einer jüdischen Kolonie in der Stadt."
In derselben Nummer von "Le Monde" werden Gerüchte aus ägyptischer Quelle genannt, nach denen die israelische Regierung die Umsiedlung von 300 000 Gaza-Flüchtlingen nach Cisjrodanien ins Auge gefasst hat. Hierauf antwortet Eban, "diesbezüglich sei keine Entscheidung gefällt, Israel werde sich aber aus wirtschaftlichen Gründen nicht Bewegungen, die das Volk selbst wünsche, widersetzen, sofern sie nicht die Sicherheit gefährdeten."
Damit ist nicht gesagt, dass die verschiednen israelischen Pläne durchgeführt werden können, ohne immer blutigere

(26) Haaretz, 4.7.69

**Sex aus Dänemark**

**Sie erhalten bei uns einfach alles!**

Umfangreiche Prospekte über Schmalfilme, Fotos, Dias und Magazine sowie Bücher in deutscher Sprache. Die Katalogge-bühr wird beim Kauf angerechnet

| | |
|---|---|
| **Katalog A** | **5,— DM** |
| **Katalog B** | **10,— DM** |
| **Prachtkatalog** | **20,— DM** |

Bestellen Sie noch heute! Sie werden angenehm überrascht sein!

Vorkasse! Keine Nachnahme!

**JEAN-PIERRE VILLENEUVE**
**Stockflethsvej 7**
**Kopenhagen F / Dänemark**
Dept. FOAC

Kriegsfälle zu schaffen und zu guter letzt einen Druck von außen hervorzurufen, der wahrscheinlich umso entscheidender ist, als sich Israels Finanzlage sehr schnell verschlechtert.
Der palästinensische Widerstand ist Wirklichkeit, in den besetzten Gebieten wie an den Grenzen und auch darüber hinaus. Die Verzweifelung eines ganzen Volkes ist eine schreckliche Waffe, ob wir gewisse Akte billigen oder nicht, z.B. Terroranschläge gegen Zivilisten, die sicher zu verurteilen sind, aber das ist nicht das Wesentliche. Die an Israel grenzenden arabischen Staaten können auch die kleinste einseitige Annexion ihres Gebietes nicht akzeptieren. Im übrigen sind die Großmächte gezwungen zu intervenieren, da ihre Interessen auf dem Spiel stehen, und da die Trennung auch durch ihre eigene Bevölkerung geht. Der Einfluss der UdSSR, die auf Seiten der 1967 besiegten Länder steht, hat in dem Gebiet in einzigartiger Weise zugenommen. Dieses Faktum muss die Vereinigten Staaten beunruhigen. Aber das Andauern des Konflikts stellt auch eine Gefahr für die prosowjetischen Regimes dar. Das erklärt den derzeitigen Versuch der Sowjetunion, den palästinensischen Widerstand in die Hand zu bekommen, der so weit geht, dass sie die Beteiligung einer prosowjetischen kommunistischen Partei an der Widerstandbewegung befürwortet.

Um aber auf unser Thema, das Schachbrett der israelischen Politik, zurückzukommen: auf jede Phase zunehmenden äußeren Drucks folgt ein Gegenschlag Israels. Jedes von außen aufgezwungene politische Arrangement bedeutet erstens die Liquidierung oder zumindest den "freiwilligen" Rückzug der palästinensischen Widerstandsbewegung und zweitens den Rückzug Israels aus den besetzten Gebieten. Dem widersetzen sich die israelische Rechte und die militärischen Kreise heftig. Die Verstärkung der Bombardierung Ägyptens ist zweifellos eine Folge der verstärkten Aktivitäten der Großmächte Anfang 1970.

Wenn die Lage bleibt wie sie ist, mit der ständigen Schaffung vollendeter Tatsachen durch Israel, dann kann die räumliche Ausweitung des Kampfes und seine Intensivierung in den besetzten Gebieten zu einer regelrechten Revolte der unter Besatzung stehenden Palästinenser führen, wenn nicht eine politische Lösung durchgesetzt wird; für die israelische Rechte hiesse das aber, dass der Sieg von den Diplomaten und den "Gemäßigten" verschleudert würde. In beiden Fällen besteht eine ernste Gefahr, dass die israelische Gesellschaft zu einer Art von südafrikanischem oder faschistischem Regime wird. Diese Möglichkeit barg der Zionismus von Anfang an, was auch immer das Bewusstsein oder die Illusionen der Pioniere gewesen sein mögen, die sich in Palästina festgesetzt haben, es sei denn, das palästinensische Volk hätte "freiwillig" seine Vertreibung oder seine Degradierung zu Bürgern 2. Grades hingenommen. Die Aushöhlung der Positionen der zionistischen Linken, ist von dem führenden Mann der Rechten, Mehanem Begin, deutlich ausgedrückt worden. Bei einer Konferenz in einem Kibbuz der Mapam, Ein Hahoresch, antwortete er auf eine Frage nach der Anerkennung der Existenz des palästinensischen Volkes: "Passen Sie auf, mein Freund, wenn Sie Palästina anerkennen, zerstören Sie Ihr Recht, in Hahoresch zu leben. Wenn hier Palästina ist und nicht Eretz Israel (das Große Israel, Anm. d. Üb.), dann sind Sie Eroberer und nicht Bebauer des Landes. Sie sind Eindringlinge. Wenn hier Palästina ist, dann gehört das Land dem Volk, das hier lebte, bevor Sie gekommen sind. Nur wenn hier Eretz Israel ist, haben Sie das Recht, in Hahoresch und Degania B zu leben. Wenn es nicht Ihr Land ist, das Land Ihrer Vorfahren und Ihrer Söhne, was machen Sie dann hier? Sie sind in das Land eines anderen Volkes gekommen, wie die es ja auch behaupten, Sie haben es vertrieben und ihm sein Land genommen. Wie ist es also? Hat der Kibbuz Arzi (die Zentralorganisation der Kibbuzim der Mapam, Anm. d. Üb.) nicht den Arabern Land weggenommen und hat er es nicht für seinen Kibbuz annektiert? In Galiläa, z.B. ...?" (27)
Auf eine weitere Frage, wie Israel seinen Willen einer Million Araber, die nichts davon wissen wollen, aufzwingen kann, antwortet Begin mit einer Gegenfrage: "Und warum will die Mapam ihren Willen den 350 000 Bewohnern des Gaza-Streifens aufzwingen, den sie doch auch behalten will,? Von den Golan-Höhen, die Mapam für Israel fordert, sind 200 000 Araber geflohen. Wie wollen Sie ihnen Ihren Willen aufzwingen, damit sie in Syrien bleiben? Das gilt genauso für Ostjerusalem und die anderen Orte, die Mapam behalten will."

Nach Begins Rechnung würde die Mapam 900 000 Arabern ihren Willen aufzwingen, während sich nach den Plänen Groß Israels die Zahl auf 1 300 000 Araber erhöhen würde. "Man hat also das Recht," so sagt er, " 900 000 Arabern seinen Willen aufzuzwingen, aber bei 400 000 mehr macht man ein Riesengeschrei."
Will man der zionistischen Logik folgen, muß man sich ihre eigentliche Bedeutung hinsichtlich des palästinensischen Volkes und der arabischen Welt überhaupt vor Augen halten, nämlich erstens: die Negation einer palästinensischen Nation, selbst wenn man Jordanien mit oder ohne Cisjordanien einen "palästinensischen Staat" nennt oder wenn man eine "palästinensische Enklave" in Cisjordanien mit oder ohne den Gaza-Streifen befürwortet, wie es manche Nicht-Zionisten von der Art Uri Avnerys und andere Komitees der Linken tun. 2. die expansionistische Natur des Zionismus, und man ist kein Annektionsgegner, wenn man nur kleinere Annektionen fordert.

Nur wenn man die ganze Natur des Zionismus begreift und total mit ihm bricht, kann man eine internationalistische Position einnehmen, die in diesem Fall die Basis für einen gemeinsamen Kampf der israelischen und palästinensischen Revolutionäre ist. Dann wird die Frage überflüssig, mit welchem Recht die Israelis sich da befinden, wo sie sind. Nur wenn man den zionistischen Prozess weiterführen will, muss man seine Vergangenheit rechtfertigen.

Für die israelischen Revolutionäre geht es genau darum, diesen Bruch zu vollziehen. Nach Auffassung der Israelischen Sozialistischen Organisation (Matzpen) bedeutet dieser Bruch, dass die revolutionäre Lösung sowohl von der Anerkennung einer palästinensischen Nation als auch der einer israelischen Nation ausgehen muss, wenn das israelische Volk sich auch in einem kolonialen Prozess gebildet hat. Für einen Revolutionäre geht es nicht darum, ein Unrecht aus Liebe zur Gerechtigkeit wieder gut zu

(27) Yedioth Ahronoth, 17.10.69

machen, sondern darum, die soziale Revolution vorzubereiten, die jede Form der nationalen Unterdrückung eines Volkes durch ein anderes unmöglich macht.

Der Bruch mit der zionistischen Ideologie bedeutet auch den Bruch des Bündnisses mit dem Imperialismus als Folge der expansionistischen und kolonialistischen Natur des Zionismus, und in der weiteren Perspektive führt er zur Integration einer israelischen Gesellschaft ohne Zionismus in einen sozialistischen Nahen Osten.

Im übrigen eröffnet die Tatsache, dass die Weiterführung der zionistischen Strukturen Israels nur in einer proimperialistischen Perspektive und mit einer südafrikanischen oder faschistischen Struktur im Innern Israels selbst möglich ist, die Perspektive, dass bei den israelischen Massen ein revolutionäres Bewusstsein erwacht.

Die Trennungslinie zu dieser Alternative war noch nie so deutlich wie heute. Eliah Löbel

(aus: Partisans, Nr. 52, März/April 1970)

# ZUR POLITISCHEN ENTWICKLUNG GRIECHENLANDS

Die Militärdiktatur in Griechenland hat die Studentenbewegung in der BRD bisher nicht zu Reaktionen veranlasst, die der objektiven Bedeutung des ersten konterrevolutionären Staatsstreichs in Europa seit der militärischen Niederlage des Faschismus entspräche. In Heidelberg z.B. hat es Anfang 69 eine Spanien- aber nie eine Griechenlandkampagne gegeben. Diese Tatsache kann nicht allein aus der Schwäche der griechischen Linken erklärt werden, sondern nur aus dem antiautoritären Charakter der Studentenbewegung in der BRD. Dabei scheinen uns folgende Punkte am wichtigsten:

1. Mit den Anfängen des Widerstands in Griechenland ist keine unmittelbare Identifikation wie mit den Guerrillas der Dritten Welt möglich. Solidarität mit dem griechischen Widerstand kann nur über eine Analyse seiner spezifischen Situation vermittelt werden.
2. Der griechische Widerstand ist im Unterschied zum spanischen nicht dazu geeignet, unmittelbar zum Vorbild und damit auch zur ideologischen Projektionsebene zu dienen. Die Verwirrung, die durch solche umstandslose Anwendung erzeugt wird, kann man z.B. daran erkennen, dass Anfang 69 im Rahmen der Spanienkampagne behauptet wurde, die spanischen Arbeiter hätten "in den Commissiones Obreras die revolutionäre Organisationsform der Arbeiterbewegung wiederentdeckt" (Rote Kommentare vom 20.2.69), während andererseits festgestellt wurde: "Das Prinzip der leninistischen Kaderorganisation ist nach wie vor vorbildlich" (F. Kramer, Die antiautoritäre Phase unserer Bewegung liquidieren, in: Generaldebatte des SDS-Heidelberg vom 14.-17.3.69).
3. Eine Analyse des Widerstandes erfordert die Klärung von Fragen, die bisher ausserhalb des Bewusstseins der Studentenbewegung standen, insbesondere der leninistischen Bündnispolitik und des Verhältnisses von illegaler und legaler Arbeit.

Der folgende Artikel behandelt diese Fragen nicht explizit. Er ist ein korrigierter Nachdruck des Griechenlandinfos zum 21. April und beschäftigt sich mit der politischen Entwicklung Griechenlands. Die Klassenstruktur, die Lage der griechischen Linken, die Organisationsfrage, die Beziehung von Widerstand und Klassenkampf, sowie in diesem Zusammenhang die ökonomischen Entwicklungstrends werden wir in einer der nächsten Nummern untersuchen.

## Einige Daten aus der politischen Nachkriegsgeschichte Griechenlands.

Die massive Widerstandsbewegung in Griechenland während des 2. Weltkrieges, die neben der jugoslawischen als die breiteste im besetzten Europa galt, hat zum größten Teil den engeren Rahmen eines nationalen Widerstandes gegen die Besatzungstruppen gesprengt. Sie nahm eindeutige Merkmale eines Befreiungskampfes an, der sich besonders gegen jegliche Restauration der reaktionären Kräfte richtete, die im Jahre 1936 mit dem Segen des Hofes und der damaligen "Schutzmacht" England die militär-faschistische Regierung des General Metaxas nach dem Vorbild der damaligen faschistischen Staaten etabliert hatten.

Die englische Militärintervention nach der Befreiung (1944-1945) brachte die von den Engländern im Exil gebildete "Regierung" unter der Führung von Georg Papandreou zurück. Diese Regierung bestand aus Exilpolitikern der alten bürgerlichen Parteien, die während des Krieges dem Widerstand den Rücken gekehrt hatten und in den Hinterkammern der englischen Diplomatie in Kairo und London um die Wiederherstellung ihrer politischen Macht nach dem Krieg bettelten. Der organisierte Terror gegen die Widerstandskämpfer, die vollkommene Restauration des faschistischen Staatsapparates, die Eingliederung der Kollaborateurtruppen in die schnell aufgebaute "nationale Armee", die Rückkehr des Königs und schliesslich die Konzeptionslosigkeit der politischen Führung der Widerstandsbewegung und deren Unfähigkeit zur richtigen politischen Einschätzung der Situation führten schnell zu jener Polarisierung, die von der inzwischen fest im Sattel sitzenden Reaktion längst geplant war und erfolgreich durchgeführt wurde: ein von der Reaktion aufgezwungener und von den politisch isolierten Kommunisten improvisierter Bürgerkrieg (1947-50) endete nach dem massiven Eingreifen der USA (Truman-Doktrin, Kalter Krieg und roll back-Theorie) und unter dem beharrlichen Schweigen Stalins mit dem "totalen Sieg" der Reaktion. Letztere konnte kontinuierlich von 1946 bis Ende 1963 (mit Ausnahme eines kurzen, machtlosen Interregnums einer liberalen Koalition 1951) die Entwicklung der griechischen Gesellschaft bestimmen. Die politischen Formen dieser Herrschaft waren die konstitutionelle Monarchie

und der dazugehörige Klientelparlamentarismus, gestützt auf einen faschistoiden Polizei- und Armeeapparat, eine reaktionäre Bürokratie und ein chauvinistisches Erziehungssystem. Dadurch war es den Herrschenden möglich, die nach der Befreiung erfolgte Polarisierung zwischen den isolierten progressiven Kräften (meistens aus der Arbeiterklasse) auf der einen Seite und den Bauern mit dem Kleinbürgertum auf der anderen Seite 15 Jahre hindurch beizubehalten. Nach dem Eintritt in die NATO 1952 und unter der ständigen diplomatischen, wirtschaftlichen und militärischen Vormundschaft der USA formierte die herrschende bürgerliche Klasse ihre politische Partei ERE, zuerst unter der Führung von General Papagos (1951-55), dann von Karamanlis (1955-63) und später von Kanellopoulos (ab 1964). Bürgerliche Politiker, die von der Verteilung des Kuchens in den 50er Jahren meistens aus machtpolitischen und fraktionistischen Gründen ausgeschlossen waren, bildeten kleine Splitterparteien, die eine scheinbare parlamentarische Opposition darstellten. 1951 begründeten übriggebliebene Kommunisten der 1947 verbotenen KP, Sozialisten und Radikaldemokraten die EDA-Partei, die zum größten Teil im Industrieproletariat der Großstädte Fuß fasste. 1961 gelang es den oppositionellen bürgerlichen Parteien, sich unter der Führung von Georg Papandreou zu vereinen und mit der Gründung der Zentrumsunion (ZU), der langjährigen ERE-Herrschaft eine andere bürgerliche Alternative anzubieten. Die Radikalisierung der ZU - teils durch die Terrormaßnahmen des ERE-Staates, teils durch die Radikalisierung der Massen, der Kleinbourgeoisie und der Intellektuellen bedingt - führte zu einer harten machtpolitischen Auseinandersetzung zwischen den beiden bürgerlichen Parteien. Die Ermordung des EDA-Abgeordneten Lambrakis 1963, die von der Polizeiführung wahrscheinlich in Verbindung mit dem Hof organisiert wurde, und die darauffolgenden Massendemonstrationen waren der Anlass für eine Regierungskrise. Diese Krise führte zum Rücktritt Karamanlis' und zur Durchführung von Neuwahlen, die der ZU die relative Mehrheit einbrachten. Da Papandreou jegliche Zusammenarbeit mit der EDA ablehnte, veranlasste er 1964 eine Neuwahl, bei der er die absolute Mehrheit erlangte. Die Regierungszeit endete abrupt am 15. Juli 1965 durch einen "Verfassungsputsch" des Hofes, der Papandreou vom Amt des Premierministers entlässt und einen Teil seiner Abgeordneten abspaltet. Von Juli 1965 bis April 1967 wurde Griechenland von der schwersten Regierungskrise seiner Nachkriegsgeschichte erschüttert. Nach vergeblichen Versuchen des Hofes, verschiedene Schattenregierungen aufzustellen, wurden für den 28. Mai Wahlen ausgeschrieben, denen jedoch der Militärputsch am 21. April zuvorkam.

Das Verständnis dieser politischen Konstellationswandlungen erfordert eine, wenn auch pauschale Darstellung der dahinterstehenden Wandlungen innerhalb der sozio-ökonomischen Strukturen Griechenlands.

### Sozio-ökonomische Wandlung und US-Imperialismus.

Ende der 50er Jahre kam auch jener Veränderungsprozess zu einem Abschluss, den man als die "Rekonstruktionsperiode" des griechischen Kapitalismus bezeichnen kann.

Mit der Einstellung des Marshal-Planes 1959 tritt eine radikale Änderung der US-Politik ein. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die USA durch ihren starken Einfluss auf die griechische Regierungspolitik auf direktem Weg in die Struktur der politischen Entscheidungsmechanismen des bürgerlichen Staates eingegriffen. Im Rahmen des allerdings bald wieder aufgegebenen Konzepts der "Allianz für den Fortschritt" der Kennedy-Regierung ändern sich auch für Griechenland zwar nicht die Ziele des amerikanischen Imperialismus, wohl aber die Strategie. Unter der Voraussetzung, dass die politische Herrschaft der Reaktion in Griechenland beibehalten wird, was wiederum durch die fortschreitende politische und ökonomische "Integration" -sprich Unterwerfung- Griechenlands in das imperialistische Lager gewährleistet werden konnte, wird die "private Initiative" für fähig erklärt, den Übergang von der "Rekonstruktions-zur Entwicklungsperiode" des Kapitalismus zu vollziehen. Um die Voraussetzungen für diesen Wandlungsprozess zu schaffen, war der griechische kapitalistische Staat gezwungen, den Ausbau der Infrastruktur (Verkehrs- und Transportmittel, Energieversorgung etc.) durch erhöhte Ausbeutung der Bauern und des Kleinbürgertums u.a. in Form einer erhöhten Besteuerung, einer ungünstigen Preispolitik und Streikverboten voranzutreiben. Diese erhöhte Ausbeutung erfüllte auch die Funktion, die Lage des von der Invasion des ausländischen Kapitals gefährdeten heimischen Kapitals kurzfristig zu verbessern und damit dessen Wandlung zu einem "junior partner" des Imperialismus ohne das Risiko einer plötzlichen Existenzkrise zu garantieren. Gleichzeitig war eine weitere Begünstigung des ausländischen, insbesondere des US-Kapitals, zu einer Steigerung der industriellen Investition notwendig, weil die ökonomische Führung der bürgerlichen Klasse, die hauptsächlich um das Finanzoligopol der griechischen Privatbanken organisiert war, nicht gewillt war, den verhältnismäßig großen gesamtwirtschaftlichen Überschuss in der Industrie zu verwenden. Die Verwertung dieses Überschusses im Dienstleistungs- und Handelssektor, in der Wohnungsspekulation und in der immer stärker verschuldeten Landwirtschaft war rentabler, da diese Bereiche durch das griechische Finanzkapital kontrolliert wurden. Diese Politik der "offenen Tür" und der speziellen Begünstigung des ausländischen Kapitals hatte unter der amerikanischen Ermutigung seine logische Folge in dem Assoziierungsvertrag mit der EWG 1961. Der Assoziierungsvertrag sollte einerseits der politischen Integration Griechenlands in das kapitalistische Europa dienen und andererseits dem amerikanischen Kapital, das sich in Konkurrenz zum europäischen befand, eine Hintertür zur EWG öffnen. Gleich bei der Initiierung der "Entwicklunsphase" des griechischen Kapitalismus zu Beginn der 60er Jahre, also war es schon offensichtlich, dass dieser Prozess - wenn überhaupt - dann auf jeden Fall nicht ohne erhebliche radikale Strukturänderungen und entsprechende politische Risiken für die Herrschenden vor sich gehen würde. Diese sich anbahnenden neuen Widersprüche und die Auswirkungen der Umstrukturierung der Klassenzusammenhänge auf die politische Ebene konzentrierten sich auf folgende Punkte:

- Die verstärkte Radikalisierung der Arbeiterklasse, bedingt durch die zunehmende Ausbeutung, die unge-

heure Urbanisierung und die steigende Arbeitslosigkeit.

- Die Verschlechterung der Lage der Bauernschaft, die sich in zunehmender Verschuldung, in steigenden industriellen Preisen, in Auswanderung, in steigender Ausbeutung durch das Handelskapital und in einer zunehmenden Proletarisierung ausdrückte.
- Der Existenzkampf der kleinen Manufakturen und des parzellierten, aber umfangreichen Dienstleistungssektors gegen die Konzentration des Großkapitals und die ausländische Konkurrenz.
- Der Widerspruch zwischen einheimischem Industriekapital und Finanzoligarchie und der Konflikt dieser beiden Machtgruppen mit dem eindringenden ausländischen Kapital.
- Die steigende Aggressivität des amerikanischen Imperialismus in den 60er Jahren, für den Griechenland ein unentbehrlicher strategischer Stützpunkt seiner Politik im östlichen Mittelmeer geworden war.

Es leuchtet ein, daß die aus diesen Konflikten resultierende Neubestimmung und Verschärfung der Klassenkämpfe auf sämtlichen Klassenebenen nicht durch das "ineffiziente" politische System des traditionell überkommenen Parlamentarismus zu kanalisieren gewesen wäre. Die herrschende Klasse hatte dieses Problem klar erkannt und versuchte 1963 durch einen Verfassungsänderungsentwurf der Karamanlis-Regierung, die politischen Institutionen in eine Form umzugestalten, die inhaltlich genau dieselben Bestimmungen vorsah, welche die Junta fünf Jahre später in ihrer Verfassung von 1968 festsetzte. Dieser Entwurf wurde aber abgelehnt, weil die erfolgte Veränderung in den Klassenverhältnissen die ZU zu der Einsicht gebracht hatte, daß sie nunmehr die Chance besaß, nicht mehr nur die hypothetische Alternative zu der Vorherrschaft der Rechten darzustellen, sondern die tatsächliche und zwar faktisch im Sinne des Systems am meisten rationale.
Die zwei Wahlsiege der ZU von 1963 und 1964 bestätigten nur die sich beschleunigende Radikalisierung der Massen. Die Massendemonstrationen in den Großstädten und die politische Umorientierung und Radikalisierung der Bauernschaft eröffneten zum ersten Mal in der Geschichte Griechenlands realiter die Perspektive einer sich auf den Klassenkampf stützenden Koalition zwischen Bauernschaft, Arbeitern und Kleinbourgeoisie. Der zunehmende Druck der mobilisierten Volksmassen auf die ZU veranlaßte ihren Führer G. Papandreou, einige Forderungen der unterdrückten Klassen zu übernehmen. Von nun an nahm der politische Kampf zunehmend Klassencharakter an. Die Kleinbourgeoisie, liberale Gruppen der Mittelschichten und ein Teil der Arbeiterklasse sahen in der ZU einen politischen Katalysator, der die langjährige Herrschaft der Reaktion brechen konnte und den sozialen Widersprüchen und damit ihren eigenen Klasseninteressen zu ihrer Entfaltung verhelfen würde.
Die Auseinandersetzung wurde trotzdem auch von den Linken nur auf der palamentarischen Ebene geführt. Die bürgerliche ZU (mit einer kleinen linken Fraktion unter der Führung von Andreas Papandreou), von konservativen und antikommunistischen Gruppen dominiert, war nicht in der Lage, dieses Problem zu lösen; denn jegliche Duldung einer konservativen oder liberalistischen Zentrumsregierung konnte den nunmehr radikalisierten Klassenkampf politisch nicht mehr kontrollieren. Die Entlassung G. Papandreous durch den Hof 1965 und die darauffolgenden vergeblichen Versuche, aus Politikern der ZU und der ERE eine Regierung zu bilden (von 1965-1967), brachten den Hauptwiderspruch des Systems auf politischer Ebene zum Ausdruck: nämlich, daß die Herrschenden nicht mehr regieren konnten und die Beherrschten nicht darauf vorbereitet waren, selber die Machtfrage zu stellen.

## Die politische Krise der Bourgeoisie und die Funktion der Junta

Der verzweifelte Versuch des Hofes während der Periode 1965-1967, das politische Vakuum zu füllen, erklärt auch die eigentliche politische Funktion der Monarchie in Griechenland. In gewissem Sinne stand der Hof als Herrschaftsinstitution immer über den jeweiligen Funktionen der bürgerlichen Klasse. Seine Politik ließ immer hinreichenden Spielraum für alle politischen Schattierungen zu, solange diese eine tatsächliche Macht darstellten und gleichzeitig in der Lage waren, hinreichende Garantien für die Sicherheit der bürgerlichen Klasse insgesamt anzubieten. Mit dem eindeutigen Versagen des Hofes, die ihm gestellten Aufgaben zu erfüllen, hat er auch aufgehört, die politische Macht zu besitzen, die er im traditionellen Herrschaftssystem innehatte. Kurz vor dem 21. April 1967 ergibt sich also folgendes Bild der griechischen Klassenkämpfe und deren politischer Artikulation:

- Eine unter dem Druck des ausländischen Kapitals und aus der Dynamik der eigenen Widersprüche stark fraktionisierte politische Vertretung der bürgerlichen Klasse.
- Ein Bankrott derjenigen Herrschaftsinstitutionen, die in einem solchen Fall den Zusammenhalt der herrschenden Klasse gewährleisten sollte (Hof).
- Eine sich zunehmend radikalisierende Massenbewegung, die bereits an der Basis Merkmale einer Klassenkoalition zwischen Arbeitern, Bauern und Kleinbourgecisie annahm.
- Eine linke Partei (EDA), die nicht in der Lage war, das Organisationsproblem des Klassenkampfes entsprechend der sich rasch verändernden Verhältnisse adäquat zu stellen und zu lösen.
- Ein voll ausgebauter Polizei- und Militärapparat, der insoweit von den Abenteuern der politischen Krisen der bürgerlichen Klasse ferngehalten worden war, als er in jedem Moment selbständig als letzter Garant des Status quo agieren konnte.
- Ein perfektes Agentennetz des amerikanischen Imperialismus, das die wichtigsten Entscheidungsträger des politischen Lebens kontrollieren konnte, nämlich Heeresleitung, Polizei, Sicherheitsdienst, amerikanische Firmen (z.B. Esso-Papas), einheimisches Kapital, faschistische Organisationen, diplomatische Hinterkammern, Privatbüros von Abgeordneten etc.
- Eine für die imperialistische Politik immer explosiver werdende Situation im östlichen Mittelmeer. Das Zypernproblem, das von keiner bürgerlichen Regierung in Griechenland oder in der Türkei "gelöst" werden konnte, wurde von Tag zu Tag gefährlicher für den östlichen NATO-Flügel. Außerdem benötigte der US-

Imperialismus im sich zuspitzenden Nahost-Konflikt Griechenland als sichere Militärbasis.

Am Vorabend des 21. Aprils 1967 waren die Weichen gestellt. Die offenen Widersprüche des Systems und die fehlenden objektiven Bedingungen für die politische Einheit der herrschenden Klasse konnten nur durch eine militärische Intervention zwar nicht gelöst, wohl aber bis auf weiteres auf Eis gelegt werden. Die Militärjunta hatte eine strukturelle Schwäche derjenigen Klasse, die sie vertritt, zu korrigieren, nämlich das Fehlen politischer Parteien, mittels derer die Interessen der griechischen Bourgeoisie und ihrer Verbündeten mit Sicherheit und ohne Risiken durchgesetzt werden konnten.

## Die "Parlamentarisierung" der Junta

Unter Berücksichtigung dieser genetischen Zusammenhänge und in Anbetracht der Tatsache, daß der Junta jegliche Massenbasis fehlt, und daß sie ihren Hauptverbündeten und Gönner im amerikanischen Kapital gefunden hat, muß jede Charakterisierung des Militärregimes als faschistisch politisch unzulässig sein. Vielmehr ist der Sinn der dreijährigen Politik der Junta darin zu sehen, die vorputschistischen Widersprüche des griechischen Kapitalismus dadurch zu lösen, daß sie ihn durch die beabsichtigte Invasion des amerikanischen Kapitals in einen "Partner" dritter Ordnung umwandelt. Obwohl das amerikanische Interesse nicht primär auf Griechenland als ökonomischen Raum gerichtet ist, besitzt Griechenland für seine globalen imperialistischen und militär-politischen Absichten einen strategischen Stellenwert. Der Prozeß der "Amerikanisierung" der griechischen Bourgeoisie und die Wiederherstellung ihrer politischen Institutionen innerhalb eines neuen Unterwerfungskontextes bilden die Probleme, die die USA durch die Junta zu lösen hat. Die dafür notwendige erhöhte Ausbeutung der arbeitenden Klassen, die Zerschlagung vorhandener partieller Klasseninteressen und politischer Privilegien und die damit verbundenen politischen und sozialen Risiken machen die reibungslose Durchführung dieses Unternehmens nicht ohne weiteres möglich. Nur unter diesem Gesichtspunkt kann die Frage einer langsamen politischen Transformation der Junta durch die Einleitung einer "zweiten Phase", wie sie heute von den Vertretern der bürgerlichen Parteien (Karamanlis, Averoff, Mitsotakis etc.) den Amerikanern angeboten wird, verstanden werden. Erst wenn die Funktion dieser zweiten Phase einer "demokratisierten" Junta-Herrschaft genauer bestimmt ist, kann die Frage nach den Möglichkeiten des Widerstandes beantwortet werden. Die Junta hat ihrerseits unter dem Druck der Amerikaner die erste Voraussetzung für die "zweite Phase" geschaffen, indem sie 1968 eine noch nicht geltende "Verfassung" verabschiedete, die nicht nur rein propagandistischen Charakter hat, sondern auch die Basis für die Gestaltung des gewünschten politischen Transformationsprozesses bilden soll. Die Annahme, daß die Junta allmählich ihre Türe ehemaligen ERE- und ZU-Politikern öffnen werde, um ihnen eventuell Regierungsgeschäfte zu übergeben, ist illusionär, solange diese Politiker zum 20. April 1967 zurückkehren wollen. Viel wahrscheinlicher ist die "Liberalisierung" der Diktatur anhand der "Verfassung" von 1968, wobei der Zivilpolitiker Papadopoulos der Nachfolger von Oberst Papadopoulos sein wird, da der Parteipolitiker Papadopoulos genauso gut und zugleich viel ungefährlicher als Herr Karamanlis und Cie. in der Lage ist, das Regime zu "parlamentarisieren".

Da die Junta schon durch ihre "Verfassung" den institutionellen Rahmen einer von ihr kontrollierten zukünftigen politischen Entwicklung geschaffen hat, besitzt sie damit die Möglichkeit, auch "parlamentarisch" die Interessen der bürgerlichen Klasse zu vertreten, welche sie ohnehin schon faktisch vertritt. Das schließt natürlich die Möglichkeit nicht aus, daß die traditionellen Politiker an dieser "Reparlamentarisierung" teilnehmen unter der Voraussetzung, daß sie den Führungsanspruch des Politikers Papadopoulos nicht mehr in Frage stellen.

## Illegale Opposition oder Widerstand?

Damit kommen wir direkt zum Problem des Widerstandskampfes in Griechenland. Bevor wir über die Bestimmung seiner konstitutiven Elemente sprechen, können wir schon aus dem vorher Gesagten ableiten, was Widerstand auf jeden Fall **nicht** ist, nämlich die verbale Aktivität der verschiedenen traditionellen Politiker aus dem In- und Ausland (Karamanlis, Averoff, Mavros, Mitsotakis, Vlachou etc.). Als führende Persönlichkeiten der jetzt gekündigten politischen Vertretung der Großbourgeoisie bleibt ihnen nur übrig, durch Bittgesuche, anti-kommunistische Bekenntnisse, Treueerklärungen und ominöse Vorhersagen über die "rote Gefahr" zu versuchen, den US-Imperialismus und die kapitalistischen Regierungen Europas von ihrem jetzt fragwürdig gewordenen Legitimitätsanspruch auf die Machtausübung in Griechenland zu überzeugen. Dabei machen sie zumindest nicht den taktischen Fehler, sich an das griechische Volk zu wenden und es zu irgendeiner Widerstandsaktion aufzufordern. Die Konsequenz ihres reaktionären Bewußtseins äußert sich darin, daß sie das Volk und seine Widerstandsorganisationen totschweigen, die linken politischen Organisationen und den linken Flügel der ZU (Andreas Papandreou) diffamieren und sich wieder als Wachhunde anbieten, indem sie in den Vorzimmern ihrer Herren irgendwo in Washington, London, Paris oder Bonn warten. Ihre Funktion besteht darin, die Weltöffentlichkeit und besonders das griechische Volk durch permanente Verbreitung fiktiver "politischer" Lösungen zu desorientieren und von der Vorbereitung des langwierigen Kampfes abzulenken.

Ziel des Widerstandes kann nur der antiimperialistische Kampf sein, der aber gleichzeitig mit der nationalen Befreiung die soziale Revolution verfolgt. Das Militärregime ist zwar einer fremden Besetzung des Landes gleichwertig, da die US-Imperialisten dem CIA-Agenten Papadopoulos technisch zur Machtergreifung verhalfen und durch ihre militärische, diplomatische und ökonomische Politik die Hauptstütze des Regimes bilden. Trotzdem stellt die Junta keine Besetzung im Sinne einer Eroberung des Landes durch ein fremdes Heer dar. Die Amerikaner sind durch ihre Stützpunkte zwar auch militärisch präsent und treffen die wichtigsten Entscheidungen in Athen, die Macht im Lande jedoch wird durch die Junta ausgeübt. Erst wenn sich die sozialen Gegensätze dermaßen zuspitzen würden, daß die Junta nicht mehr in

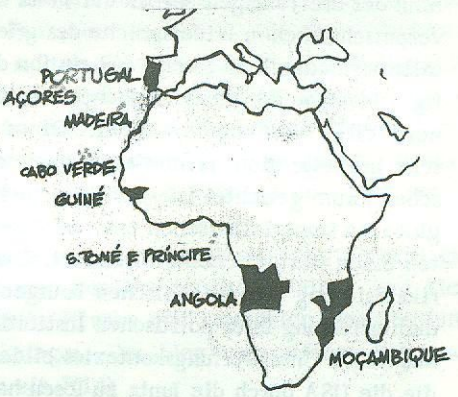
der Lage wäre, ihre Macht auszuüben, könnte diese Präsenz der US-Imperialisten zu einer tatsächlichen Besetzung des Landes durch die amerikanische Armee werden. Daß dies auf keinen Fall durch die Appelle der Politiker der Bourgeoisie in den Hauptstädten West-Europas, so radikal sie auch sein mögen, erfolgen kann, liegt auf der Hand.

Die Tatsache, daß die Junta einer fremden Besetzung gleichwertig ist, daß sie aber keine fremde Besetzung darstellt, ist von grundlegender Bedeutung, da sie die soziale Komponente des nationalen Befreiungskampfes bestimmt: die Forderung nach nationaler Befreiung und die Forderung nach Zerschlagung der Macht des Kapitals dürfen nicht voneinander getrennt werden. Eine Unterordnung des sozialen Kampfes der nationalen Befreiung würde zurück zum 20. April führen. Heute nimmt der Klassenkampf die Form des Kampfes gegen die Junta an und obwohl dies derzeit nicht direkt vermittelt wird, ist er gleichzeitig der Kampf für die nationale Befreiung. Politische Gruppen, die diesen Zusammenhang nicht erkennen und trotzdem Aktionen gegen die Junta unternehmen, isolieren diese vielleicht durch ihre Tätigkeit, sind jedoch im Grunde genommen nicht als Widerstand, sondern als illegale Opposition zu bezeichnen. Eine Widerstandsaktion, die nicht in der Lage ist, die Frage der langjährigen Organisation des Kampfes zu stellen, was wiederum eine politische Frage ist, kann objektiv nicht zu einer Widerstandsbewegung werden.

# CABORA BASSA
## oder
# Der Imperialismus in den portugiesischen Kolonien

" Die kapitalexportierenden Länder gewinnen fast immer gewisse 'Vorteile', deren Charakter die Eigenart der Epoche des Finanzkapitals und der Monopole ins rechte Licht setzt."

W. I. Lenin
Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus




I. DER WIRTSCHAFTLICHE AUSBEUTUNGSPROZESS IN DEN PORTUGIESISCHEN KOLONIEN

1. Die Kolonien als geschützter Markt für die Metropole
2. Die Kolonien als Devisenlieferanten für die Metropole
3. Die Absorbierung des demographischen Überschusses der Metropole durch die Kolonien
4. Das Eindringen des ausländischen Kapitals in die Kolonien

II. DAS CABORA-BASSA-PROJEKT

1. Wirtschaftsgeographische Daten
2. Technische Daten
3. Beteiligte Firmen und Finanzierung
4. Wirtschaftliche und politische Bedeutung des Cabora-Bassa-Projekts
5. Militärische Bedeutung

Seit einigen Jahren ist die Achse Pretoria-Salisbury-Lissabon bemüht, im südlichen Afrika einen "Gemeinsamen Markt" zu schaffen, der die Befestigung der "Weißen Bastion" ermöglichen und die Versklavung der Afrikaner verewigen soll. Mit dem Cabora-Bassa-Staudamm in Mozambique leistet die Lissaboner Regierung einen entscheidenden Beitrag dazu, denn der Bau dieses Dammes bedeutet eine Beschleunigung der wirtschaftlichen Ausbeutung Mozambiques mit Hilfe ausländischen Kapitals; und gleichzeitig soll durch einen Menschendamm von weißen Siedlern dem Befreiungskampf in Mozambique Einhalt geboten werden.

Europäische Technik und europäisches Kapital sind die Voraussetzung für das Zustandekommen dieses Projektes gegen die Befreiung Afrikas. Unter anderen Ländern und mit einem gewichtigen Anteil ist die BRD daran beteiligt. Bundeskanzler Kiesinger versprach bei seinem Besuch in Portugal finanzielle Hilfe in Höhe von 250 Mio DM, die deutschen Firmen Siemens, BBC, AEG-Telefunken, Voith und Hochtief gehören dem Konsortium an, das den Auftrag bekommen hat.

Um die politische Bedeutung dieses Unternehmens - "Westeuropa organisierte für das Projekt den bisher größten Exportkredit" (Der Europäer) - abschätzen zu können, ist es nötig, dieses im Rahmen des wirtschaftlichen Ausbeutungsprozesses zu analysieren, dem die portugiesischen Kolonien durch die Kolonialmacht Portugal sowie durch die imperialistischen Länder unterliegen.

## I. Der wirtschaftliche Ausbeutungsprozess in den portugiesischen Kolonien

### 1. Die Kolonien als geschützter Markt für die Metropole +

Eine Spezifizierung der portugiesischen Importe führt zu den Ergebnis, daß Portugal unter den südeuropäischen Staaten eine der höchsten Importquoten von Rohstoffen aufweist. Grund dafür ist die Tatsache, daß Portugal seinen Kolonien gegenüber die Funktion eines Rohstoffabnehmers und Lieferanten von Fertigwaren innehat.

Andererseits zeigt die Zahlungsbilanz der portugiesischen Kolonien einen ständigen positiven Saldo mit Drittländern, jedoch einen ständig negativen mit Portugal (Tab.1).

Tabelle 1 : Salden der Zahlungsbilanzen von Angola und Mozambique nach Gebieten (in Mio. Escudos) +

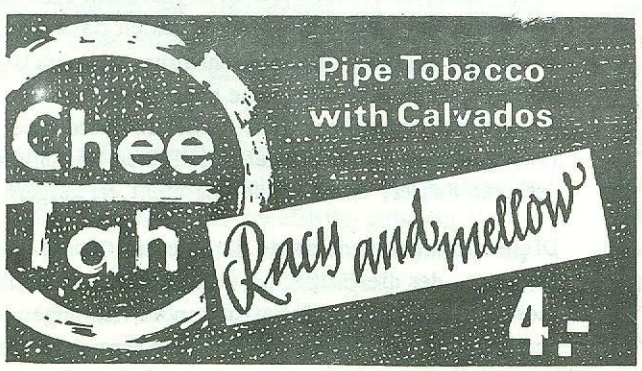
| | 1964 | | 1965 | |
|---|---|---|---|---|
| | Angola | Mozambique | Angola | Mozambique |
| mit nationalen Gebieten (Gesamtsaldo) | - 814 | - 1.259 | - 557 | - 1.458 |
| davon Handelsbilanz | - 781 | | - 909 | |
| mit Drittländern (Gesamtsaldo) | + 2.456 | + 1.035 | + 1.295 | + 1.240 |
| davon Handelsbilanz | + 2.431 | | + 1.114 | |

Quelle: III. Plano de Fomento; für Angola: Bd. III, S. 270-71, für Mozambique: Bd. IV, S.54

+ : Escudo=portug. Währung. 1.000 Escudos = 1 Conto = ca. 150,--DM

Für das Jahr 1973 sieht der jetzt laufende Fünfjahresplan (III. Plano de Fomento para 1968-1973) eine negative Handelsbilanz der Kolonien im Verkehr mit Portugal (so für Mozambique -2,55 Mrd Esc.(1) und einen positiven im Verkehr mit Drittländern (so für Angola +1,3 Mrd Esc.(2)) vor.

Die beiden oben genannten Phänomene weisen deutlich darauf hin, daß die Kolonien für Portugal einen geschützten Markt darstellen: die Kolonien sind gezwungen, einerseits ihre Rohstoffe nach Portugal zu liefern und andererseits die portugiesischen Fertigprodukte abzunehmen, wobei die Situation Portugals gegenüber Drittländern genau umgekehrt aussieht (3). Portugals Bedürfnis, seine Produkte in den Kolonien abzusetzen, erklärt sich zum einen daraus, daß Portugal vor allem Güter geringerer Nachfrageelastizität exportiert, die keine Expansion des Exports erlauben (Tab.2); zum anderen hat Portugal auf nicht geschützten Märkten Absatzschwierigkeiten wegen der mangelnden Konkurrenzfähigkeit der portugiesischen Wirtschaft.




Qualifizierte portugiesische Fertigprodukte aus der chemischen, der Metall- und der Transportgüterindustrie haben nur in den Kolonien besondere Absatzmöglichkeit (4).

Tabelle 2 : Die wichtigsten Exporte Portugals (1967)

| | |
|---|---|
| Baumwollprodukte | 1979 |
| Kork und Korkwaren | 1508 |
| Weine | 1471 |
| Fischkonserven | 1310 |
| Holz, Holzkohle, Holzprodukte | 673 |
| Harze | 395 |
| Textilien | 763 |
| Tomatensaft, Tomatenmark | 812 |

aus: Alguns Elementos sobre a economia portuguesa, hrsg.: Secretaria de Estado da Informaçao e Turismo, Lissabon 1969, S. 113

Bemerkung: Für das Jahr 1965machten die ersten 6 Posten der Tabelle 42,5% des Gesamtexportwertes aus. (5)

Die hier beschriebene Funktion der Kolonien ist in dem von der Lissaboner Regierung aufgestellten Fünfjahresplan klar umrissen: "Die Metropole liefert einen großen Teil der Rohstoffe, Nahrungsmittel und einfachen Fertigprodukte an die Industrieländer, von denen sie hochwertige Industrieprodukte und Produktionsgüter bezieht; die Überseeprovinzen und andere unterentwickelte Gebiete erhalten von der Metropole einen großen Teil der Industriegüterexporte, für die sie Grundstoffe und Nahrungsmittel liefern" (6).

+ Metropole ist der offizielle portugiesische Begriff für Portugal, gegenüber den Kolonien. Um der Klarheit willen wird er im folgenden in diesem Sinne angewandt.

Übrigens ist die Funktion der Kolonien als Lieferanten von Rohstoffen und Abnehmer von Fertigwaren allgemeingültig und trifft auch auf den Verkehr mit Drittländern zu

Tabelle 3 : Warenverkehr Angolas, Aufteilung nach Produkten ( in % der Gesamtwerte)

| | | |
|---|---|---|
| Importe (1961-65) | | |
| Textilien | 16,6 | |
| Maschinen und Geräte, elektr. Material | 14 | |
| Transportmittel | 13,8 | |
| Produkte der Nahrungsindustrie, Getränke, Spirituosen, Essig, Tabak | 11,1 | |
| Metalle | 10,2 | |
| Produkte der chem. Industrie und damit zusammenhängender Industrien | 7,5 | Summe: 73,2 |
| Exporte (1965) | | |
| Kaffee | 47 | |
| Rohdiamanten | 16 | |
| Mais | 5 | |
| Sisal | 5 | |
| Eisen | 3 | Summe: 76 |

Quelle: III. Plano de Fomento, Bd. III, S. 278, 273

## 2. Die Kolonien als Devisenlieferanten für die Metropole

Die Zahlungsbilanz der Metropole und die Bilanz der laufenden Posten der gesamten Escudozone+ zeigen seit mehreren Jahren einen negativen Saldo; beide negativen Salden sind zurückzuführen auf das ständige Defizit aus dem Warenhandel Portugals mit Drittländern (7). Die Zahlungsbilanz der Escudozone jedoch weist einen regelmäßigen Überschuß aus (Tab.4), der sich daraus erklärt, daß die Kolonien eine ständige positive Zahlungsbilanz aufweisen, die das Gleichgewicht mehr als wiederherstellt. So sorgen die portugiesischen Kolonien für das ständige Anwachsen der portugiesischen Gold- und Devisenbestände, (8) und dies wiederum versetzt Portugal in die Lage, trotz des Dreifrontenkriegs in den Kolonien international liquide zu bleiben.

Ein weiterer ausgleichender Faktor der Zahlungsbilanz, der noch zu betrachten sein wird, sind die Transfers der portugiesischen Arbeitskräfte, die sich im Ausland befinden und in den letzten zehn Jahren in starkem Maße besonders nach Frankreich und in die BRD emigrieren.

Die Kolonien beschaffen der Metropole sogar besonders starke Devisen (Tab.5), da ein Großteil der Exporte in Länder mit starker Währung gehen.
Diese Funktion der Devisenbeschaffung für die Metropole führte 1909 zu der Konvention zwischen Portugal und der Südafrikanischen Union - die Konvention ist heute noch gültig - in der Portugal sich verpflichtete, jährlich 80.000 (gemäß revidierter Fassung von 1934, Art.13) mozambikanische Arbeiter in die südafrikanischen Bergwerke zu entsenden, wofür Südafrika sich verpflichtete, 47,5% seines Exportes über mozambikanische Häfen zu tätigen, was Portugal eine beträchtliche Summe an Deviseneinnahmen sichert. Dasselbe gilt z.B. für die Benguela-Bahn, die dem Transport von Zentralafrika zum Atlantik und, seit der Fertigstellung des Anschlusses nach Katanga, dem Transport von Kupfer und Erzen aus Sambia und Katanga dient.

Die portugiesische Regierung stellt im Dritten Fünfjahresplan fest, "daß das Verkehrsnetz Mozambiques in Richtung des Binnenlandes gebaut wurde" wegen der Existenz beträchtli cher Bodenschätze in den Nachbarländern (9). Aus der Devisenbeschaffungsfunktion der Kolonien erklärt sich auch, warum der Dritte Fünfjahresplan unter der Regierung Caetano (seit Herbst 1968 der Nachfolger Salazars) sehr hohe Beträge für das Transportwesen vorsieht. Für Mozambique "sind die Gelder, die nicht auf Häfen und Eisenbahnlinien für den internationalen Verkehr entfallen, mit stark reduzierten Werten festgesetzt" (10). In Cassinga (Angola) wird der Abbau von jährlich 5 Mio t Eisenerz geplant, wofür ebenfalls große Ausbauarbeiten auf dem Transportsektor in Vorbereitung sind (11). Die Schürfrechte der Eisenerzlager in Kassinga gehören seit 1964 - über die Kontrolle der Companhia Mineira do Lobito - einem Konsortium unter Führung des Krupp-Konzerns. Seit April 1970 verbindet eine Eisenbahnlinie den mozambikanischen Hafen Nacala mit Malawi. "Sambia, dessen Eisenbahnnetz an Malawi anschließt, kann ebenfalls diese neue Linie für seinen Import und Export benutzen. Sicherlich wird unser Land (Portugal) Sambia, trotz der feindlichen Haltung seiner jetzigen Führer, diese Benutzung nicht verweigern."(12)

Dieses Unternehmen, sowie der Bau des Cabora-Bassa-Dammes, der die Hälfte der erzeugten Energie an Südafrika liefern soll (13), sind Infrastrukturverbesserungen, die

Anmerkung 2
+ Escudozone: Portugal und Kolonien, wo der Escudo als gemeinsame Währung zirkuliert.

mehr der Funktion der Devisenbeschaffung für die Wirtschaft der Metropole als der Verbesserung der sozialen Lage der einheimischen Bevölkerung dienen. Bei den Zielen der langfristigen Planung im Rahmen des Dritten Fünfjahresplans steht an erster Stelle die Ausnutzung von Bodenschätzen und Petroleum, d.h.von Produkten "mit besonders günstigen Auswirkungen auf die jeweilige Zahlungsbilanz" und erst an sechster Stelle die Förderung der Bevölkerung (14).

Tabelle 4 : Zahlungsbilanz der Escudozone (in Mio. Escudos)

| | 1957 | 1962 | 1969 |
|---|---|---|---|
| I. Laufende Posten | | | |
| 1. Portugal (Metropole) | | | |
| a. Warenhandel (fob) | -5.078 | -4.685 | -4.620 (a) |
| b. Dienstleistungsverkehr | +1.837 | +1.660 | |
| Saldo | -3.241 | -3.025 | |
| 2. Überseeische Provinzen | | | |
| a. Warenhandel (b) | +1.421 | + 413 | |
| b. Dienstleistungsverkehr | + 821 | +1.596 | |
| Saldo | +2.242 | +2.009 | |
| Saldo der laufenden Posten | - 999 | -1.016 | |
| II. Kapitalverkehr (c) | | | |
| a. kurzfristiger | + 555 | + 806 | |
| b. langfristiger | + 400 | +3.451 | |
| Saldo Kapitalverkehr | + 955 | +4.257 | |
| III. Unerklärte Beiträge | +- 219 | - 18 | |
| Gesamtsaldo der Zahlungsbilanz | + 175 | +3.223 | +1.669 (d) |

(a) Diese Angabe bezieht sich auf die ersten 9 Monate
(b) geschätzte Zahl
(c) nur Portugal (Metropole)
(d) Diese Angabe bezieht sich auf die ersten 6 Monate

Quelle: Bericht der Banco de Portugal zitiert in Pintado, a.a.O., S. 235. Für das Jahr 1969: Deutsche Überseeische Bank, Wirtschaftsberichte über die Lateinamerikanischen Länder sowie Spanien und Portugal, (Rückblick auf das Jahr 1969), Berlin-Hamburg 1970, S.47-48; und Vida Mundial v. 16.1.1970, S.44.

Tabelle 5 : Exporte der Überseeprovinzen Angola und Mozambique ( in % des Exportgesamtwerts)

| Bestimmungsland | Angola | | Mozambique | |
|---|---|---|---|---|
| | 1960 | 1967 | 1960 | 1967 |
| Metropole | 24,2 | 33,4 | 48,0 | 37,9 |
| andere Überseeprovinzen | 4,2 | 2,9 | 3,2 | 4,6 |
| Ausland | 70,6 | 61,2 | 48,6 | 54,9 |
| davon: OECD-Länder | 45,6 | 51,4 | 22,9 | 26,2 |

Quelle: Alguns elementos sobre a economia portuguesa, a.a.O., S. 121

### 3. Die Absorbierung des demographischen Überschusses der Metropole durch die Kolonien.

Die dritte Funktion, die die Kolonien Portugal gegenüber erfüllen sollen, ist die Absorbierung des demographischen Überschusses der Metropole. Die aufgrund der geringen Entwicklung der portugiesischen Wirtschaft mangelnden Beschäftigungsmöglichkeiten in der Metropole oder zu niedrige Löhne haben seit vielen Jahren die portugiesische Bevölkerung dazu bewegt, nach Brasilien oder in die Kolonien zu emigrieren. In den letzten 10 Jahren existiert ein Emigrationsstrom nach Europa in Länder mit höherem Lohnniveau, besonders nach Frankreich und in die BRD.

Neben dieser spontanen Auswanderung versuchte die portugiesische Regierung, eine kollektive Auswanderung zu organisieren, z.B. nach Angola oder Mozambique, die Siedlungskolonien sind, jedoch nicht nach Guinea, das eine reine Handlungskolonie ist. Dieses Unternehmen hatte mehrere Gründe. Einmal war auf der Berliner Konferenz von 1884-85, bei der eine Neuaufteilung Afrikas unter den imperialistischen und Kolonialmächten stattfand, die "effektive Kontrolle" der Kolonialmacht über ihre afrikanischen Besitzungen als Voraussetzung für die Erhaltung dieser Gebiete geltend gemacht worden; dadurch sah sich Portugal, wenn es seine Kolonien nicht verlieren wollte, gezwungen, mehr Portugiesen in diese Gebiete zu entsenden. Zum anderen war durch die Tatsache, daß Portugal die europäische Industrialisierung nur mit großer Verspätung - und in einigen Sektoren überhaupt nicht - vollzog, die aufgrund der wachsenden Bevölkerung ständig steigende Arbeitslosigkeit eine Gefahr geworden für die portugiesische Wirtschaft.

Diese Funktion der Absorbierung des portugiesischen Bevölkerungsüberschusses haben die Kolonien jedoch nie tatsächlich erfüllt, wenigstens nicht in dem Maße, wie es der portugiesischen Kolonialmacht erwünscht war, da die kollektive Emigrationspolitik der Regierung sich in der Praxis nicht durchsetzte. Seit dem Aufstand in den Kolonien (1961) versucht die Lissaboner Regierung auch, Soldaten nach Absolvierung ihrer Dienstzeit im Kolonialkrieg in den Kolonien anzusiedeln, was jedoch ebenfalls zum Scheitern verurteilt war, da die Soldaten in Kriegsgebieten angesiedelt werden sollten und damit natürlich nicht einverstanden waren. Der Generalgouverneur von Angola klagte darüber, daß sich 1961-67 nur 4.800 Soldaten in den Kolonien hatten ansiedeln lassen (15).

In den letzten Jahren zeichnet sich bei der Besiedelungspolitik eine gewisse Wendung ab, die von großer Bedeutung ist und bei der Behandlung des Cabora-Bassa-Projektes mit in Betracht gezogen werden muß.

Der Dritte Fünfjahresplan stellt fest, daß die europäischen Siedler sich mit Vorliebe in den Zonen mit traditioneller Koloni sierung sowie in den stärker industrialisierten Gebieten ansiedeln. Das sehr dünne Verkehrsnetz in Angola z.B. verbindet entweder aus- und inländische Produktionszentren mit dem Meer oder aber es dient den weißen Siedlern. So verbindet eine der wenigen Straßen in Angola die Zentren der Weißen Luanda, Cela und Nova Lisboa.

### 4. Das Eindringen des ausländischen Kapitals in die Kolonien

Das Eindringen des ausländischen Kapitals in die portugiesischen Überseegebiete - wie auch in Portugal selbst - war bis in die 60-er Jahre eine Ausnahme. Die Regierung Salazar bereitete den ausländischen Investoren in den meisten Fällen große Schwierigkeiten oder stellte Bedingungen. Diese Politik änderte sich vor allem nach dem Aufstand in Angola. Portugal sah sich nicht in der Lage, die rückständige Wirtschaft so zu fördern, daß der Lebensstandard der einheimischen Bevölkerung rasch gehoben werden konnte; andererseits war Portugal ebensowenig imstande, den Krieg an drei Fronten ohne Unterstützung weiterzuführen. Indem es nun seine Investitionspolitik revidierte und den ausländischen Kapitalien nicht nur keine Schwierigkeiten machte, sondern ihnen sogar den Zugang erleichterte (16), beschaffte sich Portugal Kapital für eine Förderung der Wirtschaft der Überseegebiete. Zudem waren nun, da ihre eigenen Kapitalien auf dem Spiel standen, die ausländischen Firmen daran interessiert, die portugiesische Regierung zu unterstützen.

Die portugiesische Kolonialmacht stützt sich also auf ausländisches Kapital, damit ihr eine Aufrechterhaltung der beschriebenen Funktionen der Kolonien in der Zukunft möglich ist. Andererseits eröffnet sich hier eine besonders günstige Situation für die imperialistischen Mächte, weil Portugal ihrem Bedürfnis nach Kapitalexport entgegenkommt.

Zu den wichtigsten ausländischen Investitionen gehören schon seit mehreren Jahrzehnten die Investitionen für die Ausbeutung der Diamanten in Angola. Diese Ausbeutung der Diamanten spielt in der angolanischen Wirtschaft eine entscheidende Rolle (Tab.6). Das Diamantenausbeutungsmonopol erhielt 1921 die Firma DIAMANG, die 1917 als portugiesische Filiale der

Tabelle 6 : Die wichtigsten Mineralexporte Angolas

(Wert in 1.000 Escudos)

| Bezeichnung | 1966 | 1967 |
|---|---|---|
| Diamanten | 1.122.179 | 1.204.386 |
| Eisenerz | 132.854 | 163.274 |

Quelle: Alguns elementos sobre a economia portuguesa, a.a.O., S.118

Anglo-American Diamond Corporation gegründet worden war. Dieses Unternehmen genießt Steuerfreiheit sowie Zollfreiheit für die Einfuhr von Maschinen und den Export der Diamanten. Das Anfangskapital in Höhe von 2.540.900 Dollar lag zu 40% bei amerikanischen, 40% bei englischen und belgischen Firmen und zu 5% bei der angolanischen Regierung.(17) Später wurde eine Kapitalerhöhung auf 11 Mill Dollar vorgenommen, der Anteil der angolanischen Regierung stieg auf heute 11,5%. In den Jahren 1953-57 erhielt die Regierung 16.870.000 Dollar in Dividenden und Titeln. Der Nettogewinn der DIAMANG betrug 1958 2.193.179 Pfund Sterling.(18) Gemäß dem Dritten Fünfjahresplan wird die Produktion der Diamantenbergwerke zumindest für die nächsten

15 Jahre auf der gegenwärtigen Höhe gehalten werden können.

Inzwischen sind alle wichtigen wirtschaftlichen Positionen in den Händen von ausländischen Firmen. Zum Beispiel liegt die Aktienmehrheit der Companhia Agricola de Angola, die mehr als 80% der Kaffeeproduktion kontrolliert, bei der französischen Bank Rallet & Cie. Die Baumwolle geht zu fixen Preisen an Konzessionsfirmen, von denen die größten die Société Générale de Belgique - vertreten durch die Companhia Geral dos Algodoes -, die Banque Belge d'Afrique und die Compagnie Cotonière Congolaise sind. Der Konzessionär von Petroleum, die Lobito Fuel Oil Company (Carborang) ist zu 70% in den Händen der Petrofina (Compagnie Financière Belge de Petrole).

In Mozambique ist die Lage ähnlich. 1948 erhielt die Mozambique Gulf Oil Company die Konzession für Petroleum. Das Kapital der Compagnie des Charbons de Mozambique ist zu 60% in Händen der Société Minière et Géologique Belge. Von den drei Banken in Mozambique ist nur eine portugiesisch (Banco Nacional Ultramarino), die anderen sind die Barclay-Bank und die Standard Bank of South Africa.(19)

Das Eindringen ausländischen Kapitals in die Überseegebiete geht auch seit der Ablösung Salazars an der Spitze der Lissaboner Regierung im Herbst 1968 unverändert weiter. Im Zusammenhang mit dem Bau des Staudamms von Cabora-Bassa in Mozambique, dessen Problematik im zweiten Teil dieser Arbeit untersucht wird, erhielt die Südafrikanische Electricity Supply Commission (ESCOM) die Konzession für die Lieferung des von dem Stauwerk zu erzeugenden elektrischen Stroms.(20) Für den Bau des Dammes selbst wurde ein Vertrag abgeschlossen mit dem internationalen Konsortium ZAMCO, dem unter anderem die deutschen Firmen AEG, BBC, Hochtief, Siemens und Voith angehören. Die Baukosten sind mit 9 Mrd Escudos (21) angesetzt worden. Die amerikanische Tenneco, die eine Konzession für 250.000 acres+ in Angola hat, tätigte im Mai 1969 eine Neuinvestition in Höhe von 86 Mio Escudos. Die amerikanische Firma Diversa Inc. bekam in demselben Monat eine Konzession für 27.500 qkm für die Suche nach Diamantenvorkommen. Anfang Januar 197o wurde in Lourenco Marques bekanntgegeben, das Exklusivrecht für die Suche nach und Ausbeutung von fast allen Mineralienvorkommen in drei Zonen Mozambiques sei an eine Firma gegeben worden, der unter anderem die südafrikanische Firma Consolidated Company Ltd. angehört und die ein Mindestkapital von 120 Mio Escudos hat. Am 13.1.1970 verlautete vom Überseeministerium, daß eine Kupfergesellschaft in Angola mit der Société Anonyme du Chrome eine neue Gesellschaft für die weitere Ausbeutung von Kupfer bilden dürfe.

Da die ausländischen Firmen in den Kolonien dort über Kapital verfügen, das einen beträchtlichen Teil - und zwar in sehr konzentrierter Form - des Budgets des jeweiligen Überseegebietes ausmacht, so verlagert sich gleichzeitig die Entscheidungsgewalt von der portugiesischen Regierung auf Gruppen ausländischer Finanziers, die auf die portugiesische Regierung Druck im Sinne ihrer Interessen ausüben können, d.h. die portugiesische Regierung - ganz zu schweigen von der afrikanischen Bevölkerung - verliert die Kontrolle der Entscheidungen, zugunsten der imperialistischen Mächte

## II. Das Cabora - Bassa - Projekt

Im Rahmen der in Teil I beschriebenen Funktionen der Kolonien soll nun das Cabora-Bassa-Projekt betrachtet werden. Eine Analyse innerhalb dieses Rahmens ist notwendig, damit der wirtschaftliche und politische Stellenwert des Projektes verstanden werden kann.

### 1. Wirtschaftsgeographische Daten

Der Cabora-Bassa-Damm soll den Sambesi in der Provinz Tete in Mozambique stauen. Diese Provinz grenzt an Malawi, Sambia und Rhodesien. Die Bedeutung dieser Tete-Gegend liegt zuerst in ihrer geographischen Lage: Sie liegt in der Mitte der Kolonie und wird von bedeutenden Verkehrslinien durchlaufen, unter anderem vonder Hauptstraße, die Salisbury mit Blantyre ( Malawi) verbindet (22).

Wirtschaftlich ist diese Gegend eine der reichsten Mozambiques, sowohl als Agrar- und Viehzuchtgebiet als auch wegen der Bodenschätze. Auf dem Agrarsektor sieht Portugal nach dem Bau des Dammes Möglichkeiten für die extensive Bebauung von 1,5 Mio ha und die Benutzung von je 2oo.ooo ha für heimischen Wald und für exotische Pflanzungen. Seit langer Zeit wird diese Gegend von den portugiesischen Siedlern bevorzugt, so daß ein großer Teil der Ländereien sich bereits in den Händen dieser Siedler befindet.

Schon 1957 hat Portugal Forschungen in die Wege geleitet, um die Möglichkeiten dieser Gegend für Energieerzeugung, Wasserkontrolle und Bewässerung abzuschätzen. Bis heute wurden die folgenden Minerale entdeckt: Kohle, Eisen, Kupfer, Fluorit, Mangan, Beryllium, Korundium, Chrom, Graphit, Magnetit, Nickel, Titaium und Aluminium. Die Ausbeutung des Eisens ist noch in den Anfängen, man schätzt jedoch, daß allein der Eisenexport 25 Mio Pfund Sterling einbringen wird. (23)

Der Bau des Dammes dient der Erzeugung von elektrischem Strom und der Lieferung dieses Stroms in die Nachbarländer sowie seiner Nutzung für die verschiedenen, auf örtlichen Produkten basierenden Industrien und für landwirtschaftliche Bewässerung.

### 2. Technische Daten

Der Damm wird 150 Km nördlich der Stadt Tete gebaut. Er hat die Länge von 300m und eine Höhe von 17o m. Die gestauten Gewässer des Sambesi werden einen See von 220 Km Länge und 20Km Breite bilden. Die Spei-

+ 1 acre=40,47 Ar

cherkapazität ist mit 65 Mio. $m^3$ Wasser angegeben.
" Die für die Stromerzeugung vorgesehenen Turbinen und Generatoren des Kraftwerks werden die größten der gesamten westlichen Welt sein. Zwarliegt die Ausbauleistung der Generatoren der Churchill-Fälle höher - 450.000 kW gegenüber 400.000 kW in Cabora Bassa. Da aber die Turbinen in Cabora Bassa mit geringerer Umlaufgeschwindigkeit arbeiten, werden sie letzten Endes die größere Dimension aufweisen. Die Turbinen werden von den Firmen Voith und Alsthom, die Generatoren von Siemens und Alsthom geliefert.
Wegen der enormen Entfernungen zwischen Cabora Bassa und Johannesburg wird die Energie als Gleichstrom und nicht wie üblich als Wechselstrom transportiert. Mit dieser Entfernung - annähernd 1.4oo Km - wird ein neuer Weltrekord für Hochspannungs-Freileitungen aufgestellt, da die derzeit längste Leitung, die Pacific Intertie 2, 1.350 Km beträgt. Die Übertragungsspannung beträgt 1.066.000 V. Dies ist die höchste Spannung, unter der gegenwärtig in der Welt elektrische Energie transportiert wird, und liegt erheblich über den 8oo.ooo V der Pacific Intertie 2. Ausgehend von einem Verteilerwerk der Compagnie Générale d'Entreprise Electriques wird der Hochspannungsstrom einer Umspannstation zugeführt. In diesem Umspannwerk wird der Wechselstrom nach dem von den Firmen Siemens und AEG entwickelten System Thyristors oder Solid States in Gleichstrom umgewandelt.
Am Endpunkt der Leitung wird der Gleichstrom im Umspannwerk Apollò in der Nähe von Johannesburg ebenfalls nach dem System Thyristors oder Solid States erneut in Wechselstrom von 275.000 V umgewandelt und von dort in das Stromnetz der Südafrikanischen Republik eingespeist.
Die Übertragungsleitungen ( Doppeleitung ) sollen jeweils vier Einzelleiter enthalten und wie eine einzige elektrische Leitung funktionieren. Die Überland-Freileitung durchquert Mozambique von Cabora Bassa bis Pafuri und läuft von dort bis zum Umspannwerk Apollo weiter. Die Leitungen werden von insgesamt rund 7.000 Hochspannungsmasten getragen, die über die ganze Übertragungstrecke in Abständen von jeweils 400 m errichtet werden sollen. " ( 24 )

Die Bauarbeiten haben bereits im Oktober 1969 angefangen; der erste Bauabschnitt soll - gemäß Bauplan - im März 1975 fertig sein, der zweite im Januar 1977 und der dritte im Januar 1979.

" Die Kosten des Projekts - ohne unvorhergesehene Ausgabeposten, -Preisrevisionen, indirekte Kosten und Finanzkosten - werden mit 9 Milliarden Escudos (= ca. 1,2 Mrd. DM ) angesetzt, davon 3,2 Mrd. Escudos für die Tiefbauarbeiten und 5,8 Mrd. Escudos für den Sektor Ausrüstung und Energietransport." ( 25 )

## 3. Beteiligte Firmen und Finanzierung

Drei Konsortien hatten sich um den Bauauftrag des Cabora Bassa Staudammes beworben:

- Cabora Bassa Construction Consortium ( London ), beherrscht von englischen Kapital ( AEI-EE )
- Cabora Bassa Builders ( Paris ), beherrscht von amerikanischem Kapital
- Zambeze Consórcio Hidroeléctrico ( ZAMCO ), beherrscht von der südafrikanischen Firma Anglo-American Corporation of South Africa. ( 26 )

1968 erhielt die ZAMCO von Salazar den provisorischen Auftrag, Jedoch entstanden Bedenken darüber, ob der Damm überhaupt gebaut werden könne. Einerseits hatte die Front für die Befreiung Mozambiques ( FRELIMO ) angekündigt, sie werde nicht zulassen, daß dieses Projekt zuende geführt werde, und eine neue Kampfregion eröffnet. Andererseits zögerte die Lissaboner Regierung, den Auftrag einem von der Südafrikanischen Union beherrschten Konsortium zu erteilen, da man inzwischen in Lissabon begonnen hatte, sich Gedanken über den wachsenden Einfluß Südafrikas in den portugisischen Kolonien zu machen, da dieser Einfluß die Gefahr einer "Weißen Unabhängigkeit" mit sich bringt, was Lissabon nicht ohne Sorge zur Kenntnis nehmen kann.
( siehe hierzu Le Monde vom 13.11.69 )

1969 fanden erneute Gespräche statt, der Auftrag verblieb aber bei der ZAMCO in Übereinstimmung mit der Entscheidung des Ministerrats unter Vorsitz von Ministerpräsident Marcello Caetano.

Die ZAMCO hat ihren Sitz in Lissabon. Sie setzt sich aus den folgenden Firmen zusammen:

Deutschland
AEG-Allgemeine Elektrizitäts Gesellschaft
AEG-Telefunken (Berlin-Frankfurt)
B.B.C.-Brown, Boveri and Cie AG (Mannheim)
HOCHTIEF-Hochtief A.G. (Essen)
Siemens-Aktiengesellschaft ( Berlin-München )
VOITH-J.M. Voith GmbH (Maschinenfabrik, Heidenheim)
Frankreich
ALSTHOM-Société Générale de Constructions Electriques et Mécaniques Alsthom (Paris)
C.C.I.-Compagnie de Constructions Internationales (Paris)
COGELEX-CGEE-Compagnie Générale d'Entreprises Electriques (Paris)
ENTREPRISE FOUGEROLLE-LIMOUSIN
Italien
SOCIETA ANONIMA ELETTRIFICAZIONE, S.P.A. (S.A.E)
Südafrika
L.T.A. Limited (Johannesburg)
SHAFT SINKERS (Proprietary Ltd.) (Johannesburg)
Portugal
SOREFAME-Sociedades Reunidas de Fabricações Metálicas, S.A.R.L (27)

Präsident der neugegründeten Gesellschaft ist Edmund Stanley Brown, Geschäftsführer der Anglo-American Corporation of South Africa. Generaldirektor ist der Portugiese Mario Ferreira, der ebenfalls Direktor der Anglo-American Corporation of South Africa ist. Auch die Verwaltung wurde diesem Konzern übertragen. (28) Außer dem Vertrag mit der ZAMCO hat der portugiesische Überseeminister bereits auch einen "Vertrag über die Energielie-

ferung mit der südafrikanischen "Electricity Supply Commission" unterschrieben. Die "ESCOM - Electricity Supply Commission" ist der im Jahre 1922 von Elektrizitätsstatut der Südafrikanischen Republik gegründete Ausschuß zur Zentralisierung, Erzeugung, Anschaffung und Verteilung der elektrischen Energie in dem ganzen Gebiet". (29)

"Finanzielle Deckung wird gestellt von der Banque de Paris et Pays Bas, Union Acceptances of Johannesburg, von der Deutschen Bank und der Banca Comercial Italiana. Einige dazugehörige Projekte werden von der Bank of America und von portugiesischen Banken gedeckt". (30) Die finanzielle Beteiligung Portugals liegt bei 1,7 Mrd. Escudos. Zum Zweck dieser Finanzierung wird eine finanzielle Zusammenarbeit zwischen Banco Nacional Ultramarino, Banco Pinto e Sotto Mayor und Banco Totta Aliança angestrebt. (31)

4. Wirtschaftliche und politische Bedeutung des Cabora Bassa Projektes

Die schwedische Firma ASEA, Erfinder einer neuartigen und gleichzeitig der rentabelsten Technik für den Transport von Gleichstrom über große Entfernungen, die ursprünglich dem ZAMCO-Konsortium angehörte, ist inzwischen zurückgetreten.
Schon 1967 war im schwedischen Reichstag eine Debatte darüber entstanden, ob gegen Portugal - als EFTA-Partner - nicht Repressalien angewandt werden sollten wegen seiner Kolonialpolitik. (32) Der Fall Cabora Bassa führte zu einer Belebung dieser Kampagne gegen die portugiesische Kolonialpolitik. Am Anfang von Studentengruppen getragen, die sich besonders mit der Problematik Afrikas beschäftigten, fand diese Kampagne zuerst bei der Studentenschaft und dann bei der Arbeiterschaft großes Echo, was zum Teil durch die sozialdemokratische Tradition in Schweden zu erklären ist. Eine starke Mobilisierung der Öffentlichkeit gegen eine Beteiligung der ASEA an dem Projekt führte dazu, daß die politischen Instanzen sich damit beschäftigen mußten und zu einer Stellungnahme gezwungen wurden. Andererseits führt eine weitsichtige Wirtschaftspolitik Schweden dazu, Schritte zu unternehmen, um sich bereits jetzt zukünftige Investitionsmöglichkeiten in einem befreiten Mozambique zu sichern, indem es sich von der Lissaboner Regierung distanziert.
Diese Einstellung sowie die Absicht, eine Ausweitung der Kampagne auf die schwedische Großindustrie zu vermeiden, bewogen die schwedische Regierung, der ASEA einen Austritt aus dem Konsortium nahezulegen. Gegenüber diesem Ansinnen konnte die ASEA nicht taub sein, da sie bei der Durchführung des Projektes auf die Unterstützung der Behörde angewiesen war und diese Unterstützung von der Regierung verweigert wurde. Seit diesem Rücktritt beschränkt sich die Beteiligung der ASEA auf die Vergabe von Lizenzen, was zweitrangig ist.
Im Oktober vergangenen Jahres versprach der schwedische Außenminister Torsten Nilson in Gegenwart von Amilcar Cabral + und Marcelino dos Santos ++ vor dem Kongreß der Sozialdemokratischen Partei eine politische und wirtschaftliche Unterstützung der FRELIMO und der PAIGC. Einige Tage später bewilligte das Parlament auf Vorschlag der neuen Regierung Palme einstimmig die politische Unterstützung und gewährt für das Jahr 1970 dem PAIGC 1 Million und der FRELIMO 720.000 schwedische Kronen. (33) Wie aus Lissabon verlautet, besteht deswegen die Gefahr des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen Portugal und Schweden.

Trotz der Gründe, die Schweden zu diesem Schritt veranlaßten, bedeutet dies einen Riß im westlichen Block und einen Sieg für die Befreiungsbewegungen in den portugiesischen Kolonien, da es nur mit internationaler Unterstützung möglich sein wird, die Lissaboner Regierung zu isolieren.

Nach dem Austritt der schwedischen Firma ASEA aus dem ZAMCO-Konsortium erwog die englische Firma GEC-EE, ob sie den Platz der ASEA übernehmen solle. Auch die Beteiligung englischer Firmen am Staudamm-Projekt wird bereits in der englischen Öffentlichkeit und im House of Lords diskutiert. In der Sitzung des Oberhauses vom 15. Dezember vergangenen Jahres wurde unter anderem betont, daß die Südafrikanische Union eigene Truppen in Mozambique unterhält, um den Bau des Dammes - dem sich die FRELIMO mit Waffen widersetzt - zu garantieren, was auf eine Unternehmung gegen die Interessen der afrikanischen Mozambikaner schließen läßt. Der Bau des Cabora Bassa Staudammes ist nicht zu vergleichen mit dem Bau anderer Dämme, z.B. dem Volta-Damm in Ghana oder dem Assuan-Damm in Ägypten: dort waren sie von unabhängigen Ländern gebaut worden, dagegen wird Cabora Bassa von der Kolonialmacht Portugal im Interesse der herrschenden weißen Minderheit oder der entsprechenden Finanziers gebaut. Auch die Vorteile, die der Damm für Rhodesien bringen wird, dienen einer Minderheit von 230.000 Weißen, nicht aber den 5 Millionen Afrikanern des Landes. Weiterhin wurde im House of Lords die Firma GEC-EE darauf hingewiesen, daß die britische Regierung aufmerksam untersuche, ob die Beteiligung englischer Firmen an einem für die rhodesische Regierung vorteilhaften Projekt nicht einen Verstoß gegen die UN-Sanktionen gegen Rhodesien bedeuten würde. Die Firma GEC hatte allerdings bereits angekündigt, daß nicht GEC, sondern Siemens den Platz der ASEA einnehmen würde. (34)

In einer Reise durch Europa versuchte der Präsident von Sambia, Kaunda, die deutsche und die italienische Regierung von der Problematik der Beteiligung an dem Projekt zu überzeugen. Es sieht so aus, als ob nach seinem Aufenthalt in Rom Italien dem Kreditantrag von 20 Mio. Pfund Sterling für die Firma, die auf dem Gebiet des Baues von Hochspannungsleitungen spezialisiert ist, nicht stattgegeben wird. (35) Sollte dies tatsächlich der Fall sein, so würde die italienische Firma von dem Projekt zurücktreten müssen.

---

+ Amilcar Cabral = Sekretär der Partei für die Unabhängigkeit Guineas und Kap Verde (PAIGC)

++ Marcelino dos Santos ist einer der Nachfolger des ermordeten Mondlane in der Führung der FRELIMO

Für die gegenwärtig an dem Cabora Bassa-Projekt beteiligten oder von ihm profitierenden Länder stellen sich die Vorteile verschiedenartig dar:
Die deutsche Industrie verspricht sich von dem Projekt die Möglichkeit eines großen Exportkredites, und zwar in Höhe von 250 Mio. DM. "In finanzieller Hinsicht handelt es sich um den größen Exportkredit, der - zumindest bei gleichen Bedingungen für die Laufzeit und das Kreditvolumen - jemals im Rahmen der Länder des Gemeinsamen Marktes oder der EFTA gewährt worden ist". (36)
Bundeswirtschaftsminister Schiller kennt die Vorteile der Beziehungen zu Portugal und seinen Kolonien und schreibt in seinem Artikel "Die EWG soll Portugal helfen": "... Im übergeordneten Interesse der uns schon aus geographischen Gründen nahestehenden europäischen Länder wird deshalb die Bundesregierung auch in bezug auf Portugal darauf hinwirken, daß die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft angemessene Formen wirtschaftlicher Zusammenarbeit für diejenigen Länder findet, die nicht imstande sind, alle Verpflichtungen einer vollen Mitgliedschaft auf sich zu nehmen. (...) Portugal hat, wie jedes Land, seine vielschichtigen staatspolitischen, gesellschaftlichen und persönlichen Probleme, verstärkt durch eine geographisch und ethnologisch bedingte und für europäische Verhältnisse besondere Ausdrucksform. Wenn und wo sich aber berufene, fachlich qualifizierte Menschen guten Willens verschiedenster Völker, Rassen, Religionen und sonstiger Unterscheidungsmerkmale zusammenfinden, um die sie gemeinsam betreffenden Fragen zu prüfen und gemeinschaftlich nach einer Lösung zu suchen, dort dürften immer Fortschritte für eine Verständigung und Annäherung verschiedener Ansichten, ja schließlich auch echte Lösungen erzielbar sein". (37)

Was Rhodesien anbetrifft, so ist es - trotz der im britischen House of Lords geäußerten Meinung, Rhodesien könne von der elektrischen Energie des Cabora Bassa-Dammes nicht profitieren, da das Projekt keine Leitung nach Rhodesien vorsieht - nicht von der Hand zu weisen, daß es in einem späteren Stadium möglich sein wird, die Verbindung mit dem 200 km entfernten Rhodesien herzustellen, und ihm auf diese Weise die Abnahme einer elektrischen Energie zu erlauben, die die billigste der Welt sein soll. Außerdem wird Rhodesien mit einer Lieferung von 800 t/Monat einer der Hauptlieferanten von Zement für den Bau sein, was ihr die beträchtliche Summe von insgesamt 135 Millionen Pfund Sterling einbringt. Weiterhin entsteht aus der Zähmung des Sambesi durch den Staudamm eine schiffbare Strecke von 800 km - von der rhodesischen Grenze bis zum indischen Ozean - was dem rassistischen Regime in Rhodesien nur zugutekommen kann. (38)

Bezüglich der Südafrikanischen Union erklärte der portugiesische Überseeminister Silva Cunha in einem Interview: " Bei einem so umfangreichen Vorhaben ist eine grundlegende Bedingung für die wirtschaftliche und finanzielle Lebensfähigkeit und vor allem für die Gestehungs- und Abgabepreise der Energie, daß die Kraftwerke von Anfang an mit einem hohen Auslastungsgrad arbeiten. In unserem Falle ist diese Bedingung erfüllt, da der Verbrauchermarkt der größte in Afrika ist und eine der höchsten Wachstumsraten der Welt aufweist. Die zwischen den Regierungen Portugals und der Südafrikanischen Republik ausgehandelten Verträge werden es zu beider seitigem Vorteil und Gewinn ermöglichen, daß die Kraftwerke von Cabora Bassa auf einer soliden wirtschaftlichen Grundlage betrieben werden können und die Energie von Anfang an zu einem Preis produziert wird, der in jedem anderen Land als äußerst niedrig gelten kann. Die beiden Vertragspartner haben unter Berücksichtigung der beiderseitigen Interessen zufriedenstellende Ergebnisse erzielt. So zeigte sich erneut die echte Übereinstimmung der Interessen aller Länder Zentralafrikas, des letzten Bollwerks der westlichen Zivilisation auf einem von tragischen Unruhen heimgesuchten Kontinent". (40)
Zum einen ist Südafrika interessiert an Abnahme elektrischer Energie, für die Förderung der Transvaalindustrie, die ohne zusätzliche Energie nicht weiter ausgebaut werden kann: zum anderen zeigt Südafrika ein reges Interesse an der Ausbeutung der Rohstoffvorkommen im Sambesibecken. Hieraus erklärt sich, daß Südafrika eigene Truppen in Mozambique unterhält, deren Ziel es ist, das Zustandekommen des Staudammes zu sichern, in Anbetracht der Tatsache, daß die FRELIMO dieses Projekt bedroht und daß Portugal allein - trotz Nato-Waffen und Militärhilfe der Bundesrepublik - nicht in der Lage ist, nur mit seinen eigenen Repressionstruppen der Aktivität der FRELIMO Einhalt zu gebieten.

Auch finanziell untermauert die Südafrikanische Union ihre Interessen: die Regierung in Pretoria erklärte sich bereit, eventuelle Defizite während der ersten vier Jahre kommerzieller Ausbeutung in der ersten Phase des Dammes bis zu einer Höhe von 35 Millionen "Grands" zu decken. Dazu ist jedoch zu bemerken, daß Portugal diese Deckungen zurückzuerstatten hat, und zwar zu einem effektiven Zinssatz, der um 1/4 % höher liegt als der effektive Zinssatz der langfristigen Obligationen der südafrikanischen Regierung. In Fällen höherer Gewalt - gemäß Art. 1 Nr. 5 des Abkommens vom 4. 11. 1969 sind darin eingeschlossen: Streiks, schwere Unfälle, Explosionen, Überschwemmungen, Blockage und Sabotage - die den Bau des Dammes nicht zulassen, werden Portugal und Südafrika jeweils die Verantwortung für den dem eigenen Land entstandenen Schaden tragen. (41)

Der größte Vorteil aus dem Zustandekommen des Dammes soll der portugiesischen Wirtschaft zugutekommen. Im Bewußtsein dieser Vorteile empfing der Ministerpräsident der Lissaboner Regierung, Marcello Caetano, in Lissabon den Amerikaner Rockefeller, den Südafrikaner Oppenheimer sowie Vertreter der Banque de Paris et Pays Bas zu Gesprächen über Cabora Bassa.

Der Ingenieur Arantes de Oliveira, der mit der Bauüberwachung des Cabora Bassa-Projektes beauftragt ist, wurde im März dieses Jahres zum Generalgouverneur von Mozambique ernannt.

Alle wichtigen Investitionen, die Portugal in den Kolonien tätigt, sind Infrastrukturinvestitionen, die entweder dem Export dienen zum Zweck der Devisenbeschaffung für die portugiesische Wirtschaft oder die Voraussetzungen für die Ansiedlung von Portugiesen schaffen sollen. Es handelt sich - z. B. im Fall des Cabora Bassa - Dammes in Mozambique - um Investitionen, die unter den jetzigen Voraussetzungen dem mozambikanischen Volk überhaupt nicht, oder nur sehr indirekt und langfristig, dienen, ohne seine soziale Situation in irgendeiner Weise zu verbessern. Auch hier sollen die Kolonien die Funktion erfüllen, die Portugal von ihnen erwartet: einerseits verschafft sich Portugal eine neue Einnahmequelle für Devisen durch den Export elektrischer Energie und andererseits werden weiterhin Portugiesen in der Tete-Gegend, in der der Damm gebaut wird, angesiedelt. Denn eins der Hauptziele des Projektes ist die Ansiedlung von einer Million Weißen in diesem Gebiet: "Ein wichtiges Projekt im Zusammenhang mit dem Staudamm ist die Anlage einer neuen Stadt "Cabora Bassa", die im Gebiet von Songo gebaut werden soll. Die ersten Bauten werden vom Staat erstellt: es sind zunächst Wohnhäuser verschiedener Typen für größere und kleinere Familien, weiterhin ein Krankenhaus, Schulen, Herbergen und Gasthäuser, Theater, Sport- und Erholungszentren. Durch großzügige Gartenanlagen soll das Stadtbild aufgelockert werden. Eine moderne Kanalisation und fester Straßenausbau mit Asphaltbelag werden dem neuen Zentrum ein modernes Gepräge geben.
Die ersten Häuser und die Schulen sollen bereits im Juni dieses Jahres fertiggestellt werden. Man erwartet, daß im Dezember die ersten Familien der Leute, die bereits im Cabora Bassa-Gebiet arbeiten, nachgeholt werden können.
Die Stadt Cabora Bassa wird auf einer Hochebene 930 m über dem Meeresspiegel liegen. Das Klima ist auch für Europäer ausgezeichnet. Die Umgebung bietet vielfältige Gelegenheit zu Jagd, Fischfang u. ä. Die Wasservorräte sind mehr als ausreichend, und zudem sind auch über den Flughafen Songo die Verkehrsverbindungen nach außen sehr gut." (42) So äußerte sich die portugiesische Botschaft in der BRD.

Hier zeigen sich jedoch die Gründe für eine neue Besiedlungspolitik, die von großer politischer Bedeutung und Konsequenz sind.
Der Dritte Fünfjahresplan sieht im Rahmen des Investitionsprogrammes für 1973 die Fertigstellung endgültiger Straßen in allen für die Besiedlung vorgesehenen Zonen Mozambiques vor und rechnet bis zum Ende des Entwicklungsplanes im Jahre 1973 mit einem jährlichen Migrationssaldo nach Mozambique von 6.000 Portugiesen (43). In diesem Zusammenhang ist das Interview zu sehen, das der portugiesische Überseeminister im November 1969 einer in Paris erscheinenden portugiesischen Zeitung gab und in dem er dem Wunsch Ausdruck verlieh, die in Frankreich arbeitenden Portugiesen in Mozambique ansiedeln zu können. Dieselbe Absicht spricht aus einem Rundschreiben des Überseeministers, das laut einer in Köln erscheinenden portugiesischen Zeitung an portugiesische Arbeiter in der Bundesrepublik verteilt wurde. (44)
Wenn bisher die Ansiedlung von Portugiesen in den Überseegebieten eine notwendige Folge der Unterbeschäftigung in der Metropole war, so kann dies von der jetzigen Besiedlungspolitik nicht mehr gesagt werden: in den Jahren 1960 bis 1969 sind aus den bekannten Gründen - Beschäftigung und höhere Löhne - ca. 600.000 Portugiesen nur nach Frankreich emigiert. Ein starker Emigrationsstrom geht auch in die Bundesrepublik Deutschland. Ein weiterer Auswanderungsgrund ist die vor einigen Jahren vorgenommene Erhöhung der Dienstzeit in der Armee auf 4 Jahre. Diese Faktoren brachten die Metropole nahe an die Grenze der Vollbeschäftigung, und zwar ohne Zutun der Beschäftigungspolitik (45). Zum anderen leisten die Geldübertragungen der portugiesischen Arbeiter im Ausland einen beträchtlichen Beitrag zur Senkung des chronischen Handelsbilanzdefizits der Metropole (46). Im Jahre 1967 z. B. wies die portugiesische Handelsbilanz einen negativen Saldo in Höhe von 9.047 Mio. Escudos auf, die Geldübertragungen der portugiesischen Emigranten an ihre Familien beliefen sich auf 5.993 Mio. Escudos (47).

Aus dieser Situation läßt sich ableiten, daß die Ansiedlung von Portugiesen aus der Metropole in Übersee und der Versuch, im Ausland arbeitende Portugiesen ebenfalls in diesen Gebieten anzusiedeln, keineswegs mehr als Folge der Unterbeschäftigung in der Metropole betrachtet werden kann. Hinzu kommt ein beträchtlicher Devisenverlust durch die Zurückberufung der im Ausland tätigen Portugiesen. Diese Überlegungen lassen die Vermutung zu, daß in der neuen Afrikapolitik Portugals andere Gründe - zumindest indirekt - für die Beibehaltung der Besiedlungspolitik verantwortlich sind. Die Erhaltung der portugiesischen Kolonien ist seit 1961 durch die in den drei Territorien starken und ständig wachsenden Befreiungsbewegungen stark gefährdet. Dies veranlaßt Portugal zu einem angestrengten Integrationsversuch, der allein den Besitz dieser Gebiete garantieren könnte.
Ein mittelfristiges - wirtschaftlich nicht begründetes und sehr kostspieliges - Unternehmen soll die Voraussetzungen schaffen für die Erhaltung der portugiesischen Überseepolitik auf lange Sicht, womit dann in anderen, zukünftigen Konjunkturlagen die Garantie gegeben ist, daß die Überseegebiete weiterhin ihre traditionellen Funktionen wahrnehmen. Der Dritte Entwicklungsplan ist hier sehr deutlich, auf Seite 60 des Bandes IV wird ausgeführt: ... es werden zwei allgemeine Richtlinien dargestellt, die sich aus den Grundsätzen der nationalen Politik ableiten. Erstens erwartet man von der im Programm enthaltenen Intensivierung der Produktion als wichtigstes Ergebnis die spontane Besiedlung, die anschließend durch Maßnahmen zur Förderung von Produktion und Handel stimuliert werden muß. So wird die Forderung der portugiesischen Präsenz in Afrika erfüllt ...". Im Herbst vergangenen

Jahres betonte die Lissaboner Zeitung Diário deNoticias "Der Fortschritt, den der Bau des Cabora-Bassa-Staudammes bedeutet, wird nicht nur erlauben, der Tätigkeit der Guerillakrieger, die seit fünf Jahren im Norden Mozambiques zu registrieren ist, ein Ende zu setzen, sondern wird auch eine Million Portugiesen ins Sambesital bringen, was eine große Bedeutung nicht nur für die Zukunft Mozambiques, sondern auch für das ganze südliche Afrika haben wird". (48).

Dieser Überblick über die Vorteile, die für die verschiedenen Länder entstehen durch die Realisierung des Cabora-Bassa-Projekts, könnte noch erweitert werden (zum Beispiel auf Malawi ), jedoch handelt es sich hier mehr um indirekte Vorteile, die deshalb nicht in diese Betrachtung einbezogen werden.
Allen diesen Ländern gemeinsam - unabhängig von ihren verschiedenartigen, sich aus systemimmanenten Gründen des Kapitalismus widersprechenden Interessen - dient der Staudamm der Befestigung der "Weißen Bastion" im südlichen Afrika, die die Versklavung der Afrikaner verewigen soll.
Salazar äußerte sich folgendermaßen: "Man hat geglaubt, die Weißen könnten völlig durch die Schwarzen ersetzt werden. Doch das ist nicht wahr. Die Weißen sind die einzigen, die in der Lage sind, eine Aktion zu planen, eine Arbeit zu organisieren. Es gibt jemanden, der das verstanden hat, das ist Tschombé. Man halte mich nicht für einen Rassisten, weil ich sage, daß die Schwarzen nicht so fähig sind wie die Weißen: diese Feststellung ist das Resultat der Erfahrung" (49). Zu diesem verständlichen Lob Salazars für den üblen Kollaboranten Tschombe, passen die Argumente der "Welt", die entschieden für eine Aufrechterhaltung der westdeutschen Beteiligung am Cabora Bassa Projekt mit folgenden Gründen plädiert:" Wie sehr sich solche Investitionen auszahlen, zeigt das wirtschaftlich am weitesten fortgeschrittene Südafrika: der Lebensstandard der schwarzen Bevölkerung ist mindestens 12mal so hoch wie im übrigen Afrika." (26.5.7o)
Es könnte kein besserer Beleg gefunden werden, für das, was mit dem Cabora Bassa Projekt geplant ist: die Südafrikanisierung Mosambiques, d.h. die Steigerung der Ausbeutung der Schwarzen unter Verschärfung ihrer politischen Unterdrückung, verschleiert durch den Hinweis auf eine angebliche ökonomische Besserstellung. Die Schwarzen in den befreiten Gebieten haben die Notwendigkeit dieser Ausbeutung und Unterdrückung mit Waffengewalt wi derlegt.
Ihr Exempel soll das Cabora Bassa Projekt zerstören.
Der Cabora Bassa-Staudamm wird - falls er zustandekommt - die geopolitischen Daten des südlichen Afrika umstürzen. Die "Stuttgarter Zeitung" behauptet, diese Region Tete könnte die "afrikanische Ruhr" werden.
Der Damm ist ein Teil eines Energienetzes, das die drei weißen Regierungen der Achse Pretoria - Salisbury - Lissabon verbindet und das, nach der Zeitung "Johannesburg Star" den ersten Schritt zur "Etablierung einer Wirtschaftsgemeinschaft im südlichen Afrika" darstellt, in der Südafrika die Hauptrolle spielen soll. Doch wird die Bekundung von Übereinstimmung zwischen den kapitalistischen Mächten nicht darüber hinwegtäuschen können, in welche widersprüchliche Situation sie sich selbst durch den Kapitalismus versetzt sehen: die Wirtschaftsintegration dieses Gebietes könnte enden in der Schaffung der Achse Pretoria - Salisbury - Lourenço Marques ( und nicht Pretoria - Salisbury - Lissabon), und dies könnte zu einer Bildung einer starken Minorität innerhalb der Weißen Mozambiques führen, die eventuell bereit wäre, die europäische Metropole abzuschütteln. Hieraus erklärt sich das Zögern der neuen Regierung in Lissabon, den Auftrag der ZAMCO zu erteilen, die von einem südafrikanischen Konzern geführt wird, denn die logische Folge einer solchen Achse wäre die Hegemonie von Pretoria über "portugiesisch Afrika".

Auch die Perspektive zukünftiger Investitionen zeigt die Interessenkollision unter den Kapitalisten: mehrere amerikanische und europäische Firmen konkurrieren bereits um die Konzessionen für die Ausbeutung der Bodenschätze in diesem reichen Gebiet. Die Société des Minéraux (EWG) und die Continental Ore Company (USA) haben bereits solche Konzessionen; die französische Gruppe Schneider versprach die Finanzierung einer Stahlindustrie in Tete; Gulf Oil hat Schürfrechte für Petroleum.

## 5. Militärische Bedeutung

Die Stellung der FRELIMO zu dem Cabora Bassa-Projekt wird deutlich in dem lapidaren Satz Eduardo Mondlanes, des ermordeten Präsidenten dieser Befreiungsbewegung: Wenn wir den Damm nicht zerstören, wird er uns für immer zerstören, und das weiße und rassistische Afrika wird endgültig die Partie gewonnen haben.
Portugal setzt seine Bemühungen fort, seine Herrschaft mit Waffen aufrechtzuerhalten. Dies läßt sich aus den Militärausgaben für den Dreifrontenkrieg in Angola, Guinea und Mozambique ersehen. In den ersten elf Monaten des Jahres 1968 beliefen sich die Militärausgaben auf 9.213 Mio. Escudos und damit auf 47 % der im Haushalt aufgeführten Gesamtausgaben.
Der Haushalt von 1970 sieht eine Erhöhung der Militärausgaben um 829.063 Contos gegenüber 1969 auf insgesamt 10.554.613 Contos vor (demgegenüber betragen die geschätzten Ausgaben für den gesamten Dritten Fünfjahresplan lediglich 4.372.300 Contos (50).

Von August bis Ende Dezember 1969 sind 3 Kredite in Höhe von 1.356.129, 531.000 und 600.000 Contos aufgenommen worden für außerordentliche Militärausgaben in Übersee, Kapitel 15 des Staatsbudgets (51). Portugal hatte 1969 Truppen in einer Stärke von 130.000 Mann allein in den Überseegebieten stationiert. (52)
Es wäre noch zu bemerken, daß aus der Aufstellung der ordentlichen Ausgaben der portugiesischen Kolonien zu entnehmen ist, daß die durch die Anwesenheit der portugiesischen Behörden und Truppen in den Kolonien entstehenden Kosten von den Kolonien gedeckt werden müssen. (53)
In einer Rede im März 1969 sagte übrigens der portugiesische Überseeminister Silva Cunha: (Cabora Bassa) stellt sich dar als Symbol der Verständigung zwischen Menschen und Nationen, als Symbol des moralischen, wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts, des Friedens und der Zusammenarbeit.

Der militärische Stellenwert des Cabora-Bassa-Staudammes ist groß. Als im Jahre 1964 der Befreiungskampf der FRELIMO in den Distrikten Niassa und Cabo Delgado im Norden Mozambiques anfing, konzentrierte Portugal seine Militärkräfte entlang der Linie Nacala-Mandiba direkt an der südlichen Grenze Tansanias, um die FRELIMO hinter dieser Linie zu halten.

Jedoch durchbrachen die Befreiungskräfte 1965 diese Linie und dehnten ihre Tätigkeit weitgehend in Niassa und Cabo Delgado aus. 1968 hielt die FRELIMO sogar ihren Kongreß in der Provinz Niassa ab und eröffnete in der Provinz Tete, wo jetzt der Damm gebaut werden soll, ihre zweite Operationszone.
Mit Cabora Bassa will Portugal seine militärische Taktik ändern: wenn es ihm gelingt, diesen Damm zu bauen, gelingt es ihm gleichzeitig, den Marsch der FRELIMO nach Süden zu blockieren und die Soldaten der FRELIMO daran zu hindern, sich mit den Guerillas der ANC-ZAPU zu verbinden, die am Oberlauf des Sambesi in Rhodesien kämpfen.

In den letzten Wochen verstärkte die FRELIMO ihre Aktivität im Tete-Gebiet, was übrigens die wöchentlichen Berichte der portugiesischen Armee in Mozambique bestätigen. Dies trotz des Eingreifens der südafrikanischen Truppen, die sich bereits in Chioco, Chicoa, Magué und Zumbo mit den FRELIMO-Guerillas konfrontiert sahen. Diese Konfrontation der Befreiungsbewegungen nicht nur mit portugiesischen, sondern auch mit südafrikanischen Truppen ist das erste Mal, daß die Auseinandersetzung direkt von der Ebene des Kolonialkrieges auf die Stufe des direkten antiimperialistischen Kampfes verlagert wird. Hier wird sich zum großen Teil entscheiden, ob die weiße Bastion in Afrika befestigt wird und damit, ob das südliche Afrika versklavt bleibt oder sich befreit.

Eduardo Ferreira

Anmerkungen

(1) III. Plano de Fomento, Bd.IV, S. 49
(2) ebd., Bd. III, S.281
(3) V. Xavier Pintado, Structure and Growth of the Portuguese Economy, EFTA-Publikation, Genf, Juli 1964, S.216
(4) Alvaro Neto, Crítica a alguns aspectos do plano de fomento, Seara Nova, Lissabon 1969, S.103
(5) ebda.
(6) III Plano de Fomento, Bd. I, S.310
(7) Pintado, a.a.O., S.234
(8) Pintado, a.a.O., S.234
(9) III. Plano de Fomento, Bd. IV, S.12
(10) ebda., S.179
(11) ebda., Bd. III, S. 423/24
(12) Economia e Finanças v. 15.12.69, S.56
(13) Siegmar Schelling, in: Portugal Report Nr.1, Januar 1970 hrsg.: Portugiesische Botschaft in der BRD Bonn - Bad Godesberg
(14) III. Plano de Fomento, Bd.III, S.293-94 und Bd.I, S.44
(15) F. Pereira de Moura - S.Ribeiro, A política economica portuguesa, Lissabon 1969, S.40; Libération des colonies portugaises, L'Angola, Information concp, Algier 1969, S.21
(16) Koeppen-Chomerus, Frauke, Angola 1966/67 (Studien und Berichte aus dem Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung), Bad Godesberg 1967, S. 67/68
(17) Beteiligte Firmen sind: The Anglo-American Corp. Ltd. (Südafrika), die Gruppe Oppenheimer, Morgan Bank, De Beers, Guggenheim, T.F. Ryan, Forminière, Union Minière du Haut Katanga, Guaranty Trust Bank und die Société Générale de Belgique
(18) Anderson, Perry, Portugal e o fim do ultracolonialismo, Rio de Janeiro 1966, S. 93-94
(19) Anderson, a.a.O., S.90-91
(20) Gesetzesblatt (Diário do Governo) v. 5.9.69
(21) Economia e Finanças v. 15.10.69, S.51
(22) vgl. Eduardo Mondlane, The Struggle for Mozambique, Penguin African Library, Harmondsworth (Middlesex), 1969, S.161
(23) Mondelane, a.a.O., S.97
(24) Der Europäer, Zeitschrift für die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, 102/69, S.29
(25) ebda., S.28
(26) Seara Nova, März 1970, S.89
(27) Der Europäer, a.a.O., S.33
(28) ebda. S.28
(29) ebda. S.31
(30) Mondlane, a.a.O., S.97
(31) Der Europäer, a.a.O., S.29
(32) Neue Zürcher Zeitung, 22.9.69
(33) Africasia, Paris No.3, Nov./Dez. 69, S.11-12
(34) House of Lords, Protokoll der Debatte
(35) Le Monde v. 7.5.70
(36) Der Europäer, a.a.O., S.28
(37) Der Europäer 103/104, 1969
(38) Africasia 8, Feb. 70, S.11
(39) Economia e Finanças v. 15.9.69, S.10
(40) Der Europäer 102, 1969, S.27
(41) Seara Nova, März 1970, S.89
(42) Portugal Report, hrsg.: Portugiesische Botschaft in der BRD, Bonn-Bad Godesberg, März 70
(43) III. Plano de Fomento, Bd.IV, S.181 und 27
(44) Jornal Português, Köln, Jan. 70
(45) Neto, a.a.O., S.19-21
(46) ebda., S.102-103
(47) II. Congresso Republicano de Aveiro, Teses e Documentos, Hrsg. Seara Nova, Lissabon 1969, Bd.II, S.323
(48) Diário de Noticias v. 14.10.69
(49) Libération des colonies portugaises, a.a.O., S.20
(50) Economia e Finanças vom 1.1.70, S.10
(51) Vida Mundial v. 2.1. und 9.1. 70
(52) Neue Zürcher Zeitung v. 16.11.1970
(53) III. Plano de Fomento, Bd.III, S.318 und 124-5; Bd.IV, S. 94 und 97

Leicht zugängliche Literatur über die portugiesischen Kolonien und die Befreiungsbewegungen:


1. Africasia, Journal d'information, d'opinion et d'analyse, publié un lundi sur deux par la Societé Africasia Presse Editions, Paris
2. Anderson, Perry, Portugal and the end of ultracolonialism, New Left Review, No 16-18, 1962
3. Cabral, Amilcar, Die Theorie als Waffe, Oberbaumpresse, Berlin 1968
4. Cabral, Amilcar, Revolution in Guinea - An African People's Struggle, London 1969
5. Chaliand, Gérard, Bewaffneter Kampf in Afrika, Trikont-Verlag München
6. Davidson, Basil, The Liberation of Guiné, Penguin African Library, Harmondsworth (Middlesex) 1969
7. Fryer, Peter und McGowan Pinheiro, Patricia, Le Portugal de Salazar, Editions Ruedo Ibérico, Paris 1963
8. Koeppen-Schomerus, Frauke, Angola 1966/67, Studien und Berichte aus dem Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bad Godesberg, Juli 1967
9. Libération des colonies portugaises: L'Angola, Information CONCP, Algier 1969
10. Mondlane, Eduardo, The Struggle for Mozambique, Penguin African Library, Hamondsworth (Middlesex) 1969
11. Projektgruppe Afrika im INFI Berlin, Der revolutionäre Befreiungskrieg in Angola, Guinea-Bissao und Mozambique, Oberbaumpresse Berlin 1969
12. Américo Boavida, Angola Suhrkamp Verlag 1970


# SYSTEMATISCHE GESICHTSPUNKTE ZUR TECHNIK UND TECHNISCHEN INTELLIGENZ IM KAPITALISMUS

## 1. Vorbemerkung

Zur Motivation dieser Arbeit folgendes: angeregt durch die umstrittene Frage, welche Position die technische Intelligenz im Klassenkampf einnehmen kann, hat die nat.math. Basisgruppe im vergangenen Winter einen Arbeitskreis abgehalten, in dem eine ganze Reihe von "Technologiepapieren" diskutiert wurde. Als Resultat dieser Arbeit kam heraus, daß diese Papiere die Diskussion nicht wesentlich vorangetrieben hatten. In einer Problemstudie über Technik und technische Intelligenz wurde daher ein neuer Ansatz versucht: die konsequente Einschränkung des Problems aufs Einzelkapital und Darstellung der Positionen der technischen Intelligenz im Arbeits- und Verwertungsprozeß des Kapitalkreislaufs. Hierdurch wurde eine Möglichkeit der Konfusion beseitigt: die unreflektierte Vermischung der Diskussion des Einzelkapitals mit Gesichtspunkten, die für die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals von Bedeutung sind. Die vorliegende Arbeit basiert im wesentlichen auf dieser Problemstudie.

Die Einschränkung der Untersuchung aufs Einzelkapital ist auch deswegen nötig, damit die Diskussion innerhalb der Linken befreit werden kann von Standpunkten, die resultieren aus der Methode der bürgerlichen Ökonomie, nämlich der völligen Abstrahierung vom Arbeits- und Verwertungsprozeß.[0)]

Obgleich schon Marx die Entfaltung der Produktivkräfte und damit der Technik als wesentliche historische Funktion des Kapitalismus analysiert hatte, entdeckte die bürgerliche Ökonomie die Technik erst vor kurzem, und zwar auf ihre Weise. Nicht mehr fähig, das Wirtschaftswachstum der USA allein aus den Faktoren "Kapital" und "Arbeit" zu erklären, wurde als dritter Produktionsfaktor der "technische Fortschritt" im Jahre 1957 in die bürgerliche Theorie eingebracht, s. Bombach ( 12 ), was sich dann als Theorem von der "Produktivkraft Wissenschaft" in der Studentenbewegung niederschlug. Das Thema technischer Fortschritt und makroökonomisches Wirtschaftswachstum wurde in der bürgerlichen Ökonomie zur Mode, eine Unzahl von Publikationen erschien, die allerdings fast alle - Ausnahme etwa Janossy ( 16 ) - die Schwäche hatten, als abstrakte Modelle keine praktische Anwendung zuzulassen oder in ihren allgemeinen Kategorien, wie Anzahl der Patente, Umsatzmilliardäre, F & E [+] - Aufwendungen als Prozentsatz des Volkseinkommens usw., keine allgemeingültigen Aussagen zuließen.[1)]

Tatsächlich geht jedoch die Realisierung des techn. Fortschritts in der Produktionssphäre vor sich, d.h. im Einzelkapital, und im Laufe dieser Arbeit wird sich zeigen, daß um so genauere Aussagen über den Zusammenhang Kapitalverwertung / technischer Fortschritt im Einzelkapital möglich sind, je erschöpfender seine speziellen Verwertungsbedingungen behandelt werden. Dies wird auch der bürgerlichen Ökonomie langsam klar. Die Untersuchung eines Einzelkapitals wird von ihr als "Kernfrage" erkannt, Bombach (12, S. 70).

Es ist natürlich klar, daß Untersuchungen über die technische Intelligenz sich nicht vom technischen Fort-

+) F&E = Forschung und Entwicklung

0) Eine hervorragende Kritik an dieser abstrakten Methode leistet Henryk Grossmann in seiner Arbeit: "Marx, die klassische Nationalökonomie und das Problem der Dynamik", S. 16ff.

1) Dies ist wohl auch ein Grund dafür, weswegen der sogenannte Baukastenplan der SPD Baden-Württemberg zur Hochschulreform sich gelöst hat von starren Bedarfsanalysen als Planungsgrundlage und eher eine hochadaptive Lösung darstellt.

schritt trennen lassen, denn dieser ist zugleich Gegenstand und Resultat des Arbeitsprozesses, in dem die technische Intelligenz ihre Arbeitskraft veräußert. Folgendes noch zur Erläuterung des Begriffs Technische Intelligenz:
Hierunter wollen wir Arbeitskräfte verstehen, die eine Ausbildung auf der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät einer Universität, auf einer TH oder einer Ingenieurschule erhalten haben. Die Abgrenzung zum ungelernten Arbeiter wird notwendig willkürlich. Wir beziehen die Industrie-Facharbeiter (ca. 3 Jahre Industrielehre) und Meister in die Techn. Intelligenz mit ein, denn eine Facharbeiterlehre ist eine technische Ausbildung (auch dann, wenn sie wie heute saumäßig ist. Hier treten noch feinere Differenzierungen auf: Bei der BASF gibt es z. B. Chemiefachwerker und Chemiefacharbeiter).

Grundsätzlich ist die technische Intelligenz in vier großen Sektoren tätig:

1. in den Institutionen des Staates (Beamte), insbesondere
2. als Lehrer (Uni, Schule),
3. in Forschungszentren, die nicht unmittelbar in privatrechtlichem Sinne einem Industriekonzern angehören ( Uni, TH, MPG, Kernforschungszentrum Karlsruhe usw.),
4. In der Industrie.

## 2. Die Produktion von Wissenschaft und technischem Fortschritt: von der formellen zur reellen Subsumtion der Arbeit unters Kapital

Im Übergang von der (europäischen) vorkapitalistischen zur kapitalistischen Produktionsweise unterscheidet Marx zwei Stationen: einmal die formelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital, worauf die historisch die reelle Subsumtion folgt. Die formelle Subsumtion ist gekennzeichnet 1. durch die Umwandlung des Arbeiters in einen Lohnarbeiter. "... das reine Geldverhältnis zwischen dem, der die surplus-Arbeit aneignet und dem, der sie liefert". (5, S. 51). Weiteres Merkmal ist die Trennung der Produktionsmittel von dem Produzenten. Je vollständiger die Arbeitsbedingungen dem Arbeiter "als fremdes Eigentum gegenüberstehen, umso vollständiger findet formell das Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit statt". (5, S. 52). Von der formellen Subsumtion wird der Arbeitsprozeß als solcher nicht erfaßt. Er bleibt unverändert: "Der Arbeitsprozeß, technologisch betrachtet, geht grad vor sich wie früher". (5, S. 52). Erst auf der Basis der formellen Subsumtion tritt die reelle Subsumtion der Arbeit ein. "Die reale Natur des Arbeitsprozesses und seine realen Bedingungen" werden umgewandelt. Es "findet eine völlige (und sich beständig fortsetzende und wiederholende) Revolution in der Produktionsweise selbst, in der Produktivität der Arbeit und im Verhältnis von Kapitalist und Arbeiter. Es werden die sozialen Produktivkräfte der Arbeit entwickelt und es wird mit der Arbeit auf großer Stufenleiter die Anwendung von Wissenschaft und Maschinerie auf die unmittelbare Produktion "vollzogen. (5, S. 60 f).

Wollen wir die hier entwickelten Begriffe formelle, reelle Subsumtion auf die Arbeitskraft der technischen Intelligenz anwenden, so müssen wir den Begriff formelle Subsumtion modifzieren. Verwandlung des Arbeiters in einen Lohnarbeiter und seine Trennung von Produktionsmitteln können wir auch für die techn. Intelligenz im Einzelkapital konstatieren. Jedoch entfällt die Bestimmung eines technologisch nicht verwandelten Arbeitsprozesses. Denn die Produktion von Wissenschaft und Technik ist seit Entstehen des Kapitalismus kein eigenständiger Produktionszweig gewesen, der als Produktionszweig vom Kapital hätte übernommen werden können. Technik und Wissenschaft waren seit je konstitutives Element des industriellen Kapitalismus, so daß der Arbeitsprozeß, in dem die techn. Intelligenz eingeordnet war, stets technologisch vom Entwicklungsstand der Produktivkräfte bestimmt gewesen ist. So gesehen ist also seit Entstehen des industriellen Kapitalismus die Arbeitskraft der techn. Intelligenz formell unters Kapital subsumiert, allerdings bis heute nicht vollständig, sondern nur teilweise. Denn die Produktion von Wissenschaft und Technik geht universell vor sich, nicht allein im Einzelkapital, sondern auch in Institutionen des Staates [2], und von Privatpersonen vorangetrieben, s. Jewkes u.a. ( 17 ).

Untersuchen wir die reelle Subsumtion, die auf dieser unvolständigen formellen Subsumtion basiert. Nach Jewkes u.a. tauchen ungefähr seit dem Jahre 1900 große Forschungslabors in der Industrie auf (s. 67). Jedoch wäre nichts voreiliger, als aus der Existenz großer Forschungsorganisationen und -abteilungen im Einzelkapital zu schließen, daß das Kapital die Arbeitskraft der techn. Intelligenz auch kapitalistisch organisiert anwendet, d.h. reelle Subsumtion vollzogen wird, was vielfach zumindest stillschweigend unterstellt wird. [3] Donald Schon beschreibt die Forschungspolitik des US-Kapitals folgendermaßen ( 28 , S. 54): In den fünfziger Jahren befanden sich die US-Kapitalisten in einem F & E - Rausch. F & E - Investitionen wurden als das Mittel der Expansion angesehen. Die Wirtschaftskrise 1960 machte ihnen dann klar, daß es keineswegs ausreicht, sich hervorragende Wissenschaftler in hervorragenden Labors zu halten - wie dies Allen ausführlich darstellt ( 6 , S. 79 ff) - um große Profite einzustecken. Die Folge war: Schließung von Labors, Reduzierung der Forschungsbudgets. Erste Versuche, die

---

2) Zwar ist die Trennung der Produktionsmittel von den Produzenten auch in staatlichen Institutionen gegeben. Jedoch in Schule und Universität z.B., wo techn. Intelligenz arbeitet, liegt einerseits kein reines Geldverhältnis vor ( Beamtenrecht ) - die Tendenz geht allerdings dahin- und andererseits tauschen Staatsbeamte ihre Arbeitskraft nicht gegen Kapital, was für die formelle Subsumtion natürlich Voraussetzung ist.

3) Siehe etwa Habermas: Wissenschaft u. Technik als Ideologie, Ffm 1968, S79, woraus er dann die Albernheit "herleitet", der wissenschaftlich-techn. Fortschritt sei zu einer unabhängigen Mehrwertquelle geworden. Oder auch: Wissenschaft im Klassenkampf, Berlin 1968 S. 47ff .

Forschungsarbeit effektiv zu organisieren. Die Geschäftspolitik der US-Kapitalisten hatte sich entfernt "von einer unkritischen Auffassung von Forschung als Mittel der Expansion und hat sich einer ernsthaften Beschäftigung mit dem Problem genähert, wie technische Anstrengungen den Zielen der Firmen angepaßtwerden können". (28, S. 56)[4]. Dies Problem wird in den 60-er Jahren zu einem zentralen fürs US-Kapital.
Ökonomie in der Nutzung des konstanten Kapitals ist wesentliches Kennzeichen der kapitalistischen Produktionsweise, (3, Kapitel 5). In der bürgerlichen Literatur finden sich jedoch allenthalben Hinweise darauf, wie planlos und verschwenderisch F & E - Mittel verbraucht werden, so z.B. Jewkes u.a. (17, S.199): "Es mag sein, dass es im Forschungsboom der Industrie viel Verschwendung gegeben hat." Die Zeitschrift "Fortune" zitiert u.a. einen F&E-Manager, der 1964 sagte:"Natürlich kann niemand die genaue Zahl kennen, aber ich bin sicher, dass mehr als die Hälfte des Geldes, was die USA für F&E ausgibt, vertan wird," (Kay, 18, S.160).

Ökonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals impliziert natürlich auch planvolle Produktion, was für F&E-Produktion häufig nicht gegeben zu sein scheint. Nach einer Umfrage des Ifo-Instituts im Jahre 1965 hatten nur 57% der befragten Firmen in der BRD in der Größenklasse 1000 oder mehr Beschäftigte einen F&E Plan (9, S.100). Berthold hat festgestellt, dass nur 20% von 42 befragten Umsatzmilliardären in der BRD "'Checklists' oder andere standardisierte Formulare verwenden, mit denen sie die wichtigsten zur Bearbeitung eines Projekts " (gemeint ist F&E-Projekt) "erforderlichen Daten erfassen". (9,S.114). Eine Studie über die Forschungslabors vom Chemiekonzern DuPont kann für die dort herrschende spezielle Arbeitsorganisation nur naturwüchsige Gründe angeben, jedoch keine in der kapitalistischen Produktionsweise liegenden: "Die Organisation der Forschung bei DuPont hat sich, wie die Forschungspolitik, historisch entwickelt; es ist nur schwer möglich, für das Entstehen dieser speziellen Organisationsformen im einzelnen Gründe anzugeben." (19,S.262).
Wir fassen zusammen: die reelle Subsumtion der Arbeitskraft der technischen Intelligenz unters Kapital ist noch nicht weit entwickelt.

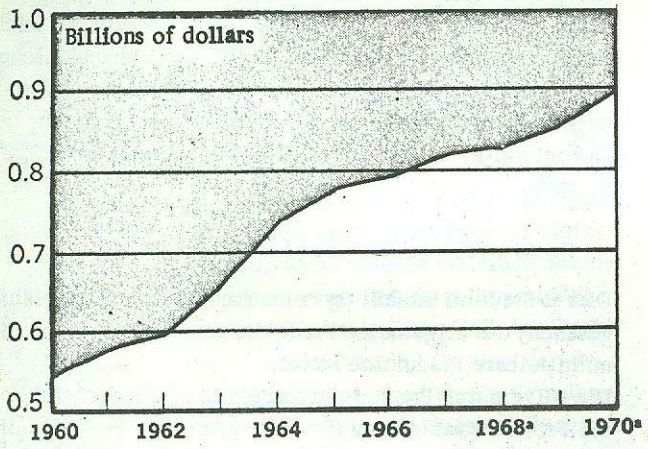
Die F&E-Strategie der US-Grundstoff-Chemieindustrie (Standard Industrial Classification Categories 281, 282) kann den Schluss zulassen, dass in diesem Industriezweig die reelle Subsumtion schon relativ weit fortgeschritten ist. Die Zeitschrift "Chemical + Engineering News" hat die F&E-Ausgaben in diesem Industriezweig untersucht und fasst die Ergebnisse in ihrer Ausgabe vom 16.2.70 folgendermaßen zusammen (siehe auch Graphik 1):
Obwohl die F&E-Ausgaben von 554 Mio Dollar im Jahre 1960 auf 868 Mio Dollar im Jahre 1969 stiegen, fielen diese Ausgaben relativ zum Umsatz von 4,7% auf 3,4%. Unter Einbeziehung der Inflation sind die absoluten Ausgaben in den letzten beiden Jahren gefallen (von 1968 auf 1969 um 5,6%). Diese Ausgaben wurden direkt aus den Firmenprofiten bestritten. Ungefähr weitere 20% von diesen Aufwendungen kamen aus Regierungsquellen noch hinzu.[5] Der Durchschnitt der jährlichen Wachstumsraten der F&E-Ausgaben ist von 7,6% in der ersten Hälfte der 60er Jahre gefallen auf 2,7% in der 2. Hälfte. Die Kosten pro Wissenschaftler oder Ingenieur stiegen von 29 000 Dollar 1960 auf 43 000 Dollar im Jahre 1967. Zwischen 1960 und 1967 fiel der Prozentsatz der Wissenschaftler und Ingenieure an der Gesamtzahl der Arbeitskräfte von 4,6 % auf 3,3 %. Die absolute Zahl von F&E-Arbeitskräften fiel von 25 700 im Jahre 1965 auf 23 600 im Jahre 1968. Die Industrie betont allenthalben eine allgemeine Straffung und Neueinschätzung der F&E-Anstrengungen. Die Ferro Corporation, Cleveland: "Die alte Vorstellung, dass neue Forschung sich wie von selbst in Produkte verwandelt, ist passé... Forschung muß dahin gebracht werden, daß sie wohldefinierte Firmenziele unterstützt. Wir sollten zukünftig einen harten Kern von Administrator-Scientists anvisieren, Leute,die wissen, wie Projekte zu managen sind." Die zukünftige Entwicklung schätzt Chemical + Engineering News so ein: Die Industrie betont stärker angewandte Forschung und Problemlösen. Schnell steigende F & E-Kosten. Straffung des F&E-Personals. Strenge Neueinschätzung von Forschungsprojekten.
An dieser Entwicklung der F&E-Strategie in der US-Chemie können wir folgende Elemente der reellen Subsumtion ablesen: Steigendes Kapitalminimum zur Betreibung von F&E, relatives Steigen des konstanten Kapitals zum variablen, Verbesserung des Managements ("soziale Produktivkräfte der Arbeit", Marx). Ökonomie in der Anwendung des Kapitals.

---

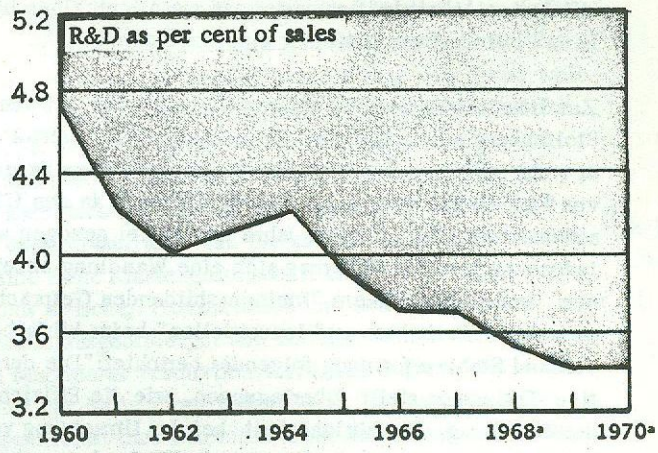
4) Auf gesamtkapitalistischer Ebene war die Reaktion auf die Krise 1960 folgende: McNamara führte 1961 das System der "Planung, Programmierung und Budgetierung" von Militärausgaben im Pentagon ein, was 1965 die gesamte zentrale US-Administration übernahm ( siehe Wehr & Wirtschaft 10/69,S.537 ). Im Congress setzten seit 1964 Hearings ein über die Verwendung der seit dem Sputnikstart stark gestiegenen staatlichen F&E-Ausgaben. (28,S.55)

5) Mit Zahlen über F&E-Ausgaben eines Einzelkapitals ist sehr vorsichtig zu operieren, aus folgendem Grund: Entweder sind in diesen Zahlen staatliche Gelder mit enthalten, ohne daß dies vermerkt wird ( Zur Imagepflege: Die Firma tut "viel" für den Fortschritt), oder staatliche Gelder werden von den verwendeten abgezogen, ohne dies zu vermerken (Resultat: protziges Cost/benefit - Verhältnis), siehe Lenel (20,S.13). F&E -Ausgaben sind aus Prestige- oder Steuergründen oft zu hoch angesetzt, sagt Bombach, (S.59). Überhaupt kann in diesen Zahlen alles mögliche enthalten sein: Die Kosten für die Versuchsanlage, die im Chemiesektor noch profitabel betrieben werden kann in gewissen Fällen (17,S. 155), die Kapitalinvestitionen für die Produktionsanlage selbst, Marktforschungskosten, Kosten für Verkaufsprogramme. IBM unterscheidet z.B. nicht zwischen Marktforschung und technischer Forschung. Dies alles laut Jewkes u. a. (S.213 ). Die Routinearbeit für den jährlichen Modellwechsel in der Konsumgüterindustrie kann unter F&E subsumiert werden,siehe Lenel (S. 13).

## In the past 10 years, R&D funds from companies rose ...

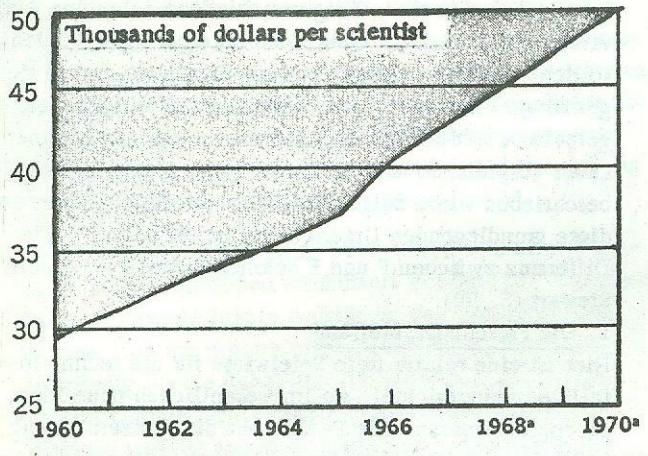



## Relative R&D support declined ...

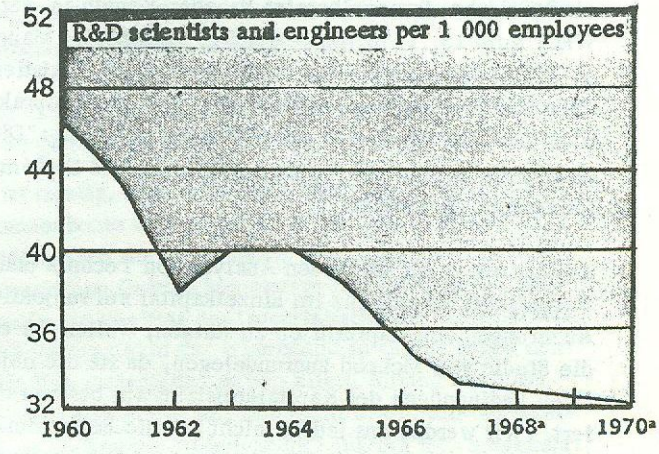



GRAFIK 1

## ... but so did costs




## ... and so did relative population of scientists in companies




Source: National Science Foundation; figures are for chemical companies in SIC categories 281 and 282

aC&EN estimate.

In der Vergangenheit war sich das Kapital nicht klar darüber, wie es F&E zu betreiben habe. Es hatte die Arbeitskraft der technischen Intelligenz lediglich formell subsumiert. Jeder Kapitalist hatte sein "Privatrezept", was an seine Person oder an die Tradition seines Unternehmens gebunden war, siehe Hamberg (15,S.102). Hier liegt wohl auch ein Grund für die zahlreichen divergierenden Ansichten über die Wirkung und Organisation von Wissenschaft und Technik im Kapitalismus, etwa auch das Kapital zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung unterscheidet, etwa ob Forschung militärisch oder "frei" zu organisieren sei usw. Aus diesem Grund ist wohl auch die sog. Technologiedebatte der Linken nicht recht weitergekommen.

In den 60er Jahren hat sich eine Wandlung abgezeichnet. Obwohl eine klare Aufwands/Ertragsanalyse für F&E-Investitionen nicht möglich ist - vor allem, weil sich der "Ertrag" im voraus schlecht in klingender DM bestimmen lässt - wurden doch verschiedene Methoden entwickelt, jedoch wohl noch nicht durchgesetzt, um tote Kosten zu reduzieren und Fehlschläge eher voraussehbar zu machen. Als Springpunkt der reellen Subsumtion erwies sich die Entwicklung von Management-Methoden überhaupt, da die alten versagt haben. Ansoff/Stewart sprechen vom "Zusammenbruch der traditionellen Managementmethoden" ( 7,S.71 ). Kay faßt den Umbruch in den 60-ziger Jahren so zusammen: "Kaum ein Forschungsdirektor oder Topmanager wird verneinen, daß der F&E-Dollar produktiver gemacht werden kann. Obwohl ihre Vorschläge zur Verbesserung weit auseinandergehen, stimmen sie doch meist darin überein, folgende Schwerpunkte anzugreifen:

1. Das Herausfinden und Entwickeln von besseren Forschungs-Administratoren.
2. Bessere Motivation und Organisation von Forschern und Ingenieuren.
3. Bessere Integration der Forschung in die anderen Firmenaktivitäten, wie Marketing." ( 18, S. 160 ).

Die Resultate dieser Anstrengungen des Kapitals liegen nun vor. Die Arbeiten von Blake ( 10 ), Strebel ( 28 ), Ansoff/Stewart ( 7 ) und McLeod ( 25 ) machen weitgehend übereinstimmende Vorschläge, wie die reelle Subsumtion vorzunehmen sei, wovon die Arbeit von McLeod als die klarste und systematischste anzusehen ist, d.h. seine Vorschläge lassen die kapitalistische Produktionsweise am weitesten in die Produktion von Wissenschaft und Technik eindringen.

Aus dem oben entwickelten folgt zweierlei:

1. Alle empirischen Untersuchungen über die Organisation von F&E im Einzelkapital , die auf Material basieren, was älter ist als fünf Jahre ( 1965 ), haben lediglich geringe aktuelle Aussagekraft für die jetzige Situation und sind mehr von historischen Interesse.

2. Alle optimistischen Aussagen über die notwendig wachsende Zahl von technisch-naturwissenschaftlich hochqualifizierten Arbeitskräften, wie man sie allenthalben hören kann[6], sind etwas kritischer einzuschätzen.

Zur Situation in der BRD folgende Anmerkung. Obwohl Stoltenberg eine restriktive Hochschulpolitik vertrat, war er wohl eher ein Anhänger einer unreflektierten Expansion von F&E-Investitionen, also der Politik, die in den USA schon Anfang der 60-ziger Jahre in Zweifel gezogen wurde. Jedoch auch in der BRD mag sich eine Wandlung abzeichnen. So wird von einem "meinungsbildenden Gespräch" zwischen "Politikern und Industriellen" beim Wirtschaftsverband Stahlverformung folgendes berichtet: "Die derzeitige Diskussion stellt Überlegungen, wie die Effizienz der Forschung, die Wirksamkeit bei der Umsetzung von Forschungsergebnissen in die wirtschaftliche Anwendung zu erhöhen sei, in den Vordergrund". ( Forschung + Entwicklung, AIF-Mitteilungen 1/70, S.1 ). Weiter bezweifelt der vorschnell als reaktionärer Spinner klassifizierte, einflußreiche Personalberater Kroeber-Keneth in der WELT vom 15. 1.70, ob in der BRD "ein echter Mangel an Diplomingenieuren und Diplomchemikern" existiere, "von Physikern ganz zu schweigen". Die Personalpraktiker der Großbetriebe in der BRD seien sich einig: "Die Großbetriebe sind mit Diplomingenieuren und Diplom-Chemikern überbesetzt."

Anstatt uns in der folgenden Analyse von Technik und Technischer Intelligenz im Einzelkapital auf subjektive Äußerungen von Kapitalisten zu stützen, wollen wir eher die Studie von McLeod zugrundelegen, da sie die objektiven Bedingungen des Kapitalkreislaufs am besten reflektiert. Wir werden uns jedoch nicht auf die Betrachtung von F&E-Arbeit beschränken, sondern anhand des Kapitalkreislaufs die Positionen der Technischen Intelligenz im Einzelkapital analysieren. Daher erfolgt erst einmal eine formale Darstellung dieser Positionen.

## 3. Die Positionen der Technischen Intelligenz im Kapitalkreislauf

Fürs Einzelkapital ergeben sich drei relevante Stadien im Kapitalkreislauf: Geld-, produktives und Warenkapital, das auf dem Markt wieder in Geldkapital verwandelt wird. Diese drei Stadien werden soweit wie möglich geregelt und gesteuert von der Konzernspitze, deren Aktionen wir als Reflex des Geldkapitals interpretieren wollen. Dann können wir das Geldkapital unmittelbar mit der Konzernspitze identifizieren. Die technische Intelligenz kann in jedem dieser drei genannten Stadien arbeiten, die wir nun im einzelnen untersuchen wollen.

### Geldkapital (Konzernspitze)

Die Konzernspitze befaßt sich vornehmlich mit langfristigen Planungen, die dem Großkapital eigentümlich sind (vgl. Mandel, 21, S. 543 f.). Hier arbeiten Mathematiker mit Ökonomen zusammen: statistische Entscheidungstheorie, Wahrscheinlichkeitstheorie liefern Instrumente zur langfristigen Planung, deren Zielfunktion langfristig stark steigende Profite ist. (Jährliche Steigerungsraten von etwa nur 3 % sieht das Kapital bereits als Rückschlag an, Volkswirt Nr. 16/ 7o, S. 8). Die technischen Direktoren bringen für die Planung die technologischen Entwicklungsperspektiven ein. Der Chemie-Konzern DuPont hat z. B. 2o, 1o, 5, 2 und 1-Jahrespläne (19, S. 260).

### Produktives Kapital

Dieses Stadium umfaßt (systematisch vom Arbeitsablauf gesehen) die allgemeine Produktionsvorbereitung und die unmittelbare Produktion selbst.
Die allgemeine Produktionsvorbereitung gliedert sich in die Forschungsabteilung (im folgenden kurz F-Abt.), die Entwicklungsabteilung (E-Abt.), die Design-Abteilung (D-Abt.) und in den Einkauf von Produktionsmitteln.
Zur Differenzierung zwischen Forschung, Entwicklung und Design schreibt McLeod (S. 12): "Forschung, Entwicklung und Design sind völlig verschiedene Arten von Aktivität. Die Kriterien, wonach sie unternommen werden sollten, die Natur ihrer Ziele und die Weise, worin sie gemanaget werden sollten, haben wenig miteinander gemein ... Die Tatsache, daß alles, was sich in einem Labor abspielt, so oft als "Forschung und Entwicklung" beschrieben wird, zeigt den weit verbreiteten Fehler an, diese grundlegenden Unterschiede zu übersehen". Die Differenz zwischen F und E betonen ebenfalls Ansoff/ Stewart (S. 72).

1. Die Forschungsabteilung

Hier ist eine relativ freie Spielwiese für die techn. Intelligenz eingerichtet, wo im wesentlichen neue Ideen produziert werden. Die F-Abt. hat die Konzernleitung mit Informationen über die zukünftige, technisch-wissenschaftliche Entwicklung zu versorgen, so daß die Pläne der Konzernleitung die tatsächliche Entwicklung besser einbeziehen können (McLeod, S. 69). Hier sind Physiker, Chemiker, Biologen, Mathematiker usw. tätig. Aus dieser Ideenproduktion können langfristig neue Produkte oder neue Produktionsweisen für schon bestehende Produkte entwickelt werden, wobei neue Produkte natürlich neue Produktionsweisen implizieren können.

2. Die Entwicklungsabteilung

Hier müssen wir differenzieren zwischen der gezielten Entwicklung eines neuen Produkts und der einer neuen Produktionsweise. Das Ziel der Arbeit ist von der Konzernspitze innerhalb weiter Grenzen vorgegeben (25, S. 37), nämlich minimale technische Charakteristika, maximale Kosten und Zeitaufwendung. Die Arbeit in dieser Abteilung basiert auf einer schon relativ weit entwickelten Ausgangsidee aus der F-Abt. Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit wird ein positives Ergebnis erwartet.
Dieses Ergebnis hat folgendes zum Inhalt: es hat der nachfolgenden D-Abt. all diejenigen Spezifikationen zu liefern, worauf genaue Konstruktionspläne, Zeitpläne und Kostenpläne für die Produktion der neuen Ware oder

6) Etwa jüngst Mandels Referat über die Stellung der Intelligenz, siehe Rotes Blatt, München, Nr.5/70, S.14f.

der neuen Produktionsweise aufgebaut werden können. (25, S. 15, S. 38). Die Dauer der Entwicklungsphase ist nur mit einem Mindestfehler von ± 30% abschätzbar (25,S. 88). In der E-Abt. arbeiten Ingenieure mit Naturwissenschaftlern zusammen.

3. Die Design-Abteilung

Hier wird das Endprodukt konstruiert bzw. die Produktionsanlage für die unmittelbare Produktion. Die Arbeit in dieser Abteilung "ist fast genau das Gegenteil" der Arbeit in der F-Abt. Sie "beginnt mit bekannten Methoden und Materialien" und macht daraus etwas Neues. "Keine neuen Kenntnisse sind erforderlich im Laufe eines D-Projekts: es basiert völlig auf Fakten und Zahlen, die bekannt sind, bevor die Arbeit beginnt". (25, S. 15, S. 45). In der D-Abt. erfolgt der Aufbau der Produktionsanlage, wobei zumeist die speziellen Produktionsmittel im Konzern selbst konstruiert werden. Diese Abteilung umfaßt also die Produktion von Produktionsmitteln für die unmittelbare Produktion. Z. B. produziert Texas-Instruments im neuen Halbleiterwerk in Ingolstadt mit "eigen entwickelten Maschinen" (FAZ, 4. 3. 70). In dieser Abteilung arbeiten Ingenieure, Techniker und Facharbeiter zusammen. Nach McLeod lassen sich die Unterschiede zwischen F-, E- und D-Abt. folgendermaßen zusammenfassen: "Forschung beschäftigt sich mit Möglichkeiten, Entwicklung mit Wahrscheinlichkeiten und Design mit festen Absichten". (25, S. 93).

4. Der Einkauf von Produktionsmitteln

Beim Einkauf von (konstanten) Produktionsmitteln - der Einkauf von Arbeitskraft geht über die Personalabteilung, die wir hier nicht mit einschließen - hängen ökonomische und technische Gesichtspunkte eng miteinander zusammen. Hier sind also Ingenieure tätig. Für die Lagerung empfindlicher Rohstoffe (Marx: latent produktives Kapital, 2, S. 125) sind wieder Ingenieure verantwortlich für die Überwachung, vor allem bei automatisierten Lagern. Optimale Lagerhaltungsmodelle machen Mathematiker, wodurch die Menge der Rohstoffe, die eingekauft werden soll, determiniert wird. Manche Konzerne besitzen eigene Rohstoffquellen (so hat Krupp Erz in Afrika), die sie ausbeuten können, um ihren Bedarf teilweise selbst zu decken. In diesem Falle tritt neben oder anstelle des Kaufs von Rohstoffen die Gewinnung von Rohstoffen. Hieran arbeiten Bergbauingenieure, Geologen und Argrartechniker (bei Agrarrohstoffen). Einen Überblick über die besonderen Probleme dieser Abteilung liefert der Volkswirt (17/70, S. 109).

5. die unmittelbare Produktion.

Nachdem das Produkt, was produziert werden soll, entwickelt und die Fabrikationsanlage aufgestellt worden ist, Arbeitskraft und Rohstoffe (flüssiges Kapital) eingekauft sind, kann produziert werden. Diesen Standpunkt nimmt Marx fast immer ein, d. h. er setzt voraus, daß die Produktionsanlage fix und fertig steht und die Produktion anlaufen kann. Produktionsüberwachung und Reparatur des fixen Kapitals erfordern Ingenieure und Facharbeiter. In schwierigen Fällen kommen Spezialisten von außerhalb als Service-Arbeiter hinzu. Sie sind Agenten des Kapitals, das den betreffenden Teil des fixen Kapitals produziert hat.

Das Warenkapital

Durch lebendige Arbeit im Produktionsprozeß ist das produktive Kapital in Warenkapital umgewandelt worden, das nun in die Zirkulationssphäre geworfen wird. Lagerhaltung und Warenvorrat sind jedoch Bedingung der Zirkulation (2, S. 147). Für die Lagerhaltung gelten daher die zuvor entwickelten Gesichtspunkte. Für den Verkauf der produzierten Waren sind technisch ausgebildete Arbeitskräft nötig, die dem Käufer die technische Funktionsweise, die technischen Vorzüge und die technische Anwendbarkeit der Waren klarmachen können. Hier sind vor allem Ingenieure tätig. BAYER z. B. bildet speziell Abiturienten für den Pharmaka-Vertrieb aus, die mit Grundkenntnissen der Pharmazie ausgestattet werden. Im Konzern, der das Warenkapital produziert hat, ist eine Abteilung in Zusammenarbeit mit dem Verkaufspersonal stets auf der Jagd nach neuen Anwendungsbereichen und -methoden für diese Waren. Für Service-Arbeiten sind Techniker und Ingenieure im Außendienst tätig.

4. Produktive Arbeit

Die Frage, ob und inwieweit die techn. Intelligenz produktiv ist, spielt in der sog. Technologiediskussion eine große Rolle. Hierbei ist zumindest folgendes zu beachten: erstens sollte man sich darüber klar sein, wie man den Begriff "produktiv sein" inhaltlich füllt (Marx hat verschiedene Begriffe hierzu entwickelt). Zweitens sollte man sich darüber klar sein, daß die Eigenschaft, nicht unproduktiver Arbeiter zu sein, höchstens eine notwendige Bedingung, jedoch keine hinreichende - wie vielfach stillschweigend unterstellt wird - dafür ist, im Klassenkampf Teil der Avantgarde zu sein. Im Laufe dieser Arbeit wird sich zeigen, daß es im Einzelkapital kaum ein Mitglied der techn. Intelligenz gibt, das unproduktiv ist und daß diese Information nicht viel weiterhilft.

Der produktive Arbeiter im unmittelbaren und allgemeinen Sinne. Forschung, Entwicklung und Design in diesem Zusammenhang.

Wir betrachten die Entwicklung des Begriffs der produktiven Arbeit bei Marx. Er beginnt mit einer abstrakten, d.h. von der jeweiligen geschichtlichen Form unabhängigen Analyse des Arbeitsprozesses. Er betrachtet einen individuellen Arbeiter und definiert Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand: "Das Arbeitsmittel ist ein Ding oder ein Komplex von Dingen, die der Arbeiter zwischen sich und den Arbeitsgegenstand schiebt und die ihm als Leiter seiner Tätigkeit auf diesen Gegenstand dienen. Er benutzt die mechanischen, physikalischen, chemischen Eigenschaften der Dinge, um sie als Machtmittel auf andere Dinge, seinem Zweck gemäß wirken zu lassen. Der Gegenstand, dessen sich der Arbeiter unmittelbar bemächtigt ... ist nicht der Arbeitsgegenstand, sondern das Arbeitsmittel. So wird das Natürliche selbst zum Organ seiner Tätigkeit, ein Organ, das er seinem eigenen Leibesorgan hinzufügt..." (1, S. 194). Aus dieser Analyse des Arbeitsprozesses entwickelt Marx den Begriff der produktiven Arbeit, die wir produktiv im unmittelbaren Sinne nennen wollen (unmittelbare, materielle Produktion): "Betrachtet man den ganzen Prozeß vom Standpunkt seines Resultats, des Produkts, so erscheinen

beide, Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand, als Produktionsmittel und die Arbeit selbst als produktive Arbeit... Diese Bestimmung produktiver Arbeit, wie sie sich vom Standpunkt des einfachen Arbeitsprozesses ergibt, reicht keineswegs hin für den kapitalistischen Produktionsprozeß". (1, S.196).

Im einfachen Arbeitsprozeß sind Kopf- und Handarbeit vereinigt. Marx: "Soweit der Arbeitsprozeß ein rein individueller, vereinigt derselbe Arbeiter alle Funktionen, die sich später trennen. ... Wie im Natursystem Kopf und Hand zusammengehören, vereint der Arbeitsprozeß Kopf- und Handarbeit." (1, S. 531). Nun erweitert Marx die Definition der produktiven (unmittelbaren) Arbeit, indem er sie anstatt auf einen individuellen Arbeiter anwendet auf ein kooperatives Produktionssystem (insbesondere industrielle, aber nicht notwendig kapitalistische Produktion) und so die Anwendbarkeit des Begriffs der produktiven Arbeit, bezogen auf die Arbeiter, ausdehnt. Die im folgenden entwickelte produktive Arbeit wollen wir die produktive Arbeit im allgemeinen Sinne nennen: "Das Produkt verwandelt sich überhaupt aus dem unmittelbaren Produkt des individuellen Produzenten in ein gesellschaftliches, in das gemeinsame Produkt eines Gesamtarbeiters, d. h. eines kombinierten Arbeitspersonals, dessen Glieder der Handhabung des Arbeitsgegenstandes näher oder ferner stehen. Mit dem kooperativen Charakter des Arbeitsprozesses erweitert sich daher notwendig der Begriff der produktiven Arbeit und ihres Trägers, des produktiven Arbeiters. Um produktiv zu arbeiten, ist es nicht mehr nötig, selbst Hand anzulegen; es genügt, Organ des Gesamtarbeiters zu sein, irgendeine seiner Unterfunktionen zu vollziehen. Die obige ursprüngliche Bestimmung der produktiven Arbeit aus der Natur der materiellen Produktion selbst abgeleitet, bleibt immer wahr für den Gesamtarbeiter, als Gesamtheit betrachtet. Aber sie gilt nicht mehr für jedes seiner Glieder, einzeln genommen". (1, S. 531 f). Den hier beschriebenen produktiven Gesamtarbeiter wollen wir als produktiven Gesamtarbeiter im allgemeinen Sinne bezeichnen.

Wenden wir die hier entwickelten Begriffe auf die techn. Intelligenz in der F-, E- und D-Abt. an, so ist diese Fraktion produktiv tätig im allgemeinen Sinne. Denn sie produziert Gebrauchswerte als Teil des produktiven Gesamtarbeiters im allgemeinen Sinne. Das unmittelbare Produkt der techn. Intelligenz in der E- und F-Abt. sind i.a. theoretische Abhandlungen, immaterielle Produkte, die sich materiell auf Kommunikationsträger niederschlagen: Papier, elektronische Speichermethoden usw. (die Methode des Speicherns ist jedoch unwesentlich). Janossy weist darauf hin, daß der Arbeitsprozeß selbst ein wesentlicher Träger und zeitlicher Vermittler von "akkumuliertem Können und Wissen" ist. (16, S. 109 f). Die ursprüngliche Bestimmung der produktiven Arbeit, produktiv im unmittelbaren Sinne, trifft aber für F- und E-Arbeit im allgemeinen nicht zu. Der Gebrauchswert des Produkts der Arbeit der techn. Intelligenz besteht darin, mehr oder minder konkrete Anleitung zur materiellen Produktion zu geben. Das Resultat der E-, F- und D-Abt. ist eine vollständige Produktionsanlage. Marx bezeichnet Maschinen als "realisierte Wissenschaft" (4, S. 367). Insofern bedient sich die unmittelbare produktive Arbeit der materiellen Produktion der Ergebnisse vergangener unproduktiver Arbeit im unmittelbaren Sinne.

Den Unterschied zwischen F & E-Arbeit und unmittelbar produktiver Arbeit hat Janossy gut herausgearbeitet: "Während die Reproduktion der Konsumtions- und Produktionsmittel sowie auch der Arbeitskraft die ununterbrochene Wiederholung des Arbeitsprozesses fordert, ist die Tätigkeit, welche die Produktivkraft hebt, jedesmal eine einmalige". F & E-Arbeit "besitzt nämlich die Eigentümlichkeit, bleibende Wirkung zu haben; sie braucht, einmal vollbracht, nicht wiederholt zu werden..." (16, S. 109 f). Die Einheit von F & E - Arbeit über Design mit der Produktion ist, wie Marx feststellt, Spezifikum menschlicher Arbeit: "Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war." (1, S. 193) [7].

Die Grundlagenforschung in der F-Abt. läßt sich in diesem Zusammenhang folgendermaßen charakterisieren: erster Schritt oder Teil der allgemeinen oder produktiven Arbeit. Start der Produktion einer qualitativ und quantitativ unbestimmten Menge von Gebrauchswerten. "Indefinite design specifications" sei das Merkmal der F-Arbeit, sagen Ansoff / Stewart (6. S. 73).

Produktive Arbeit im Kapitalismus.

Die obige Bestimmung von produktiver Arbeit (im unmittelbaren und allgemeinen Sinne) geschah vom Standpunkt der Gebrauchswertproduktion. Das Kapital ist jedoch gegenüber dem Gebrauchswert gleichgültig, es interessiert sich allein für den Wert, für die Produktion von Mehrwert. Daher ist für den Kapitalisten nur der produktiv, der für ihn Mehrwert produziert. Für den Kapitalismus muß also die Definition der produktiven Arbeit eingeschränkt werden. Marx bestimmt nun die produktive Arbeit "vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion aus" (4, S. 127): Es "verengt sich der Begriff der produktiven Arbeit. ... Der Arbeiter produziert nicht für sich, sondern für das Kapital. Es genügt daher nicht länger, daß er überhaupt produziert. Er muß Mehrwert produzieren. Nur der Arbeiter ist produktiv, der Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient". (1, S. 532). Die so be-

7) Daß historisch gesehen sich die Umsetzung von F&E in die Produktion beschleunigt, ist eine weitverbreitete Ansicht, jedoch umstritten. "Daß die Durchschnittszeit von Entwicklungsprojekten sich verkürzt, ist nicht evident", sagen Jewkes u.a. (S.198). Siehe auch "Der Arbeitgeber" Nr.14/69: relativ konstante Strukturwandelgeschwindigkeit ( Prozentsatzänderung eines "Sektors" pro Zeiteinheit ). W. Leontief ( Harvard ) schätzt die Eindringzeit der Grundlagenforschung in die Produktion auf 10 Jahre: "Wenn wir jetzt die gesamte reine Forschung stoppten, würde es 10 Jahre dauern, alles das einzubeziehen, was wir angesammelt haben." ( Business Week, 6.12. 1969, S. 106 ).

stimmte produktive Arbeit wollen wir einfach als "produktiv" bezeichnen.
Da der kapitalistische Produktionsprozeß ein kooperativer ist, ist der produzierte Mehrwert Resultat verschiedener zusammenwirkender Spezialfunktionen im Arbeits- und Verwertungsprozeß. Alle daran beteiligten Personen sind produktive Arbeiter. Marx: "Es ist ja eben das Eigentümliche der kapitalistischen Produktionsweise, die verschiedenen Arbeiten, also auch die Kopf- und Handarbeiten - oder die Arbeiten, in denen die eine oder andere Seite überwiegt, - zu trennen und an verschiedene Personen zu verteilen, was jedoch nicht hindert, daß das materielle Produkt das gemeinsame Produkt dieser Personen ist oder ihr gemeinsames Produkt in materiellem Reichtum vergegenständlicht; was auch andrerseits ebensowenig hindert oder gar nicht s daran ändert, daß das Verhältnis jeder einzelnen dieser Personen das des Lohnarbeiters zum Kapital und in diesem eminenten Sinn das des produktiven Arbeiters ist". (4, S. 367).
Insbesondere zählen zu den produktiven Arbeitern alle "intellektuellen Arbeiter, die direkt in der materiellen Produktion konsumiert werden", wie Manager und Ingenieure (4, S. 134). Alle produktiven Arbeiter eines Einzelkapitals bilden zusammen den produktiven Gesamtarbeiter.
Zu bemerken ist noch, daß die hier bestimmte produktive Arbeit die produktive Arbeit im allgemeinen Sinne einschließt, da die Mehrwertproduktion die Produktion von Gebrauchswerten impliziert. Das umgekehrte gilt nicht im allgemeinen.
Nach diesem kurzen Abriß über produktive Arbeit untersuchen wir nun näher die einzelnen Stadien des Kapitalkreislaufs.

5. Geldkapital ( Konzernspitze )

Die Hauptaufgabe der Mathematiker in der Konzernspitze besteht darin, die Optimierung der Profite langfristig zu planen. Zu diesem Zweck arbeiten sie Problemstudien aus, möglichst schon mit weitgehenden ökonomischen und juristischen Implikationen versehen. Aufgrund der von den Mathemati kern entwickelten Alternativen trifft der vom Kapital eingesetzte Manager die Entscheidung, wovon die Mathematiker ausgeschlossen sind und wofür sie keine Verantwortung tragen, verg. die Ausführungen des BASF-Funktionärs Wurster (31). Diese Mathematikertätigkeit können wir als spezialisierte, verselbstständigte Tätigkeit der allgemeinen Managerfunktion ansehen, die früher der Kapitalist selbst ausführte - weswegen ihn Marx auch zu den produktiven Arbeitern zählen konnte ( 5, S. 74) - heute jedoch i.a. Managern übertragen worden ist. Was der Kapitalist früher mehr intuitiv tat, tut er heute in Person des Mathematikers aufgrund objektiverer Kriterien (wenn wir eine Wahrscheinlichkeitsverteilung als objektiv ansehen wollen ). Als Beispiel für die Mathematikertätigkeit folgendes wohl mehr hypothetisches und simplifiziertes "hire & fire"-Problem:
"Nimm an, wir wollten eine spezielle Produktionsanlage in Gang setzten , die bloß für 10 Monate arbeiten soll. Während dieser 10 Monate sind 1Mio. Stück eines einzigen Produkts herzustellen. Wir nehmen an, daß die Produktionsmittel gemietet wurden für den 10 Monatszeitraum, jedoch Arbeitskraft noch nicht angeworben wurde. Die Arbeiter werden angeworben und entlassen während der 10 Monate. " Unter der Annahme, dass die allgemeinen Verwaltungskosten mit der Zahl der Arbeiter quadratisch wachsen, jeder Ar beiter 100 Stück des gewünschten Produkts pro Monat herstellt und daß beliebig viele Arbeiter produktiv eingeset zt werden können, " ist unser Problem zu bestimmen, wieviele Arbieter in jedem der 10 Monate angeworben oder entlassen werden sollen", so daß die Kosten minimal sind, (D. Luenberger: Optimisation by Vector Space Methods, NY 1969, S. 75f.). Dies Beispiel zeigt, wie das Kapital die Arbeitskraft allein unter dem Gesichtspunkt der besten Ausbeutbarkeit betrachtet. Es zeigt weiter, wie die kapitalistische Produktionsweise die Managementarbeit bestimmt: Ökonomie in der Anwendung von variablem Kapital.
In Folge der großen Kapitalmassen, die der Manager zu dirigieren hat, sind natürlich entwickelte mathematische Methoden fürs Kapital zum Überleben objektiv nötig, da niemand intuitiv 10 000 Variable z.B. profitmaximal gruppieren kann.
Als spezielle Managerfunktion ist die Mathematikertätigkeit Teil der produktiven Gesamtarbeit.
In die langfristige Profitoptimierung geht natürlich auch die technologische Entwicklung ein. Es sind also technisch - naturwissenschaftliche Spezialisten als Berater der Manager nötig. Sie müssen " hochqualifiziert " sein, um Informationen aus den F & E Abt. " kritisch einschätzen" zu können( McLeod, S.5.). Das Topmanagement hat so vor allem die allgemeine technische Entwicklung zu beobachten, in der sich entscheidende, auf die Geschäftspolitik e influßnehmende Aspekte stets frühzeitig anzukündigen pflegen, s. Bright ( 13). Wie Bright festgestellt hat, ist dieses Vorausschauen jedoch kaum im US - Management verbreitet. Weder sind den F & E Managern entwickelte Methoden bekannt, obwohl solche existieren, mit denen sie systematisch die Zukunft abschätzen können, noch bringt das Topmanagement solchen Prognosen ausreichend Interesse entgegen, es sei denn, der F & E-Manager spricht " mit einem neuen Produkt in der Hand" vor ( Bright , S. 63). Dies ist wohl ein weiterer Anhaltspunkt dafür, in welch geringem Maße das Kapital die technische Entwicklung bewußt in seinen Dienst gestellt hat, was sich jetzt allerdings langsam ändert. 8)

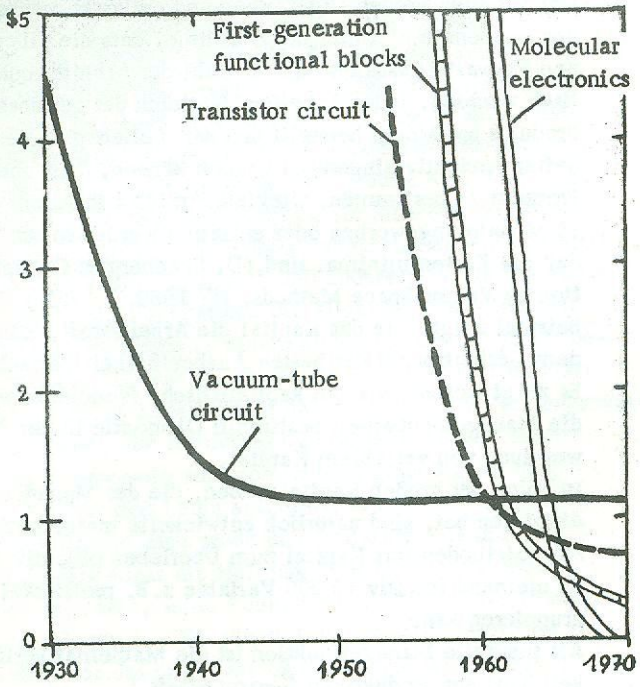
Als Beispiel für die Bedeutung von Prognosen fürs Kapital referieren wir den Übergang von der Vakuumröhrentechnik zur integrierten Halbleitertechnik , der sich zur Zeit in der Elektronikindustrie abspielt, vom Standpunkt des Jahres 1962. Bright schreibt dazu: Betrachte die Kurven in Graphik 2, "die eine Vorausschau der US - Air Force

8) Donald Schoen berichtet, daß im "Mai 1967 etwa 20 Sprecher und 125 Deligierte sich getroffen haben fürdie erste jährliche Technologie -und Management- Konferenz für technologische Vorausschau." ( Harvard Business Review, May 1969, S.167 ).
Einige Beispiele für langfristige Vorausschau hat es natürlich stets gegeben, die wir jedoch als Ausnahmen ansehen müssen, etwa die Entwicklung von künstlichem Leder, woran Dupont seit ca. 30 Jahren arbeitet und die erst vor kurzem erfolgreich abgeschlossen worden ist - in der Voraussicht, daß natürliches Leder bald Mangelware sein wird.

Avionics Laboratory zeigen, die die integrierten Schaltungen entwickeln ließen und als erste anwendeten...

GRAFIK 2

Vorausschau von Kostenreduktionen für elektronische Schaltungen für 1970, vom Standpunkt des Jahres 1962




Diese Kurven zeigen dem Hersteller elektronischer Ausrüstungen, daß

1. Reduktionen in Preis und Ausmaßen in der Zukunft erfolgen werden,
2. elektronische Produkte in beinahe jeder gegenwärtigen Konstruktion rapide und stetig überflüssig werden, in den nächsten 5 bis 10 Jahren.
3. ein neues Produkt in diesem Feld sehr schnell ausbeutbar sein muß" ( er meint hohe Profite), " weil seine Marktexistenz wahrscheinlich kurz ist."(S.65).

Das wichtigste Instrument in der Abschätzung der Zukunft ist die von der Rand Corporation in den 60er Jahren entwickelte Delphi - Methode, die man als formalisierte Gruppendiskussion unter Experten charakterisieren kann. Diese Methode wird kurz dargestellt nach North/ Pyke (26, S.76ff). Eine Anzahl von Experten wird mit Hilfe von Standardformularen voneinander unabhängig befragt über die zukünftige technische Entwicklung, etwa welche technischen Möglichkeiten eintreten, ihr frühestes Auftauchen, ihr gesellschaftlicher Bedarf usw. Die Antworten werden gesammelt und den Experten zugänglich gemacht, worauf sie erneut Stellung nehmen sollen usw. Durch diesen Prozeß läßt sich ein gewisser "Konsensus" herauskristallisieren. Vom US - Konzern TWR ( der " Automotive, Electronics, Equipment, Systems" als Produktionsbereiche hat) wird die Delphi - Methode erfolgreich angewendet, um sich auf den schnell wandelnden Markt einstellen zu können, s.( 26).

Hier muß eine Bemerkung zur langfristigen Profitplanung gemacht werden. In der Planungsdiskussion ist bisher innerhalb der Linken stets vom Standpunkt der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals ausgegangen worden, obwohl die bürgerliche Ökonomie massenhaft Literatur zur Planung fürs Einzelkapital produziert ( Unternehmensforschung, Operation Research usw.). Sowohl durch diese Literatur als auch durch obige Ausführungen darf nicht der Eindruck enstehen, als sei Planung fürs Einzelkapital ein sicheres Instrument in der Hand des Kapitalisten zur Optimierung seiner Kapitalverwertung. Zur Fragwürdigkeit dieser Planung folgendes:

Daß im Boomjahr 1969 die Gewinne der Wachstumsindustrie Chemie geringer als er wartet waren, zumindest bei der BASF - die Zeitschrift Europa-Chemie bemerkt dazu (Nr. 4/70):"...eine bittere Pille bei einer Geschäftspolitik, die erklärtermaßen die Rendite vor den Umsatz stellt". - daß die Gewinne jedoch in der traditionellen Stahlindustrie dagegen sehr hoch waren, zumindest bei Thyssen mit 41DM pro 100 DM Kapital (ohne Sondererträge, vor Steuern, Industriekurier 13.3.70), ist sicher nicht geplant gewesen. Oder in der US-Luftfahrtindustrie: 1968 ein Rekordumsatz, jetzt Massenentlassungen der Arbeitskräfte ( Industriekurier 10.3.70 ). [9] Daß die US-Kapitalisten mitten in der derzeitigen Rezession weiterhin ungezügelt investieren, nennen verschiedene Ökonomen wirklichkeitsfremd (Volkswirt 14/70, S.35, vergl. Spiegel 13/70 S.122 ), also eine Fehlplanung der Einzelkapitale.

Die Planungsinstrumente fürs Einzelkapital heben also den anarchischen Charakter der kapitalistischen Reproduktion nicht auf. Bekanntlich ist die individuelle Profitoptimierung eine ihrer wesentlichen Ursachen.

## 6. Die Forschungs-, Entwicklungs-und Designabteilung im Arbeits- und Verwertungsprozeß bei der Produktion neuer Waren

Unter Abschnitt 3 wurden diese Abteilungen schon kurz gestreift, und wichtige Gesichtspunkte, worin sie sich unterscheiden, entwickelt. Wir greifen sie nun auf, um zu analysieren, wie der Kapitalkreislauf ihren Arbeitsprozeß bestimmt und welche Position ihnen im Verwertungsprozeß zukommt. Auf diese Weise lassen sich zu gleich Aufschlüsse über die Stellung der technischen Intelligenz im Produktionsprozeß gewinnen.

### 6.1 Die Forschungsabteilung

McLeod betont in Übereinstimmung mit vielen anderen Autoren, etwa Berthold (S.158ff), McGlauchlin (S.55), daß das potentielle Forschungsfeld, wofür sich das Kapital interessiert, so groß sei, daß es überhaupt nicht von der Forschungsabteilung eines Einzelkapitals überdeckt werden kann. Die F-Abt. hat daher die Funktion, Kontaktstelle zur "Wissenschaft" zu sein. Selbst Entdeckungen zu machen ist für diese Abt. gar nicht entscheidend, sondern über wichtige Entdeckungen informiert zu sein, um so die Konzernleitung informieren zu können. Ein Labor, das dieser Aufgabe nicht gerecht wird und sich von Tra-

9) Die Luftfahrtindustrie ist stark von Staatsaufträgen abhängig, so daß es scheint, als sei eine Industrie um so krisenanfälliger, je enger sie mit dem Staat verkoppelt ist. Diese Erscheinung hat ihren Grund darin, daß die Regierungspolitik Ausdruck der akkumulierten Widersprüche des bürgerlichen Staats ist. Vergl. auch die Ruhrkohle AG, multinationale Rüstungsentwicklungen, die wegen starker Widersprüche häufig abgebrochen werden müssen. Ebenso die Schwierigkeiten der BRD-Luftfahrtindustrie.

dition und Gewohnheit leiten läßt, ist überflüssig ( McLeod S. 70 ). "Weil es die Funktion von F-Teams nicht ist, alle Entdeckungen selbst zu machen, sondern ihrer Firma Zugang zu ihnen zu geben, ganz gleich, wo sie gemacht sind, ist die präzise Natur des F-Projekts, an dem sie arbeiten, nicht entscheidend"( McLeod S. 74 ). Dieses "richtige Gebiet" muß die Konzernleitung in Übereinstimmung mit ihrer allgemeinen Geschäftspolitik und in Erwartung mutmaßlicher , entscheidender Entdeckungen vorgeben. Innerhalb dieser Gebiete ist den Wissenschaftlern jedoch Freiheit in der Wahl ihrer Themen gelassen. ( McLeod, S. 32 ). Forschung ist "nondirective in der Arbeitszuweisung", schreiben Ansoff/Stewart (S. 73 ). Daher ist die Zahl der Arbeitskräfte in einem F-Labor auch nicht genau festlagbar. "In den meisten Abteilungen einer Firma ist ein guter Manager stets darauf aus, daß er nicht einen einzigen Mann mehr hat, als er wirklich braucht. Die F-Labors sind eine Ausnahme:", sagt McLeod(S. 77). In den F-Labors hat eine relativ akademische Atmosphäre zu herrschen: Veröffentlichungen der Arbeitsresultate in Zeitschriften, Besuch von Kongressen usw. (McLeod, Blake ).

Die Wissenschaftler haben allerdings ihre Arbeitskraft disponibel zu halten. Falls sie durch eigene Arbeit oder fremde Resultate auf Entdeckungen stoßen, die eine erfolreiche Entwicklung versprechen könnten, so müssen sie auf angewandte Forschung umschalten, um nähere Informationen zu gewinnen, auf denen basierend die Entscheidung gefällt werden kann, ob ein Projekt in die E-Abt. übergehen kann. (McLeod, S. 33 ). Zu diesem Zweck muß den Wissenschaftlern natürlich "ein Minimum der Probleme von Produktion und Marketing bekannt sein. Dies ihnen beizubringen , ist wichtiger Bestandteil des F-Managements, (McLeod S. 33).

Die hier entwickelte Funktion der F-Abt. beschreibt Hamberg (15) als eine, die Kosten in der nachfolgenden E & D Stufe zu senken, wobei freilich klar sein muß, daß bei hohen Kosten die Projekte erst garnicht in die E-Stufe gehen: "Wenn eine Industrie eine weit fortgeschrittene Grundlagenforschung betreibt, so kann erwartet werden, daß die Kosten für F &E[10] viel niedriger sind als andernfalls, weil Durchbrüche in der Grundlagenforschung oft die Entdeckung von Erfindungen erleichtern, die zuvor als unmöglich oder extrem schwierig und teuer angesehen wurden." (S. 102 ). Die gleiche Ansicht findet sich bei Berthold (9, S. 157).

Eine wichtige Funktion der F-Labors besteht darin, Lockmittel für qualifizierte Arbeitskräfte zu sein. Da in Studentenkreisen eine gewisse Aversion gegen Arbeit in der Industrie besteht und höchstens Arbeit in der F-Abt. akzeptiert wird, andererseits nur ca. 20% der Wissenschaftler für F-Arbeit geeignet ist, wie McLeod meint (S. 77 ), werden sie über die F-Abt. an die richtigen Plätze geschleust. Die F-Abt. sollte daher großzügig ausgestattet sein, denn dies gibt der Firma "Glanz in den Augen der Studenten", McLeod (S. 75ff).

Die "richtige Größe" der Labors gibt McLeod mit 1o bis 200 Wissenschaftlern an und einem Budget zwischen 0,5 und 10 Mio DM, (S. 78) . Für die Wahl dieser Zahlen gibt es nur Erfahrungswerte: Unter diesen Zahlen resultieren keine Ergebnisse, darüber wird die Arbeit ineffektiv durch Organisationsschwierigkeiten. Ein weiterer Grund dafür, die Labors nicht zu klein auszulegen, besteht darin, dann F-Programme der Regierung übernehmen zu können, sich auf diese Weise eine Vertrauensbasis zu schaffen bei den Behörden, was sich dann häufig in Produktionsaufträgen, die sich anschließen mögen, ausmünzt. ( 25, S. 76).

Das Budget für die F-Abt. "stellt den Preis dar, den die Firma bezahlt, um ihre technische Zukunft abzusichern", sagt McLeod. (S. 74). Zwischen 1965 und 1970 wurden ca. 4% der F&E-Mittel, die die US-Industrie verbrauchte, in die Grundlagenforschung gesteckt ( Chemical + Engeneering News, 16.2. 1970, S. 34). Ein einheitliches Konzept über den Einsatz von Geldkapital in der Grundlagenforschung besteht allerdings nicht. Von 22 Großunternehmen der Chemie und Erdölbranche in den USA verwendeten im Jahre 1964 in der Chemiebranche einige Firmen 18% ihrer F&E-Aufwendungen für Grundlagenforschung und andere wieder nichts, wie Mansfield herausfand ( 22, S. 66).

Durch geschickte Wahl der F-Projekte lassen sich Mittel von "außerhalb" beschaffen. Da es nicht so wichtig ist, welches spezielle Projekt bearbeitet wird, sondern eher ausschlaggebend ist, daß das Projekt im richtigen Gebiet liegt, "steht es dem Labor-Manager frei, Projekte auszuwählen, die sowohl auf Interesse von Regierungsabteilungen oder andere Körperschaften stoßen, als auch im Interesse der Firma liegen, um so Zuschüsse zu bekommen" ( McLeod, S. 74 ). Bei geschickter Auswahl kann die Hälfte der Kosten von außen getragen werden. (McLeod, S. 80 ).

### 6.2 Die Entwicklungsabteilung

E-Projekte sind mit einer gewissen Unsicherheit behaftet, was ihr Resultat anbetrifft. Daher ist es am rationellsten, nicht zu viele Projekte auf einmal parallel bearbeiten zu lassen und die Arbeitskräfte auf wenige zu konzentrieren, damit diese wenigen Projekte so schnell wie möglich ein Resultat zeigen, McLeod (S. 95). Diese Organisation der Arbeit läßt die Durchschnittszeit, die für ein Projekt aufgewendet werden muß, sinken. McLeod (S. 82ff). Im Gegensatz zur F-Abt. darf hier nur in Ausnahmefällen ein Projekt abgebrochen werden, um ein anderes anzufangen. Der Arbeitsprozeß verläuft also kontinuierlich bis zum Projektende, McLeod (S. 33). Ansoff/Stewart bemerken: "Jüngste Studien von McKinsey & Co zeigen, daß Management- oder Programmwechsel im allgemeinen stärker zu Kosten- oder Terminüberschreitungen führen als Konstruktionsänderungen oder technische Änderungen." ( 7, S. 74 ). In der E-Abt. wird scharf darauf geachtet, daß keine Arbeitskraft überflüssig ist, McLeod (S. 88).

Die Bedingungen der Kapitalverwertung bestimmen natürlich die Wahl der Projekte, die hier bearbeitet werden. Die E-Arbeit ist also durch Produktions- und Marktbedingungen bestimmt. Einerseits muß die Arbeit so terminiert sein, daß ihr Resultat gerade dann über die Designstufe in die Produktion gehen kann, wenn die Produktionsanlage nicht mehr ausgelastet ist. Besonders in kapitalintensiven Industrien drücken schlecht ausgelastete Produktionsmittel stark auf die Profite, da die Fixkosten hoch

---

10) Hamberg definiert hier F&E anders als McLeod.

# SOZIALISTISCHE POLITIK

**Bisher erschienene Ausgaben der SOZIALISTISCHEN POLITIK**

1/69 (April) 2. Aufl. — J. Agnoli: Parlamentarismus-Diskussion / O. K. Flechtheim: Politik der Zukunft I / E. Hobsbawm: Imperialismusdebatte / W. Müller: Arbeitswerttheorie bei Habermas / B. Rabehl: Rätedemokratie

2/69 (Juni) 2. Aufl. — E. Altvater: Krise der europäischen Währungen / O. K. Flechtheim: Politik der Zukunft II / P. Gibbon, F. Unger: Nordirland / ISO: Palästina-Problem / U. Kadritzke: Studentenbewegung in der empirischen Sozialforschung / B. Tibi: Fanons Gewalttheorie

3/69 (Okt.) 2. Aufl. — B. Blanke: Faschismus-Diskussion / S. Herkommer: Politisierung technischer Intelligenz I / P. Hess: Kapitalistisches Wachstum / H. Hüppauff: Fordstreik und der Mythos der Militanz / F. Unger: New Left in Großbritannien / Literatur zur technischen Intelligenz

4/69 (Dez.) — A. Blechschmidt: Zum BRD-Imperialismus / R. Damus: Habermas und der 'heimliche Positivismus' bei Marx / D. Haensch: Zerschlagt die Kleinfamilie? / S. Herkommer: Politisierung technischer Intelligenz II / C. Rolshausen: Technik und Wissenschaft als Ideologie / A. Schubert: KP Kubas / F. Unger: Zur Übergangsgesellschaft / B. Tibi: Militär und Nationalismus in den arabischen Ländern

5/70 (März) — E. Altvater: Zur Konjunkturlage Westdeutschlands Anfang 1970 / E. Hildebrandt: Septemberstreiks 1969 / W. D. Gudopp: Elemente des 'linken Antikommunismus' / P. R. Schilling: Brasilien: Der beschleunigte Ausverkauf / A. Schubert: Warenzirkulation und die Formen des Geldes

**Ausführlicher Index zu SOPO 1-4/69 über den Verlag zu erhalten.**

SOPO 6/7 erscheint als Doppelnummer mit ca. 180 Seiten Anfang Juni 70 und enthält u.a.:

Sozialstaat und Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital/ Handbuch des Stadtguerilla/ Neuere Imperialismustheorien/ Produktive und unproduktive Arbeit/ Brasilien - beschleunigter Ausverkauf (II)/ Kuba: 10 Mill. Tonnen/ Diskussion zur Konjukturforschung

Einzelheft DM 3.-
Abonnement (4 Ausgaben) DM 12,-
ermäßigtes Abo DM 8,-
Lieferung nach Zahlungseingang auf PSchK Berlin West 62 010.

Verlag und Vertrieb
**SOZIALISTISCHE POLITIK**
**1000 Berlin 41**
**Postfach 270**


sind. Daher ist es für die E-Abt. essentiell, sich darauf zu konzentrieren, ein verkaufbares neues Produkt so schnell wie möglich herauszubringen, wenn die D-Abt. leerläuft und die Produktionsanlage in naher Zukunft nicht ausgelastet ist. Jede Verbesserung, die einen längeren Zeitraum für die Entwicklung erfordern könnte, wird kaum die Verluste wettmachen, die unbeschäftigte Recourcen verursachen." (McLeod, S.38). Daß die permanente Mehrwertproduktion dem Kapital an erster Stelle steht und diese Produktion gegenüber dem Gebrauchswert gleichgültig ist, wie sich hier zeigt, ist nichts neues.
Andererseits ist es Verschwendung von Zeit und Geld, ein Entwicklungsprojekt fertiggestellt zu haben, was aber erst mit großer Verzögerung in die Produktion gelangen kann, McLeod (S. 91). Hier zeigt sich klar der Kapitalcharakter von E-Projekten. Wie brachliegendes produktives oder Warenkapital, bringen sie dem Kapitalisten Unkosten ein statt Mehrwert, wenn sie brachliegen.

Neben speziellen Techniken, den zukünftigen Profit aus der Produktion neuer Waren abzuschätzen (s. u. ) und so die E-Projekte auszuwählen, gibt es folgende allgemeine Kriterien für die Projektwahl:
1. Falls die Stärke der Firma auf einer speziellen Produktionstechnik liegt, so kann sie eine Konkurrenzsituation erwarten, in der sie erfolgreich sein wird, wenn sie E-Projekte wählt, die diese spezielle Produktionstechnik ausnützen. Falls die Stärke der Firma auf einem speziellen Markt liegt, so wird nach analogen Kriterien entschieden.( McLeod, S.40 ).

2. Das differenzierte Potential. E-Projekte, die zu qualitativ wirklich neuen Waren führen, sind fürs Kapital i.a. umso weniger anziehend, desto wahrscheinlicher und einfacher ihre technische Realisierung ist. Denn desto eher - oder sogar früher - ist die Konkurrenz auf dem Markt mit analogen Waren und drückt die Profite, siehe McGlauchlin ( 24, S.64). Andererseits sind E.-Projekte, die eine geringe Realisierungswahrscheinlichkeit haben, wiederum sehr teuer, im Durchschnitt gesehen. Fürs Kapital bietet sich als Ausweg das sog. Differenzierte Potential an. Hiermit bezeichnet McLeod (S. 39 ) ein Aggregat von hochqualifizierten Arbeitskräften, Verkäufern und Ingenieuren, und technischen Instrumenten und Ausrüstungen, das lediglich solchen Konkurrenzkapitalen zugänglich ist, die ebenfalls auf technisch eng verwandtem Gebiet arbeiten lassen. Falls also die Konkurrenz über kein entsprechendes differenziertes Potential verfügt, so stehen die Chancen für eine dauerhafte und profitable Einführung der Ware auf dem Markt gut. Ein E-Projekt hat daher das differenzierte Potential des Unternehmens so weit wie möglich zu nutzen.

Für die Computerfabrik Nixdorf die Schranke der Expansion nicht in der Produktion, sondern im Vertrieb, wo sie der Konkurrenz unterlegen ist:" Computer in großer Zahl zu produzieren sei heute kein großes Problem mehr, aber sie rationell an den Kunden weiterzugeben, erfordere eine große Zahl gut ausgebildeter Mitarbeiter, die heute nicht zu haben seien", schreibt die FAZ am 27.4.70 über Nixdorf.

Die Höhe der finanziellen Mittel, die der E-Abt. von der Konzernspitze zugewiesen werden, orientiert sich stark an den Ausgaben der Konkurrenz. Allgemein strebt das Einzelkapital an, nicht weniger als seine Konkurrenz auszugeben. "Es muß mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß es auf lange Sicht eine sehr gefährliche Strategie ist, ständig weniger Ausgaben anzusetzen als die Konkurrenz, wenn es nicht zwingende Gründe dafür gibt", sagt Blake (S. 42 ). Die Ausgaben der Konkurrenz geben ungefähr den "Level von Recourcen an, unter dem wenig oder nichts als Resultat erwartet werden kann", sagen Ansoff/Stewart (S. 79 ). Das Resultat, das sie meinen, ohne es zu sagen, ist natürlich einschöner Profit. Diese Methode, E-Ausgaben festzulegen, zeigt insbesondere den irrationalen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise an, vom Standpunkt der Gebrauchswertproduktion.

Scherer (27) vermutet, daß die meisten E-Projekte eine geringe Kapitalauslage erfordern und nur wenige eine hohe: "Beobachtungen lassen vermuten, daß die Häufigkeitsverteilung der absoluten F&E-Projektkosten sehr schief ist. Im Spektrum drängen sich die meisten Projekte am Ende der niedrigen Kosten zusammen..."( S. 166). In der oben schon erwähnten Untersuchung der F&E-Projekte des Jahres 1964 von 22 Großunternehmen der Chemie- und Erdölbranche in den USA, zieht Mansfield den Schluß, daß die meisten Projekte einen nur geringen technischen Wandel zum Ziel haben ( S. 66), was geringe Kosten erklären mag. Der geringe technische Wandel wiederum mag auf die Marktstrategie der Produktdifferenzierung zurückführbar sein, die das Großkapital mit Vorliebe betreibt, siehe Lenel (S. 24).

6.3. Die Designabteilung

Die Designabteilung zeichnet sich aus durch eine enge Verbindung mit der Produktion und der Verkaufsabteilung. Dies aus folgendem Grund: McLeod sagt auf S. 46: "Märkte ändern sich , Konkurrenzprodukte erscheinen, neue Rohstoffe werden verfügbar, und es ist eine allgemeine Erfahrung, daß eine Neukonstruktion nötig wird, wenn es eine Lücke gibt zwischen Design und Produktion. Eine Lücke zwischen Produktion und Verkauf ist gleichsam ein Desaster. daher ist es nötig, daß Design, Produktion und Verkauf als Teile eines Projektes behandelt werden, wenn immer ein neues Produkt herauskommt."

In der D-Abt. wird die Produktionsanlage konstruiert und gebaut. Hier lassen sich erstmals genaue Schätzungen anstellen, wieviel Kapital für ein Projekt inverstiert werden muß, und zu welchen Minimalpreisen die Waren verkauft werden müssen, um einen gewissen Profit einzubringen. In diese Schätzungen gehen ein: D-Kosten, Kosten für die Produktionsanlage, sowie ihre Anlaufskosten, Marketingkosten ( McLeod S. 97 ), sowie die Fixkosten, die meist sehr hoch sind, so daß "eine isolierte Schätzung der Profitträchtigkeit eines Produkts gefährlich in die Irre führen kann" (McLeod, S8). Falls nicht erwartet werden kann, über genügend hohe Warenpreise das ausgelegte Kapital, vermehrt um einen gewissen Profit, wieder zurückzubekommen, wird das Projekt fallengelassen (25, S. 97).

Sowohl der Fortschritt der Arbeit in der E-Abteilung als auch in der D-Abteilung wird mit speziellen, fürs Projektmanagement entwickelten Methoden (Netzplantechnik) erfasst, wodurch dem Management eine strenge Kontrolle ermöglicht wird und wodurch eine größtmögliche Ökonomie im Zeitaufwand erreicht wird. (McLeod, S. 122 ff). Zaderenko bemerkt dazu: "Die PERT-Anwendungskosten [11] liegen zwischen 0,2% und 0,8% der Kosten des Projekts, abhängig von seiner Größe und Schwierigkeit. Aber die Ersparnis (ca. 20%), erzielt durch PERT-Anwendung ist wesentlich größer als ihre Kosten." (32, S. 67).

6.4 Vier Strategien für Forschung, Entwicklung und Design
Die Marktexistenz einer Ware

Ansoff/Stewart haben vier Strategien vorgeschlagen für den profitablen Einsatz der F, E, D-Kapazität eines Einzelkapitals, die nun nach McLeod kurz referiert werden.

(S1) "Der Erste im Feld"

Wesentliches Kennzeichen dieser Strategie ist schnelles Arbeiten in F, E, D. In der E darf nicht nach der technisch besten Lösung gesucht werden, in der D-Stufe nicht nach den billigsten Produktionsverfahren, sondern nach denen, die sofort verfügbar sind. Denn der erzielte Gesamtprofit hängt wesentlich ab von der "Länge der Zeitspanne zwischen dem ersten Verkauf des neuen Produkts und dem Erscheinen von Konkurrenzprodukten", sagt McLeod (S. 51). "Denn der dann einsetzende Wettbewerb", sagen Ansoff/Stewart, "zwingt im allgemeinen die Preise herunter und drückt die Profitmargen" (S. 76). Für dieses schnelle ad-hoc-Arbeiten ist stets eine qualifizierte Arbeitskraftreserve in den E, F, D-Abt. bereitzuhalten. "Die Kosten, mehr Arbeiter in diesen Abt. zu halten als zumeist nötig, ist Teil des Preises, der für diese Strategie bezahlt werden muß", McLeod, (S. 52). Ein weiterer "Preis" ist zu bezahlen: Das stark beschleunigte E-Tempo läßt die F, E, D-

11) PERT = Program Evaluation and Review Technique

Kosten scharf ansteigen, wie Jewkes u.a. bemerken (S. 16o). Diese Tatsache steht mit der für die kapitalistische Produktionsweise typischen Ökonomie in der Anwendung von Kapital nicht im Widerspruch, denn nicht diese Ökonomie ist das regierende Prinzip, sondern das Profitemachen, wozu im allgemeinen, jedoch nicht stets, die Ökonomie in der Anwendung von Kapital ein taugliches Mittel ist. Die hier auftretenden hohen F,E,D-Kosten reflektieren zwei historisch invariante Merkmale des Kapitalismus : einmal seinen verschwenderischen Charakter, zum anderen die rücksichtslose Entfaltung der Produktivkräfte.

Da also Schnelligkeit und nicht Ökonomie bei dieser Strategie ausschlaggebend ist, sowie auf einem neuen Gebiet als erster Erfahrung zu sammeln, stets teuer ist, ist diese Strategie nur dann profitabel, falls die Anfangsgewinne sehr hoch sind oder der Konkurrenz die Nachfolge mit analogen Waren versperrt ist. Ist der gesellschaftliche Bedarf [12] nach dieser neuen Ware groß, so erlaubt die anfängliche Monopolstellung des Herstellers auch hohe Gewinne, wie Baran/Sweezy am Beispiel Xerox zeigen (8, S. 386): das Kopiergerät Modell 914 kostet in der Herstellung 2500, wird verkauft für 29 500 oder wird vermietet für jährlich 4000 Dollar.

Auf Gebieten mit schnell wandelnder Technologie (Flugzeuge, Computer z.B.), wo die Marktexistenz einer Ware nicht wesentlich ihre E&D-Zeit überschreitet, ist es Konkurrenten unmöglich, zu folgen, McLeod (S. 52). Eine neue Ware mehrere Jahre lang durch Patente geschützt profitabel produzieren zu können, ist eher eine Ausnahme und daher keine Rechtfertigung für diese Strategie. Eine Ausnahme deswegen, weil bei schnell wandelnder Technologie der Patentschutz schnell überflüssig wird und weil bei langsam wandelnder Technologie die neuen Waren sich selten signifikant von ihren Vorgängern unterscheiden, um patentiert werden zu können, sagt McLeod (S.53).

(S2) "Folge dem Ersten"

Diese Strategie besteht darin, zu einer neuen auf dem Markt erscheinenden Ware ein konkurrierendes analoges Modell zu entwickeln und zu produzieren. Der größte Unsicherheitsfaktor , der die erwarteten Profite in Frage stellt, bei der Einführung einer neuen Ware ist der völlig unbekannte Markt. Diese Unsicherheit fehlt bei der Strategie "Folge dem Ersten" , da der erste Kapitalist mit seiner neuen Ware schon den Markt für den zweiten getestet hat.

In der F-Abt. braucht keine Arbeitskraftreserve gehalten zu werden, wie beim Anführer, s. Strategie (S1). F-Arbeit ist allerdings nötig, um die neue Technik beherrschen zu lernen. Damit die konkurrierende Ware des Nachfolgers sich gegenüber der des Anführers auf dem Markt durchsetzen kann, muß sie entweder billiger oder besser in der Ausführung sein. Diese Gesichtspunkte bestimmen die E- und D-Arbeit. Eine gute Patentabteilung ist hier nötig (Kollisionen mit Patenten des Anführers vermeiden, Lizenzkauf usw.), McLeod S. 53 f. .

(S3) Die Applikationsstrategie

Hier besteht eine enge Kopplung zwischen der Verkaufsabteilung und der F,E,D-Abt. . Das Verkaufspersonal muß eine ausgezeichnete Kenntnis der Kundenwünsche haben und sie der F- und E-Abt. übermitteln. Diese Strategie "hat dem Kunden das zu geben, was er wünscht, weder mehr noch weniger, sie hat es ihm dann zu geben, wenn er es wünscht, weder früher noch später. Schnelligkeit, Eleganz und Sparsamkeit sind sekundär", sagt McLeod (S. 58).

Die Arbeiter in der F-Abt. sollen "stets eine lange Liste im Kopf haben von Problemen, die gelöst werden müssen, und von Lösungen, die Probleme suchen", McLeod (S. 53). Die Schlüsselstellung in dieser Strategie hat die E-Abt. inne. Viele Kundenwünsche erfordern neue Technologien, die "in erster Linie auf die Wünsche eines einzelnen Kunden gerichtet sind. Die E-Arbeit ist jedoch so auszuführen, daß sie eine breite Anwendung findet, wodurch ein prosperierendes Geschäft aufgebaut werden kann. Ein guter Vertrag ist einer, der schon allein profitabel ist und zugleich die Firma mit Techniken und Ausrüstungen versorgt, womit sie ihre Aktivität ausdehnen kann", McLeod (S. 55).

Die D-Abt. hat zwei verschiedene Funktionen: einmal Systemplanung, die "extrem schwierig sein kann" (Prozeßkontrolle einer großen Fabrik z.B.), zum zweiten die Detailplanung. Die Ökonomie der Lösung hängt wesentlich von der Güte der allgemeinen Systemplanung ab. Bei der Applikationsstrategie tritt daher die ökonomische oder elegante Detaillösung dann in den Hintergrund, wenn sie kurzfristig verfügbar sein muß, McLeod (S.55).

Zur Illustration dieser Strategie entnehmen wir der Siemens-Zeitschrift 4/69 folgende Zitate:

1. "Über die Entwicklung, die Fertigung und den Vertrieb medizinisch-technischer Anlagen und deren Wartung hinaus leistet das Haus Siemens einen weiteren weltweiten Dienst: die Planung, den Bau und die Einrichtung vollständiger Krankenhäuser. In besonderen Abteilungen und in eigens für diesen Zweck gegründeten Gesellschaften stehen Hunderte von Spezialisten bereit, deren Aufgabe es ist, ihre Erfahrung beim Bau und der Einrichtung von Krankenhäusern zur Anwendung zu bringen, mit dem Ziel, schon durch eine sinnvolle Spezialplanung die künftigen Arbeitsabläufe in einer Klinik zu optimieren und dieses Optimum, wo immer möglich, durch die Vereinigung der Funktionen Planung, Bau und Einrichtung in einer Hand zu gewährleisten." (S. 237).

2. "In nahezu hundert Ländern aller 5 Erdteile sind Siemens-Ingenieure im Einsatz und betreuen Kunden, die immer wieder neue Probleme an sie herantragen. Aus solchen Anfragen läßt sich auch ersehen, daß überall der

---

12) Überhaupt ist wohl der gesellschaftliche Bedarf einer der mächtigsten Antriebe für die Entwicklung von Wissenschaft und Technik, was häufig übersehen wird ( und in Untersuchungen von bürgerlichen Autoren natürlich fehlt, etwa Jewkes u.a. ) Engels schreibt dazu in seinem Brief an H. Starkenburg am 25.1.1894 : "Hat die Gesellschaft ein technisches Bedürfnis, so hilft das der Wissenschaft mehr voran als 10 Universitäten. Die ganze Hydrostatik ( Torricelli etc.) wurde hervorgerufen durch das Bedürfnis der Regulierung der Gebirgsströme in Italien im 16. und 17. Jahrhundert".

Wunsch besteht, das Schalten und Steuern von Motoren in Industrieanlagen von einem zentralen, übersichtlichen Ort aus durchführen zu können... Bei Siemens Canada wurde deshalb ein solches Motor Control Center in Zusammenarbeit mit Werken und Technischen Stammabteilungen des Hauses Siemens entwickelt und in das dortige Vertriebsprogramm mit aufgenommen... Das Motor Control Center ist ein Beispiel für die erfolgreiche Zusammenarbeit von Entwicklungs-, Konstruktions-, Fertigungs-, und Vertriebsstellen eines großen, weltweiten Unternehmens." (S. 273-275). Die Applikationsstrategie tritt uns insbesondere in der Werbung der Hersteller von Produktionsmitteln entgegen.

(S4) "Ich auch"

Vom Standpunkt der Kapitalverwertung ist es nicht gerechtfertigt, allein neuen Technologien nachzujagen. Bekannte Verfahren und Waren lassen sich für die Mehrwertproduktion ebenso gut benutzen. "Es ist stets ein guter Markt offen für jene, die am meisten Wert" (er meint den Gebrauchswert ) " fürs Geld bieten, wie etabliert das Produkt auch sein mag, mit dem sie konkurrieren", sagt McLeod (S.56). Diese Strategie bietet sich natürlich an in Industrien mit langsam wandelnder Technologie (Grund- und Rohstoffe z.B.). Hier entfällt die F-Abt. Fachzeitschriften signalisieren rechtzeitig wichtige Wandlungen. Dafür sind die E- und D-Abt. um so wichtiger. Sie haben Lösungen zu suchen, die einmal eine möglichst ökonomische Produktion ermöglichen und zum zweiten einen hohen Gebrauchswert versprechen. "Ökonomische Konstruktion im weitesten Sinne ist grundlegend, und eine gute Ausführung ist wichtiger als eine schnelle, weil ein etablierter Markt nicht verschwindet. Eleganz und Finish sind ausschlaggebend... Der Erfolg einer "Ich auch-" Strategie hängt ab von der D- und Produktionsabteilung, die Dinge billiger herzustellen, als diejenigen Firmen, die ihre Anstrengungen konzentrieren auf Originalität und technische Virtuosität", sagt McLeod (S. 56 f.).

Ansoff/Stewart treffen eine Unterscheidung zwischen einer kurzen und einer langen Marktexistenz einer Ware, woraus sich verschiedene Gesichtspunkte für die Bewertung der F,E,D-Kapazität eines Kapitals ergeben.
Kurzer Zyklus : Die Ware hat eine Marktexistenz für nicht mehr als 5 Jahre. Hier sind die Strategien "Der Erste im Feld" und "Folge dem Ersten" natürlich für das Kapital bedeutsam. Kennzeichen sind laut Ansoff/Stewart schnelles Management, zügige Produktionseinführung, technische Approximation statt Perfektion, schnelles Antworten auf den Markt, auch bei hohen Kosten, wie schon oben ausgeführt. Es besteht eine enge Kopplung zwischen F,E,D und der Marktabteilung. Ein extremes Beispiel für ein Kurzzyklus-Unternehmen ist wohl die US-Firma Ampex (elektronische Kommunikationssysteme): Die Umsätze im Jahre 68/69 hatten folgende Verteilung: 6% mit 4 Jahre alten Waren, 24 % mit dreijährigen, 34 % mit zweijährigen und jüngeren (Volkswirt 17/70).
Langer Zyklus : "In Langzyklus-Unternehmen liegt die Betonung auf eingeführten Verfahren und Routine... Managerentscheidungen bevorzugen gewöhnlich ökonomische und effektive Lösungen... Die Marketing-Leute sind mit technischen Problemen wenig vertraut und eher volumenorientiert. " (7, S. 77). Es besteht also eine lose Kopplung zwischen F,E,D und Marktabteilung. Die Strategie "Ich auch" wird verfolgt.

Es ist natürlich klar, daß die hier entwickelten Gesichtspunkte nicht alle Phänomene der kapitalistischen F&E-Strategie erfassen, sie sollen nur systematische Anhaltspunkte für die Analyse und Bewertung möglicher Strategien des Kapitals bieten.
So läßt sich die Geschäftspolitik der IBM wohl nirgends richtig einordnen: Ein marktbeherrschendes Unternehmen der Computerbranche, das allerdings bekanntlich nicht den Spitzenplatz in der Technik innehat. Laut Spiegel 3/69 ist die Konkurrenz Control Data technisch weiter als IBM, was die Großcomputer anbetrifft, und Jewkes u.a. schreiben: "Der Fall IBM ist besonders interessant, ... weil die Firma freimütig die Fälle zugibt, in denen sie technisch zurückgeblieben ist." (S.206). Computer gehören eher zu den Waren mit kurzem Zyklus, da die technische Entwicklung schnell vor sich geht. IBM verfolgt keine "Der Erste im Feld"-Strategie, jedoch auch keine explizite "Folge dem Ersten"-Strategie, sondern wohl eher eine von allen Konkurrenzüberlegungen weitgehend unabhängige, wie auch jüngst das hemmungslose Vorgehen von IBM gegen XEROX ( Umsatz über 5 Mrd. DM ) zeigt, s. Spiegel 19/70, S. 158. Dies kann IBM tun aus verschiedenen Gründen:

1. Traditionell starke Marktposition, z.Z. etwa 60 % des Mietvolumens in der BRD (Volkswirt 19/70), großes Service-Netz (großes differenziertes Potential).
2. Computer werden zumeist vermietet. Daher sind große Kapitalmassen in der Zirkulation gebunden und können nicht, wie gewöhnlich beim Verkauf sofort realisiert werden. Dies bremst die Expansion der kleineren Kapitale in der Computerproduktion, s. Böddeker (11, S. 248).
3. Stark expandierender Markt.

6.5 Kriterien für die Auswahl eines F&E-Projekts

Das wichtigste Entscheidungsinstrument ist wohl der diskontierte Cash Flow. Jeden Monat oder jedes Jahr wird einmal der Kapitalbetrag $A_t$ bestimmt, der für die Produktion einer neuen Ware ausgelegt wurde im zurückliegenden Zeitraum t (Abfluß von Geldkapital) und zum anderen der Kapitalbetrag $Z_t$ , der im zurückliegenden Zeitraum aus dem Verkauf der neuen Ware aus der Zirkulation zurückerhalten wurde (Zufluß von Geldkapital). Beide Beträge summiert, der erste Betrag negativ gerechnet (Kosten), der zweite positiv (Umsatz), ergibt den effektiven Zu- oder Abfluß von Geldkapital, $Z_t - A_t$ , in der Zeitperiode t, der aus der Produktion der neuen Ware resultiert. Die Differenz $Z_t - A_t$ ist also, wenn sie positiv ist, der in der Zirkulation realisierte Profit im Zeitraum t . Diese zeitliche Zu- oder Abflußbewegung von Geldkapital bei der Produktion einer neuen Ware ist in Abb. 3 dargestellt. Beim Start des Projekts sind Investitionen zu machen, die Ware wird noch nicht produziert, daher kommt kein Geldkapital aus der Zirkulation zurück. Der Cash Flow ist negativ. Ist die Produktion angelaufen und werden auf dem Markt Profite realisiert, so hat der Kapitalist weniger ausgelegt an Geldkapital als er zurückerhält. Der Cash Flow ist positiv. Hohe Profite sind möglich, wenn die Ware erst einmal konkurrenzlos ist. Sinkt nach einiger Zeit die Nachfrage oder drücken konkurrierende Waren auf die Profite, so

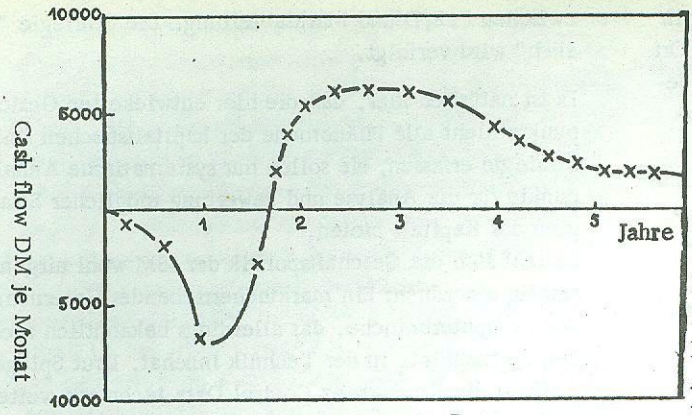



Abbildung 3
Der Cash flow für eine neue Ware

sinkt der Cash Flow und nähert sich mit dem Ende der Marktexistenz der Ware dem Wert Null und wird schließlich negativ, d. h. es kann nicht mehr profitabel produziert werden. Die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist geringer als die tatsächlich aufgewendete. Die Produktion wird natürlich hier spätestens abgebrochen ! Dies ist der zeitliche Verlauf von Kosten und Gewinnen post festum.

Der Kapitalist muß jedoch seine Entscheidung vor der Produktion der neuen Ware treffen. Kann er die dazu nötigen Investitionen noch ziemlich eindeutig bestimmen, so sind die erwarteten Profite mit Unsicherheit behaftet, da der Markt im allgemeinen unbekannt ist. Es wird ein Profit von 10 % des Umsatzes als Faustformel angenommen, McLeod (S. 92). In der oben erwähnten Untersuchung von 22 Großunternehmen im Chemie- und Erdöl-Sektor der USA hat Mansfield herausgefunden, daß die dort gewählten E-Projekte eine jährliche Profitrate von 30 % erwarten lassen, freilich unter der Hypothese, daß diese Projekte technisch erfolgreich ausgeführt werden können, wofür allerdings die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist: über 50 % (22, S. 65 f.).
Um sich entscheiden zu können, muß der Kapitalist nun unter Abschätzung des Markts eine gewisse zukünftige Cash Flow - Kurve als Planungsgrundlage annehmen, etwa die von Abb. 3 . Diese Kurve zeigt ihm die monatlich oder jährlich zu erwartenden Gewinne oder Kosten, deren Summe er bildet:

$$(Z_0 - A_0) + (Z_1 - A_1) + (Z_2 - A_2) + \ldots\ldots$$

Wird die Summe nur immer jeweils bis zur Zeitperiode t ($t = 1,2,3, \ldots.$) gebildet, so erhalten wir in Abhängigkeit von der Zeit t folgende Gewinn-Kosten-Funktion : den integrierten Cash Flow, s. Abb. 4 . Diese Funktion ist gerade dann gleich Null, wenn die Profite genau die Investitionen aufwiegen und positiv, wenn die Profite überwiegen. Der Kapitalist will jedoch zukünftige Profite sofort bewerten. Aus diesem Grund diskontiert er den zukünftigen Profit auf den "Gegenwartswert"herunter: erwartet er im n - ten Zeitabschnitt den Profit P und rechnet er mit dem Zinssatz d (Diskontsatz), so stellt sich ihm der Profit P gegenwärtig als ideeller Wert $P(1 + d)^{-n}$ dar. Folglich hat für ihn ein F&E-Projekt den folgenden "Gegenwartswert" G(d), oder auch diskontierten Cash Flow, der abhängt vom Diskontsatz d:

$$G(d) = (Z_0 - A_0) + (Z_1 - A_1)(1 + d)^{-1} + (Z_2 - A_2)(1+d)^{-2} + \ldots\ldots$$

Je weiter der Profit (oder auch Unkosten) in der Zukunft liegt, desto geringer geht er in den "Gegenwartswert" ein. Für eine neue Ware ist G(d) um so kleiner, je größer der Diskontsatz d gewählt wird, da die erst in einer gewissen Frist einsetzenden Profite schwächer bewertet werden, s. Abb. 3 .
Der Zinssatz wird häufig mit 8 % (Jahresrate) festgesetzt, Allen (6, S. 94). Wo der Markt unsicher ist und die Marktexistenz der neuen Ware kurz (schnell wandelnde Technologie), wird ein hoher Diskontsatz gewählt, Allen (S. 94). Die US-Firma Honeywell (Luftfahrt, Elektronik) arbeitet mit einem Diskontsatz von 20 % und bezeichnet dies als "Standardpraxis" (24, S. 61).
Kriterien für die Projektwahl sind nun folgende:
1. Der Gegenwartswert G(d) muß positiv sein.
2. Aus verschiedenen Projekten wird das gewählt, was den höchsten Gegenwartswert hat.
3. Ist der Diskontsatz d , bei dem gerade der Gegenwartswert G(d) gleich Null ist, höher als die durchschnittliche Profitrate des betreffenden Industriezweiges, so kann das Projekt gewählt werden, Allen (S. 94).
Verschiedene Einwände gegen diese Methode der Investitionsentscheidung diskutiert Massé (23, S. 28 ff.).
Eine weitere Methode zur Entscheidung beschreiben Dean/Nishry (14). Sie setzen den erwarteten zukünftigen diskontierten Gesamtgewinn ins Verhältnis zu den Entwicklungskosten, wobei unklar bleibt, ob hierin auch die Kapitalauslagen für die Produktionsanlage eingeschlossen sind. Also gewissermaßen eine diskontierte Profitrate (14, S. 565). Die Projekte werden ausgewählt nach der Höhe dieser "Profitrate". Da die Schätzungen über den zukünftigen Markt am unsichersten sind, werden die auszuwählenden Projekte zugleich danach bewertet, inwieweit die erwarteten Profite schwanken mit den Fehlern, die gemacht werden bei dieser Markteinschätzung (Sensitivität der Wahl) (S. 565).

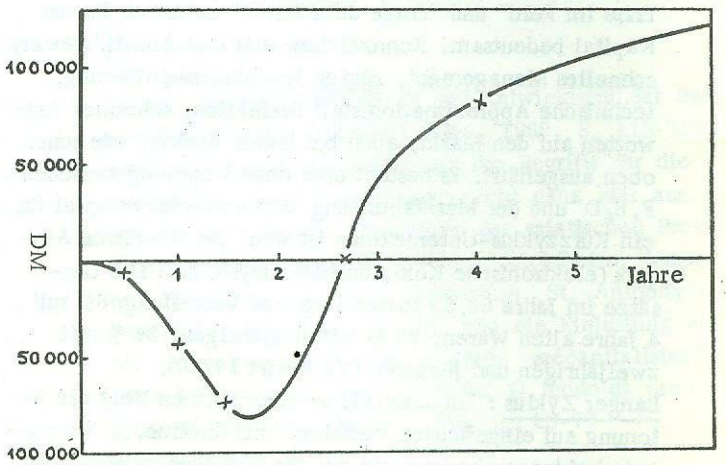



ABBILDUNG 4
Der integrierte Cash flow für eine neue Ware

Bei der Projektwahl hat die allgemeine Geschäftspolitik des Einzelkapitals einzugehen, was bisher noch gar nicht berücksichtigt worden ist. Die Entscheidungskriterien waren so aufgebaut in obiger Darstellung, als ginge es dem Kapitalisten nur um ein Projekt. Tatsächlich geht es jedoch dem Kapitalisten um die Verwertung seines Gesamtkapitals, das im allgemeinen, bei großen Konzernen, in verschiedenen Produktionssphären und dort wiederum in die Produktion einer ganzen Reihe verschiedener Waren eingesetzt ist. Daher "sind E-Projekte so zu wählen, daß sie die allgemeine Unternehmenslinie unterstützen", sagt McLeod (S.44). Die Methode des diskontierten Cash Flow erfordert also "viel mehr als arithmetische Berechnungen," wie Paul Welter feststellt(30, S. 148). Er beschreibt die allgemeinen Gesichtspunkte der Kapitalverwertung, die die Konzernleitung hierbei zu berücksichtigen hat. Besonders diffizil wird für das Kapital die Projektwahl, wenn das Kapital in verschiedenen Sphären angelegt ist, der Konzern also stark diversifiziert ist. Ein Beispiel hierzu findet sich bei McGlauchlin (24). Er beschreibt ausführlich die Methoden, die der US-Konzern Honeywell - auch erst seit 1967 - anwendet.

6.6 Der Charakter der F&E-Projekte im Kapitalkreislauf

Beim Studium der produktiven Arbeit im allgemeinen Sinne (Abschnitt 4) hat die Analyse des Arbeitsprozesses gezeigt, daß F&E-Arbeit eine verselbständigte Funktion der produktiven Arbeit im unmittelbaren Sinne ist, deren zeitlichen und funktionalen Ausgangspunkt sie bildet und deren Teil sie daher ist. Das Kapital hat die Abtrennung der F&E-Arbeit von der unmittelbaren Produktion vorgenommen - wie es die Arbeitsteilung überhaupt gewaltig vorangetrieben hat - und in spezielle F&E-Abteilungen konzentriert.

Vom Standpunkt des Verwertungsprozesses unterscheidet sich allerdings diese Abteilung und die darin geleistete Arbeit um keinen Deut von der Arbeit, die in der unmittelbaren Produktion geleistet wird. Beidesmal ist diese Arbeit Teil der produktiven Gesamtarbeit. Und aus der obigen Darstellung folgt, daß F&E-Ausgaben Teil des produktiven Kapitals sind. Für den Kapitalisten stellen sie Kosten dar, die bei der Warenproduktion anfallen. Es "gehören auch die Ausgaben für F&E zur betrieblichen Investition", schreibt Strebel (29, S.51). Daß häufig F&E in vielen Erörterungen einen ganz besonderen Charakter zugeschrieben bekommen, liegt ganz einfach daran, daß allein auf den Arbeitsprozeß gestarrt wird und darüber der Verwertungsprozeß vergessen wird. Der angeblich besondere Charakter der F&E-Abt. im Einzelkapital wird häufig damit begründet, daß das Ergebnis der dort geleisteten Arbeit von vornherein nicht feststehe, der Kapitalist also nicht sicher wisse, ob sich die Kapitalauslagen für die F&E-Abteilung verwerten. Nichts ist jedoch oberflächlicher als ein solcher Standpunkt. Im kapitalistischen Wirtschaftsprozeß und in der bürgerlichen Gesellschaftstheorie gehören Privateigentum und Risiko zusammen wie siamesische Zwillinge. "Und da alle Wirtschaftsentscheidungen risikobehaftet sind, ist Eigentum schlicht und einfach die Zurechnung ökonomischen Risikos", sagte Prof. Streißler (Wien) auf dem Wirtschaftstag der CDU 1969 (Protokoll S. 160) [13].

Jede Investitionsentscheidung des Kapitals zeichnet sich durch Unsicherheit und unvollständige Information aus. F&E-Entscheidungen bilden keine Ausnahme. Sie werden mit den gleichen Techniken ausgeführt wie alle anderen Entscheidungen des Kapitalisten und haben dasselbe Ziel: Kapitalverwertung. North und Pyke, die beschreiben, wie die technologische Zukunft des schon oben erwähnten US-Konzerns TRW erfaßt wird, bemerken: "Wir haben versucht, eine technologische Vorausschau zu erhalten mit denselben Mitteln, womit wir ökonomische, marktbezogene und finanzielle Voraussagen machen, weil alle diese Arten von Voraussagen demselben Endzweck dienen - insbesondere, dem Manager zu helfen, seinen Entscheidungsprozeß zu verbessern, indem ihm kurzfristig Informationen über wahrscheinliche und hervorstechende Zukunftstrends gegeben werden." (26, S. 69).

Wir fassen zusammen: Vom Arbeitsprozeß aus gesehen ist das Resultat der F&E-Arbeit unsicher, im Gegensatz zur unmittelbaren Produktion. Vom Standpunkt des Verwertungsprozesses aus gesehen tragen F&E-Investitionen genau so ein Risiko für das Kapital wie andere Investitionen und sind von anderen produktiven Investitionen nicht zu unterscheiden.

Freilich sind F&E-Investitionen für jeden Kapitalisten notwendige Ausgaben insofern, als er mit Sicherheit durch die Konkurrenz aus dem Rennen geworfen würde, falls er sie nicht machte, insbesondere in Produktionszweigen mit schnell wandelnder Technologie. Sie "sind eine Bedingung, im Geschäft zu bleiben", sagt McLeod (S. 4). Dies gilt jedoch für alle Investitionen und Maßnahmen des Kapitals: Erweiterung der Produktionskapazität, Einführung produktiverer Verfahren, Steigerung des relativen Mehrwerts usw. . Sie sind einerseits Mittel der Expansion und andererseits notwendige Bedingung für das Fortbestehen im Konkurrenzkampf. Marx : "... und die Konkurrenz herrscht jedem individuellen Kapitalisten die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise als äußere Zwangsgesetze auf. Sie zwingt ihn, sein Kapital fortwährend auszudehnen, um es zu erhalten, und ausdehnen kann er es nur vermittels progressiver Akkumulation." (1, S. 618).

Wir schließen hier vorerst die Untersuchung des Einzelkapitals ab. Es werden sich in den nächsten Heften des Roten Forums Bearbeitungen folgender Punkte anschließen:

Wirkung des technischen Fortschritts aufs konstante Kapital, Einführung produktiverer Verfahren, verschiedene Aspekte der Automation, Patentwesen, Destruktionsforschung, Gratisaneignung von Wissenschaft, das Warenkapital, spezielle Bedingungen verschiedener Branchen, Differenzierung Groß/Kleinkapital, das variable Kapital,

13) Das Risiko, mit dem das Privateigentum behaftet ist, stellt natürlich eine wesentliche ideologische Begründung fürs Privateigentum selbst dar. "Solange Eigentum Risikozurechnung ist, wird es geachtet werden, denn die breite Masse wird dunkel seine Funktion erkennen, die breite Masse wird das damit verbundene Risiko scheuen," (Streißler, S.163). Hieraus leitet er umgekehrt ab, daß staatliche liche Vermögensgarantien unweigerlich die "Revolution" nach sich ziehen werden.

speziell die Arbeitsbedingungen in F&E-Labors, Tendenzen der reellen Subsumtion, Kritik verschiedener Ansichten über F&E ( Janossy, Baran/Sweezy usw.), Kritik der Technologie-Diskussion anhand ihrer Papiere.

Richard Vahrenkamp

## Literatur:


1) Marx, Das Kapital, Bd.I, MEW
2) Marx, Das Kapital, Bd.II, MEW
3) Marx, Das Kapital, Bd. III, MEW
4) Marx, Theorien ü.d. Mehrwert, Ffm,1968, Bd.I
5) Marx, Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, Ffm,1969
6) Allen, Scientific Innovation and Industrial Prosperity Amsterdam 1967
7) Ansoff/Stewart, Strategies for technology-based business, Harvard Business Review, Nov. 1967
8) Baran/Sweezy, Monopolkapital, Ffm, 1967
9) Berthold, Die Grundlagenforschung in industriellen Großunternehmen der BRD, Berlin, 1969
10) Blake, Forschung, Entwicklung und Management, München 1969
11)Böddeker, Mut zur Größe, Oldenburg, 1966
12) Bombach, Technischer Fortschritt und Konzentration, in: Notwendigkeit und Gefahr der wirtschaftlichen Konzentration, Tübingen, 1969
13) Bright, Evaluating Signals of technological Change, Harvard Business Review, Jan. 1970
14) Dean/Nishry, Scoring and Profitability Models for Evaluating and selecting Engeneering Projects, Operation Research, 1965,S.550
15) Hamberg, Invention in the industrial Research Laboratory, The Journal of Political Economy, April 1963
16) Janossy, Das Ende der Wirtschaftswunder,Ffm,1968
17) Jewkes,Sawers, Stillermann: The Sources of Invention, London 1969( 2cd Ed)
18) Kay, Harnessing the R. and D. Monster, Fortune, 1/1965
19) Krauch, Kunzel, Ritter, RKW: Forschungsplanung, München, 1966
20) Lenel, Die Bedeutung der Großunternehmen für den technischen Fortschritt, Tübingen, 1968
21) Mandel, Marxistische Wirtschaftstheorie, Ffm,1968
22) Mansfield, Industrial Research and Development: Charakteristics, Costs, and Diffusion, The American Economic Review,May 1969
23) Massé, Investistionskriterien, München 1968
24) McGlauchlin, Long-range technical Planning, Harvard Business Review, July 1968
25) McLeod, Management of Research, Development,& Design in Industry, London 1969
26) North/Pyke, 'Probes' of the technological Future, Harvard Business Review, May 1969
27) Scherer, Marktstruktur, Know How für das Marketing und die technologische Lücke, In: ORDO XIX, Jahrbuch für die Ordnung in Wirtschaft und Gesellschaft, 1968
28) Schon, Technology and Change, New York, 1967
29 ) Strebel, Die Bedeutung von Forschung und Entwicklung für das Wachstum industrieller Unternehmungen, Berlin, 1968
30) Welter, Put Policy first in DCF Analysis, Harvard Business Review, Jan. 1970
31) Wurster ,Wandel der Unternehmensführung durch Unternehmensforschung, in: Der Akademiker in Wirtschaft und Verwaltung1969/70, Zeil-Verlag, Oberwiesel/Ts., 1969
32) Zaderenko, Netzwerk - kritischer Weg - Planungs- und Programmierungssysteme, Wien,1966


Es sei noch auf folgende Hearings hingewiesen, die wohl das reichste und aktuellste Material über die Anwendung von Technik im Einzelkapital bieten, was z. Z. greifbar ist: "Hearings before the Subcommittee on Antitrust and Monopoly of the Committee on the Judiciary, US - Senate", Washington, DC, Part 1 - Part 7, 1965 - 1968. Aufgabe einer jeden Roten Zelle Ökonomie ist es, dafür zu sorgen, daß diese Hearings zur Verfügung stehen.

# Register :


ROTES FORUM 2/70

Wider das Gründungsfieber (Zur KPD-AO)
W.I. Lenin: Die Aufgaben der revolutionären Jugend, Erster Brief(Ges. Werke Bd. 7)
J. Schmierer: Revolutionäre Intelligenz und Arbeiterbewegung in der Frühphase der Parteibildung - Ein Grundproblem des Marxismus-Leninismus
Volker Müller: Die Einschätzung der Mitbestimmung in "Imperialismus heute" und "Kritik der Mitbestimmung"
Herbert Breger: Hochschule und Kapital
Staat und Beamtenstand- Beitrag auf dem teach-in zur Entlassung Helmut Kommers
Entlassungsbescheid des Studienreferendars Kommer
Wolf Schluchter: Dokumentation zur Politik Israels in den besetzten arabischen Gebieten

ROTES FORUM 1/70

Karl Friedrich Hauber: Imperialismus und Klassenkampf in Nordirland
Pfaff/Wikhäll: Streikkalender aus Schweden
Jean-Pierre Viennot: Der Kampf der marxistisch-leninistischen Befreiungsfront im Dhofar
Burkhart Braunbehrens: Bilanzanalyse der Schnellpresse (Heidelberger Druckmaschinen AG)
Das "Gutachten"der Rechtsanwaltskammergegen E. Becker und Richter Orlets Menschenwürde
Joscha Schmierer: Kritische Theorie und Studentenbewegung
Karl Heinz Roth: Joscha Schmierers Marsch in die syndikalistische Sackgasse
Wie sich das Oberschulamt oppositioneller Lehrer zu erwehren sucht(Dokumente zur Berufspraxis der Lehrer)

ROTES FORUM 6/69

Fritz Kramer: Imperialismus und Revolution in Brasilien
Günther Mangold: Kommentar zu einigen Interpretationen der Septemberstreiks
Eberhard Becker: Marx und Engels über Gewerkschaften
Klassenkämpfe in Italien(Übersetzungen aus "La Lotta Continua" und "Potere Operaio")
Dokumente zur Kontinuität des Faschismus im Gelehrtenstand (Conze und Hefermehl)

ROTES FORUM 5/69

Das Testament des Genossen Ho Chi Minh
Joscha Schmierer: Zur Analyse der Studentenbewegung
Fritz Kramer: Eine Interpretation der wilden Streiks
Joscha Schmierer: Die Rote-Punkte Aktion nicht als Angriff auf die Konsumsphäre mißverstehen
Staat und Polizei - Dokumentation zur Ausbildung der Göppinger Bereitschaftspolizei
Gefangenenagitation? Briefe aus dem Gefängnis
Jochen Noth: Studentenbewegung unf Internationalismus - Palästinensische Befreiungsbewegung

ROTES FORUM 4/69

Jürgen Sendler: Möglichkeiten und Grenzen des aktiven Hochschulstreiks
Berichte der Basisgruppen Jura, Nat.-Math., Medizin, Soziologie, Psychologie, Philosophie, DI
Camelotprojekt für die Metropolen (Social Movement Project)
Dokumente: Streng vertrauliche Papiere der herrschenden Klasse (Hochschulgesellschaft, Heidelberg; und Tenbrucks Bericht an die Dyckerhoff-AG)
Berichte zur Berufspraxis der Lehrer und Juristen
Günther Mangold: Roter Punkt und Rote Fahne

FORUM ACADEMICUM 283/69:

Revolution und Konterrevolution in der Dritten Welt
u.a. Portugiesische Kolonien und Freiheitsbewegungen; Dekolonisation Palästinas unter Einbeziehung der Demokratischen Volksfront; Chinas Entwicklungsmodell

INHALT:


Fritz Kramer:
Über den Sozialismus in China und Rußland und die Marxsche Theorie der Geschichte S.5

Eliah Löbel:
Die Eskalation innerhalb der israelischen Gesellschaft (aus: Partisan, Nr.52, März/April 1970) S. 27

Griechenland-Komitee:
Zur politischen Entwicklung Griechenlands S.38

Eduardo Ferreira:
Cabora Bassa oder Der Imperialismus in den portugiesischen Kolonien S.42

Richard Vahrenkamp:
Systematische Gesichtspunkte zur Technik und Technischen Intelligenz im Kapitalismus S.54



# AL-DJABHA
## DIE FRONT

nr. 8 Preis:
Jahr: 1970 1,- DM

Herausgeber: SOZIALISTISCHES PALÄSTINAKOMITEE HEIDELBERG
SOZIALISTISCHES PALÄSTINAKOMITEE WESTBERLIN

6900 HEIDELBERG GRABENGASSE 14 c/o. AStA



314 4157